

# ProfNet PlagiatService

## -Prüfbericht-



für  
Yvonne Boenke  
Uni Münster

Münster, den 21.07.2015

# ProfNet PlagiatService - Zusammenfassung

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

2

• Autor	Yvonne Boenke	
• Titel	□.. dann hat er den armen Ker ...	
• Typ	Dissertation	
• Abgabetermin	31.12.2007	
• Hochschule	Uni Münster	
• Fachbereich	Fachbereich Erziehungswissenschaft und Sozialwisse	
• Studiengang	offen	
• Fachrichtung	Soziologie	
• 1. Gutachter	Prof. Dr. Horst Herrmann	
• 2. Gutachter	Prof. Dr. Günter Best	
• Prüfdatum	20.07.2015	
• Dateigröße	489.340	• Abbildungsverzeichnis <input type="checkbox"/>
• Seiten	262	• Abkürzungsverzeichnis <input type="checkbox"/>
• Absätze	1.298	• Anhang <input type="checkbox"/>
• Sätze	3.875	• Eidesstattliche Erklärung <input type="checkbox"/>
• Wörter	61.325	• Inhaltsverzeichnis <input checked="" type="checkbox"/>
• Zeichen	381.480	• Literaturverzeichnis <input checked="" type="checkbox"/>
• Abbildungen	0	• Quellenverzeichnis <input type="checkbox"/>
• Tabellen	0	• Stichwortverzeichnis <input type="checkbox"/>
• Fußnoten	1.078	• Sperrvermerk <input type="checkbox"/>
• Literatur	0	• Symbolverzeichnis <input type="checkbox"/>
• Wörter (netto)	58.250	• Tabellenverzeichnis <input type="checkbox"/>
		• Vorwort <input type="checkbox"/>

Analysetyp	Indizien
• Bauernopfer-Halbsatz	52
• Bauernopfer-Satz	182
• Bauernopfer-Wort	46
• Bauernopfer-Zitat	23
• Mischplagiat-eine Quelle	1
• Mischplagiat-mehrere Quellen	1
• Teilplagiat	1
• Zitat-Veränderung	28
• Zitierungsfehler	102
Anteil Fremdtexte (netto): 14 % (7.981 von 58.250 Wörtern)	
• Phrase-allgemein	37
• Phrase-fachspezifisch	123
• Phrase-Redewendung	1
• Zitat-Fremdtext-ohne Quelle	12
• Zitat-Fremdtext-vollständig	139
• Zitat-im Text-ohne Quelle	92
• Zitat-im Text-vollständig	343
Anteil Fremdtexte (brutto): 39 % (24.019 von 61.325 Wörtern)	

**● 83%** Gesamtplagiatswahrscheinlichkeit

Alle Ergebnisse dieses Reports werden von der Software automatisch berechnet, so dass alle Angaben jeweils den Stand der Software-Entwicklung wiedergeben.

# ProfNet PlagiatService - Ergebnis Textanalyse (alle Analysen)

Kriterium	Dimension	Prüfdokument	Erstprüfer	Fachbereich	Hochschule	Fachrichtung	Hausarbeiten	Seminararbeiten	Bachelor Thesen	Diplomarbeiten	Master Thesen	Dissertationen	Habilitationen	alle
Dokumente	Anzahl	1	0	0	53	19	218	242	298	1871	237	20905	175	176484
Abbildungen	Anzahl (Durchschnitt)	0	0	0	4	2	2	2	7	7	4	5	8	2
Absätze	Anzahl (Durchschnitt)	1298	0	0	767	523	120	114	261	377	304	565	813	376
Fußnoten	Anzahl (Durchschnitt)	1078	0	0	231	168	39	48	44	62	51	109	139	44
Literatur	Anzahl (Durchschnitt)	0	0	0	5	0	1	10	13	5	3	6	2	8
Sätze	Anzahl (Durchschnitt)	3875	0	0	2918	2957	507	490	1039	1548	1328	2447	3631	1331
Seiten	Anzahl (Durchschnitt)	262	0	0	199	164	35	30	75	108	94	164	207	80
Tabellen	Anzahl (Durchschnitt)	0	0	0	5	4	1	1	2	3	3	4	3	1
Wörter	Anzahl (Durchschnitt)	61325	0	0	45590	51728	8434	7664	16331	24124	21811	39402	58815	21979
Zeichen	Anzahl (Durchschnitt)	381480	0	0	329600	337190	55833	50704	107796	160188	139729	261719	404247	143706
Zitate	Anzahl (Durchschnitt)	898	0	0	355	349	82	60	109	165	140	224	376	139



Die statistischen Ergebnisse der Textanalyse des Prüfdokumentes werden mit den Ergebnissen aller analysieren Texte verglichen.

# ProfNet PlagiatService - Ergebnis Textvergleich (alle Vergleiche)

PlagiatService  
 Prüfbericht  
 185089  
 21.07.2015  
 4

Kriterium	Dimension	Prüfdokument	Erstprüfer	Fachbereich	Hochschule	Fachrichtung	Hausarbeiten	Seminararbeiten	Bachelor Thesen	Diplomarbeiten	Master Thesen	Dissertationen	Habilitationen	alle
Dokumente	Anzahl	1	0	0	54	14	69	33	280	1818	211	19781	164	37395
Mischpl.-eine	Anzahl (Durchschnitt)	1	0	0	1	1	1	6	1	1	1	3	3	3
Teilplagiat	Anzahl (Durchschnitt)	1	0	0	16	8	6	9	10	13	13	25	24	23
Mischpl.-mehrere	Anzahl (Durchschnitt)	1	0	0	4	3	2	2	2	3	3	6	4	6
Zitierungsfehler	Anzahl (Durchschnitt)	102	0	0	9	11	1	9	2	2	3	3	6	3
Bauernopfer	Anzahl (Durchschnitt)	0	0	0	3	4	1	0	1	2	2	2	3	2

● **83%** Gesamtplagiatswahrscheinlichkeit

Die Textvergleichsergebnisse des Prüfdokumentes werden mit allen analysierten Texten verglichen. Die Plagiatswahrscheinlichkeit wird grob vom Programm automatisch berechnet.

## Textstelle (Prüfdokument) S. 4

sich nicht nur auf wissenschaftliche Arbeiten im strengen Sinn beschränkt, davon aus, dass Schriftsteller Geist und Wirklichkeiten einer Epoche zumindest gleich präzise wie Wissenschaftler erfassen und darstellen können<sup>3</sup>. Effi Briest? Die Hinwendung **zur Humanität**, Fontanes **Bemühen um Distanz und um Diskretion**, seine Abneigung gegen **Pauschalierungen und sein Zweifel an Normen**, die **für unumstößlich** gehalten wurden das **alles sind Kategorien**, die gerade diesen Roman unverwechselbar wie kaum einen zweiten erscheinen lassen<sup>4</sup>. Für eine kultursoziologisch orientierte Arbeit stellt Effi

<sup>3</sup> Vgl. Herrmann, Horst: Liebesbeziehungen - Lebensentwürfe. Eine Soziologie der

<sup>4</sup> Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. Effi Briest, München 1997, S. 81.

## Textstelle (Originalquellen)

ist es auch, das Crampas zu durch charakterliche Dispositionen begünstigten Aktionen veranlasst um das Schicksal zum Vollziehen herauszufordern. ie Hinwendung des Erzählers **zur Humanität**, sein **Bemühen um Distanz und um Diskretion**, seine Furcht vor **Pauschalierungen und sein Zweifel an für unumstößlich** gehaltenen gesellschaftlichen Normen, sein Menschlichkeit und Weisheit ausstrahlender Humor - dies **alles sind Kategorien**, die den Roman

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 81

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

5

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 6

seinen Weltruhm begründete und den deutschen Roman in die Weltliteratur rückte, an die Seite der Meisterwerke von Turgenjew, Tschechow, Gontscharow, Balzac, Flaubert, Dickens und Thackeray<sup>16</sup>. Er wandte sich, "ein spät zur Vollendung gelangter moderner Schriftsteller"<sup>17</sup>, ab von traditioneller Lyrik, von Balladen<sup>18</sup> im Stil des Spätrealismus, und fand zu der seiner Erzähl- und Darstellungskunst gemäßen Form, eine "Ausnahmeerscheinung"<sup>19</sup>. In dieser bis 1898 währenden letzten Epoche seines dichterischen Schaffens - "Wie er zuletzt war, so war er eigentlich"<sup>20</sup> - schrieb er in der Berliner Gesellschaft oder im märkischen Adel, einer verbrauchten und erneuerungsunfähigen Klasse<sup>21</sup>, spielende Gesellschaftsromane<sup>22</sup>. In ihnen entwarf er das Bild einer innerlich brüchigen Zeit. Sie spiegeln seine Enttäuschung über das Zweite Deutsche Reich wider. Fontane hatte auf ein Reich gehofft, in dem die noch zeitgemäßen Werte - Charakter, Gesinnung - gelten, das aber alle veralteten Traditionen abschütteln sollte. Statt dessen blieb es bei sinnentleerten Wertvorstellungen<sup>23</sup>. Fontane "durchschaut seine Epoche, die Größe vorgibt, ohne sie zu besitzen"<sup>24</sup>. Sein Preußen, in dem nach Meinung eines "halb und halb zur Hofgesellschaft" gehörenden Herrn "die Talente reich gesät"<sup>25</sup> sind, "erstickt an seiner falschen Ehre, der alle natürlichen Regungen zum Opfer fallen"<sup>26</sup>. Auf diesem Hintergrund mag es geradezu absurd erscheinen, dass Fontane "in den Strudel der Abwertung alles Preußischen hineingezogen und 1945 in der damaligen sowjetischen Zone auf die Liste der verbotenen Schriftsteller gesetzt"<sup>27</sup> wurde. Fontane geht es nicht darum, realistische Details anzuführen, die "stimmen", sondern um die Darstellung des Zeittypischen und Repräsentativen: "Die Details [solcher Skandalfälle] sind mir ganz gleichgültig - Liebesgeschichten, in ihrer schauerösen Ähnlichkeit, haben was Langweiliges -, aber der Gesellschaftszustand, das Sittenbildliche, das versteckt und gefährlich Politische, das diese Dinge haben [...], das ist es, was mich so sehr daran interessiert."<sup>28</sup> 21 Nachwort, a.a.O., S. 305. 22 Demetz, Peter: Formen des Realismus. Theodor Fontane, München 1964, S. 12. 8 Aus der Fülle der Einzelheiten, aus "kleinsten und scheinbar unwesentlichsten Splittern"<sup>29</sup> gestaltet Fontane subjektiv "sein Paradigma der Welt"<sup>30</sup>. Er hat dabei

● 21% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Verlag Oldenbourg Ausgabe 3., überarbeitete und korr. Auflage Jahr 1997 Im Jahre 1870 begann die Zeitspanne, in der THEODOR FONTANE - inzwischen einundfünfzigjährig - seinen Weltruhm begründete. Er wandte sich ab von traditioneller Lyrik, von Balladen im Stil des Spätrealismus, und fand zu der seiner Erzähl- und Darstellungskunst gemäßen Form. In dieser bis 1898 währenden letzten Epoche seines dichterischen Schaffens schrieb er in der Berliner Gesellschaft oder im märkischen Adel spielende Gesellschaftsromane<sup>1</sup>, in denen er das Bild einer innerlich brüchigen Zeit entwarf und die seine Enttäuschung über das Zweite Deutsche Reich widerspiegelten. In dieser bis 1898 währenden letzten Epoche seines dichterischen Schaffens schrieb er in der Berliner Gesellschaft oder im märkischen Adel spielende Gesellschaftsromane<sup>1</sup>, in denen er

im märkischen Adel spielende Gesellschaftsromane<sup>1</sup>, in denen er das Bild einer innerlich brüchigen Zeit entwarf und die seine Enttäuschung über das Zweite Deutsche Reich widerspiegelten. FONTANE hatte auf ein Reich gehofft, in dem die noch zeitgemäßen Werte - Charakter, Gesinnung - gelten, das aber alle veralteten Traditionen abschütteln sollte. Statt dessen blieb es bei sinnentleerten Wertvorstellungen.<sup>2</sup> Normative Ordnungen, die früheren Menschen Lösungsmöglichkeiten und damit Stützen in Konfliktsituationen anboten, vermögen einem Menschen keine Befreiung aus Zwangslagen zu gewähren, wenn sie nicht länger

Effi Briest"Alle Seitenangaben beziehen sich auf die Reclam-Ausgabe Nr. 6961 Th. Gaier, 2005 Theodor Fontane schreibt kurz vor Erscheinen von "Effi Briest" in einem Brief: Die Details [solcher Skandalfälle] sind mir ganz gleichgültig Liebesgeschichten, in ihrer schauerösen Ähnlichkeit, haben was Langweiliges , aber der Gesellschaftszustand, das Sittenbildliche, das versteckt und gefährlich Politische, das diese Dinge haben ["], das ist es, was mich so sehr daran interessiert. Effi, ihre Eltern und Innstetten handeln nach der Aufdeckung der Affäre zunächst nach den normativen Vorgaben der Gesellschaft, erkennen aber nach einem entscheidenden Schlüsselerlebnis die

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 7
- 2 Gaier, Th.: Gesellschaftskritik im ..., 2005, S. #P1#Gesellschaftskritik

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

6



## Textstelle (Prüfdokument) S. 8

die allerstrengsten Anforderungen an sich gestellt. Er schreibt seine Werke um, feilt mit größter Sorgfalt; er ist stilistisch außerordentlich bewusst, von den großen Fragen der Komposition zur sprachlichen Durcharbeitung der kleinsten Details<sup>31</sup>; er arbeitet sehr daran, alles stets auf das für ihn erreichbare höchste Niveau zu bringen FT30(32). Thomas Mann: "Wenn unsere erzählende Literatur etwas mehr von diesem guten Geschmack eines ganz, ganz alten Herren beeinflusst worden wäre, so hätten wir heute im deutschen Roman mehr Kunst und weniger Philisterei."<sup>33</sup> Bringt Fontane den Hintergrund der preußischen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein, so charakterisiert er gleichsam indirekt die Situation der Zeit, für die der resignierende Rückzug ins Private ebenso kennzeichnend war wie das rigorose Ausschließen dessen, der gegen die Normen verstoßen hatte<sup>34</sup>. Allerdings konkretisiert Fontane die bedrohlichen Symptome des zeitlich-räumlichen Umfeldes nicht durch die umfassende Darstellung einer Epoche, sondern durch einen Einzelfall. Dieser - und die Entwicklung des einzelnen Menschen - interessiert Fontane freilich nur, "wenn er damit gleichzeitig starre soziale Zustände, leere Konventionen oder gesellschaftliche Heuchelei ins Gespräch bringt"<sup>35</sup>. Dessen Konfliktrichtigkeit ist zwar auf die Mängel dieser Gesellschaft zurückzuführen<sup>36</sup>, der Leser konzentriert sich allerdings überwiegend auf die Schwächen des Einzelnen, der in Widerspruch zur Gesellschaft geraten ist. Als personalitätsloses Gesamt bleibt sie weitgehend unangreifbar und mögliche Schuld muss demzufolge im individuellen Bereich gesucht werden. Aber die Kritik des Erzählers an den Hauptfiguren impliziert zugleich eine Kritik an der Gesellschaftsschicht, der sie angehören: dem Adel, der zwar im Gegensatz zu den einfachen Leuten weiß, "was Ehre ist"<sup>37</sup>, dessen aristokratisches Ethos jedoch längst zu bornierter Konvention erstarrt ist<sup>38</sup>. Mit dem Adel und der "preußischen Beschränktheit"<sup>39</sup> - Effi: "mittelmäßige Menschen, von meist zweifelhafter Liebenswürdigkeit"<sup>40</sup> - hat Fontane sich praktisch lebenslang auseinandergesetzt<sup>41</sup>, und der Adel hat es ihm heimgezahlt. Mitglieder des Adels blieben den Ehrungen, die Fontane im Alter erfuhr, demonstrativ fern. Und Fontane selbst wurde auch nicht geadelt, erhielt nicht

16 Nachwort, a.a.O., S. 307.

17 Nachwort, a.a.O., S. 307.

18 "Ich war, von meinem 16. Lebensjahre an, Balladenschreiber": "Ein Stück Autokritik", in:

● 45% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

ein Hang zu sentenzhaften, geistreichen Wendungen zum Zwecke der Verkündung einer Lebensphilosophie, die gerade dadurch so unantastbar für kritische Anfechtungen wird. FONTANE hat als Künstler die allerstrengsten Anforderungen an sich gestellt. Er schreibt seine Werke um, feilt mit größter Sorgfalt; er ist stilistisch außerordentlich bewusst, von den großen Fragen der Komposition zur sprachlichen Durcharbeitung der kleinsten Details; er arbeitet sehr daran, alles stets auf das für ihn erreichbare höchste Niveau zu bringen<sup>202</sup>. Wenn er als Erzähler in EFFI BRIEST den Hintergrund der preußischen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts einbringt, so charakterisiert er gleichsam indirekt die Situation der Zeit, für die der resignierende Rückzug ins Private ebenso kennzeichnend war wie das rigorose Ausschließen dessen, der gegen die Normen verstoßen hatte<sup>203</sup>. Allerdings konkretisiert FONTANE die bedrohlichen Symptome des zeitlich-räumlichen Umfeldes nicht durch die umfassende Darstellung einer Epoche, sondern durch einen Einzelfall. Dessen Konfliktrichtigkeit ist zwar auf die Mängel dieser Gesellschaft<sup>204</sup> zurückzuführen, der Leser konzentriert sich allerdings überwiegend auf die Schwächen des Einzelnen, der in Widerspruch zur Gesellschaft geraten ist. Als personalitätsloses Gesamt bleibt sie weitgehend unangreifbar und mögliche Schuld muss demzufolge im individuellen Bereich gesucht werden. Aber die Kritik des Erzählers an den Hauptfiguren impliziert zugleich eine Kritik an der Gesellschaftsschicht, der sie angehören: dem Adel. Vorbehalte gegenüber seinem krampfhaften Tradieren überkommener Vorstellungen, dem Festhalten an sinnentleerten Ehrbegriffen, der übersteigerten Wertschätzung einer militärischen Laufbahn und dem Bildungsmangel begleiten unaufdringlich die Handlung.

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 92

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

7

## Textstelle (Prüfdokument) S. 10

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

8

Schreinert, Kurt (Hg.): Aufsätze zur Literatur, München 1963, S. 496.

19 Nachwort, a.a.O., S. 304.

20 Meyer, Susanne: Literarische Schwestern. Anna Ozores-Effi Briest. Studien zur psychosozialen Genese fiktionaler Figuren, Aachen 1993, S. 71.

23 Hamann, a.a.O., S. 7.

24 Guenther, Walther P.: Preußischer Gehorsam. Theodor Fontanes Novelle "Schach

25 Fontane, Effi Briest, S. 28.

26 Nachwort, a.a.O., S. 309.

27

28 Brief vom 2. Juli 1894 an Friedrich Stephany, zitiert bei: Grawe, a.a.O., S. 221.

29 Frei, a.a.O., S. 81.

30 Frei, a.a.O., S. 17.

31 Zur Sprachgestaltung grundsätzlich: Settler, Humbert: "Effi Briest" - Fontanes

33 Zitiert bei: Nachwort, a.a.O., S. 310.

34 Quabius, Richard: Die Gestaltung des Raumes in Theodor Fontanes Roman Effi

35 Guenther, a.a.O., S. 277.

36 Hamann, a.a.O., S. 92.

37 Fontane, Effi Briest, S. 208.

38 Nachwort, a.a.O., S. 305.

39 Guenther, a.a.O., S. 227.

40 Fontane, a.a.O., S. 53.

41 Frei, a.a.O., S. 39.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 10

Arbeiterinnen in den Ausstand<sup>48</sup>. Derlei mochte freilich einer adeligen Frau in Effi Briest als Anfang vom Ende erscheinen. Sie, die auch und gerade in Bezug auf Effi selbst "ins Herz zu sehen"<sup>49</sup> meint, urteilt knapp: "Keine Zucht. Das ist die Signatur unserer Zeit"<sup>50</sup>. Zucht? Die vom Adel, der "um seiner eigenen Existenz willen auf Erhaltung der bestehenden Ordnungsverhältnisse dringt"<sup>51</sup>, noch immer zu weiten Teilen dominierte Gesellschaft im kaiserlichen Preußen bewahrt nun aber einmal ihre als unumstößlich ausgegebenen und vom (lutherischen) Klerus abgesegneten Konventionen, an denen nicht ungestraft zu rütteln ist. Militär und Pflichterfüllung ziehen

48 Beier, Rosmarie: Zur Geschichte weiblicher Lebenschancen - Alltagsleben,

49 Fontane, Effi Briest, S. 132.

50 Fontane, Effi Briest, S. 125.

51 Mittelmann, Hanni: Die Utopie des weiblichen Glücks in den Romanen Theodor

## Textstelle (Originalquellen)

mir denken." "Und wie der Vater sie verzieht", fuhr Effi halb verlegen und nur, um doch was zu sagen, fort. Sidonie nickte. "Da liegt es. Keine Zucht. Das ist die Signatur unserer Zeit." Effi brach nun ab. Der Kaffee war bald genommen, und man stand auf, um noch einen halbstündigen Spaziergang in den umliegenden Wald zu machen, zunächst

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 70

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

9



ProfNet

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 11

zu rütteln ist. Militär und Pflichterfüllung ziehen sich durch den gesamten Roman. Fast alle männlichen Gestalten des Romans sind oder waren Angehörige des Militärs, Vater Briest war Adjutant bei General Wrangel, Innstetten, "ein famoses Menschenexemplar"<sup>52</sup>, "mit dem man Staat machen kann und aus dem was wird in der Welt"<sup>53</sup>, war Offizier, Dagobert von Briest ist Offizier, Crampas Major. Auch für Zivilisten sind die militärischen Traditionen wichtig, Siege Preußens werden offiziell gefeiert, und Effi ist stolz darauf, von dem Briest abzustammen, "der, am Tage vor der Fehrbelliner Schlacht, den Überfall von Rathenow ausführte"<sup>54</sup>. Im Roman spielen alle adeligen Schichten eine Rolle, vom Kaiser und Bismarck, der Innstetten, der ganz und gar dem "preußischen Profil" entspricht, bewußt fördert und wie ein grandioser Spuk Effis Leben überschattet<sup>55</sup>, über den brandenburgischen

52 Fontane, Effi Briest, S. 19.

53 Fontane, Effi Briest, S. 26.

54 Fontane, Effi Briest, S. 52.

55 Grawe, a.a.O., S. 231.

## Textstelle (Originalquellen)

mögen?" "Heiraten? Um Gottes willen nicht. Er ist ja noch ein halber Junge. Geert ist ein Mann, ein schöner Mann, ein Mann, mit dem ich Staat machen kann und aus dem was wird in der Welt. Wo denkst du hin, Mama." "Nun, das ist recht, Effi, das freut mich. Aber du hast noch was auf der Seele." "Vielleicht." "Nun, sprich." "Sieh,

gute Gesinnung, sie komme, woher sie wolle, mit Freudigkeit gelten lassen. Ich bin eine geborene Briest und stamme von dem Briest ab, der am Tag vor der Fehrbelliner Schlacht den Überfall von Rathenow ausführte, wovon Sie vielleicht einmal gehört haben..." "O gewiß, meine Gnädigste, das ist ja meine Spezialität." "Eine Briest also. Und mein Vater, da reichen keine hundert Male,

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 16
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 31

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

10

## Textstelle (Prüfdokument) S. 11

fördert und wie ein grandioser Spuk Effis Leben überschattet<sup>55</sup>, über den brandenburgischen Landadel der Briests, gutmütig aber hilflos, den pommerschen Landadel, bigott bis zur Verkrüppelung<sup>56</sup>, enggefaßt und reaktionär, bis zum Beamtenadel von Innstetten und Wüllersdorf. "[...] solange wir noch Männer haben wie Baron Innstetten, [...] so lange geht es noch, so lange hält unser altes Preußen noch", läßt Fontane einen alten Adligen sagen, denn Leute wie Innstetten "zertreten dem Drachen der Revolution das giftige Haupt"<sup>57</sup>. Männer wie Innstetten? Der Roman Effi Briest berichtet viel mehr über dessen Charakter, über seine persönlichen Zweifel und über seine anankastische Art, die herkömmliche Verteidigung von Ehre und Besitz, das Männer-Duell<sup>58</sup>, zu wählen. Fontane

55 Grawe, a.a.O., S. 231.

56 Grawe, a.a.O., S. 233.

57 Fontane, Effi Briest, S. 96.

58 So auch im Roman C ile.

## Textstelle (Originalquellen)

blicken. Aber solange wir noch Männer haben, und ich darf hinzusetzen, Frauen und Mütter (und hier verbeugte er sich mit einer eleganten Handbewegung gegen Effi) ... solange wir noch Männer haben wie Baron Innstetten, den ich stolz bin, meinen Freund nennen zu dürfen, so lange geht es noch, so lange hält unser altes Preußen noch. Ja, meine Freunde, Pommern und Brandenburg, damit zwingen wir's und zertreten dem Drachen der Revolution das giftige Haupt. Fest und treu, so siegen wir. Die Katholiken, unsere Brüder, die wir, auch wenn wir sie bekämpfen, achten müssen, haben den 'Felsen Petri', wir aber

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 54

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

11

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 16

Aber weshalb eigentlich? Besitzanspruch und Ehrenvorstellung bestimmter Männer fordern das Duell. Die Ehre, ein Schlüsselbegriff ständischer Ordnung<sup>81</sup>, befahl einem Betrogenen und Beleidigten, sich zu duellieren, obwohl das seit 1873 offiziell verboten war. Innstetten gesteht seinem Freund, "[...] ohne jedes Gefühl von Haß oder gar von Durst nach Rache"<sup>82</sup> zu sein, er fühlt sich sogar "zum Verzeihen geneigt"<sup>83</sup> und weiß, dass der Ehrenkodex unsinnig ist, trotzdem verstößt er seine Frau und duelliert sich. Ein unsinniger Ehrbegriff? Ein vergeblicher Tod? Joseph Roth läßt in seinem

81 Frevert, a.a.O., S. 12 f.

82 Fontane, Effi Briest, S. 198.

83 Ebda.

## Textstelle (Originalquellen)

so steht es nicht." "Wie steht es denn?" "Es steht so, daß ich unendlich unglücklich bin; ich bin gekränkt, schändlich hintergangen, aber trotzdem, ich bin ohne jedes Gefühl von Haß oder gar von Durst nach Rache. Und wenn ich mich frage, warum nicht, so kann ich zunächst nichts anderes finden als die Jahre. Man spricht immer von unsühnbarer Schuld; vor Gott

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 111

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

12

## Textstelle (Prüfdokument) S. 17

Held sein, nach Ehrenkodex und Dienstreglement. Ein Held!"<sup>87</sup> Unsinn? Trotz alledem: Verständnis findet Baron von Instetten ausgerechnet bei einer Frau aus dem Volke, der Hausangestellten Johanna, die argumentiert, der Baron habe so handeln müssen, denn "wenn der gnäd'ge Herr nichts getan hätte, dann hätten ihn die vornehmen Leute geschnitten"<sup>88</sup>. Hier ist auf einfache Weise gesagt, was Innstetten selbst so formuliert: "Aber jenes, wenn Sie wollen, uns tyrannisierende Gesellschafts-Etwas, das fragt nicht nach Charme und nicht nach Liebe [...]. Ich habe keine Wahl. Ich muß."<sup>89</sup> Diesem Etwas unterwirft er auch die gemeinsame Tochter, die er - völlig legal und sozial sanktioniert - der Mutter wegnimmt. Dennoch zeigt er Einsicht in die Unsinnigkeit seines Tuns<sup>90</sup> - und hebt sich damit von der engen Provinzialität

87 Roth, a.a.O., S. 107.

88 Fontane, Effi Briest, S. 209.

89 Fontane, Effi Briest, S. 199.

90 Fontane, Effi Briest, S. 205.

## Textstelle (Originalquellen)

Geburtstag, und da kommen Sie mir mit 'lange her'. Und wenn sie sechsunddreißig wäre, ich sage Ihnen, bis sechsunddreißig muß man erst recht aufpassen, und wenn der gnäd'ge Herr nichts getan hätte, dann hätten ihn die vornehmen Leute 'geschnitten'. Aber das Wort kennen Sie gar nicht, Roswitha, davon wissen Sie nichts." "Nein, davon weiß ich nichts, will auch nicht; aber das weiß ich, Johanna,

Also noch einmal, nichts von Haß oder dergleichen, und um eines Glückes willen, das mir genommen wurde, mag ich nicht Blut an den Händen haben; aber jenes, wenn Sie wollen, uns tyrannisierende Gesellschafts-Etwas, das fragt nicht nach Charme und nicht nach Liebe und nicht nach Verjährung. Ich habe keine Wahl. Ich muß." Theodor Fontane, Effi Briest, dtv Klassik München 1983, 27. Kapitel, S. 236. 12 Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 118
- 4 Recht und Ehre - Universität Trier, 2001, S. #P19#Suhrkamp 1994, S. 291, 297 ff.#A# 5

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

13

## Textstelle (Prüfdokument) S. 18

mit Wüllersdorf scheint der Baron zu ahnen, dass die Befolgung des Ehrenkodex ihm nicht nur Gutes bringen wird. Und **als er** einen Brief von Roswitha bekommt, wird er an sein Leben mit Effi erinnert und "[...] **empfand schmerzlich, dass es ein Glück gebe, dass er es gehabt, aber dass er es nicht mehr habe und nicht mehr haben könne**"<sup>91</sup>. Damit meint er nicht das berufliche, sondern das persönliche Glück, das er durch die Verstoßung Effis verloren hat. In den Gesprächen der beiden hohen Beamten Innstetten, der auch schon früher "allerhand Antibeamtliches"<sup>92</sup> von sich gegeben

91 Fontane, Effi Briest, S. 242.

92 Fontane, Effi Briest, S. 15.

## Textstelle (Originalquellen)

derlei schmerzlichen Betrachtungen nachhing, war Innstetten auch heute wieder. Er nahm nun den zweiten Brief. **Als er** ihn gelesen, fuhr er über seine Stirn und **empfand schmerzlich, daß es ein Glück gebe, daß er es gehabt, aber daß er es nicht mehr habe und nicht mehr haben könne**. Johanna trat ein und meldete: "Geheimrat Wüllersdorf." Dieser stand schon auf der Türschwelle. "Gratuliere, Innstetten." "Ihnen glaub ich's; die anderen werden sich ärgern. Im übrigen ..." "

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 136

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

14



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 18

Vater - Fontanes persönliches Ideal wie sein eigener Vater? - zu seiner Frau, die Fontane nach der eigenen, zur Repräsentation von Wohlstand und Ehre geneigten Mutter (und vielleicht auch nach seiner ähnlich interessierten Ehefrau Emilie) gestaltet hat: "Ach, Luise, komme mir mit Katechismus, soviel du willst; aber komme mir nicht mit Gesellschaft [...] Und dann glaube mir, Luise, die Gesellschaft, wenn sie nur will, kann auch ein Auge zudrücken. Und ich stehe so zu der Sache: kommen die Rathenower, so ist es gut, und kommen sie nicht, so ist es auch gut. Ich werde ganz einfach telegraphieren: Effi, komm."<sup>94</sup> Aber für dieses Stichwort "Effi, komm!", das Fontane so wichtig ist<sup>95</sup>, braucht Vater Briest mehrere Jahre und das Leiden der einzigen Tochter. Fontane, der von der "Geschichtsmächtigkeit des Aristokratischen"<sup>96</sup> durchaus überzeugt ist, äußert immer wieder

94 Fontane, Effi Briest, S. 234 f.

95 Hamann, a.a.O., S. 9.

96 Frei, a.a.O., S. 41.

## Textstelle (Originalquellen)

Eltern zu ihren Kindern. Und wenn man gar bloß eines hat ..." "Dann ist es vorbei mit Katechismus und Moral und mit dem Anspruch der 'Gesellschaft'." "Ach, Luise, komme mir mit Katechismus, soviel du willst; aber komme mir nicht mit 'Gesellschaft'." "Es ist sehr schwer, sich ohne Gesellschaft zu behelfen." "Ohne Kind auch. Und dann glaube mir, Luise, die 'Gesellschaft', wenn sie nur will, kann auch

komme mir mit Katechismus soviel du willst; aber komme mir nicht mit Gesellschaft ." "Es ist sehr schwer, sich ohne Gesellschaft zu behelfen." "Ohne Kind auch. Und dann glaube mir, Luise, die Gesellschaft, wenn sie nur will, kann auch ein Auge zudrücken. Und ich stehe so zu der Sache: kommen die Rathenower, so ist es gut, und kommen sie nicht, so ist es auch gut. Ich werde ganz einfach telegraphieren: Effi, komm. Bist du einverstanden?" Sie stand auf und gab ihm einen Kuß auf die Stirn. "Natürlich bin ich s. Du solltest mir nur keinen Vorwurf machen. Ein

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 132
- 5 Zalesky, B.: Erzählverhalten und na..., 2004, S.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

15

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 19

komm!", das Fontane so wichtig ist<sup>95</sup>, braucht Vater Briest mehrere Jahre und das Leiden der einzigen Tochter. Fontane, der von der "Geschichtsmächtigkeit des Aristokratischen"<sup>96</sup> durchaus überzeugt ist, äußert immer wieder unverdrossen seine **Vorbehalte gegenüber dem krampfhaften Tradieren überkommener Vorstellungen, dem Festhalten an sinnentleerten Ehrbegriffen, der übersteigerten Wertschätzung einer militärischen Laufbahn und dem Bildungsmangel**. Bildung? Nachdem die Bildung des Geistes sichtlich in Verfall geriet, wurde die Bildung des Herzens für Fontane im Alter immer wichtiger<sup>97</sup>. Effi Briest mag nicht im herkömmlichen Sinne gebildet gewesen sein<sup>98</sup>, an Herzensbildung fehlte es

95 Hamann, a.a.O., S. 9.

96 Frei, a.a.O., S. 41.

97 Mommsen, Katharina: Gesellschaftskritik bei Fontane und Thomas Mann, Heidelberg 1973, S. 42.

98 Zur Frauenbildung der Zeit grundsätzlich: Ladj-Teichmann, Dagmar: Weibliche Bildung im 19. Jahrhundert. Fesselung von Kopf, Hand und Herz?, in: Brehmer, Ilse

## Textstelle (Originalquellen)

gesucht werden. Aber die Kritik des Erzählers an den Hauptfiguren impliziert zugleich eine Kritik an der Gesellschaftsschicht, der sie angehören: dem Adel. **Vorbehalte gegenüber seinem krampfhaften Tradieren überkommener Vorstellungen, dem Festhalten an sinnentleerten Ehrbegriffen, der übersteigerten Wertschätzung einer militärischen Laufbahn und dem Bildungsmangel** begleiten unaufdringlich die Handlung. Die Skepsis des Erzählers ist ambivalenter Natur und hinter der bewusst gestalteten Gegenläufigkeit des Selbstfindungsprozesses Innstetens und der Ernüchterung aufseiten Effis

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 92

● 7% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

16



## Textstelle (Prüfdokument) S. 19

sein<sup>98</sup>, an Herzensbildung fehlte es ihr nicht. Gesellschaftskritik in Form von Adels- und Preußenkritik<sup>99</sup> zeigt sich bei Fontane nicht dominant; sie beherrscht nicht **die Handlung**, sondern begleitet diese unaufdringlich<sup>100</sup>. Fontanes Skepsis ist dabei **ambivalenter Natur**. **Hinter der bewusst gestalteten Gegenläufigkeit des Selbstfindungsprozesses** des Ehemanns Innstetten **und der Ernüchterung aufseiten Effi Briests verbirgt sich sein Zweifel an einer Harmonisierung des Konflikts zwischen Gesellschaft und Menschlichkeit**. Fontane - "**allem vorauf der Mensch!**"<sup>101</sup> - zeigt eine ausgesprochene Vorliebe für das "fehlerhaft Menschliche", da gerade Schwäche Humanität gewährleisten kann<sup>102</sup>, und für gesellschaftsuntypische Figuren oder labile und gefährdete Menschen, an denen nur eines typisch ist: ihre Liebeshörigkeit und Menschlichkeit<sup>103</sup>. **Effi Briest**

98 Zur Frauenbildung der Zeit grundsätzlich: Ladj-Teichmann, Dagmar: Weibliche Bildung im 19. Jahrhundert. Fesselung von Kopf, Hand und Herz ?, in: Brehmer, Ilse

99 Mommsen, a.a.O., S. 16-19 und 22.

100 Mommsen, a.a.O., S. 16.

101 Brief vom 14. Februar 1897 an Siegmund Schatz, in: Erler, Gotthard (Hg.): Fontanes Briefe in zwei Bänden, Berlin - Weimar 1968, II, S. 416.

102 Frei, a.a.O., S. 28.

103 Frei, a.a.O., S. 19.

## Textstelle (Originalquellen)

Festhalten an sinnentleerten Ehrbegriffen, der übersteigerten Wertschätzung einer militärischen Laufbahn und dem Bildungsmangel begleiten unaufdringlich **die Handlung**. Die Skepsis des Erzählers ist **ambivalenter Natur** und **hinter der bewusst gestalteten Gegenläufigkeit des Selbstfindungsprozesses** Innstettens **und der Ernüchterung aufseiten Effis verbirgt sich sein Zweifel an einer Harmonisierung des Konflikts zwischen Gesellschaft und Menschlichkeit**. Seite(n): 94, Zeilen: 9-12, 16-18 FONTANES differenzierte Kritik erstreckt sich auf nahezu alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens; sie konzentriert sich in dem Roman **EFFI BRIEST** auf die Sphäre zwischenmenschlicher

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 92

● 8% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

17

## Textstelle (Prüfdokument) S. 21

einer soziologischen Repräsentant für die preußische Gesellschaft. Ihre poetisch beglaubigte Existenz und Humanität bestätigt gerade hinten herum, meist durch die Wahrheit ihres Scheiterns, die wirkliche Typik des Bismarckreiches - eine der schneidenden Waffen der Fontaneschen Sozialkritik." <sup>108</sup> Fontanes differenzierte Kritik erstreckt sich auf nahezu alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens; sie konzentriert sich in Effi Briest auf die Sphäre zwischenmenschlicher Beziehungen in ihrer Abhängigkeit von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. Und dieser Autor kümmert sich, wie detailliert darzulegen sein wird, vor allem um die Frauen, ihre Schicksale und deren Aufarbeitung: "Die Toiletten, ihre Schönheit und Sonderbarkeit, interessieren mich gleichermaßen, und am meisten die Frauengesichter, aus denen man lange, schreckliche Romane herauslesen kann, schrecklich durch Schuld und schrecklich durch Sühne. Mitunter sieht auch ein Gesicht nach Buße aus, nach Reue nie."<sup>109</sup> Fontanes Romane aber, von seinen Zeitgenossen wie von seiner eigenen Frau als Werke eines eher mittelmäßigen Schreibers mißverstanden<sup>110</sup>, werden zu "zukunftsweisenden Dokumenten eines sich ändernden Bewußtseins hinsichtlich der Stellung der Frau" werden. Indem seine Frauenromane auf die Unzulänglichkeit der bestehenden Konzeptionen vom Frau-sein wie vom Glück der Frau verweisen, machen sie erst "die Utopie wahren weiblichen Glücks" bewußt<sup>111</sup>. Effi Briest selbst ist nach Georg Patzer "ein sehr vieldeutiger Roman, der auf unterschiedlichen Ebenen spielt und verstanden werden kann. Man liest in ihm etwas über Liebe und Ehe, aber es geht auch um Pflichterfüllung und Neigung, Männer- und Frauenrolle, Abenteuer und Geborgenheit, Entsagung und Neuanfang"<sup>112</sup>. Trotz des historischen Bezugsrahmens berührt dieser Roman auch heute noch aktuelle Problemkreise (z. B. Säkularisierung der Ehe, Emanzipation der Frau, soziostrukturelle Veränderungen der Familie). Die Frage nach der überzeitlichen Gültigkeit normativer Ordnungen bedarf im übrigen ständiger Diskussion. Fontanes subtiler Sinn für Wahrheit und seine allseitige Skepsis, die nie alle Schuld auf eine einzige Person häuft<sup>113</sup>, fordern auf zu kritischer Auseinandersetzung mit zunächst eindeutig erscheinenden gesellschaftlichen Positionen. Ein Beispiel: Der unumgängliche Zwist zwischen individuellem Glücksstreben und kollektiven Ansprüchen ist so aktuell wie vor einhundert Jahren. Die Menschlichkeit als höchster Wertmaßstab findet ihre Bewährung dabei nicht in der resignativen Abkehr aus der Gesellschaft, sondern erfährt eine ihr angemessene Form in der beständigen Auseinandersetzung mit

● 30% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

gestalteten Gegenläufigkeit des Selbstfindungsprozesses Innstetens und der Ernüchterung aufseiten Effis verbirgt sich sein Zweifel an einer Harmonisierung des Konflikts zwischen Gesellschaft und Menschlichkeit. Seite(n): 94, Zeilen: 9-12, 16-18 FONTANES differenzierte Kritik erstreckt sich auf nahezu alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens; sie konzentriert sich in dem Roman EFFI BRIEST auf die Sphäre zwischenmenschlicher Beziehungen in ihrer Abhängigkeit von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. Zusammenfassend rechtfertigt sich die Wahl des Romans als Unterrichtsgegenstand der Sekundarstufe II aus folgenden Gründen, die in ihrer Reihenfolge keine Rangfolge darstellen: Trotz des historischen Bezugsrahmens berührt der Roman auch heute noch aktuelle Problemkreise (z. B. Säkularisierung der Ehe, Emanzipation der Frau, soziostrukturelle Veränderungen der Familie). Die Frage nach der überzeitlichen Gültigkeit normativer Ordnungen bedarf beständiger Diskussion. FONTANES feiner Sinn für Wahrheit und Lüge, seine allseitige Skepsis fordern auf zu kritischer Auseinandersetzung mit zunächst eindeutig erscheinenden gesellschaftlichen Positionen. Der unumgängliche Zwist zwischen individuellem Glücksstreben und kollektiven Ansprüchen ist so aktuell wie vor einhundert Jahren. Die Menschlichkeit als höchster Wertmaßstab findet ihre Bewährung dabei nicht in der resignativen Abkehr aus der Gesellschaft, sondern erfährt eine ihr angemessene Form in der beständigen Auseinandersetzung mit offensichtlichen und verborgenen Problemen eben dieser Gesellschaft. <sup>1</sup> 1

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. #P27#Menschlichkeit.#A#

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

18

## Textstelle (Prüfdokument) S. 22

offensichtlichen und verborgenen Problemen eben dieser Gesellschaft<sup>114</sup>. Welch lebenszerstörende Folgen ein überholter Ehren- und Sittenkodex in sich bergen kann, wird in Effi Briest verdeutlicht, dem "Meisterwerk des Siebzigjährigen, [...] Kronjuwel erzählender europäischer Prosa [...] Glücks- und Ruhmesfall erzählender Dichtung [...]"<sup>115</sup>. Hier handelt es sich nicht um einen auf die Liebe einer Baroness eingeschränkten Konflikt, sondern um ein allgemeineres Schicksal von Menschen, die sich in auflösenden oder übergehenden Zuständen befinden. Christian Grawe: "[...] die meisten Rezensenten der Neuerscheinung erkannten auch schon, dass es sich hier nicht lediglich um eine ergreifende Geschichte handelt, sondern dass in Effi Briest menschliche Rührung, kritische Zeitanalyse und dichterische Gestaltung eine in der Literatur seltene vollkommene Verschmelzung eingegangen sind; und die intensive Beschäftigung der Forschung mit dem Buch - Effi Briest ist nicht nur der beliebteste, sondern auch der am meisten diskutierte Roman Fontanes<sup>117</sup> - hat diesen ursprünglichen Eindruck eher verstärkt." <sup>118</sup> Normative Ordnungen, die früheren Menschen Lösungsmöglichkeiten und damit Stützen in Konfliktsituationen anboten, vermögen einem Menschen keine Befreiung aus Zwangslagen zu gewähren, wenn sie nicht länger etwas Lebendiges, Wirkliches und darum Gerechtes beinhalten<sup>119</sup>. Hans-Heinrich Reuter: "Das Idol der falschen Ehre, dem ein Einzelner in falscher Weise huldigt, wird zum Stigma einer Staats- und Gesellschaftsordnung, die reif zum Untergang ist." <sup>120</sup> Eine zwiespältige und von der Auflösung bedrohte Existenz drückte sich nicht selten in einem von der Lebensgrundlage entfremdeten Rollenspiel der Gesellschaft aus. Der sich im Sozialen, Geistigen und in den Gesittungsformen abzeichnende Konflikt im Übergang vom Alten zum Neuen bildet bei Fontane eine allgemeine historische Thematik. Fontane distanziert sich jedoch von Historikern seiner Zeit: "Das vornehme Herunterblicken auf alles, was nicht in Akten und Staatspapieren steht, ist in meinen Augen lächerlich, und die wahre Kenntnis einer Epoche und ihrer Menschen, worauf es doch schließlich ankommt, entnimmt man ganz anderen Dingen [...]" <sup>121</sup> Weil Ehe und Familie nun Institutionen des sozialen Lebens sind und sich die erzählten Krisen und Konflikte durch die Zeitverhältnisse vom isolierten Einzelfall entfernen, weitet sich ein Eheroman zum sozialen Roman<sup>122</sup>. Effi Briest lässt den Automatismus der gesellschaftlich verbindlichen Wertund

● 22% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Peter Demetz unterscheidet zwischen drei Formen in Fontanes Erzählwerk: 1. der <sup>1</sup> historische Roman, 2. der Kriminalroman und 3. der Gesellschaftsroman. Vgl. <sup>1</sup> Demetz, Peter: Formen des Realismus: Theodor Fontane.

aging zunächst einmal für einen neuen Begriff halten, der alte Rezepte umschreibt; tatsächlich deutet jedoch die (neu) entstandene Subdisziplin der Anti-Aging-Medizin darauf hin, dass es sich hier nicht lediglich um eine moderne Vermarktlichung von Verjüngungsprodukten handelt, sondern darüber hinausgehend um eine bio-medizinische Methodologie, die durch Anwendung neuer Verfahren (z.B. durch Stammzelltechnologie oder durch nanotechnologische Körpermodifikationen) auf

alt eingesessenen Konventionen, die in ihrer Macht noch ungebrochen zu sein scheinen, und dem Zweifel an ihnen, von Menschen, die unmittelbar am Zeitgeschehen beteiligt sind. "Menschliche Rührung, kritische Zeitanalyse und dichterische Gestaltung"<sup>152</sup> gehen in Effi Briest eine "Verschmelzung" ein. Laut Luk cs, der sich als erster mit diesem Thema auseinandergesetzt hat, zeigt gerade die Durchschnittlichkeit aller Figuren

Reich gehofft, in dem die noch zeitgemäßen Werte - Charakter, Gesinnung - gelten, das aber alle veralteten Traditionen abschütteln sollte. Statt dessen blieb es bei sinnentleerten Wertvorstellungen.<sup>2</sup> Normative Ordnungen, die früheren Menschen Lösungsmöglichkeiten und damit Stützen in Konfliktsituationen anboten, vermögen einem Menschen keine Befreiung aus Zwangslagen zu gewähren, wenn sie nicht länger mehr etwas Lebendiges, Wirkliches und darum Gerechtes beinhalten.<sup>4</sup> [...] Eine zwiespältige und von der Auflösung bedrohte Existenz drückte sich nicht selten in einem von der Lebensgrundlage entfremdeten Rollenspiel der Gesellschaft aus der sich im Sozialen, Geistigen und in den Gesittungsformen abzeichnende Konflikt im Übergang vom Alten zum Neuen bildet bei Fontane eine allgemeine historische Thematik. Seite(n) 8 Weil Ehe und Familie nun Institutionen des sozialen Lebens sind<sup>6</sup> und sich die erzählten Krisen und Konflikte durch die Zeitverhältnisse vom isolierten Einzelfall entfernen, erweitert sich ein Eheroman zum sozialen Roman.<sup>7</sup> In

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. #P27#Menschlichkeit.#A#
- 6 Lesenich: Junge Alte, 1996, S. 373
- 7 Gast, Johanna: Theodor Fontane. Eff..., 2002, S. 50
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 7
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 8

## Textstelle (Prüfdokument) S. 24

Normensysteme in ihrer Gesetzmäßigkeit ablaufen, und zwar zu einer Zeit, in der sich Fontanes Sympathie vom Traditionellen zum Künftigen wandelte und seine kritische Haltung gegenüber der preußischen aristokratischen Gesellschaft eine Zuspitzung erfuhr; eine eindeutige Abrechnung mit dem Adel erfolgt nicht. Gesittungsformen der damaligen Gesellschaft in Bezug auf Ehe, Ehre und Wahrung derselben hat Fontane zwar in Romanform dargestellt, doch gibt sein Roman nicht allein die Fantasie des Erzählers

108 Frei, a.a.O., S. 24.

109 Brief vom 4. August 1883 an die Tochter Mete, in: Erler, a.a.O., II, S. 118.

110 Guenther, a.a.O., S. 180.

111 Mittelmann, a.a.O., S. 126.

112 Patzer, a.a.O., S. 36.

113 Guenther, a.a.O., S. 185.

114 Ebda.

115 Mann, Thomas: Anzeige eines Fontane-Buches, in: Reden und Aufsätze I, Stockholmer Gesamtausgabe der Werke, Frankfurt a. M. 1965, S. 298.

117 Eine Bibliographie bis 1990 findet sich in: Grawe, Christian: Effi Briest, 3. Aufl.

118 Grawe, a.a.O., S. 218.

119 Herrmann, Helene: Theodor Fontanes Effi Briest, in: Die Frau 19 (1911-1912), S.

120 Reuter, Hans-Heinrich: Fontane, München 1968, II, S. 630.

121 Zitiert (aus Erler, a.a.O., II, S. 34) bei: Guenther, a.a.O., S. 186.

122 Müller-Seidel, Walter: Soziale Romankunst in Deutschland, Stuttgart 1975, S.

## Textstelle (Originalquellen)

EFFI BRIEST lässt FONTANE den Automatismus der gesellschaftlich verbindlichen Wert- und Normensysteme in ihrer Gesetzmäßigkeit ablaufen, und zwar zu einer Zeit, in der sich seine Sympathie vom Traditionellen zum Zukünftigen wandelte und seine kritische Haltung gegenüber der preußischen aristokratischen Gesellschaft eine

Automatismus der gesellschaftlich verbindlichen Wert- und Normensysteme in ihrer Gesetzmäßigkeit ablaufen, und zwar zu einer Zeit, in der sich seine Sympathie vom Traditionellen zum Zukünftigen wandelte und seine kritische Haltung gegenüber der preußischen aristokratischen Gesellschaft eine Zuspitzung erfuhr; eine offensichtliche Abrechnung mit dem Adel erfolgt nicht, [...] Das Recht eines Schriftstellers, ein Lied zu singen, das die Spatzen auf dem Dache zwitschern<sup>11</sup>, hatte THEODOR FONTANE

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 8

● 3% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

20

## Textstelle (Prüfdokument) S. 24

auf Ehe, Ehre und Wahrung derselben hat Fontane zwar in Romanform dargestellt, doch gibt sein Roman nicht allein die Fantasie des Erzählers wieder: Fontane hat hier seinen "Sitz im Leben" gefunden. Das Recht des Schriftstellers, "ein Lied zu singen, das die Spatzen auf dem Dache zwitschern", hatte er bereits in Anspruch genommen, als er sich 1894 in einem Brief an Joseph Viktor Widmann<sup>123</sup> veranlasst sah, zu dem nach Erscheinen seines Romans L Adultera erhobenen Vorwurf der Kritiker, dass es sich bei der Veröffentlichung dieses Romans um eine bewusste Indiskretion gegenüber der Berliner Familie Raven aus dem Jahre 1874 handele, Stellung zu beziehen, denn zu diesem Zeitpunkt veröffentlicht er den Roman Effi Briest, der nach seinen Aussagen auch einen Berliner Gesellschaftsskandal zum inhaltlichen Vorbild nahm. In Briefen verweist der Schriftsteller mehrfach auf den realen Hintergrund des Romans<sup>124</sup>: "Die ganze Geschichte ist eine Ehebruchsgeschichte<sup>125</sup> wie hundert andere mehr und hätte, als mir Frau L. davon erzählte, weiter keinen großen Eindruck auf mich gemacht, wenn nicht (vergl. das kurze 2. Kapitel) die Szene bez. die Worte: Effi komm darin vorgekommen wären. Das Auftauchen der Mädchen an den mit Wein überwachsenen Fenstern, die Rotköpfe, der Zuruf und das Niederducken und Verschwinden machten solchen Eindruck auf mich, dass aus dieser Szene die ganze lange Geschichte entstanden ist [...]"<sup>126</sup> Es geht Fontane dabei

● 20% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

wandelte und seine kritische Haltung gegenüber der preußischen aristokratischen Gesellschaft eine Zuspitzung erfuhr; eine offensichtliche Abrechnung mit dem Adel erfolgt nicht, [...] Das Recht eines Schriftstellers, ein Lied zu singen, das die Spatzen auf dem Dache zwitschern<sup>11</sup>, hatte THEODOR FONTANE bereits in Anspruch genommen, als er sich 1894 in einem Brief an Joseph Viktor Widmann<sup>12</sup> veranlasst sah, zu dem nach Erscheinen seines Romans L ADULTERA erhobenen Vorwurf der Kritiker, dass es sich bei der Veröffentlichung dieses Romans um eine bewusste Indiskretion gegenüber der Berliner Familie Raven aus dem Jahre 1874 handele, Stellung zu beziehen, denn zu diesem Zeitpunkt veröffentlicht er seinen Roman EFFI BRIEST, der nach seinen eigenen Aussagen ebenfalls einen Berliner Gesellschaftsskandal zum inhaltlichen Vorbild nahm. In seinen Briefen verweist FONTANE mehrfach auf den realen Hintergrund des Romans.<sup>134</sup> Vgl. Herrmann, Helene: Theodor Fontanes EFFI BRIEST. In: Die Frau 19 (1911-1912), 679 6 Vgl. Müller-Seidel, Walter: Fontanes EFFI BRIEST. Zur Tradition des Eheromans. In: Wissenschaft als Dialog,

der "wahren Geschichte" letztendlich angeregt hat, sie überhaupt aufzugreifen. Er beschreibt, dass in dem Bericht von Emma Lessing eine Stelle vorkam, die ihn magisch anzog. "[...] Die ganze Geschichte ist eine Ehebruchsgeschichte wie hundert andere mehr und hätte, als mir Frau L. davon erzählte, weiter keinen großen Eindruck auf mich gemacht, wenn nicht (vergl. das kurze 2. Kapitel) die Szene bez. die Worte: "Effi, komm" darin vorgekommen wären. Das Auftauchen der Mädchen an den mit Wein überwachsenen Fenstern, die Rot- 38 köpfe, der Zuruf und dann das Niederdrucken und Verschwinden machten solchen Eindruck auf mich, daß aus dieser Szene die ganze lange Geschichte entstanden ist.

vergl. das kurze 2. Kapitel) die Szene bez. die Worte: Effi, komm darin vorgekommen wären. Das Auftauchen der Mädchen an den mit Wein überwachsenen Fenstern, die Rotköpfe, der Zuruf und dann das Niederducken und Verschwinden machten solchen Eindruck auf mich, daß aus dieser Szene die ganze lange Geschichte entstanden ist."<sup>3</sup> Der kleine Satz erscheint dreimal im Roman - das erste Mal in direkter Rede, das zweite Mal als gedanklicher

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 8
- 7 Gast, Johanna: Theodor Fontane. Eff..., 2002, S. 37
- 5 Zalesky, B.: Erzählverhalten und na..., 2004, S. 2

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
21

## Textstelle (Prüfdokument) S. 25

nicht in erster Linie um den Ehebruch einer Frau, sondern um deren Degradierung zum Kaufobjekt<sup>127</sup>, zur Ware, zum Wirtschaftsobjekt. Wohl brach sie die Ehe, doch zuerst brach die Ehe sie. Friedrich Schlegel (1768-1834) hatte bereits in seiner Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen als siebtes Gebot festgehalten: "Du sollst keine Ehe schließen, die gebrochen werden muß."<sup>129</sup> Der Roman *Effi Briest* schließt in seiner Thematik an vier zuvor veröffentlichte Romane an: L Adultera, C cile, Graf Petöfy und Unwiederbringlich. Die Brüchigkeit einer Ehe ist - bei unterschiedlichem Geschehensablauf und voneinander abweichender Gestaltung der Konflikte das gemeinsame Grundschema der Romane<sup>130</sup>. Wie in L Adultera und in C cile setzt sich Fontane mit der Ehe als einer gesellschaftlichen Institution auseinander. Insbesondere in diesen drei Romanen wird die Forderung der Gesellschaft nach der Aufrechterhaltung einer über dem individuellen Recht auf Freiheit stehenden allgemeinen Ordnung den Frauengestalten zum Verhängnis. Neben dem Konflikt zwischen den Ansprüchen des Individuums und den Forderungen der Gesellschaft spielt der Altersunterschied zwischen den Partnern eine entscheidende Rolle für das Scheitern der Ehe, wobei der Altersunterschied nicht allein als physischer Prozess zu verstehen ist. Mithilfe dieses zunächst rein äußerlich anmutenden Phänomens kann auch die Kluft zwischen überholten normativen Ordnungen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die nach Revision oder Aufhebung verlangen, verdeutlicht werden. In der "fragilen Vita"<sup>131</sup> der Titelheldin stellt sich der Charaktergegensatz zwischen einem spielerischen Temperamentsmenschen, der sich sein Glück erkaufen muß<sup>132</sup>, und einer patriarchal bestimmten "Pflichtnatur"<sup>133</sup> als eine psychische Komponente des Altersunterschieds dar. Der Patriarch Innstetten wird sich duellieren und im Duell seinen Besitz (an Effi) wie seine diesbezügliche Ehre verteidigen. Ausgerechnet ein Duell? Wir sollten uns nicht täuschen: Duelle sind alltäglich<sup>134</sup>, freilich nicht Duelle im herkömmlichen Sinn.

123 Brief vom 27. April 1894, in: Erler, a.a.O., II, S. 337 ff.

124 Hamann, a.a.O., S. 8.

125

126 Brief vom 21. Februar 1896, in: Erler, a.a.O., II, S. 394 f.

127 Do, Ki-Sook: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Untersuchungen zu

● 14% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Rückblick auf diese Äußerung und das

Februar 1896: "[...] Mir wurde die Geschichte vor etwa 7 Jahren durch meine Freundin und Gönnerin Lessing (Vossische Zeitung) bei Tisch erzählt [...]" In: Fontanes Briefe in zwei Bänden. a.a.O., 394 **Der Roman EFFI BRIEST schließt in seiner Thematik an die vier zuvor von Fontane veröffentlichten Romane an: L'ADULTERA, C CILE, GRAF PETÖFY und UNWIEDERBRINGLICH.** 30 Die Brüchigkeit einer Ehe ist - bei unterschiedlichem Geschehensablauf und voneinander abweichender Gestaltung der Konflikte - das gemeinsame Grundschema der Romane. Wie in L ADULTERA und in C CILE setzt sich Fontane in EFFI BRIEST mit der Ehe als einer gesellschaftlichen Institution auseinander. Insbesondere in diesen drei Romanen wird die Forderung der Gesellschaft nach der Aufrechterhaltung einer über dem individuellen Recht auf Freiheit stehenden allgemeinen Ordnung den Frauengestalten zum Verhängnis. Neben dem Konflikt zwischen den Ansprüchen des Individuums und den Forderungen der Gesellschaft spielt auch noch der Altersunterschied zwischen den, Partnern (mit Ausnahme von UNWIEDERBRINGLICH) eine entscheidende Rolle für das Scheitern der Ehe, wobei Seite(n): 12 Altersunterschied nicht allein als physischer Prozess zu verstehen ist; mithilfe dieses zunächst rein äußerlich anmutenden Phänomens kann auch die Kluft zwischen überholten normativen Ordnungen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die nach Revision oder Aufhebung verlangen, verdeutlicht werden. Während bereits in UNWIEDERBRINGLICH der Konflikt in der Disharmonie der gegensätzlichen Charaktere begründet liegt, stellt sich uns der Charaktergegensatz in EFFI BRIEST zwischen einem spielerischen Temperamentsmenschen und einer Pflichtnatur<sup>32</sup> als eine psychische Komponente des Altersunterschieds dar.<sup>33</sup> Peter Demetz nennt dies die Welt der richtigen Adresse. Erzähler und Leser sind über das gesellschaftliche Normensystem verständigt; sie kennen die Schichtungen, Abweichungen und Nuancen;

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 11
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 12

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
22

## Textstelle (Prüfdokument) S. 29

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

23

Gutzkow, Stifter, Büchner und Fontane, Berlin 2003, S. 154.

129 Zitiert bei: Menschik, Jutta (Hg.), Grundlagentexte zur Emanzipation der Frau, 2.

130 Hamann, a.a.O., S. 11.

131 Wirsing, Sibylle: "Und es wäre zum Totschießen ..." Der Ehemann als Ehrenmann in  
Theodor Fontanes Effi Briest, in: Schultz, Uwe (Hg.): Das Duell. Der

132 Wirsing, a.a.O., S. 286-300.

133 Herrmann, Helene, a.a.O., S. 681.

134 Girtler, Roland: Die feinen Leute. Von der vornehmen Art, durchs Leben zu

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 29

satisfaktionsfähig waren. Wie kam es, dass gebildete Männer sich einem barbarisch vernunftfernen Ritual unterwarfen und sogar ihr Leben für diesen Macho-Wert aufs Spiel zu setzen bereit waren? Arthur Schopenhauer bringt es auf den Punkt: "Es giebt der wahren Uebel zu viele auf der Welt, als dass man sich erlauben dürfte, sie durch imaginäre, welche die wahren herbeiziehn, zu vermehren ..." <sup>135</sup> Während zu den Hoch-Zeiten des Duellverhaltens sehr viel über Duelle geschrieben und publiziert worden ist, schwieg die wissenschaftliche Literatur lange Zeit. Erst in den letzten Jahren haben unter anderem Historikerinnen und Historiker (Ute Frevert, Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991; Peter Dieners, Das Duell und die Sonderrolle des Militärs. Zur preußisch-deutschen Entwicklung von Militär und Zivilgewalt im 19. Jahrhundert, Berlin 1992), Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler, und diese nicht selten im Zusammenhang mit Fontane, (Uwe Schulz, Hg., Das

<sup>135</sup> Schopenhauer, Arthur: Parerga und Paralipomena: Kleine Philosophische Schriften von Arthur Schopenhauer, nach den Ausgaben letzter Hand, hg. von Ludger

## Textstelle (Originalquellen)

nicht, daß Sie, dem gegenüber ich so viel Freundschaft empfinde, sich ohne Notwendigkeit Feinde zu machen. Es gibt schon zu viele schmerzliche und ärgerliche Dinge auf der Welt, als daß man sich wünschen müßte, das andere diesen noch weitere hinzufügen." Aber zu jener Zeit war Haeckel, wie Arthur Keim schrieb, "ein junger und kühner Freibeuter, der die

- 8 Der gro, 1995, S. 163

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

24



## Textstelle (Prüfdokument) S. 33

Jahrhundertwende vom 12. auf das 13. Jahrhundert bildete sich das Ideal des Mutes und der Kühnheit heraus. Vorher hatte das Leitmotiv der ritterlichen Kämpfe aus Vorsicht bestanden<sup>149</sup>. **Feigheit ist die Neigung** und Absicht, **sein Handeln** wesentlich durch **Furcht bestimmen zu lassen. Sie ist ein seelischer Zustand, in dem sich jemand aus Furcht einer Gefahr, dem Schmerz oder dem Tod nicht stellt.** Damit zeigt er sich **aus der Sicht Dritter als ehrlos**. Feiges Handeln gilt in solchen Gesellschaften als verwerflich, die es aufgrund herrschender Vorstellungen von Ehre und/oder kraft äußerer Umstände (Krieg, Angriffsbefehl) auf den Mut

149 Duby, Georges: Wirklichkeit und höfischer Traum. Zur Kultur des Mittelalters,

## Textstelle (Originalquellen)

aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ? Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version ? (Unterschied)  
Wechseln zu:Navigation, Suche **Feigheit ist** zunächst **die Neigung, sein Handeln** durch die **Furcht bestimmen zu lassen. Sie ist ein seelischer Zustand, in dem sich jemand aus Furcht einer Gefahr, dem Schmerz oder dem Tod nicht stellt** und **aus der Sicht Dritter als ehrlos** zeigt. Als feige wird jemand auch vorwurfsvoll bezeichnet, wenn jemand es an Mut fehlen lässt und/oder den

- 9 Feigheit, Wikipedia, 2005, S.

● 9% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

25

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 34

Kultur die Ehre mit dem Duell die Herausbildung einer wesentlich archaischen Form evoziert."<sup>153</sup> Doch Arthur Schopenhauer, der sich ausführlich mit dem Problem der Ehre befaßt hat, heißt ein solch archaisches (ritterliches) Ehrenprinzip künstlich, nicht natürlich, "ein Kind jener Zeit, wo die Fäuste geübter waren als die Köpfe, und die Pfaffen die Vernunft in Ketten hielten"<sup>154</sup>. Denn "dadurch war nun eigentlich die physische Kraft und Gewandtheit, also die thierische Natur, statt der Vernunft, auf den Richterstuhl gesetzt [...]" Für Guttandin kommt Ehre zustande "aufgrund von Taten oder Haltungen, die, im Gegensatz zu einem Ausgerichtetsein auf Nutzen, an einer Sache um ihrer selbst willen interessiert sind"<sup>155</sup>. Trotzdem ist auch das Ergebnis von erheblichen Interesse<sup>156</sup>. Das Duell als Ritual des Adels hat laut Guttandin zwei Gegner: Erstens die Repräsentanten des Staats und zweitens die Befürworter "einer Gegenseitigkeitsmoral, die auf den kommunikativen Ausgleich und die gewaltfreie Auflösung von Konflikten setzt"<sup>157</sup>. Beide Gegner setzen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch und befinden sich von diesem Zeitpunkt an "in einer Frontstellung zueinander"<sup>158</sup>. "Dieser Dualismus von Staatsmoral und Gegenseitigkeitsmoral scheint derart zwingend, dass die dritte Position, die früher von der agonalen Moral gehalten wurde, nahezu in Vergessenheit geraten ist."<sup>159</sup> Schließlich wird ein "überindividuelles" Motiv entwickelt: So sieht Guttandin die Duellpraxis, die zu Anfang der Neuzeit entstand, "als ein Paradebeispiel dafür, in welcher Weise es den modernen Zentralstaaten gelungen ist, aus der Moderation der privaten Kämpfe ihren Vorteil zu ziehen"<sup>160</sup>. 1.1 Einordnung eines Begriffs Ehre zu definieren, fällt entgegen weit verbreiteter Meinung nicht leicht. Ein zeitgenössisches Lexikon<sup>161</sup> definiert sie auch nur "in etwa" als **Achtungswürdigkeit (einer Person); sie kann auch jemandem als Mitglied eines Kollektivs zuerkannt werden, sie kann aber auch, etwa durch Nobilitierung oder Verleihung von Orden und Ehrenzeichen (so in Österreich) von dem dazu Berechtigten zugesprochen werden (The Queen is the fountain of honour).** Niklas Luhmann sieht in der Ehre eine symbolisch generalisierte Fähigkeit zur Teilnahme am gesellschaftlichen Umgang<sup>162</sup>. **Durch Mißachtung des Kollektivs wird der Einzelne, durch Mißachtung des Einzelnen wird sein Kollektiv getroffen - anders verhält es sich z. B. beim Ruhm.** Arthur Schopenhauer: "Daher sage ich: die Ehre ist, objektiv, die Meinung anderer von unserem Werth, und subjektiv, unsere Furcht vor dieser Meinung."<sup>163</sup> In westlichen Gesellschaften ist damit **oft eine persönliche Blamage oder der Verlust an Würde gemeint. Das Streben einer Person nach Ruhm oder Ehre**

● 27% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

und l"cherlichen Kodexes" der letzteren. Der Ursprung desselben sei im Mittelalter und dessen Ritterthum zu suchen, "wo die F"uste ge"bter waren, als die K"pfe, und die Pfaffen die Vernunft in Ketten hielten" ), Es h"tten sich speciell die Duelle " 87 -aus den Ordalien entwickelt und, wie in der Anmerkung zu "Parerga u. Paralip"" I. pag. 426 Anm\* des n"heren in inter-essanter

aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ? Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version ? (Unterschied) Wechseln zu:Navigation, Suche Ehre bedeutet in etwa **Achtungswürdigkeit (einer Person), sie kann jemandem als Mitglied eines Kollektivs zuerkannt werden (Ehre des Weibes, des Edelmannes, des Handwerkers u. a. m.), sie kann aber auch (etwa durch die Nobilitierung oder eine Ordensverleihung) vom dazu Berechtigten zugesprochen werden (The Queen is the fountain of honour).** **Durch Missachtung des Kollektivs wird der Einzelne, durch Missachtung des Einzelnen wird sein Kollektiv getroffen** (vgl. die Ehrverletzung) - anders als z. B. beim Ruhm. Verletzte Ehre wurde früher und wird in vielen meist islamischen Ländern auch heute noch auf verschiedene Weise (vgl.

führt und führte nicht selten zu persönlichen und äußeren Konflikten. In manchen (östlichen) Kulturen spricht man beim Verlust der Ehre auch von Gesichtsverlust . Arthur Schopenhauer: **Die Ehre ist, objektiv, die Meinung anderer von unserem Wert und subjektiv unsere Furcht vor dieser Meinung.** Im Westen ist hiermit **oft eine persönliche Blamage oder der Verlust an Würde gemeint. Inhaltsverzeichnis 1 Literarische Behandlung 2 Siehe auch 3 Andere Wortbedeutungen 3.1 Personennamen Literarische Behandlung Jack Vance: Die Mondmotte (Ehre als Zahlungsmittel) Asfa-Wossen Asserate: Manieren, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main, 2003, 14te Auflage, 2004, ISBN 3-8218-4739-5 Siehe auch Vorlage:**

wird in vielen meist islamischen Ländern auch heute noch auf verschiedene Weise (vgl. Rache, Duell, Ehrenmord) wiederhergestellt. Das Streben einer Person nach Ruhm oder Ehren **führt und führte nicht selten zu persönlichen und äußeren Konflikten. In manchen (östlichen) Kulturen spricht man beim Verlust**

- 10 Damm: Schopenhauers Rechts-Und Staa..., 1901, S.
- 11 Ehre, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

26

## Textstelle (Prüfdokument) S. 36

führt und führte nicht selten zu persönlichen und äußeren Konflikten. In manchen (östlichen) Kulturen spricht man beim Verlust der Ehre auch von **Gesichtsverlust**. Eine Eigentümlichkeit findet sich freilich: Verletzte und verlorene Ehre konnte **früher und kann in vielen meist islamischen Ländern auch heute noch** - wie etwa die beschädigte körperliche oder mentale Gesundheit auf verschiedene Weise wiederhergestellt werden. Historisch gesehen erlebte der Begriff der Ehre im Lauf des Mittelalters und der Neuzeit einen Bedeutungswandel. Ehre erfährt nach Friedrich Maurer eine "**Ausweitung vom Äußeren zum Inneren**" und "**vom Konkreten zum Abstrakten**"<sup>164</sup>. "**Tugend und ,Ehre' gehören zu jener Gruppe wichtiger Wörter, die im Lauf des Mittelalters und in die Neuzeit hinein eine entscheidende Wandlung ihres Inhalts erleben. Sie meinen ursprünglich ganz konkrete ,äußere' Tatsachen und Zusammenhänge und treten erst allmählich und spät in den uns heute geläufigen ,inneren', ethischen oder christlich vertieften und psychologisch verfeinerten Sinn ein.**"<sup>165</sup> Die äußere Ehre wird von außen, von anderen Personen, von der Gesellschaft, zuerkannt. Das bedeutet aber auch, dass diese Art von Ehre **einer Person** wieder abgesprochen werden kann. Mit innerer Ehre ist die eigene Haltung,

153 Guttandin, a.a.O., S. 25.

154 Schopenhauer, a.a.O., S. 375. Hier auch das folgende Zitat.

155 Guttandin, a.a.O., S. 17.

156 Guttandin, a.a.O., S. 17. Ehrenamtliche Tätigkeit weist heute noch einige Reste von

157 Guttandin, a.a.O., S. 25.

158 Ebda.

159 Ebda.

160 Guttandin, a.a.O., S. 7.

161

162 Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1980, S. 96 f.

163 Schopenhauer, a.a.O., S. 359.

165 Maurer, Tugend, S. 238.

## Textstelle (Originalquellen)

der Ehre auch von **Gesichtsverlust**. Arthur Schopenhauer: Die Ehre ist, objektiv, die Meinung anderer von unserem Wert und subjektiv unsere Furcht vor dieser Meinung. Im Westen ist hiermit oft eine

Kollektivs wird der Einzelne, durch Missachtung des Einzelnen wird sein Kollektiv getroffen (vgl. die Ehrverletzung) - anders als z. B. beim Ruhm. Verletzte Ehre wurde **früher und wird in vielen meist islamischen Ländern auch heute noch** auf verschiedene Weise (vgl. Rache, Duell, Ehrenmord) wiederhergestellt. Das Streben **einer Person** nach Ruhm oder Ehren führt und führte nicht selten zu persönlichen und äußeren

- 11 Ehre, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

27

## Textstelle (Prüfdokument) S. 38

Komponente gesehen werden. Durch Gaben und Gegengaben werden soziale Verbindungen geknüpft. Man glaubt, mit der Gabe gehe auch "ein Teil des Wesens des Schenkenden" mit über. So waren die sich Beschenkenden sehr eng miteinander verbunden<sup>176</sup>. Der homerische Heros<sup>177</sup> zeichnet sich durch vier Charaktereigenschaften aus: aid s (Respekt, Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung), leos (Mitleid), kl os (Ruhm) und tim (Ehre). Auch wird er durch eine Vielzahl innerer und äußerer Kräfte beeinflusst. Die Entscheidungsfreiheit mangelt ihm, weil er zum einen dem Schicksal unterworfen, zum anderen in gesellschaftliche Zwänge eingebunden ist. Seine Maxime lautet, immer der Beste zu sein und den anderen überlegen. Die Helden der Ilias sind Aristokraten. Ihre gesellschaftliche Stellung spiegelt sich im Kampfverhalten wieder. Sie möchten Ruhm und Ehre zu Lebzeiten erlangen. Dem Glanz der Helden steht das Elend der Unglücklichen gegenüber. Wie die Ehre der homerischen Helden ein Listenbegriff war, so war sie dies auch im frühen und hohen Mittelalter<sup>178</sup>. Friedrich Maurer sieht - gegen Gustav Ehrismann - das mittelhochdeutsche ere (althochdeutsch era) in staufischer Zeit als Ansehen,

<sup>176</sup> Guttandin, a.a.O., S. 49.

<sup>177</sup> Zum Ganzen: <http://dewikipediaorg/wikillias>, zuletzt abgerufen 6. 11. 2005, 8.

<sup>178</sup> Wundt; Wilhelm: Ethik. Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens, 1. Bd., Stuttgart 1912, S. 37.

## Textstelle (Originalquellen)

Troja und führten ihre Abstammung auf den trojanischen Helden Turcus zurück. Als Sultan Mehmed 1453 Byzanz eroberte, erklärte er sich zum Rächer Trojas. Der homerische Held **Der homerische Heros zeichnet sich durch vier Charaktereigenschaften aus: aid s (Respekt und Rücksicht auf gesellschaftliche Stellung), leos (Mitleid), kl os (Ruhm) und tim (Ehre)**. Des Weiteren ist er durch eine Vielzahl innerer und äußerer Kräfte beeinflusst und gelenkt. Ihm fehlt die Entscheidungsfreiheit, weil er einerseits göttlichem Lenken und dem Schicksal unterworfen, andererseits in gesellschaftliche Zwänge eingebunden ist. Seine Maxime lautet, immer der Beste zu sein und den anderen überlegen (aien aristeuein kai hypeirochon emmenai allon). Die Helden der Ilias sind Aristokraten. Ihr Verhalten wird von den niedrigeren Schichten nur vereinzelt kritisiert, z. B. durch den Soldaten Thersites im 2. Gesang. **Ihre gesellschaftliche Stellung spiegelt sich im Kampfverhalten wieder. Sie möchten Ruhm und Ehre zu Lebzeiten erlangen, an ein Weiterleben nach dem Tod glaubten die Griechen nicht** (siehe Hades). Dem Glanz der Helden steht das Elend der Unglücklichen gegenüber. Die Sprache Die Ilias ist in Hexametern geschrieben und besteht aus 24 Gesängen (Teilen).

- 12 Ilias, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

28

## Textstelle (Prüfdokument) S. 43

Ps 14, 4; 28, 2; 103, 31; 118, 9; Off 16, 9). Wer Gott die schuldige Ehre erweist und diese nicht nur auf den Lippen trägt, sondern tätig beweist (Mt 15, 8), erlangt selbst Ehre und Ruhm vor Gott und den Menschen (Sir 1, 11; Jo 8, 54; Phi 4, 20; 1 Pt 2, 4). 1.2 Ehrenritter **Bereits die Bezeichnung Ritter, abgeleitet von germ. ridare (= reiten), weist auf den Ursprung des Rittertums hin: die in der Spätantike entstandene Panzerreiterei<sup>203</sup>. Die Ursprünge des Rittertums liegen im heutigen Frankreich, das fränkische (französische) Rittertum wurde über das niederländisch-lothringische Sprachgebiet nach Osten vermittelt, Ritter ist folgerichtig ein Lehnwort aus dem Niederländischen (Ridder). Von Deutschland breitete sich die Ritterkultur bis weit nach Osteuropa aus, besonders Böhmen entwickelte eine späte, aber um so eindrucksvollere Ausprägung. Ritter (lat. eques) war die Bezeichnung für die wehrhaften, adeligen Gefolgsleute des Königs und des Hochadels. Jeder Adlige, der Kriegsdienst leistete, konnte diesen Titel erwerben, sofern seine wirtschaftlichen Verhältnisse dies zuließen. Naturgemäß war der Aufwand für den Panzerreiter sehr hoch: Ein schweres und besonders ausgebildetes Kriegspferd und ein teurer Panzer wurden benötigt, vielfach auch Knechte als Begleitpersonal. Entsprechend kamen als Panzerreiter nur Reiche - entweder aus eigenem Besitz und/oder aus königlichen Lehen - in Betracht. Damit entstand eine Kriegerkaste - das germanische Volksheer der Völkerwanderungszeit blieb nur mehr in Resten erhalten, und der mittelalterliche Adel bildete sich heraus. In einem feierlichen Akt, ursprünglich der Schwertleite, später dem Ritterschlag, wurde**

● 42% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Viele große Feudalherren bedienten sich lieber der "preiswerteren" Edel- und Kriegsknechte, als eine mächtige und wohlhabende Ritterschaft um sich zu dulden. Die Entwicklung des Rittertums **Bereits die Bezeichnung "Ritter", abgeleitet von germ. ridare (= reiten), bzw. ital. cavaliere, franz. chevalier hergeleitet von spätlateinisch caballum (= Pferd) hergeleitet), weist auf den Ursprung des Rittertums hin: die in der Spätantike entstandene Panzerreiterei. Die Ursprünge des Rittertums liegen im heutigen Frankreich, das "fränkische (französische)" Rittertum wurde über das niederländisch-lothringische Sprachgebiet nach Osten vermittelt, "Ritter" ist folgerichtig ein Lehnwort aus dem Niederländischen (Ridder). Von Deutschland breitete sich die Ritterkultur bis weit nach Osteuropa aus, besonders Böhmen entwickelte eine späte, aber um so eindrucksvollere Ausprägung. Der Aufgang des Mittelalters: Frankenreich Im Frankenreich der Merowinger und Karolinger wurde der Panzerreiter mehr und mehr zum Träger der Stoßkraft in den kriegerischen Aufgeboten,**

römischen Ritterstand finden sich unter Eques, weitere Bedeutungen unter Ritter (Begriffsklärung), neuzeitliche Erscheinungsformen unter Ritterbund Schwertleite Ritter (lat. eques, franz. chevalier, ital. cavaliere span. caballero) war die Bezeichnung für die wehrhaften, adeligen Gefolgsleute des Königs und des Hochadels. Jeder Adlige, der "Kriegsdienst" leistete, konnte diesen Titel erwerben, sofern seine wirtschaftlichen Verhältnisse dies zuließen. In einem feierlichen Akt, ursprünglich der Schwertleite, später dem Ritterschlag, wurde man vom Herrscher zum Ritter erhoben, vorausgesetzt man brachte die dafür notwendigen sittlichen und

während des Feldzuges mußte der "Wehrpflichtige" selber sorgen. Noch höher war naturgemäß der Aufwand für den Panzerreiter - ein schweres und besonders ausgebildetes Kriegspferd (der dextrier) und ein teurer Panzer wurden benötigt, vielfach auch noch Knechte als Begleitpersonal. Entsprechend kamen als Panzerreiter nur Reiche - entweder aus eigenem Besitz (Allod) und/oder aus königlichen Lehen - in Betracht. Durch diese Aufgabenteilung entstand eine "Kriegerkaste" - das germanische Volksheer der Völkerwanderungszeit blieb nur mehr in Resten erhalten und der

- 13 Ritter, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

29

## Textstelle (Prüfdokument) S. 44

ein Mann zum Ritter erhoben, vorausgesetzt, er brachte die dafür notwendigen sittlichen und militärischen Qualitäten mit. Seit dem 13. Jahrhundert bildeten Ritter einen erblichen Stand. Allerdings waren wohl die meisten Adligen des Mittelalters keine richtigen Ritter. Aus finanziellen und familiären Gründen zogen es viele vor, Zeit ihres Lebens Edelknechte, also ritterbürtige und waffentragende Krieger zu bleiben. Besonders bei Turnieren wurde streng zwischen Rittern und Edelknechten unterschieden. So durften Ritter beispielsweise mit drei Pferden auf dem Turnierplatz erscheinen, Knechte nur mit zweien. Vor großen Schlachten versuchten viele Feudalherren die Kampfmoral zu stärken, indem sie Edelknechte in großer Anzahl zu Rittern erhoben. Diese Promotionen kamen auch nach der Schlacht vor. Gelegentlich wurden sogar tapfere nichtadelige Kriegsknechte zu Rittern geschlagen. Die Standeserhöhungen waren aber meist nur symbolischer Natur, vergleichbar den heutigen Ordensverleihungen. Manchmal wurde die Ritterwürde auch gegen Zahlung einer erheblichen Summe verliehen. Die Ritterwürde war also selbst bei Adligen keinesfalls selbstverständlich. Besonders im späteren Mittelalter gab es



24% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

mittelalterliche Adel bildete sich heraus. Hoch-Mittelalter: Reich Im Reich nördlich der Alpen entwickelte sich das Rittertum aus zwei gesellschaftlichen Gruppen - dem niederen Adel (in Fortsetzung der Tendenzen des Frankenreiches) und den Ministerialen. Außerhalb des Reiches stammten die Ritter jedoch fast

sofern seine wirtschaftlichen Verhältnisse dies zuließen. In einem feierlichen Akt, ursprünglich der Schwertleite, später dem Ritterschlag, wurde man vom Herrscher zum Ritter erhoben, vorausgesetzt man brachte die dafür notwendigen sittlichen und militärischen Qualitäten mit. Seit dem 13. Jahrhundert bilden Ritter einen erblichen Stand. Militärisch gesehen handelte es sich eigentlich um Kavallerie, woher auch die Bezeichnung (Ritter = ursprünglich Reiter) herzuleiten ist. In vielen Situationen

Untergang der Ritterschaft 8 Nachklang und "Wiedergeburt" 9 Siehe auch 10 Literatur 11 Weblinks Definition und Abgrenzung Idealbilder hochmittelalterlicher Ritter: Hartmann von Aue und Ulrich von Lichtenstein (Codex Manesse) Allerdings waren wohl die meisten Adligen des Mittelalters keine "richtigen Ritter". Aus finanziellen und familiären Gründen zogen es viele vor, Zeit ihres Lebens Edelknechte (Armige), also ritterbürtige und waffentragende Krieger zu bleiben. Besonders bei Turnieren wurde streng zwischen Rittern und Edelknechten unterschieden. So durften Ritter beispielsweise mit drei Pferden auf dem Turnierplatz erscheinen, Knechten wurden nur zwei zugestanden. Vor großen Schlachten versuchten viele Feudalherren die Kampfmoral Ihrer Truppen zu stärken, in dem man diese Edelknechte in großer Anzahl in den Ritterstand aufnahm. So soll der polnische König unmittelbar vor dem Treffen

aufnahm. So soll der polnische König unmittelbar vor dem Treffen bei Grunwald/Tannenberg die Ritterwürde an tausend seiner "Szlachtschitzen" verliehen haben. Diese "Promotionen" kamen natürlich auch nach der Schlacht vor. Gelegentlich wurden sogar tapfere nichtadelige Kriegsknechte zu Rittern geschlagen oder mit dem Schwert umgürtet. Diese Standeserhöhungen waren aber meist nur symbolischer Natur, vergleichbar mit heutigen

- 13 Ritter, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

30

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 45

weitaus mehr Edelknechte als Ritter. Dies betraf vor allem die kleineren Dienstadelsgeschlechter, die bereits die Ausrichtung der Promotionsfeier in finanzielle Nöte brachte. Insbesondere der Unterhalt der als Standard vorgesehenen drei Ritterpferde und der entsprechenden Anzahl von Knechten überstieg die Finanzkraft der meisten. Der Begriff Ritter umfaßte ursprünglich alle berittenen Krieger, vom nichtadeligen Kriegsknecht bis zum Hochadel. Später wandelte er sich in eine Standesbezeichnung, dem Ritter klassischer Definition. Der Ritterstand dürfte aber nicht so in sich geschlossen gewesen sein, wie oft angenommen wird. Nichtadeligen gelang immer wieder der Aufstieg in diese Schicht, deren hehre Ideale mehr und mehr einem nüchtern kalkulierten Pragmatismus wichen. Der Alltag: Geld war stets nötig - und so gut wie nie vorhanden. Im Zweikampf versuchte ein Mann den Gegner möglichst nicht zu töten, zumindest wenn jener ein wohlhabender Adelige war. Lösegeld zu fordern war eine beliebte Methode, die eigenen Finanzen aufzubessern, die es dringend nötig hatten.

● 22% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Ordensverleihungen. Den so ausgezeichneten Knechten fehlten meist die nötigen finanziellen Mittel, um die Ritterwürde dauerhaft anzunehmen. Einige besonders tapfere Kämpfer wurden sogar mehrere

zum Ritter des Deutschen Ordens schlagen. Die Ritterwürde war also auch bei Hochadeligen keinesfalls selbstverständlich. Wie zahlreiche Urkunden belegen, gab es besonders im späteren Mittelalter weitaus mehr "Edelknechte" als "Ritter". Dies betraf natürlich vor allem die Angehörigen der kleineren Dienstadelsgeschlechter, die oft bereits die Ausrichtung der "Promotionsfeier" nach der Schwertleite oder dem Ritterschlag in arge finanzielle Nöte brachte. Insbesondere der Unterhalt der als Standard vorgesehen drei Ritterpferde und der entsprechenden Anzahl von Knechten überstieg die Finanzkraft der meisten Kleinadeligen. Wohlhabende, aber bequeme oder geizige Edelknechte wurden teilweise sogar durch Verordnungen zum Erwerb der Ritterwürde gezwungen. Man beachte hier auch das englische "Knight", das

Ritter. Manche Forscher zweifeln deshalb sogar die Existenz eines einheitlichen "Ritterstandes" an. Der Begriff "Ritter" begegnet uns zuerst in Schriftquellen des 12. Jahrhunderts. Ursprünglich umfaßt er alle berittenen Krieger, vom nichtadeligen Kriegsknecht bis zum Hochadel. Später wandelte er sich in eine Standesbezeichnung, dem "Ritter" klassischer Definition. Dieser "Ritterstand" scheint aber niemals so abgeschlossen gewesen zu sein, wie meist angenommen wird. Tüchtigen oder gerissenen Nichtadeligen gelang immer wieder der Aufstieg in diese Gesellschaftsschicht, deren "ritterliche" Ideale rasch einem gesunden Pragmatismus weichen mußten. Viele unserer Vorstellungen über Ritter und das Rittertum gehen auf spätere Idealisierungen und Pauschalierungen zurück.

man trug oft Rüstungsteile aus verschiedenen Jahrhunderten in buntem Durcheinander. Fehlende Teile der eigenen Ausrüstung ergänzte man natürlich gerne auf dem Schlachtfeld. Im Zweikampf versuchte man den Gegner möglichst nicht zu töten, zumindest wenn jener ein wohlhabender Adelige war. Das Fordern von Lösegeld war eine beliebte Methode, die eigenen Finanzen aufzubessern. Die Gefangenen wurden aber selten in das Burgtverlies geworfen,

- 13 Ritter, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

31

## Textstelle (Prüfdokument) S. 45

Die Gefangenen wurden aber selten in das Burgverlies geworfen, meist speiste der Häftling mit am Tisch des Siegers, er mußte nur bei seiner Ritterehre schwören, nicht zu fliehen. Viele unserer Vorstellungen über Ritter und das Rittertum gehen auf spätere Idealisierungen und Pauschalierungen zurück. Die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den verschiedenen Teilen Europas unterschieden sich ohnehin deutlich. So waren etwa englische und skandinavische Ritter für die Rückständigkeit ihrer Ausrüstung bekannt; diese Länder waren zu weit von den großen Zentren der Waffenproduktion (Oberitalien, Spanien, Deutschland) entfernt. Die ritterliche Kultur übte freilich schon früh ihre Faszination aus. Fürsten, Könige und Kaiser ließen sich auf ihren Siegeln als Ritter darstellen und traten bei Turnieren auf den Plan.

Fahrende Sängler zogen

## Textstelle (Originalquellen)

meist speiste der Häftling mit am Tisch des Siegers, er mußte nur bei seiner Ritterehre schwören, nicht

den Gegner möglichst nicht zu töten, zumindest wenn jener ein wohlhabender Adelliger war. Das Fordern von Lösegeld war eine beliebte Methode, die eigenen Finanzen aufzubessern. Die Gefangenen wurden aber selten in das Burgverlies geworfen, meist speiste der Häftling mit am Tisch des Siegers, er mußte nur bei seiner Ritterehre schwören, nicht zu fliehen. Untergang der Ritterschaft Der Niedergang der Ritterschaft steht im Zusammenhang mit der Verdrängung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft, was auf militärische Verpflichtungen bezogen die Ablösung von feudalen Bindungen durch finanzielle Bindungen zur Folge hatte. Die Fürsten und Könige des Spätmittelalters wollten sich aus der Abhängigkeit von ihren Untervasallen lösen, weshalb sie verstärkt auf

über Ritter und das Rittertum gehen auf spätere Idealisierungen und Pauschalierungen zurück. Die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den verschiedenen Teilen Europas unterschieden sich deutlich. So waren etwa "englische" und "skandinavische" "Ritter" für die Rückständigkeit ihrer Ausrüstung berüchtigt; diese Länder waren einfach zu weit von den großen Zentren der Waffenproduktion in Oberitalien und Deutschland entfernt. Viele große Feudalherren bedienten sich lieber der "preiswerteren" Edel- und Kriegsknechte, als eine mächtige und wohlhabende Ritterschaft um sich zu

Krieges" regelrecht abschlachten- v.a. auch deshalb, weil sie ihre Attacken meist ungeordnet und unzusammenhängend ausführten. Kultur und Alltag Die ritterliche Kultur übte schon früh eine große Faszination aus. Fürsten, Könige und Kaiser ließen sich auf ihren Siegeln als Ritter darstellen und traten bei Turnieren auf den Plan. Da die Körperpanzerungen die Anonymisierung des Kriegers mit sich brachten - man Freund und Feind aber unterscheiden mußte - begann man damit, Erkennungszeichen auf den Schilden und

die mittelalterliche Heraldik. In der polnischen Heraldik hat sich noch viel von der einfachen Symbolik dieser frühen Wappenbilder erhalten. Fahrende Sängler

- 13 Ritter, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

32



39% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



## Textstelle (Prüfdokument) S. 46

von Hof zu Hof und besangen die Taten der ritterlichen Helden (Nibelungenlied<sup>204</sup>, Rolandslied). Auch zeigte sich das Phänomen des Minnedienstes, also der Hingabe an eine Hohe Frau (frouwe). Minne gründet auf einer spezifisch mittelalterlichen Vorstellung von gegenseitiger gesellschaftlicher Verpflichtung, ehrendem Angedenken und Liebe, die die adlige Feudalkultur des Hochmittelalters prägte<sup>205</sup>. Charakteristisch für die höfische Kultur wurde die Übertragung dieses Konzepts auf den Umgang von Männern und Frauen. In diesem Prozeß wurde Minne zu einem eigentümlichen Ideal, das vor allem den ritterlichen Dienst für eine Dame, die Unterwerfung unter ihren Willen und die Werbung um ihre Gunst bedeutete. Es bleibt umstritten, ob dieses Ideal auch eine Bedeutung für das reale Leben des Ritterstandes hatte oder ob es sich eher um ein literarisches, fiktionales Spiel und um eine Ideologie<sup>206</sup> handelte. Doch im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischer Ehre, mit Liebe, Kampf und Tod hat Minne ihren Platz. Das Ideal war das Eine, der Alltag das Andere: Dieser dürfte - für einen Dienstmann oder

203 Zum Ganzen: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ritter&printable=yes>,

204 Zur Frage nach der möglichen Verfasserschaft einer Frau: Lösel-Wieland-Engelmann, Berta: Die wichtigsten Verdachtsmomente für eine weibliche Verfasserschaft

205 Zum Ganzen: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Minne&printable=yes>,

206 Schröder, Recht, S. 478.

## Textstelle (Originalquellen)

zogen im hohen Mittelalter von Hof zu Hof und besangen die Heldentaten der ritterlichen Helden. (Nibelungenlied, Rolandslied). Später entwickelte sich das Phänomen des Minnedienstes, also der selbstlosen Hingabe an eine unerreichbare "Hohe Frau" ("Frouwe"), der man ohne Hoffnung auf eine irdische Belohnung diente. Zur Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse bediente man sich

sich erheblich von der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ?  
Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version  
? (Unterschied) Wechseln zu: Navigation, Suche  
Minne ist eine spezifisch mittelalterliche Vorstellung von gegenseitiger gesellschaftlicher Verpflichtung, ehrendem Angedenken und Liebe, die die adlige Feudalkultur des Hochmittelalters prägte. Erhöhung eines Bewerbers Besonders charakteristisch für die höfische Kultur wurde die Übertragung und Einengung dieses Konzepts auf den gesellschaftlichen Umgang zwischen Männern und Frauen. In diesem Prozess wurde Minne zu einem eigenartigen Ideal platonischer Liebe, das vor allem den unverbrüchlichen ritterlichen Dienst für eine Dame, die Unterwerfung unter ihren Willen und die Werbung um ihre Gunst bedeutete ( sog. Hohe Minne). Die autobiographische Erzählung Ulrichs von Liechtenstein über seinen Frauendienst berichtet humorvoll im Detail von den zuweilen fast grotesken Diensten, die ein Ritter

Diensten, die ein Ritter für seine Dame vollbringen soll. Es ist umstritten, ob dieses Ideal, das vor allem in der Gesellschaftskunst des Minnesangs gepflegt wurde, auch eine Bedeutung für das reale Leben des Ritterstandes hatte oder ob es sich eher um ein literarisches, fiktionales Spiel handelte. Da Minne eng mit der höfischen Dichtung des Mittelalters verknüpft war, ist der Begriff obsolet geworden. Trotzdem haben sich bestimmte Motive der Hohen Minne

- 13 Ritter, Wikipedia, 2005, S.
- 14 Minne, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

33

● 11% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Prüfdokument) S. 46

Ideologie<sup>206</sup> handelte. Doch im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischer Ehre, mit Liebe, Kampf und Tod hat Minne ihren Platz. Das Ideal war das Eine, der Alltag das Andere: Dieser dürfte - für einen Dienstmann oder einen Herrn einer **der unzähligen kleinen Burgen im deutschen Sprachraum - eher eintönig verlaufen sein. Die meisten Ritter und Edelknechte waren wenig anderes als größere Bauern, denen der Pflug genauso vertraut war wie das Schwert. Neben der Feldarbeit war die Jagd die Hauptbeschäftigung dieser Kleinadeligen. Auf den kleinen Burgen herrschten - aus heutiger Sicht - unzumutbare Lebensverhältnisse. Mensch und Tier mußten sich den begrenzten Raum teilen, die hygienischen Verhältnisse waren gewöhnungsbedürftig, die Kindersterblichkeit war hoch. Der zahlreichen unehelichen Kinder, die den Verhältnissen mit der einen oder der anderen Magd entsprossen, scheint sich kaum ein Mann geschämt zu haben. Wohlhabende Ritter ermöglichten ihren illegitimen Söhnen sogar den Erwerb der Ritterwürde. Die Bastarde durften das Wappen des Vaters verwenden, mußten diesem aber den Bastardstreifen ( Bastardfaden) hinzufügen, der schräg über das Schild gelegt wurde. Dieser Streifen findet sich noch heute im Wappen einiger Adelsfamilien. Bezeichnenderweise führten einige der tapfersten und berühmtesten Ritter Europas dieses damals keineswegs diskriminierende Symbol im Schilde, einige wurden Stammväter noch blühender Familien des Hochadels. In der ritterlichen Gesellschaft dominierten zwei Arten der Ehre: Die Vasallenehre und die Waffenehre. Erstere bestand aus der "freiwilligen Selbstverpflichtung zur Treue und zum Dienst an der Dame"<sup>207</sup>. Die Vasallenehre kam aus niederen gesellschaftlichen Schichten, drang aber nach und nach in höhere Schichten vor. Bei der adeligen Waffenehre, die zur sozialen Definition ritterlicher Ehre wurde<sup>208</sup>, verlief die Entwicklung umgekehrt: Sie wurde vom niederen**

206 Schröder, Recht, S. 478.

207 Guttandin, a.a.O., S. 99.

208 Dazu: Millar, John: Vom Ursprung des Unterschieds in den Rangordnungen und

● 45% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Seite der Jungfrau von Orleans kämpfte Dunois, der "Bastard von Frankreich", ein unehelicher Sohn des französischen Königs. Der Alltag eines Dienstmannes oder eines der "Herren" **der unzähligen kleinen Burgen im deutschen Sprachraum dürfte eher eintönig verlaufen sein. Die meisten Ritter und Edelknechte waren eigentlich nichts anderes als größere Bauern, denen der Pflug genauso vertraut war wie das Schwert. Neben der Feldarbeit war die Jagd die Hauptbeschäftigung dieser Kleinadeligen, die stets auf der Hut vor wilden Tieren und menschlichen Feinden sein mußten. Auf den kleinen Burgen herrschten - aus heutiger Sicht - unzumutbare Lebensverhältnisse. Mensch und Tier mußten sich den begrenzten Raum teilen, die hygienischen Verhältnisse waren gewöhnungsbedürftig, die Kindersterblichkeit war hoch. Viele Burgen entwickelten sich zu Ganerbenburgen mit zahlreichen Bewohnern, Konflikte konnten hier**

der "Maget" ("Wip"), auf die unsere Ritter natürlich eine große Anziehungskraft ausübten. Der zahlreichen **unehelichen Kinder, die aus diesen Verhältnissen entsprossen, scheint man sich keineswegs geschämt zu haben. Wohlhabende Ritter ermöglichten ihren illegitimen Söhnen oft sogar den Erwerb der Ritterwürde. Die "Bastarde" durften sogar das Wappen des Vaters verwenden, mußten diesem aber den Bastardstreifen hinzufügen, der schräg über das Schild gelegt wurde. Dieser Streifen findet sich noch heute im Wappen einiger Adelsfamilien. Bezeichnenderweise führten einige der tapfersten und berühmtesten Ritter Europas dieses** keineswegs diskriminierende Symbol im Schilde, einige sind sogar die Stammväter heute noch blühender Hochadelsfamilien. Der einflußreichste dieser "Bastarde" war wohl der Begründer der heutigen englischen

- 13 Ritter, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

34

## Textstelle (Prüfdokument) S. 52

Grund ließ das Gericht nicht gelten, da die Ehre des Mannes allem vorangestellt werden müsse<sup>237</sup>. Bei Studenten wie bei Offizieren hatte sich mittlerweile zur Kanalisierung des - unbestrittenen, ja stabilisierten - Duellwesens die Einrichtung des Ehrengerichts entwickelt, das einen jeden Ehrenhandel prüfen, alle Mittel zum gütlichen Ausgleich suchen und nur in allerschwersten Fällen zum Austragen mit der Waffe seine Zustimmung geben durfte<sup>238</sup>. Auch die Schwere der Waffen (bei Säbel auch der Schutzvorrichtungen, bei Pistole Zahl der Schüsse, Schußentfernung etc.) bedurfte der Zustimmung des Ehrengerichts. Ohne diese konnten Duelle nicht durchgeführt werden. Dem Spruch des Ehrengerichts hatten sich alle Beteiligten bedingungslos zu unterwerfen. Fontane nennt ein solches Ehrengericht nicht. Die einschlägigen Verhandlungen fanden ohne Zustimmung und Wissen der Obrigkeit (bei Offizieren die Militärgerichte, bei Studenten die Universitätsbehörden) statt. Sie waren faktisch rechtswidrig. Deshalb reagierten die Behörden empfindlich, falls ein Duell bekannt wurde, besonders wenn es Schwerverletzte oder gar Tote gab. Innstetten, der immerhin einen Menschen getötet

237 Frevert, Ehrenmänner, S. 226.

238

● 18% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

im selben Alter waren) orientieren. Sowohl bei den Studenten als auch bei den Offizieren entwickelte sich aber zur Kanalisierung des Duellwesens die Einrichtung des Ehrengerichts, das einen jeden Ehrenhandel prüfen, alle Mittel zum gütlichen Ausgleich suchen und nur in allerschwersten Fällen zum Austragen mit der Waffe seine Zustimmung geben durfte. Auch die Schwere der Waffen (bei Säbel auch der Schutzvorrichtungen, bei Pistole Zahl der Schüsse, Schussentfernung etc.) bedurfte der Zustimmung des Ehrengerichts. Ohne Zustimmung eines Ehrengerichts konnten Duelle nicht ausgeführt werden. Dem Spruch des Ehrengerichts hatten sich alle Beteiligten bedingungslos zu unterwerfen. Natürlich fanden diese Verhandlungen ohne Zustimmung und Wissen der Obrigkeit (bei Offizieren der Militärgerichte, bei Studenten der Universitätsbehörden) statt und waren faktisch rechtswidrig. Die Obrigkeit sollte ja ausgeschlossen werden. Deshalb reagierten diese Behörden auch besonders empfindlich, wenn

- 15 Satisfaction, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

35

## Textstelle (Prüfdokument) S. 55

und Freiheitsbedürfnis [...] in einem reicheren und konsistenteren Symbolgewebe und mit einer lebenswürdigeren Heldin gestaltet als gerade in diesem Werk [Effi Briest, Y. B.]".<sup>254</sup> Freilich kann Fontane auch vernichtend über eine Frau urteilen, so über Effis Freundin Hulda: "[...] **Pastor Niemeyers einziges Kind: sie war damenhafter als die beiden anderen, dafür aber langweilig und eingebildet, eine lymphatische Blondine, mit etwas vorspringenden, blöden Augen, die trotzdem beständig nach was zu suchen schienen, weshalb denn auch Klitzing von den Husaren gesagt hatte: Sieht sie nicht aus, als erwarte sie jeden Augenblick den Engel Gabriel? Effi fand, dass der etwas kritische Klitzing nur zu sehr recht habe [...].**"<sup>255</sup> Diese Charakterisierung trumpft für Fontanes Verhältnisse ziemlich auf - bis hin zu der leicht blasphemischen und schwer antifraulichen Äußerung über den Erzengel Gabriel, der nach dem Bericht des Neuen Testaments der Jungfrau Maria die Botschaft überbracht

254 Grawe, a.a.O., S. 225.

255 Fontane, Effi Briest, S. 5.

## Textstelle (Originalquellen)

und nach dem Vorbilde von Mining und Lining, seinen eigenen Zwillingen die Namen Bertha und Hertha gegeben hatte. Die dritte junge Dame war Hulda Niemeyer, **Pastor Niemeyers einziges Kind; sie war damenhafter als die beiden anderen, dafür aber langweilig und eingebildet, eine lymphatische Blondine, mit etwas vorspringenden, blöden Augen, die trotzdem beständig nach was zu suchen schienen, weshalb denn auch Klitzing von den Husaren gesagt hatte: " Sieht sie nicht aus, als erwarte sie jeden Augenblick den Engel Gabriel?" Effi fand, daß der etwas kritische Klitzing nur zu sehr recht habe,** vermied es aber trotzdem, einen Unterschied zwischen den drei Freundinnen zu machen. Am wenigsten war ihr in diesem Augenblick danach zu Sinn, und während sie

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 4

● **21%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

36

## Textstelle (Prüfdokument) S. 56

Politik etwa, über Arbeitsbedingungen, über Erotik und Sexualität<sup>256</sup>. Von daher gesehen ist Frauenbildung keine vordringliche Aufgabe. Friedrich Schleiermacher hatte bereits in seiner Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen als zehntes Gebot formuliert: "Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre".<sup>257</sup> Bildung und Ehre sind hier programmatisch aufeinander bezogen. Nicht von ungefähr können Männer ein solches Programm nicht akzeptieren. "Bildung übt einen schädlichen Einfluß aus", läßt Tolstoi einen Mann in seiner Kreuzersonate (1889) behaupten<sup>258</sup>. Doch fragt eine Frau sofort nach, ob es etwa besser sei, "so zu heiraten wie in alter Zeit, wo Braut und Bräutigam einander kaum zu Gesicht bekamen", wo beide "nicht wußten, ob sie sich liebten oder ob sie sich lieben konnten, und heirateten, wen ihnen der Zufall zuführte" und sich schließlich "ein Leben lang quälten". Am tunlichsten bleibt eine Frau nun aber einmal so kindlich, dass die häufig auch bei Fontane gebrauchte Anrede "Kind"<sup>259</sup> genau auf sie paßt. Das ist nicht ungewöhnlich. Nicht ohne Grund stellt Marianne Wex fest, dass

256 Weber-Kellermann, a.a.O., S. 100.

257 Zitiert bei: Menschik, a.a.O., S. 32.

258 Tolstoi, Kreuzersonate, S. 16.

259 Fontane, Effi Briest, S.22 f., 99 und 138.

## Textstelle (Originalquellen)

Sie auch immer um Rat, kurz, geben Sie Ihrem Mann das Gefühl, daß Sie ohne ihn nicht sein wollen.. . Sie werden sehen: es lohnt sich." "Laß Dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre." Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher 1798 (das 10. Gebot aus seinem "Katechismus für die Frauen").  
"Während bei den Männern die Politik und der lokale Teil das größte Interesse

- 16 Das Argument 23, 1962, S. 62

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

37



0%

Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



ProfNet

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 59

Effi, ein Beispiel kindlicher Unerfahrenheit und Unreflektiertheit, lebt zum einen noch mehr als ihr Vater den Hang aus, spontan der Stimme ihrer Natur zu folgen, und das ohne irgendwelche Rücksicht auf Konventionen<sup>271</sup>. Ihre Mutter urteilt: "Du bist ein Kind. Schön und poetisch. Das sind so Vorstellungen. Die Wirklichkeit ist anders."<sup>272</sup> Zum anderen zeigt Effi sich (zunächst) nicht gerade skeptisch gegenüber den vorgegebenen Konzeptionen von Liebe, Ehe und der Rolle, die die Gesellschaft einer Frau darin zugewiesen hat<sup>273</sup>. Ob sie jedoch "irgendwo gelesen hat, Liebe sei nun mal das Höchste, das Schönste, das Herrlichste"<sup>274</sup>, wie ihre Mutter argwöhnt? Und ob sie schon weiß, dass Liebe die eindrücklichste, doch auch die trügerischste, vergänglichste aller Emotionen ist? Eine Emotion, die hin und wieder langsam, über Jahre hinweg stirbt, manchmal aber auch

271 Mittelmann, a.a.O., S. 92.

272 Fontane, Effi Briest, S. 23.

273 Mittelmann, a.a.O., S. 90.

274 Fontane, Effi Briest, S. 31.

## Textstelle (Originalquellen)

es mir so schön und poetisch gedacht, alles in einem roten Schimmer zu sehen." Frau von Briest war bewegt. Sie stand auf und küßte Effi. "Du bist ein Kind. Schön und poetisch. Das sind so Vorstellungen. Die Wirklichkeit ist anders, und oft ist es gut, daß es statt Licht und Schimmer ein Dunkel gibt." Effi schien antworten zu wollen, aber in diesem Augenblick kam Wilke

wenigstens nicht auf das, was den Namen ehrlich verdient. Sie redet zwar davon, sogar mit Nachdruck und einem gewissen Überzeugungston, aber doch nur, weil sie irgendwo gelesen hat, Liebe sei nun mal das Höchste, das Schönste, das Herrlichste. Vielleicht hat sie's auch bloß von der sentimental Person, der Hulda, gehört und spricht es ihr nach. Aber sie empfindet nicht viel dabei. Wohl möglich,

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 14
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 18

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

38

## Textstelle (Prüfdokument) S. 61

Bildes - Inhalt, Struktur und Funktion entsprechen sich. In immer deutlicher werdender politischer Akzentuierung verteidigt Fontane Freiheit, Menschenrecht und Menschenwürde gegen Sklaventum und Hörigkeit. In diesem Zusammenhang wird auch Schopenhauers Stellung zu den Frauen scharf kritisiert: "Das ganze Kapitel 'Über die Weiber' zählt zu dem Schwächsten, was man sich denken kann; es ist das Gequackel eines eigensinnigen, vorurteilvollen, persönlich vergrätzten alten Herrn." <sup>287</sup> Die Souveränität des unkonventionellen Urteils erlaubt es Fontane, sehr genau den Zusammenhang zwischen Sittenstrenge, Pflichtethos und aggressivem Nationalismus in Preußen zu erkennen <sup>288</sup>. Moral, Kunst und Politik erweisen sich ständig als aufeinander bezogen. So beispielsweise, wenn

<sup>287</sup> Zitiert bei: Frei, a.a.O., S. 134.

<sup>288</sup> Frei, a.a.O., S. 135.

## Textstelle (Originalquellen)

dann aber: "in seinen späteren Schriften erscheint er, wie es dem Pessimisten ziemt, als der ausgemachte Misogyn." <sup>8</sup>) Theodor Fontane schreibt: "Ueber die Weiber" sei "das Gequackel eines eigensinnigen, vorurteilvollen, persönlich vergrätzten alten Herrn" ) selbst eine vorurteilvolle und vielleicht persönlich vergrätzte Aussage? Die einstmals berühmte Schrift Hans Blühers "Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft" <sup>7</sup>) bezeichnet Schopenhauer ohne jeden

- <sup>17</sup> class gs ctg2 von uni-mainz.de uni-m..., 1977, S. 187



0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

39

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 65

Rezension der Gespenster verteidigt Fontane das Ehescheidungsgesetz: "Weder das Gesetz noch die Sitte behindern das siegreiche Durchkämpfen einer freien und wohlmotivierten Entschließung"<sup>300</sup>. Doch er verweigert seine Zustimmung, diese Möglichkeit zu einer allgemeinen Pflicht zu erheben. "Unsere Zustände sind ein historisch Gewordenes, die wir als solche zu respektieren haben. Man modle sie, wo sie der Modlung bedürfen, aber man stülpe sie nicht um. Die größte aller Revolutionen würde es sein, wenn die Welt, wie Ibsens Evangelium es predigt, übereinkäme, an Stelle der alten, nur scheinbar prosaischen Ordnungsmächte die freie Herzensbestimmung zu setzen. Das wäre der Anfang vom Ende. Denn so groß und stark das menschliche Herz ist, eins ist noch größer: seine Gebrechlichkeit und seine wetterwendische Schwäche."<sup>301</sup>

Worauf es Fontane ankommt? "Der natürliche Mensch will leben, will weder fromm noch keusch noch sittlich sein, lauter Kunstprodukte von einem gewissen, aber immer zweifelhaft bleibenden Wert, weil es an Echtheit und Natürlichkeit fehlt. Dies Natürliche hat es mir seit lange angetan, ich lege nur darauf Gewicht, fühle mich nur dadurch angezogen, und dies ist wohl der Grund, warum meine Frauengestalten alle einen Knacks weghaben. Gerade dadurch sind sie mir lieb, ich verliebe mich in sie, nicht um ihrer Tugenden, sondern um ihrer Menschlichkeiten, d. h. um ihrer Schwächen und Sünden willen."<sup>302</sup> Als Kern dieser Aussage kann eine natürliche Liebenswürdige gelten, eine Qualität sozialen Verhaltens, die sich bewußt an einem konkreten historischen Ort entfaltet<sup>303</sup>. Um dies zu erreichen, muß Fontane, realistischer Erzähler, Umwege zu beschreiten. In seinen

300 Zitiert bei: Frei, a.a.O., S. 137

301 Zitiert ebda.

302 Brief vom 10. Oktober 1895 an Colmar Grünhagen, in: Erler, a.a.O., II, S. 382.

303 Frei, a.a.O., S. 139, auch zum folgenden.

## Textstelle (Originalquellen)

erscheinende Realität geworden. Auch die Wahl des Ehepartners folgte heute nicht mehr ständischen und wirtschaftlichen Interessen, sondern Eingebungen des "Herzens", allen Warnungen Fontanes zum Trotz: "... Denn so groß und stark das menschliche Herz ist, eins ist noch größer: seine Gebrechlichkeit und wetterwendische Schwäche." Diese Welt ist untergegangen, sie kann auch nicht willentlich wiederbelebt werden. Wir müssen die heranwachsende Generation stärken, mit den gegenwärtigen Bedingungen des Aufwachsens

Stereotypik<sup>116</sup> und weist darauf hin, dass bei vielen Frauengestalten Fontanes diese Eigenschaften vertreten sind. Ein Brief Fontanes vom 10. Oktober 1895 an Colmar Grünhagen bestätigt diese Vermutung: "Der natürliche Mensch will leben, will weder fromm noch keusch noch sittlich sein, lauter Kunstprodukte von einem gewissen, aber immer zweifelhaft bleibendem Wert, weil es an Echtheit und Natürlichkeit fehlt. Dies Natürliche hat es mir seit lange angetan, ich lege nur darauf Gewicht, fühle mich nur dadurch angezogen, und dies ist wohl der Grund, warum meine Frauengestalten alle einen Knacks weghaben. Gerade dadurch sind sie mir lieb, ich verliebe mich in sie, nicht um ihrer Tugenden, sondern um ihrer Menschlichkeiten, d.h. um ihrer Schwächen und Sünden willen. Sehr viel gilt mir auch Ehrlichkeit, der man bei den Magdalenen mehr begegnet als bei den Genoveven. Dies alles, um Cile und Effi ein wenig

- 18 HELMUT FEND JUGEND RISIKOENTWICKLUN..., 1995, S. 15
- 7 Gast, Johanna: Theodor Fontane. Eff..., 2002, S. 41

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

40

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



## Textstelle (Prüfdokument) S. 68

Frau<sup>316</sup>. Effi hatte ihre Rolle verinnerlicht, das läßt sich an ihrer schweigenden Zustimmung und an Äußerungen ihren Freundinnen gegenüber erkennen. Fraglos akzeptiert Effi die offizielle Aufgabe der Frauen, ihren Mann bei der Karriere zu unterstützen: "Du sollst recht haben; ich sehe ein, das geht nicht. Und dann wollen wir ja auch höher hinauf. Ich sage wir, denn ich bin eigentlich begieriger danach als du [...]"<sup>317</sup> Der Mann draußen, seine Frau drinnen: Bis ins 20. Jahrhundert hinein galt es in höheren Kreisen als unschicklich, wenn Frauen arbeiteten. Nur langsam änderte sich das, Frauen wurden zur Universitätsausbildung zugelassen und konnten ihren Beruf frei

316 Fontane, Effi Briest, S. 123.

317 Fontane, Effi Briest, S. 64.

## Textstelle (Originalquellen)

gewiß und du auch. Aber nimm erst eine Tasse Kaffee." Effi trank, was sie sichtlich belebte. Dann ergriff sie wieder ihres Mannes Hand und sagte: "Du sollst recht haben; ich sehe ein, das geht nicht. Und dann wollen wir ja auch höher hinauf. Ich sage wir, denn ich bin eigentlich begieriger danach als du ..." "So sind alle Frauen", lachte Innstetten. "Also abgemacht; du nimmst die Einladungen an nach wie vor, und ich bleibe hier und warte auf meinen 'hohen

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 37

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

41

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 71

deuten<sup>330</sup>. Zu den offiziellen Strafen kam jedoch die öffentliche Moral, die den Umgang mit einer Ehebrecherin verbot, gesellschaftlich war eine solche Frau geächtet. Der Brief von Effis Mutter schildert das sehr genau<sup>331</sup>. Effi Briest selbst: "Das, was man gute Sitte nennt, ist doch immer noch eine Macht."<sup>332</sup> Fritz Martini: "Das Problem des Fontane-Menschen liegt in der Vergesellschaftung, d. h. eine Einbindung in die Determinationen durch Herkunft, Schicht, Milieu und legt ihm auf, nur als gesellschaftliches Wesen in der Gruppe zu existieren. Sie verlangte von ihm, sich den gegebenen Verhältnissen bis zum Verlust von Glück und Freiheit seines Ichs unterzuordnen."<sup>333</sup> Infolge des erwähnten Duelltodes ihres Gatten hatte sich für Elisabeth von Bennigsen die Frage der Scheidung erledigt. Allerdings wurde sie sowohl von der Familie ihres Mannes als auch von ihrer eigenen verstoßen. Sie verließ ihren

330 Vgl. Guenther, a.a.O., S. 267 zu G. Luk cs.

331 Fontane, Effi Briest, S. 215.

332 Fontane, Effi Briest, S. 212.

333 Martini, Fritz: Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus, Stuttgart 1964, S.

## Textstelle (Originalquellen)

Um ein geringes", sagte die Geheimrätin spitz und ablehnend. "Und alles in allem kann ich mich in Befürchtungen, wie Sie sie aussprechen, nicht recht zurechtfinden. Das, was man gute Sitte nennt, ist doch immer noch eine Macht. .." "Meinen Sie?" Und ich kann mir namentlich nicht denken, daß es gerade Ihnen, liebe Freundin, beschieden gewesen sein sollte, solche Sorgen und Befürchtungen durchzumachen. Sie

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 120

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

42

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 72

definiert: Während in den oberen Schichten dauernd um diese Ehre debattiert und gerungen wurde, ließ das Problem die unteren Schichten der Gesellschaft relativ unberührt. Dies ist bei den folgenden Ausführungen mitzubedenken. 2.1 Eine speziell geschlechtsbezogene Ehre **Untreue und Tod - auf dieses Geschehen ist der Leser im ersten Kapitel** von Effi Briest nicht zuletzt durch vorausdeutende, vorwegnehmende Zeichen<sup>336</sup> **vorbereitet**<sup>337</sup>. Seine Erwartungshaltung lässt das sich anschließende Geschehen folgerichtig vor ihm ablaufen. Die Vorausdeutungen des ersten Kapitels stehen in einem engen Beziehungsgeflecht mit der Person des Ehemanns von Innstetten. Der Erzähler, der freilich durchaus nicht alles und jedes eigens sagt<sup>338</sup>, hat Effis Mitteilungen über ihn eng mit entscheidenden Gelenkstellen des Romans: Heirat - Untreue - Tod verknüpft. Die Konfliktrichtigkeit des Ganzen verdeutlicht sich in der von Effi abverlangten Entscheidung zwischen der Geborgenheit des Elternhauses und der Ehe mit Innstetten; denn während des sich dem Trauermarsch anschließenden Spiels übermittelt die Mutter ihrer Tochter die Werbung des Landrats, die begleitet wird von der vorausdeutenden Warnung, in dem gewohnten Kreis zu verbleiben: "Effi, komm!" Die volle Tragweite dieser Warnung eröffnet sich erst am Ende des Romans, wenn der alte Briest, einer der "großen abgeklärten Alten"<sup>339</sup> bei Fontane, **die gleichen Worte verwendet, um die gebrochene Effi nach Hohen-Cremmen zurückzuholen, eine tragische Ironie insofern, als jetzt der Tod als letzte Geborgenheit auf sie wartet**. Effi hat durch ihre Tat für immer ihre Ehre verloren. Aber welche genau? Ich hole weiter aus. Der Begriff Ehre hat bekanntlich eine innere und eine äußere Bedeutung. Mit Ehre im inneren Sinn ist die Achtung gemeint, die dem Menschen aufgrund seines Menschseins und der

336 Guenther, a.a.O., S. 258.

337 Hamann, a.a.O., S. 68.

338 Guenther, a.a.O., S. 264.

339 Frei, a.a.O., S. 79. Zum "antidogmatischen" Satz Briests vom "weiten Feld":

● **16%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

zugrunde, sie macht aber auch "auf das Zitäten- und Rollenwesen von Crampas aufmerksam, der versucht, romantisches Schicksal la Heine in die Gegenwart zu übertragen". Ders.: a.a.O., 256 **Untreue und Tod - auf dieses Geschehen ist der Leser im ersten Kapitel vorbereitet, seine Erwartungshaltung lässt das sich anschließende Geschehen folgerichtig fast zwanghaft vor ihm ablaufen. Die Vorausdeutungen des ersten Kapitels stehen in einem engen Beziehungsgeflecht mit der Person Innstettens. Der Erzähler hat Effis Mitteilungen über ihn eng mit entscheidenden Gelenkstellen des Romans: Heirat - Untreue - Tod verknüpft. Die Konfliktrichtigkeit des Ganzen verdeutlicht sich in der von Effi abverlangten Entscheidung zwischen der Geborgenheit des Elternhauses und der Ehe mit Innstetten; denn während des sich dem Trauermarsch anschließenden Spiels übermittelt die Mutter ihrer Tochter die Werbung des Landrats, die begleitet wird von der vorausdeutenden Warnung in dem gewohnten Kreis zu verbleiben: Effi, komm (18). Die volle Tragweite dieser Warnung eröffnet sich dem Leser erst am Ende des Romans, wenn der alte Briest die gleichen Worte verwendet um die gebrochene Effi nach Hohen-Cremmen zurückzuholen, eine tragische Ironie insofern, als jetzt der Tod als letzte Geborgenheit auf sie wartet**. So nimmt es auch kaum wunder, dass die Figur des Crampas mit einer Häufung von Vorausdeutungen auf die Katastrophe eingeführt wird. Inhaltsschwer und den ausgeprägten

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 68

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

43

## Textstelle (Prüfdokument) S. 77

Nur der Penis oder seine Ersatzstücke können deflorieren." <sup>369</sup> Nebenbei: In Effi Briest wird, frauentypisch zu jener Zeit, allenfalls verklausuliert über Sexualität und Schwangerschaft gesprochen: "[...] wenn unser Hausstand sich mehr belebt", schreibt Effi an ihre Mutter, "und das wird der Fall sein, meine liebe Mama. Was ich neulich andeutete, wird nun Gewißheit." <sup>370</sup> Dabei galt Theodor Fontane mit manchen seiner Romane "noch als allzu freizügig und daher moralisch untragbar!" <sup>371</sup> Was Effi betrifft, so gibt schon ihre Kleidung den orthodox Gestrengen zu denken und zu reden. Die kleinadeligen Damen in Kessin mustern ihre Toilette, "die von einigen als zu präntiös für eine so jugendliche Dame, von anderen als zu wenig dezent für eine Dame von gesellschaftlicher Stellung befunden wurde" <sup>372</sup>. Im übrigen gilt Effi als "rationalistisch angekränkelt", ja als "Atheistin" <sup>373</sup>. Schon in der Bibel, in einigen ihrer Teile einer der frühesten Texte des Patriarchats <sup>374</sup>, zeigt sich im übrigen die Dezenz, sprich: die Angst der Männer

<sup>369</sup> Herrmann, Begehren, S. 85.

<sup>371</sup> Grawe, a.a.O., S. 220.

<sup>372</sup> Fontane, Effi Briest, S. 53.

<sup>373</sup> Ebda.

<sup>374</sup> Herrmann, Begehren, S. 86.

## Textstelle (Originalquellen)

Träne zu kämpfen. Denn Innstetten darf es nicht sehen. Ich bin aber sicher, daß das alles besser werden wird, wenn unser Hausstand sich mehr belebt, und das wird der Fall sein, meine liebe Mama. Was ich neulich andeutete, das ist nun Gewißheit, und Innstetten bezeugt mir täglich seine Freude darüber. Wie glücklich ich selber im Hinblick darauf bin, brauche ich nicht erst zu

war überall derselbe: mittelmäßige Menschen von meist zweifelhafter Liebenswürdigkeit, die, während sie vorgaben, über Bismarck und die Kronprinzessin zu sprechen, eigentlich nur Effis Toilette musterten, die von einigen als zu präntiös für eine so jugendliche Dame, von andern als zu wenig dezent für eine Dame von gesellschaftlicher Stellung befunden wurde. Man merke doch an allem die Berliner Schule: Sinn für Äußerliches und eine merkwürdige Verlegenheit und Unsicherheit bei Berührung großer Fragen. In Rothenmoor bei den

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 46
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 32

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

44

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 79

hier nicht allein als Sexualehre verstanden, sondern als Ehre, wie sie einem bestimmten Geschlechtswesen, nämlich der Frau, zugeschrieben wurde, beweist sich vor allem an dem Exempel Jungfräulichkeit, jedoch auch an dem Beispiel der züchtigen Ehefrau. **Das Wort Jungfrau ist ein seit dem 11. Jahrhundert verwendeter Begriff** FT374(378) (mittelhochdeutsch juncvrou(we), juncvrowe, althochdeutsch jungfrouwa) und **ursprünglich als "junge Herrin" die Bezeichnung der Edelfräulein, später verallgemeinert zu "junge, ledige Frau"**. In der Mystik wird das Wort im Zusammenhang mit der Marienverehrung **eingengt auf die unberührte Jungfrau (virgo intacta), so dass das Wort schon bald auf (unberührte) Frauen übertragen werden kann. Auf diese Bedeutung ist das Wort heute weitgehend beschränkt (ähnlich wie das außer Gebrauch gekommene Wort Maid). In vielen Religionen spielt die Jungfräulichkeit eine wichtige Rolle. Zum Beispiel sind in der griechischen Mythologie die Göttinnen Athene, Artemis und Hestia Jungfrauen. Der Gott Mithras ist nach der mithraistischen Überlieferung von einer Jungfrau geboren worden. Auch im Christentum wird die jungfräuliche Geburt Jesu von Nazaret durch Maria gelehrt, die deswegen auch heilige Jungfrau und Mutter genannt wird. Jungfräulichkeit bezeichnet im fachlichen, biologischen, stark von männlichen Vorgaben bestimmten Sinn den Zustand einer Frau, die noch keinen Geschlechtsverkehr hatte und bei der somit keine Defloration oder Entjungferung stattfand. Doch sind selbst Schwangerschaften von Frauen mit intaktem Hymen<sup>379</sup> bekannt. Es handelt sich im Falle der Jungfräulichkeit um einen reinen Männerbegriff, der sich auf Männer selbst kaum übertragen läßt: Von "Burschenschaft" oder "Jungmannschaft" ist allenfalls im Scherz die Rede. Bei der Jungfräulichkeit verhielt es sich**

379 Der Hymen (nach dem antiken griechischen Gott Hymenaios = Brautgesang oder

● 11% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version ? (Unterschied) Wechseln zu: Navigation, Suche Dieser Artikel behandelt die Jungfräulichkeit. Für weitere Bedeutungen des Begriffs Jungfrau siehe Jungfrau (Begriffsklärung). **Das Wort Jungfrau ist ein seit dem 11. Jahrhundert verwendeter Begriff** (mittelhochdeutsch juncvrou(we), juncvrowe, althochdeutsch jungfrouwa) **ursprünglich als junge Herrin die Bezeichnung der Edelfräulein, später verallgemeinert zu junge, ledige Frau**. In der Mystik wird das Wort im Rahmen des Marienkultes **eingengt auf die unberührte Jungfrau, so dass das Wort schon bald auf (unberührte) Frauen übertragen werden kann. Auf diese Bedeutung ist das Wort heute weitgehend beschränkt (ähnlich wie das außer Gebrauch gekommene Wort "Maid", vgl. aber "Mädchen")**. Vorbild für diese Entwicklung ist grch. parth nos, lat. virgo. In Traueintragungen im Kirchenbuch wurde vor 1800 im allgemeinen die **Bezeichnung Jungfrau (abgekürzt J.) für die Braut gebraucht, solange der Pfarrer nicht vom Gegenteil überzeugt war. War er das, so wurde die Braut als Deflorata oder gar Impraegnata bezeichnet, und die Trauung fand auf Verordnung beziehungsweise in der Stille statt, wobei zum Leidwesen der Stille statt, wobei zum Leidwesen heutiger Genealogen dann oft der Name des Brautvaters in der Traueintragung fehlt (siehe auch Toter Punkt). Jungfräulichkeit bezeichnet den Zustand einer Frau, die noch keinen Geschlechtsverkehr hatte. Mädchen sind von ihrer Geburt bis zu ihrem ersten Geschlechtsverkehr Jungfrauen. Der erste Geschlechtsverkehr einer Frau wird Defloration oder Entjungferung genannt. Entgegen einer weitverbreiteten Legende**

genannt. Entgegen einer weitverbreiteten Legende gibt es keinen Grund, warum dabei keine Schwangerschaft eintreten könnte; dies passiert sogar, nach vielen Quellen, recht häufig. Ebenso sind **Schwangerschaften von Frauen mit intaktem Hymen bekannt**. Die Jungfräulichkeit einer Frau galt früher als Bedingung für ihre Heirat. In vielen Kulturen ist das noch heute so, zum Beispiel bei der arrangierten Heirat.

- 19 Jungfrau, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

45

## Textstelle (Prüfdokument) S. 81

den Menschen empor, die andere zieht ihn hinab. Das ist die wichtigste und allgemeinste Aussage über die höfische Liebe. Höfische Liebe ist ein Wert, eine Tugend.<sup>384</sup> Die Regeln höfischer Minne zielen auf gesellschaftlichen Umgang ab: "Höfische Liebe war ein gesellschaftlicher Wert, der sich in der Praktizierung höfischer Tugenden und in der Beachtung höfischer Umgangsformen verwirklichte."<sup>385</sup> Die Minnelehre war auch eine Lehre der Tugend. Sie steuerte nicht nur moralisches Handeln, sondern stellte auch Regeln für das gesellschaftliche Leben auf<sup>386</sup>. Diese Regeln wurden im Roman de la rose des Guillaume de Lorris (+ um 1270) vom Gott Amor persönlich verkündet<sup>387</sup>. Regeln für das gesellschaftliche Leben waren wie immer notwendig. Sie bezogen sich auffallend gerne auf Sexualität, Ehe und Familie: "Angesichts knapper Nahrungen und entsprechend rigider Eheverbote schien es unbedingt notwendig, die Sexualität der Untertanen im Zaum zu halten und sie nur dann, wenn begründete Aussicht auf eine ökonomisch stabile Ehe bestand, zu erlauben."<sup>388</sup> Die Ehe, von der Kirche mehr und mehr als " Sakrament" betrachtet<sup>389</sup>, stieg zunehmend zu einem hohen gesellschaftlichen Wert auf. Und noch immer lehrt die Kirche über die Heiligkeit der Ehe und des ehelich keuschen, im

384 Bumke, a.a.O., S. 522.

385 Bumke, a.a.O., S. 525.

386 Bumke, a.a.O., S. 524.

387 Ebda.

388 Frevert, Mann, S. 202.

389 Herrmann, Horst: Ehe und Recht. Versuch einer kritischen Darstellung, Freiburg-

## Textstelle (Originalquellen)

darf, wenn das Modell minne in seiner ethischdidaktischen Lehre ernstgenommen wird. Infolge ihrer "Einbettung in den höfischen Gesellschaftsentwurf"<sup>207</sup> wird diese minne-Lehre zur Gesellschaftslehre, die sich "in der Praktizierung höfischer Tugenden und in der Beachtung höfischer Umgangsformen"<sup>208</sup> verwirklichen läßt. Damit hat der Minnesang - von seinem Anspruch her - enorme gesellschaftliche Relevanz: Denn die von ihm propagierten Werte - zuht, maze, triuwe, staete, güete, kiusche -

- 20 vil s, 2001, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

46



1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



ProfNet

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 82

Jungfräulichkeit, also per definitionem der "körperlichen Unversehrtheit", allein bei Frauen festgestellt werden konnte, waren den einschlägigen (gerade auch kirchlicherseits zugelassenen oder geforderten<sup>392</sup>) Untersuchungen und Definitionsversuchen Tür und Tor geöffnet - in nicht wenigen Fällen bis heute<sup>393</sup>. Der englische Ausdruck virgin kann sich auf Personen beiderlei Geschlechts beziehen. Dagegen gibt es im Deutschen keinen entsprechenden Begriff für einen Mann mehr, der noch "Jungfrau" ist (bis ins 19. Jahrhundert hinein hätte man ihn wohl als "reinen Jüngling" bezeichnet). In der heutigen Umgangssprache wird der Begriff "Jungfrau" gelegentlich übernommen; da aber der Begriff, auf Männer angewandt, nach Ansicht einiger Unmännlichkeit (Weibisches oder Impotenz) impliziert, ziehen manche Formulierungen wie "NN hatte noch keinen Sex" vor. Die Jungfräulichkeit einer Frau galt jedenfalls Jahrhunderte hindurch als Bedingung für ihre Heirat, die eheliche Zucht als Bedingung für ihr Verbleiben in der Ehe. In vielen Kulturen ist das noch heute so, zum Beispiel bei manchen Formen der arrangierten Heirat. Zur Prüfung der Jungfräulichkeit wurde daher gelegentlich vor der Eheschließung der Hymen der Frau auf seine Unversehrtheit oder das Bettlaken nach der Hochzeitsnacht auf Blutflecken überprüft. Norbert Elias: "Vorehelicher Geschlechtsverkehr verdammt eine Frau, die etwas auf sich hielt, zu lebenslänglicher Schande."<sup>394</sup> In Traueintragungen im Kirchenbuch wurde vor 1800 im allgemeinen sogar die Bezeichnung Jungfrau für die Braut gebraucht, solange der Traupriester nicht vom Gegenteil überzeugt war. War er das, so wurde die Braut als Deflorata oder Impraegnata bezeichnet, und die Trauung fand "auf Verordnung" beziehungsweise "in der Stille" statt, wobei oft der Name des Brautvaters in der Traueintragung fehlte. Wurde ein nichteheliches Kind geboren, waren sowohl die Mutter als auch das Kind aus der Gesellschaft ausgeschlossen<sup>395</sup>. Nur durch eine Heirat mit dem Vater des Kindes konnte eine Frau ihre Ehre wiederherstellen. War eine Frau von einem Mann durch ein vorgebliches Eheversprechen "verführt" worden, konnte sie dieses einklagen<sup>396</sup>.

392 Herrmann, Ehe und Recht, S. 135 ff.

393 Vgl. cc. 1697-1706 CIC zum sogenannten Inkonsummationsverfahren.

394 Elias, a.a.O., S. 59.

395 Herrmann, Uneheliche Kinder, S. 57-73.

396 Vgl. den früheren § 1300 BGB: Als Kranzgeld wurde eine finanzielle Entschädigung

## Textstelle (Originalquellen)

Jesus von Nazaret durch Maria, die deswegen auch die heilige Jungfrau genannt wird. Die Jungfräulichkeit (definiert als "ehelose Keuschheit") ist Teil des Gelübdes katholischer Ordensleute. Der englische Ausdruck virgin kann sich auf Personen beiderlei Geschlechts beziehen. Dagegen gibt es in der deutschen Sprache keinen entsprechenden Begriff für einen Mann mehr, der noch Jungfrau ist (bis ins 19. Jh. hätte man ihn etwa als reinen Jüngling bezeichnet). In der heutigen Umgangssprache wird der Begriff Jungfrau gelegentlich übernommen; da aber der Begriff allerdings, auf Männer angewandt, nach Ansicht einiger Unmännlichkeit (oder Weibisches oder Impotenz) impliziert, ziehen manche Formulierungen wie NN hatte noch keinen Sex vor. Siehe auch Jungfer Keuschheit, Hymen, Kranzgeld, Ehe Parthenogenese Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen Von <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Jungfrau&oldid=9641443> Kategorie: Körper und Sexualität Navigationsmenü Meine Werkzeuge Benutzerkonto

nach vielen Quellen, recht häufig. Ebenso sind Schwangerschaften von Frauen mit intaktem Hymen bekannt. Die Jungfräulichkeit einer Frau galt früher als Bedingung für ihre Heirat. In vielen Kulturen ist das noch heute so, zum Beispiel bei der arrangierten Heirat. Zur Prüfung der Jungfräulichkeit wurde gelegentlich vor der Eheschließung das Hymen der Frau auf seine Unversehrtheit, beziehungsweise das Laken des Bettes nach der Hochzeitsnacht auf Blutflecken überprüft. In vielen Religionen

Wort heute weitgehend beschränkt (ähnlich wie das außer Gebrauch gekommene Wort "Maid", vgl. aber "Mädchen"). Vorbild für diese Entwicklung ist grch. parth nos, lat. virgo. In Traueintragungen im Kirchenbuch wurde vor 1800 im allgemeinen die Bezeichnung Jungfrau (abgekürzt J.) für die Braut gebraucht, solange der Pfarrer nicht vom Gegenteil überzeugt war. War er das, so wurde die Braut als Deflorata oder gar Impraegnata bezeichnet, und die Trauung fand auf Verordnung beziehungsweise in der Stille statt, wobei zum Leidwesen heutiger Genealogen dann oft der Name des Brautvaters in der Traueintragung fehlt (siehe auch Toter Punkt). Jungfräulichkeit bezeichnet den Zustand einer Frau, die noch keinen Geschlechtsverkehr hatte. Mädchen sind

- 19 Jungfrau, Wikipedia, 2005, S.



## Textstelle (Prüfdokument) S. 84

## Textstelle (Originalquellen)

bezeichnet, die eine Frau von ihrem ehemaligen Verlobten fordern konnte, wenn

**PlagiatService**

Prüfbericht

185089

21.07.2015

48

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 84

Enthaltensamkeit der Tochter kontrolliert. Der Vater hatte die völlige Kontrolle über den Besitz, die Nahrung und das Sexualleben der Tochter. Bei der Eheschließung übernahm der Gatte diese Aufgabe. Hier wird deutlich, dass weibliche Ehre nicht **Entschädigung in Geld verlangen**. (2) **Der Anspruch ist nicht übertragbar und geht nicht auf die Erben über, es sei denn, dass er durch Vertrag anerkannt oder dass er rechthängig geworden ist. - Das Kranzgeld war einer der seltenen Fälle, in denen für einen immateriellen Schaden (Ehrverlust) materieller Ersatz gefordert werden konnte. Begründet wurde der Schadenersatzanspruch damit, dass die Ledige wegen des Verlusts ihrer Jungfräulichkeit geringere Chancen auf eine standesgemäße Heirat mit einem anderen Mann habe. War die Frau hingegen schon vor der "Beiwohnung" nicht mehr unbescholten, so stand ihr auch kein Kranzgeld zu. - Im Jahr 1993 wurde eine Klage auf ein Kranzgeld von 1.000 DM mit der Begründung abgewiesen, § 1300 BGB verstoße wegen der gewandelten Moralvorstellungen gegen das Grundgesetz und sei nicht mehr anzuwenden. Praktische Bedeutung hatte die Vorschrift zum damaligen Zeitpunkt ohnedies nicht mehr. Sie wurde daher durch das Gesetz zur Neuordnung des Eheschließungsrechtes vom 4. Mai 1998 ersatzlos gestrichen: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kranzgeld&printable=yes>, zuletzt abgerufen 26. 10. 2005, 11.25 Uhr. aus sich selbst definiert wurde, sondern immer in Bezug zur Familienehre oder zur männlichen Ehre stand - und in manchen Kulturen bis heute steht<sup>401</sup>. Mißachtete eine Tochter die Regeln, konnte das ihre soziale Existenz**

401 Ott, a.a.O., S. 78.

● **47%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet, so kann sie, wenn die Voraussetzungen des § 1298 oder des § 1299 vorliegen, auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine billige **Entschädigung in Geld verlangen**. (2) **Der Anspruch ist nicht übertragbar und geht nicht auf die Erben über, es sei denn, daß er durch Vertrag anerkannt oder daß er rechthängig geworden ist**. Merkvers: Der Bräutigam schaut sehr verwundert: Die Braut, sie klagt aus Dreizehnhundert. **Das Kranzgeld ist also einer der seltenen Fälle, in denen für einen immateriellen Schaden materieller Ersatz gefordert werden konnte. Begründet wurde der Schadenersatzanspruch damit, dass die Ledige wegen des Verlusts ihrer Jungfräulichkeit geringere Chancen auf eine standesgemäße Heirat mit einem anderen Mann habe. War die Ledige oder die Witwe hingegen schon vor der Beiwohnung nicht mehr unbescholten, so stand ihr auch kein Kranzgeld zu. Wobei sich der Begriff unbescholten nicht nur auf die Jungfräulichkeit bezog, sondern auch auf andere Sachverhalte, wie z.B. Gefängnisaufenthalte. Im Jahr 1993 wurde eine Klage auf ein Kranzgeld in Höhe von 1.000 DM mit der Begründung abgewiesen, der § 1300 BGB verstoße wegen der gewandelten Moralvorstellungen gegen das Grundgesetz und sei deshalb nicht mehr anzuwenden. Große praktische Bedeutung hatte die Vorschrift zum damaligen Zeitpunkt ohnehin nicht mehr. Sie wurde daher durch das Gesetz zur Neuordnung des Eheschließungsrechtes vom 4. Mai 1998 ersatzlos gestrichen. Bitte den Hinweis zu Rechtsthemen beachten! Von <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kranzgeld&oldid=10029512> Kategorien: Familienrecht Rechtsgeschichte Navigationsmenü Meine Werkzeuge Benutzerkonto erstellen Anmelden Namensräume Artikel Diskussion Varianten Ansichten Lesen Bearbeiten Versionsgeschichte Mehr**

- 21 Kranzgeld, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

49

## Textstelle (Prüfdokument) S. 90

Geschlechter waren im bürgerlichen 19. Jahrhundert klar definiert. Der Mann ging "draußen" arbeiten und war für das außerhäusliche Leben zuständig, während die Frau für das Familienleben verantwortlich zeichnete. Friedrich Schillers [Lied von der Glocke](#) weiß das: "Und drinnen waltet / Die züchtige Hausfrau, / Die Mutter der Kinder, / Und herrschet weise / im häuslichen Kreise / Und lehret die Mädchen / Und wehret den Knaben / Und reget ohn Ende / Die fleißigen Hände / Und mehrt den Gewinn / mit ordnendem Sinn / Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden / Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden / Und sammelt im reinlich geplätteten Schrein / Die schimmernde Wolle, den schneeigen Leim / Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer / Und ruhet nimmer."<sup>427</sup> Schiller zeigt in seinem Gedicht die Tätigkeiten der Bürgerfrau auf, die in einer patriarchal bestimmten Ehe<sup>428</sup>, also in "glücklicher und akzeptierter Abhängigkeit" lebte. An erster Stelle der Aufzählung steht züchtig. Die ideale Frau war zunächst züchtig, d. h. eben nicht unzüchtig, wie der patriarchale Topos über die prinzipielle Zügellosigkeit der Frauen urteilte<sup>429</sup>. An zweiter Stelle war sie Mutter. Erwerbstätigkeit

427 Schiller, Friedrich: Das Lied von der Glocke, in: Schillers sämtliche Werke in

428 Schröder, Recht, S. 482 f.

429 Herrmann, Begehren, S. 24.

## Textstelle (Originalquellen)

entstanden, verdeutlichen doch die folgenden Zeilen von Schiller ("Das [Lied von der Glocke](#)" von 1797) sehr prägnant die Vorstellungen vom Wirkungsbereich und den Pflichten der Hausfrau: "Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau die Mutter der Kinder, und herrschet weise im häuslichen Kreise und lehret die Mädchen und wehret den Knaben und reget ohn Ende die fleißigen Hände ... und ruhet nimmer." (zitiert nach Weber-Kellermann, 1991). sollten die Frauen beschäftigt

mit köstlicher Habe, Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus. Und drinnen waltet züchtige Hausfrau, |& Mutter der Kinder, .öd, herrschet weise ' häuslichen Kreise, net lehret die Mädchen Und wehret den Knaben, Und reget ohn Ende Die fleißigen Hände, Und mehrt den Gewinn Mit ordnendem Sinn, Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden, Und dreht um

im 19. Jahrhundert "Und drinnen waltet Die züchtige Hausfrau, Die Mutter der Kinder, Und herrschet weise Im häuslichen Kreise, Und lehret die Mädchen Und wehret die Knaben, Und reget ohn` Ende Die fleißigen Hände, Und mehrt den Gewinn Mit ordnendem Sinn. Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden, Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden, Und sammelt im reinlich geplätteten Schrein Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein, Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer, Und ruhet nimmer."<sup>135</sup> Die weiter fortschreitenden technologischen Entwicklungen und die zunehmende Komplexität der Ökonomie

mit Schätzen die duftenden Laden, / Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden, / Und sammelt im reinlich geplätteten Schrein / Die schimmernde Wolle, den <sup>132</sup> schneeigten Lein, / Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer, / Und ruhet nimmer. // Und <sup>132</sup> der Vater mit frohem Blick / Von des Hauses weitschauendem Giebel / Überzählet sein blühend <sup>132</sup> Glück, / Siehet der Pfosten ragende Bäume / Und der Scheunen gefüllte Räume /

- 22 Die Verdopplung der Ungleichheit. S..., 1998, S. 117
- 23 Kamenz, Ingrid (Hrsg.): Sammlung Ge..., 1999, S. 35
- 24 Geiger, Hanni: Kunstgeschichte für ..., 2007, S. 25
- 25 class gs ctg2 von uni-muenster.deun..., 2006, S. #P330#Pessimismus.#A#

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

50

## Textstelle (Prüfdokument) S. 94

Crampas, ein "Trost- und Rettungsbringer"<sup>446</sup>, aber auch "ein Mann der Rücksichtslosigkeiten", der "so seine Ansichten über junge Frauen"<sup>447</sup> hat und dieser jungen Frau alle Aufmerksamkeit entgegenbringt, leichtes Spiel hat? Innstetten in einem Gespräch mit Wüllersdorf: "[...] Crampas, Major Crampas, ganz Beau und halber Barbarossa, den meine Frau, ich weiß nicht, soll ich sagen unbegreiflicher- oder begreiflicher Weise, stark in Affektion genommen hatte ... - Sagen wir begreiflicher Weise, warf Wüllersdorf ein, denn ich nehme an, dass er Ressourcenvorstand war und Komödie spielte, Liebhaber oder Bonvivants. Und vielleicht noch mehr, vielleicht war er auch ein Tenor."<sup>448</sup> Crampas, mit 44 Jahren etwas älter als Innstetten, ist neuer Bezirkskommandeur von Kessin und trägt - zumal er "nichts taugt und bloß Schaden anrichtet"<sup>449</sup> - einen rotblonden Bart. Doch "Vollkommener Kavalier ist er, ungewöhnlich gewandt"<sup>450</sup>. Crampas, dessen Frau, "übrigens keine Geborene"<sup>451</sup>, Effi sofort unsympathisch ist (ein Hinweis auf kommende Ereignisse)<sup>452</sup>, stellt fast in allem Innstettens Gegenteil dar. Er ist unkonventionell in seinem Verhalten und seinen Meinungen und nicht so auf

446 Fontane, Effi Briest, S. 86.

447 Fontane, Effi Briest, S. 136.

448 Fontane, Effi Briest, S. 187.

449 Fontane, Effi Briest, S. 208.

450 Fontane, Effi Briest, S. 87.

451 Fontane, Effi Briest, S. 86.

452 Fontane, Effi Briest, S. 87.

● **18%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

war, nicht leicht genügtun konnte. "Ja", so hieß es dann wohl, "unser gutes Kessin! Das muß ich zugeben, es war eigentlich reich an Figuren, obenan Crampas, Major Crampas, ganz Beau und halber Barbarossa, den meine Frau, ich weiß nicht, soll ich sagen unbegreiflicher- oder begreiflicher Weise, stark in Affektion genommen hatte ..." "Sagen wir begreiflicher Weise", warf Wüllersdorf ein, "denn ich nehme an, daß er Ressourcenvorstand war und Komödie spielte, Liebhaber oder Bonvivants. Und vielleicht noch mehr, vielleicht war er auch ein Tenor." Innstetten bestätigte das eine wie das andere, und Effi suchte lachend darauf einzugehen, aber es gelang ihr nur mit Anstrengung, und wenn dann die Gäste

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 104

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

51

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 95

begeistert. Doch Ordnung, vor allem in Ehe, Familie, Haushalt, ist eine der gesellschaftlich sanktionierten Haupttugenden der Frau. Sie, Hüterin und Seele des Hauses, hat auf Ordnung zu sehen: Ihre eigene Angestellte lehrt **sie das** Sprichwort "**Wo die Leute den Morgen verschlafen, da gibt es den ganzen Tag keine Ordnung mehr**"<sup>453</sup>. Schlimm genug, wenn die gnädige Frau unordentlich zu denken, zu fühlen, zu handeln beginnt. Als Effi mit den Herren ausreiten möchte, nicht zuletzt, um ihrer Langeweile zu begegnen, besorgt ihr Crampas ein Pferd, und als

453 Fontane, Effi Briest, S. 43.

## Textstelle (Originalquellen)

nahm **sie das** Gespräch wieder auf und sagte: "Der Herr hat übrigens ganz recht. Immer früh auf, das war auch Regel in meiner Eltern Haus. **Wo die Leute den Morgen verschlafen, da gibt es den ganzen Tag keine Ordnung mehr**. Aber der Herr wird es so streng mit mir nicht nehmen; eine ganze Weile hab ich diese Nacht nicht schlafen können und habe mich sogar

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 26

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

52

## Textstelle (Prüfdokument) S. 96

Ehemann, der "hohe Herr"<sup>459</sup> und ihr Besitzer, darf mittlerweile nicht mehr sehen, nicht davon hören<sup>460</sup>, nichts davon wissen<sup>461</sup>. Auf diese Weise bereitet sich die Tat vor. Das anezogene "Ideal der Konformität"<sup>462</sup> verliert an Einfluß. Und "das Verbotene, das Geheimnisvolle hatte seine Macht über sie"<sup>463</sup>. Effis Schritt vom Wege? Ihr Ehebruch soll "auch ein unterbewußter Protest gegen die Vereinnahmung ihres Mannes durch die Politik auf Kosten der menschlichen Wärme"<sup>464</sup> gewesen sein. Doch bietet diese Deutung durch Christian Grawe keine allein gültige Interpretation. Der Ehebruch dürfte auch ein "Ausdruck eines latenten Gefühls der Auflehnung und der Rachsucht gegenüber Innstetten"<sup>465</sup> selbst gewesen sein, eine "weibliche Rebellion aus verletzter Würde"<sup>466</sup>. Der Baron war beispielsweise nicht nur zur Untersuchung von Brandfällen in seinem Landkreis unterwegs, ohne das Feuer im eigenen Haus überhaupt zu bemerken<sup>467</sup>. Er hatte auch versucht, seine junge Frau durch Ausnutzung ihrer Unerfahrenheit an

459 Fontane, Effi Briest, S. 19.

460 Fontane, Effi Briest, S. 82.

461 Mittelmann, a.a.O., S. 101.

462 Mittelmann, a.a.O., S. 110.

463 Fontane, Effi Briest, S. 141.

464 Grawe, a.a.O., S. 232.

465 Mittelmann, a.a.O., S. 106.

466 Grawe, a.a.O., S. 232.

467 Grawe, ebda.

## Textstelle (Originalquellen)

Nachhaltigkeit, und alle guten Anwendungen gingen wieder vorüber. So trieb sie denn weiter, heute, weil sie's nicht ändern konnte, morgen, weil sie's nicht ändern wollte. Das Verbotene, das Geheimnisvolle hatte seine Macht über sie. So kam es, daß sie sich, von Natur frei und offen, in ein verstecktes Komödienspiel mehr und mehr hineinlebte. Mitunter erschrak sie, wie leicht es

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 80

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

53

## Textstelle (Prüfdokument) S. 97

spazieren geht. Die Briefe, die Innstetten später liest, sprechen von Treffen - und von gemeinsamer Flucht<sup>474</sup>. Crampas ist ein leichtsinniger Mensch, der sich nicht darum kümmert, was ihm zustößt. Bereits bei der ersten Unterhaltung sagt er: "Wer für den Strick geboren ist, kann im Wasser nicht umkommen."<sup>475</sup> Auch andere sehen ihn so. Innstetten sagt, auf ihn sei "kein rechter Verlaß, eigentlich in nichts, am wenigsten mit Frauen. Eine Spielernatur. Er spielt nicht am Spieltisch, aber er hasardiert im Leben in einem fort, und man muß ihm auf die Finger sehen"<sup>476</sup>. Doch auch dieser Liebhaber, das darf festgehalten werden, kann und will seiner Männerrolle nicht entkommen. Er ist "klug und Frauenkenner genug, um den natürlichen Entwicklungsgang, den er nach seinen Erfahrungen nur zu gut kannte, nicht zu stören"<sup>477</sup>. Doch dieser "Damenmann" behandelt Effi, bloß seine "Eroberung"<sup>478</sup>, eine Frau, die nicht in einer ihr gemäßen Lebensform leben kann, ähnlich herablassend - und im wesentlichen lieblos - wie Innstetten<sup>479</sup>. Nochmals stellt sich die Frage, was Liebe sei, was sie Männern bedeute. Tschechow läßt seinen Protagonisten Lajewski kurz und bündig feststellen: "Eine schöne, poetische, heilige Liebe - das sind Rosen, unter denen man die Fäulnis verbergen möchte. Romeo ist genauso ein Tier wie alle anderen."<sup>480</sup> Die Solidarität der Männer bewährt sich. Und Frauen haben alles in allem nur eins zu leisten: Sie sind und bleiben "geopferte Gehilfinnen"<sup>481</sup>, männerdienliche Lebewesen. Und sie wollen doch geliebt werden! Effi vermißt die Liebe ihres

474 Fontane, Effi Briest, S. 196.

475 Fontane, Effi Briest, S. 103.

476 Fontane, Effi Briest, S. 123.

477 Fontane, Effi Briest, S. 121.

478 Grawe, a.a.O., S. 219.

479 Frei, a.a.O., S. 71.

480 Tschechow, a.a.O., S. 266.

481 Herrmann, Begehren, S. 91 ff. und 166.

## Textstelle (Originalquellen)

gestatten Sie mir diese kleine Renommage, unsereins kann sich so was ohne Furcht vor der Götter Eifersucht erlauben. Und dann muß einen das Sprichwort trösten: "Wer für den Strick geboren ist, kann im Wasser nicht umkommen." "Aber, Major, Sie werden sich doch nicht etwas so Urprosaisches, ich möchte beinah sagen, an den Hals reden wollen. Allerdings glauben manche, daß ... ich meine

wachsen lassen." "Hältst du ihn für schlecht?" "Nein, für schlecht nicht. Beinah im Gegenteil, jedenfalls hat er gute Seiten. Aber er ist so'n halber Pole, kein rechter Verlaß, eigentlich in nichts, am wenigsten mit Frauen. Eine Spielernatur. Er spielt nicht am Spieltisch, aber er hasardiert im Leben in einem fort, und man muß ihm auf die Finger sehen." "Es ist mir doch lieb, daß du mir das sagst. Ich werde mich vorsehen mit ihm." "Das tu. Aber nicht zu sehr; dann hilft es

Effi gehabte Gespräch gemacht worden, oder er hatte es auch aus sich selber bemerkt, daß Effi beflissen war, sich von ihm zurückzuziehen. Und er war klug und Frauenkenner genug, um den natürlichen Entwicklungsgang, den er nach seinen Erfahrungen nur zu gut kannte, nicht zu stören. Am Theaterabend in der Ressource trennte man sich spät, und Mitternacht war vorüber, als Innstetten und Effi wieder zu Hause bei sich eintrafen. Johanna war

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 57
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 69
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 68

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

54



## Textstelle (Prüfdokument) S. 98

ich begriffen, dass ich nicht mehr fähig war, mich selbst zu betrügen, dass ich ein lebendes Wesen bin, begriffen, dass ich keine Schuld habe, weil Gott mich liebedurstig und lebenshungrig geschaffen hat." <sup>483</sup> 2.3 Definition und Dienlichkeit "Spielt nur weiter; ich bin gleich wieder da" <sup>484</sup>. In diesem Satz steckt die als selbstverständlich geltende Annahme der jungen Effi, alles lasse sich fortsetzen wie gehabt. In Wirklichkeit "endet jetzt das dem Spiel gewidmete Leben mit einer ihr durch die Mutter mitgeteilten Werbung Innstettens" <sup>485</sup>. Zu Beginn des Romans ist Effi 17 Jahre alt, ein übermütiges Mädchen, das mit seinen Freundinnen Verstecken spielt, Stachelbeerschalen im See versenkt und Geschichten aus der Schule erzählt. Sie fragt im Spaß ihre Mutter: "Warum kriege ich keine Staatskleider? Warum machst du keine Dame aus mir?" <sup>486</sup> Effi wird als glückliches, lebenslustiges, im lebhaften Spiel auch unberechenbares Mädchen beschrieben. Innstettens Antrag nimmt sie an, weil es ihre Mutter empfiehlt, ihr Verhalten den Freundinnen Bertha, Hertha und Hulda gegenüber ändert sich. Hertha meint: "Gott, Effi, wie du nur sprichst. Sonst sprachst du doch ganz anders." <sup>487</sup> Sie träumt von einer exotischen und aufregenden Zukunft: "Was ich nicht aushalten kann, ist Langeweile." <sup>488</sup> Sie will Neues erleben, Alltäglichkeit kann sie nicht ertragen. Die weibliche Hauptperson in Tschechows Das Duell erlebt ihre Situation ähnlich, exemplarisch sogar für Frauen jener Zeit: "Nadeshda Fjodorowna dachte daran, dass sie tatsächlich noch nichts von ihrem Leben gehabt hatte. Nach Absolvierung des Instituts hatte sie einen ungeliebten Mann geheiratet, dann begann das Verhältnis mit Lajewski, und nun lebte sie schon die ganze Zeit mit ihm an dieser langweiligen, öden Küste in Erwartung von etwas Besserem. Konnte man das Leben nennen?" <sup>489</sup> Und so kommt es, wie es kommen mußte: "Die langen, unerträglich heißen, öden Tage, die wunderbar ermüdenden Abende, die schwülen Nächte und dieses ganze Leben, wo man von morgens bis abends nicht wußte, was man mit der überflüssigen Zeit anfangen sollte, und auch die fixe Idee, sie sei die schönste und jüngste Frau in der Stadt und vergeude zwecklos ihre Jugend [...] das alles hatte dazu geführt, dass sie allmählich Begierde übermannte und dass sie wie eine Verrückte Tag und Nacht immer nur an ein und dasselbe dachte, in ihrem Atem, in den Blicken, in dem Klang der Stimme und in ihrem Gang fühlte sie nur Begierde; das Rauschen des Meeres sagte ihr, man müsse lieben, die abendliche Dunkelheit ebenfalls, die Berge desgleichen ... Und als Kirilin ihr den Hof zu machen begann, war sie nicht fähig, Widerstand zu leisten, sie wollte und konnte das

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

gehalten. Es ist noch nicht eins; noch lange nicht", und sich nach den Zwillingen hin umwendend (Hulda war noch weiter zurück), rief sie diesen zu: "Spielt nur weiter; ich bin gleich wieder da." Schon im nächsten Augenblick trat Effi mit der Mama in den großen Gartensaal, der fast den ganzen Raum des Seitenflügels füllte. "Mama, du darfst mich

mich auf Oberst Goetzes Schoß und reite hopp, hopp. Warum auch nicht? Drei Viertel ist er Onkel und nur ein Viertel Courmacher. Du bist schuld. Warum kriege ich keine Staatskleider? Warum machst du keine Dame aus mir?" "Möchtest du's?" "Nein." Und dabei lief sie auf die Mama zu und umarmte sie stürmisch und küßte sie. "Nicht so wild, Effi, nicht so leidenschaftlich.

es der Richtige. Das verstehst du nicht, Hertha. Jeder ist der Richtige. Natürlich muß er von Adel sein und eine Stellung haben und gut aussehen." "Gott, Effi, wie du nur sprichst. Sonst sprachst du doch ganz anders." "Ja, sonst." "Und bist du auch schon ganz glücklich?" "Wenn man zwei Stunden verlobt ist, ist man immer ganz glücklich. Wenigstens denk ich es mir

zuerst, aber gleich hinterher kommt Glanz und Ehre, und dann kommt Zerstreuung - ja, Zerstreuung, immer was Neues, immer was, daß ich lachen oder weinen muß. Was ich nicht aushalten kann, ist Langeweile." "Wie bist du da nur mit uns fertig geworden?" "Ach, Mama, wie du nur so was sagen kannst. Freilich, wenn im Winter die liebe Verwandtschaft

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 7
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 3
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 9
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 15

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
55

## Textstelle (Prüfdokument) S. 99

auch gar nicht, und sie gab sich ihm hin ..." <sup>490</sup> Auch Effi Briest brauchte eine " stündliche kleine Zerstreuung und Anregung" , doch für das, was Langeweile bekämpft, "diese Todfeindin einer geistreichen kleinen Person" <sup>491</sup> würde Innstetten nur sehr schlecht sorgen. Im Gegensatz zu anderen Frauengestalten Fontanes ist Effi "nicht vom Makel einer fragwürdigen Vergangenheit noch vom Makel der Häßlichkeit belastet. Sie tritt dem Leser am Anfang des Romans als vollkommene Verkörperung des gesellschaftlichen Idealbildes der Frau entgegen, jung und jungfräulich, schön und aus gutem Hause" <sup>492</sup> . Freilich hat sie keine Bildung im Sinn der bürgerlichen Kategorie aufzuweisen: Ein Faust-Zitat erkennt sie nicht, in der Rechtschreibung ist sie "in Zweifel" <sup>494</sup> , musikalisch <sup>495</sup> und historisch weiß sie fast nichts (später spielt sie freilich Wagner und Chopin <sup>496</sup> ), Politik wird von ihr nicht erwähnt. Zwar

483 Tolstoi, Anna Karenina, S. 411.

484 Fontane, Effi Briest, S. 11.

485 Hamann, a.a.O., S. 16.

486 Fontane, Effi Briest, S. 4.

487 Fontane, Effi Briest, S. 14.

488 Fontane, Effi Briest, S. 24.

489 Tschchow, a.a.O., S. 283.

490 Tschchow, a.a.O., S. 257.

491 Fontane, Effi Briest, S. 31.

492 Mittelmann, a.a.O., S. 89.

494 Fontane, Effi Briest, S. 32.

495 Vgl. grundsätzlich zur einschlägigen Frauenbildung: Rieger, Eva: Die geistreichen

496 Fontane, Effi Briest, S. 224.

## Textstelle (Originalquellen)

werden, aber ob auch ihr Hang nach Spiel und Abenteuer? Ich bezweifle. Für die stündliche kleine Zerstreuung und Anregung, für alles, was die Langeweile bekämpft, diese Todfeindin einer geistreichen kleinen Person, dafür wird Innstetten sehr schlecht sorgen. Er wird sie nicht in einer geistigen Ode lassen, dazu ist er zu klug und zu weltmännisch, aber er

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 19



0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

56

ProfNet

Institut für Internet-Marketing





## Textstelle (Prüfdokument) S. 100

sie freilich Wagner und Chopin<sup>496</sup>), Politik wird von ihr nicht erwähnt. Zwar steht sie "der Ideologie ihrer Klasse völlig unkritisch und akzeptierend gegenüber"<sup>497</sup>, doch kann sie ihrer Aufgabe, zu repräsentieren, nicht richtig nachkommen und klagt: "Ach, ich tauge doch gar nicht für eine große Dame. Die Mama, ja, die hätte hierher gepaßt, die hätte, wie's einer Landrätin zukommt, den Ton angegeben [...]"<sup>498</sup> Erst die Geburt ihrer Tochter ("Schade, dass es ein Mädchen ist"<sup>499</sup>), ihre Entscheidung, eine Kinderfrau einzustellen, ihr Umgang mit dem Liebhaber Crampas verleihen ihr mehr Selbstbewußtsein<sup>500</sup>. Sie wird reifer, ihre "Gesichtszüge hatten einen ganz anderen Ausdruck angenommen und das halb rührend, halb schelmisch Kindliche, was sie noch als Frau gehabt hatte, war hin"<sup>501</sup>. Auch ihr Mann bemerkt es: "Und wie gut du aussiehst! Ein bißchen blaß und auch ein bißchen verändert, aber es kleidet dich. [...] Du hattest so was von einem verwöhnten Kind, mit einemmal siehst du aus wie eine Frau."<sup>502</sup> Vorher aber war sie, nach ihrem eigenen Urteil, "kindisch oder doch wenigstens sehr kindlich" gewesen<sup>503</sup>. Ihr Seitensprung und die Heimlichkeiten machen sie nervös, sie ist erleichtert, als sie von der Versetzung ihres Mannes nach Berlin hört, so dass sie die Beziehung zu Crampas beenden kann. Aus eigenem Antrieb kann

496 Fontane, Effi Briest, S. 224.

497 Mittelmann, a.a.O., S. 89.

498 Fontane, Effi Briest, S. 58.

499 Fontane, Effi Briest, S. 96.

500 Patzer, a.a.O., S. 25, auch zum folgenden.

501 Fontane, Effi Briest, S. 145.

502 Fontane, Effi Briest, S. 150.

503 Fontane, Effi Briest, S. 67.

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

anblickte, mit erstaunlicher Würde behauptete, solche Tränen öffneten einem das Paradies. Er war wirklich scharmant und immer so übermütig ... Und nun ich! Und gerade hier. Ach, ich tauge doch gar nicht für eine große Dame. Die Mama, ja, die hätte hierher gepaßt, die hätte, wie's einer Landrätin zukommt, den Ton angegeben, und Sidonie Grasenabb wäre ganz Huldigung gegen sie gewesen und hätte sich über ihren Glauben oder Unglauben nicht groß beunruhigt. Aber ich ... ich bin ein

der Seelenstimmung, in der sie sich seit Schluß des Jahres befand, war sie nicht mehr fähig, unbefangen und ausgelassen über derlei Dinge zu lachen. Ihre Gesichtszüge hatten einen ganz anderen Ausdruck angenommen, und das halb rührend, halb schelmisch Kindliche, was sie noch als Frau gehabt hatte, war hin. Die Spaziergänge nach dem Strand und der Plantage, die sie, während Crampas in Stettin war, aufgegeben hatte, nahm sie nach seiner Rückkehr wieder auf und Sofa niederließ, neben ihm Platz zu nehmen. "Es war so hübsch in Berlin, über Erwarten; aber in all meiner Freude habe ich mich immer zurückgeseht. Und wie gut du aussiehst! Ein bißchen blaß und ein bißchen verändert, aber es kleidet dich." Effi wurde rot. "Und nun wirst du auch noch rot. Aber es ist, wie ich dir sage. Du hattest so was von einem verwöhnten Kind, mit einemmal siehst du aus wie eine Frau." "Das hör ich gern, Geert, aber ich glaube,

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 34
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 82
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 84

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

57



## Textstelle (Prüfdokument) S. 101

nach Berlin hört, so dass sie die Beziehung zu Crampas beenden kann. Aus eigenem Antrieb kann sie sich nicht aus der Affäre lösen. Sie betrachtet allerdings ihre Schuld nicht mit den Augen der offiziellen Moral: "Und habe die Schuld auf meiner Seele [...]. Ja, da hab ich sie! Aber lastet sie auch auf meiner Seele? Nein. Und das ist es, warum ich vor mir selbst erschrecke. Was da lastet, das ist etwas ganz anderes - Angst, Todesangst und die ewige Furcht: es kommt doch am Ende noch an den Tag. Und dann außer der Angst... Scham. Ich schäme mich. Aber wie ich nicht die rechte Reue habe, so hab ich auch nicht die rechte Scham. Ich schäme mich bloß von wegen dem ewigen Lug und Trug [...]. Aber Scham über meine Schuld, die hab ich nicht oder doch nicht so recht oder doch nicht genug, und das bringt mich um, dass ich sie nicht habe."<sup>504</sup> Sie wundert sich über die Tatsache, dass sich ihre eigenen Gefühle über ihre Tat nicht mit den vorausdefinierten Schuldgefühlen decken, wie sie einer Ehebrecherin anstehen<sup>505</sup>. Nicht so sehr der Ehebruch belastet sie, sondern vor allem die Angst vor der Entdeckung ihrer Lügen.

504 Fontane, Effi Briest, S. 184.

505 Mittelmann, a.a.O., S. 111.

## Textstelle (Originalquellen)

Und wir sprechen davon, daß unser Hochzeitstag sei, und er sagt mir Liebes und Freundliches und vielleicht Zärtliches. Und ich sitze dabei und höre es und habe die Schuld auf meiner Seele." Und sie stützte den Kopf auf ihre Hand und starrte vor sich hin und schwieg. "Und ich habe die Schuld auf meiner Seele", wiederholte sie. "Ja, da hab ich sie. Aber lastet sie auch auf meiner Seele? Nein. Und das ist es, warum ich vor mir selbst erschrecke. Was da lastet, das ist etwas ganz anderes - Angst, Todesangst und die ewige Furcht: Es kommt doch am Ende noch an den Tag. Und dann außer der Angst ... Scham. Ich schäme mich. Aber wie ich nicht die rechte Reue habe, so hab ich auch nicht die rechte Scham. Ich schäme mich bloß von wegen dem ewigen Lug und Trug; immer war es mein Stolz, daß ich nicht lügen könne und auch nicht zu lügen brauche, lügen ist so gemein, und nun habe ich doch immer lügen müssen,

Hand bekommen hat. In diesem Interview wird bereits die Kritik an der mangelnden Betreuung in den praktischen Einsätzen - in diesem Fall in der Neurologie - angesprochen. Sie wundert sich über die Tatsache, dass ein Schüler quasi die Aufgabe der Lehrenden bzw. Mentoren übernommen und es geschafft hat, ihre Begeisterung für die Neurologie zu wecken. Fünf von 10 befragten NovizInnen

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 102
- 26 Akademisierung und Professionalisie..., 2005, S. 78

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

58

## Textstelle (Prüfdokument) S. 102

nicht mit den vorausdefinierten Schuldgefühlen decken, wie sie einer Ehebrecherin anstehen<sup>505</sup>. Nicht so sehr der Ehebruch belastet sie, sondern vor allem die Angst vor der Entdeckung ihrer Lügen. Hanni Mittelman stellt in diesem Zusammenhang fest: "Um dem auf den Grund zu gehen, warum sie nicht das richtige Gefühl hat, müßte Effi kritische Distanz zu der gesellschaftlichen Ideologie haben, deren Produkt sie ist [...] sie erkennt nicht, dass diese angebotenen Definitionen nicht ihre eigene Unzulänglichkeit, sondern die der Gesellschaft entlarven, deren stereotyp gewordenen Deutungen an der menschlichen, individuellen Wahrheit völlig vorbeigehen".<sup>506</sup> Nur einmal greift Effi die öffentliche Moral an: "Mich ekelt, was ich getan; aber was mich noch mehr ekelt, das ist eure Tugend. Weg mit euch."<sup>507</sup> In aller Öffentlichkeit zu tun, was sie will, bleibt ihr versperrt. Am Ende ihres Lebens lenkt Effi ein und sagt von ihrem Mann, er habe Recht gehabt. Die öffentliche Moral hat Effi nicht nur zu

505 Mittelman, a.a.O., S. 111.

506 Mittelman, a.a.O., S. 112 f.

507 Fontane, Effi Briest, S. 233.

## Textstelle (Originalquellen)

die Frage, ob diese noch in anderen Systemen mit anderen Cotensiden erzeugt werden kann und ob es letztlich auf Ca-Salze anionischer Tenside beschränkt ist. Um dem auf den Grund zu gehen, wurde nachfolgend noch ein ähnliches, mit einem zwitterionischen Tensid versetztes, quaternäres System mit Hexanol und EHG untersucht, bevor ein Wechsel zu anderen Tensiden vorgenommen wurde. 4.1.5. 4.1.5.1.

Ministerin nichts abschlagen kann, und ehe er das Kind schickt, richtet er's ab wie einen Papagei und bringt ihm die Phrase bei 'wenn ich darf'. Mich ekelt, was ich getan; aber was mich noch mehr ekelt, das ist eure Tugend. Weg mit euch. Ich muß leben, aber ewig wird es ja wohl nicht dauern." Als Roswitha wiederkam, lag Effi am Boden, das Gesicht abgewandt, wie leblos. Vierunddreißigstes Kapitel

- 27 Physikalische Eigenschaften anionis..., 2004, S. 85
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 131

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

59

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 102

sie in einem emotionalen Elend zurückgelassen, an dem sie schließlich stirbt, jung, mit 29 Jahren. Hier, gegen Ende des Romans, da sie im Einklang mit sich und der Welt ist, erreicht Effi die Höhe ihres Menschseins: "[...] es hat nicht viel zu bedeuten, wenn man von der Tafel etwas früher abgerufen wird."<sup>509</sup> Effi war geradewegs aus ihrer Kindheit und Jugend in eine Existenz hineingefallen, die noch immer generell "das wirkliche Leben", nämlich das "Erwachsensein" genannt wird. Als lebten Kinder und Jugendliche, also alle Nicht-Erwachsenen, lediglich in

509 Fontane, Effi Briest, S. 248.

## Textstelle (Originalquellen)

sei. Da habe man ihm geantwortet: 'Ach, es war noch allerlei; aber eigentlich haben Sie nichts versäumt.' Sieh, Mama, diese Worte haben sich mir eingeprägt - es hat nicht viel zu bedeuten, wenn man von der Tafel etwas früher abgerufen wird." Frau von Briest schwieg. Effi aber schob sich etwas höher hinauf und sagte dann: "Und da ich nun mal von alten Zeiten und auch von

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 140

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

60



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 103

wirkliche Leben", nämlich das "Erwachsensein" genannt wird. Als lebten Kinder und Jugendliche, also alle Nicht-Erwachsenen, lediglich in einer Scheinwelt. Als seien Kindheit und Jugend bloße Phasen der Vorbereitung auf "das Wirkliche", auf "das Leben"<sup>510</sup>. **Nachdem der Roman mit einer detaillierten Schauplatzexposition des Gutshauses Hohen-Cremmen begonnen hatte, war innerhalb einer Fortsetzung der ausführlichen Beschreibung die Funktionsgebung für den Innenraum der Anlage zur Parkseite hin durch die Einführung der Hauptfigur Effi (auf die der Roman sich konzentriert<sup>511</sup>) zusammen mit ihrer Mutter in einer jeweils für sie typischen Handlungssituation erfolgt:** "Beide [...] waren fleißig bei der Arbeit [...], aber während die Mutter kein Auge von der Arbeit ließ, legte die Tochter, die den Rufnamen Effi führte, von Zeit zu Zeit die Nadel nieder und erhob sich, um unter allerlei kunstgerechten Beugungen und Streckungen den ganzen Kursus der Heil- und Zimmergymnastik durchzumachen."<sup>512</sup> Die Frau jener Zeit verrichtete nun einmal unverdrossen ihre "fromme Handarbeit"<sup>513</sup>, für Effi eine "langweilige Stickerei"<sup>514</sup>, doch sie bleibt, obwohl hin und wieder aus List "eine kleine Kokette"<sup>515</sup>, auch und gerade Hüterin von Anstand und

510 Herrmann, Vaterliebe, S. 109-113.

511 Grawe, a.a.O., S. 238.

512 Fontane, Effi Briest, S. 3 f.

513 Grawe, a.a.O., S. 222.

514 Fontane, Effi Briest, S. 5.

515 Fontane, Effi Briest, S. 101.

## Textstelle (Originalquellen)

in einem Hofball gipfelt, auf dem der alte Kaiser Wilhelm gnädige, huldvolle Worte an die schöne junge Frau, von der er schon gehört hatte (226), richtet. **Nachdem der Roman mit einer detaillierten Schauplatzexposition des Gutshauses Hohen-Cremmen beginnt, erfolgt innerhalb einer Fortsetzung der ausführlichen Beschreibung die Funktionsgebung für den Innenraum der Anlage zur Parkseite hin durch die Einführung der Hauptfigur Effi zusammen mit ihrer Mutter in einer jeweils für sie typischen Handlungssituation:** Beide [...] waren fleißig bei der Arbeit [...], aber während die Mutter kein Auge von der Arbeit ließ, legte die Tochter, die den Rufnamen Effi führte, von Zeit zu Zeit die Nadel nieder und erhob sich, um unter allerlei kunstgerechten Beugungen und Streckungen den ganzen Kursus der Heil- und Zimmergymnastik durchzumachen. (7 f.) Im unmittelbaren Anschluss daran wird ein flüchtiges und verstohlenes Aufblicken der Mutter zur Verdeutlichung ihres positiven ästhetischen Urteils über die Tochter

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 40

● 7% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

61

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 104

Hüterin von Anstand und Sitte: Das war notwendig, zumal die herrschende Meinung der Männer - die nach Fontane am liebsten blonde Frauen sehen und besitzen wollen<sup>516</sup> - den Frauen aus Angst vor der ewigen Verführerin Weib ("Eva"<sup>517</sup>) - "Wir müssen verführerisch sein, sonst sind wir gar nichts ..." (Effi)<sup>518</sup> - eine besondere Triebstärke zuschrieb, die immer wieder (zumindest definitorisch) gebändigt werden mußte<sup>519</sup>. Gäbe es die absolute (Frau und Mutter, könnte der Rest dieser Welt getrost aus Dirnen bestehen: "Dann hätte man beides, Schutz und Sicherheit und gefahrlose Wollust."<sup>520</sup> Doch da sich die Wirklichkeit nicht so verhält, wie Männer sie sich wünschen, müssen alle Frauen Huren sein. Otto Weininger weiß das, wenn er über Frauen spricht: "Die eine nimmt jeden beliebigen Mann, der ihr zum Kinde dienlich ist, und bedarf keines weiteren Mannes, sobald sie das Kind hat: nur aus diesem Grunde ist sie 'monogam' zu nennen! Die andere gibt sich jedem beliebigen Mann, der ihr zum erotischen Genusse verhilft: dieser ist für sie Selbstzweck."<sup>521</sup> Iwan Turgenjew beschreibt in Erste Liebe (1860) Art und Handlungsweise der Frauen am Beispiel einer verführerischen, männermordenden Eva: "Sinaida erkannte sogleich, dass ich verliebt in sie war [...]; meine Leidenschaft machte ihr Spaß, sie neckte, hätschelte und peinigete mich. Es ist ein süßes Gefühl, der einzige Ursprung, die einzige selbstbewußte, mächtige, unfreiwillige Ursache der größten Freuden wie der tiefsten Trauer anderer zu sein - und ich, ich war in Sinaidas Händen wie ein Stück weiches Wachs. Übrigens hatte nicht ich allein mich in sie verliebt; alle Männer, denen ihr Haus offenstand, waren es bis über die Ohren - und sie hielt alle an der Kette - zu ihren Füßen."<sup>522</sup> Männer werden allenfalls "zugelassen", das Wort der Frau ist ihnen Befehl - und sie dürfen, falls sie gehorsam sind, ihr hin und wieder "die Fingerspitzen küssen"<sup>523</sup>. Weshalb sie sich derart erniedrigen? Eine Konsequenz des Eva-Prinzips:

516 Fontane, Effi Briest, S. 60.

517 Innstetten nennt Effi in einem Spiel mit ihrem Namen hin und wieder auch Eva:

518 Fontane, Effi Briest, S. 102.

519 Herrmann, Begehren, S. 16, 42 f., 95 f., 113 ff., 130 f. Vgl. Grawe, a.a.O., S. 222.

520 Nitzschke, Bernd: Männerängste, Männerwünsche, München 1980, S. 37.

521 Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter, Wien-Leipzig 1913, S. 288.

522 Turgenjew, Erste Liebe, S. 112.

## Textstelle (Originalquellen)

sagst; nun wird mir erst recht wohl ums Herz ... Gib mir noch eine halbe Tasse .. Weißt du denn, daß ich mir das immer gewünscht habe? Wir müssen verführerisch sein, sonst sind wir gar nichts ..." "Hast du das aus dir?" "Ich könnt es wohl auch aus mir haben. Aber ich hab es von Niemeyer ..." "Von Niemeyer! O du himmlischer Vater, ist

Die strukturelle Ähnlichkeit zwischen Mutter und Dirne sei die Anspruchslosigkeit der Frau in Bezug auf die Individualität von M, die W für die Erfüllung ihrer Triebe benötige: Die eine nimmt jeden beliebigen Mann, der ihr zum Kinde dienlich ist, und bedarf keines weiteren Mannes, sobald sie das Kind hat: nur aus diesem Grunde ist sie monogam zu nennen. Die andere gibt sich jedem beliebigen Mann, der zum erotischen Genusse verhilft: dieser ist für sie Selbstzweck. (S. 288; Sperrung im Original.) Wahllos und triebgesteuert erscheinen bei Weininger sowohl Mutter und Prostituierte. Sei der Koitus wie bei der Mutter nur ein Mittel zum Zweck

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 57
- 28 VIII. M 39 und W 39 als Ordnungspri..., 2004, S. 208

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

62



## Textstelle (Prüfdokument) S. 106

## Textstelle (Originalquellen)

523 Turgenjew, Erste Liebe, S. 114.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

63

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 106

ihr viel gegeben, von ihr wird auch viel verlangt." <sup>529</sup> Frauen sind jedoch, auch bei Fontane, wie Effi Briest zum einen "triebhaft-gesunde Naturwesen", zum anderen aber "seelisch verkrüppelte Gesellschaftswesen" <sup>530</sup>. Im unmittelbaren Anschluss an die Stickszene wird ein flüchtiges und verstohlenes Aufblicken der Mutter zur Verdeutlichung ihres positiven ästhetischen Urteils über die Tochter zugestanden, das eine Bestätigung seitens des Erzählers erfährt, der sich nunmehr einer ausführlichen äußeren Beschreibung Effis widmet, um damit gleichzeitig die äußeren Qualitäten der Mutter herauszustreichen: "Effi trug ein blau und weiß gestreiftes, halb kittelartiges Leinwandkleid, dem erst ein fest zusammengezogener, bronzefarbener Ledergürtel die Taille gab; der Hals war frei, und über Schulter und Nacken fiel ein breiter Matrosenkragen. In allem, was sie tat, paarte sich Übermut und Grazie, während ihre lachenden braunen Augen eine große, natürliche Klugheit und viel Lebenslust und Herzengüte verrieten. Man nannte sie die Kleine, was sie sich nur gefallen lassen mußte, weil die schöne, schlanke Mama noch um eine Handbreit höher war." <sup>531</sup> Eine Beschreibung dieser kindlichen Aufmachung findet sich nochmals am Ende des Romans. Effi trägt ein blau und weiß gestreiftes Kittelkleid mit einem losen Gürtel <sup>532</sup> während ihrer letzten Tage in Hohen-Cremmen, wohin sie nach ihrer Verbannung von ihren Eltern nach langem Zögern zurückgerufen wird. Durch die abermalige Erwähnung dieser Oberbekleidung verleiht Fontane ihr eine symbolhafte Bedeutung. Das weite, lockere Kittelkleid entspricht Effis Lebensweise in Hohen-Cremmen: ungezwungen und unbelastet, frei von gesellschaftlichen Verpflichtungen und Rücksichten <sup>533</sup>, und es dient gleichzeitig als Symbol dafür, dass Effi erst nach dem Scheitern ihrer Ehe zu ihrem wahren Selbst nach Hohen-Cremmen zurückkehrt. Nicht von ungefähr sagt ihr ein alter Bekannter: "Effi, du bist doch noch immer, wie du früher warst." <sup>534</sup> Genau diese Haltung wird ihr auch, obwohl sie sich des Ehebruchs schuldig gemacht hat, auch "den Himmel" einbringen, wie ihr der Bekannte anschließend versichert <sup>535</sup>, ein Pastor, doch keiner von jenen, die "wie kleine Päpste behandelt wurden" <sup>536</sup> und bei denen Effi der Geduldsfaden riß (Effis Mutter hält diesen anspruchslosen Mann freilich für eine Null <sup>537</sup>). Effi wird sterben "als weißes Lämmchen, weiß wie Schnee" <sup>538</sup>. Auf ihrem Grabstein wird der Name ihres Ehemannes nicht stehen; die Verbindung mit ihm, der ihr den Tod brachte, ist ebenso bedeutungslos wie ihre Schuld <sup>539</sup>. Es war freilich

● 37% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

die Nadel nieder und erhob sich, um unter allerlei kunstgerechten Beugungen und Streckungen den ganzen Kursus der Heil- und Zimmergymnastik durchzumachen. (7 f.) Im unmittelbaren Anschluss daran wird ein flüchtiges und verstohlenes Aufblicken der Mutter zur Verdeutlichung ihres positiven ästhetischen Urteils über die Tochter zugestanden, das eine Bestätigung seitens des Erzählers erfährt, der sich nunmehr einer ausführlichen äußeren Beschreibung Effis widmet um damit gleichzeitig die äußeren Qualitäten der Mutter herauszustreichen: Effi trug ein blau und weiß gestreiftes, halb kittelartiges Leinwandkleid, dem erst ein fest zusammengezogener, bronzefarbener Ledergürtel die Taille gab; der Hals war frei, und über Schulter und Nacken fiel ein breiter Matrosenkragen. In allem, was sie tat, paarte sich Übermut und Grazie, während ihre lachenden braunen Augen eine große, natürliche Klugheit und viel Lebenslust und Herzengüte verrieten. Man nannte sie die >Kleine<, was sie sich nur gefallen lassen mußte, weil die schöne, schlanke Mama noch um eine Handbreit höher war. (8) Seite(n): 41 Eine Beschreibung dieser kindlichen Aufmachung findet Wiederholung am Ende des Romans; ein blau und weiß gestreiftes Kittelkleid mit einem losen Gürtel (284) trägt Effi während ihrer letzten Tage in Hohen-Cremmen, wohin sie nach ihrer Verbannung von ihren Eltern nach langem Zögern zurückgerufen wird. Durch die abermalige Erwähnung dieser Oberbekleidung verleiht der Erzähler ihr eine symbolhafte Bedeutung; das weite, lockere Kittelkleid entspricht Effis Lebensweise in Hohen-Cremmen: ungezwungen und unbelastet, frei von gesellschaftlichen Verpflichtungen und Rücksichten <sup>98</sup>, und es dient gleichzeitig als Symbol dafür, dass Effi erst nach dem Scheitern ihrer Ehe zu ihrem wahren Selbst nach Hohen-Cremmen zurückkehrt. Es ist allerdings nicht die Rückkehr eines Kindes in das Elternhaus, sondern einer gebrochenen Frau auf der Suche nach Ruhe und Geborgenheit. Hohen-Cremmen vermag

Hals und schwenkte es wie in Glück und Übermut. Dann ließ sie die Schaukel wieder langsam gehen und sprang herab und nahm wieder Niemeyers Arm. "Effi, du bist doch noch immer, wie du früher warst." "Nein. Ich wollte, es wäre so. Aber es liegt ganz zurück, und ich hab es nur noch einmal versuchen wollen.

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 40
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 41
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 134





## Textstelle (Prüfdokument) S. 108

nicht die Rückkehr eines Kindes in das Elternhaus, sondern die einer gebrochenen Frau auf der Suche nach Ruhe und Geborgenheit. Hohen-Cremmen wird ihr nur noch den Tod, nicht mehr ein Kindheitsglück zu bringen imstande sein. Das weiß sie selbst am besten<sup>540</sup>. In Effis frühen Jahren konstatierte Fontane Übermut und Grazie, ihre Augen offenbarten ihm Klugheit, Lebenslust und Herzengüte - eine Ausweitung und Vertiefung des Charakterbildes erfolgt daraufhin nicht mehr. Wesentliche Grundzüge in Effis Wesen eröffnen sich dem Leser allenfalls durch die sich anschließenden Dialoge und Effis Verhalten und Äußerungen in den Begegnungen mit den Freundinnen. Bereits die erste Bemerkung der Mutter als Kommentar zu Effis turnerischen Übungen gibt einen ausdrücklichen Hinweis auf einen hervorstechenden und folgenschweren Charakterzug Effis: "Effi, eigentlich hättest du doch wohl Kunstreiterin werden müssen. Immer am Trapez, immer Tochter der Luft."<sup>541</sup> Das Motiv des Fluges, das seine konkrete Entsprechung in der zwischen Teich und Rondell gelegenen Schaukel findet, dokumentiert Effis Sehnsucht nach schwerlosem Glück<sup>542</sup>. 537 Fontane, Effi Briest, S. 250. Die aus der Perspektive der Mutter stammende Äußerung stellt den erweiterten Bezug zu Effis Neigung zum Klettern und Schaukeln her; der Kontrast zwischen dem realen Verhalten der Tochter und der gesellschaftlichen Konvention des Adels liegt auf der Hand. Frau von Briest ist im übrigen eine ähnlich wie Innstetten, doch anders als ihr Mann, "der alte Briest" mit seinem "kleinen frivolen Zug"<sup>543</sup>, sich zum Normensystem ihrer Gesellschaft (bis hin zum Ehrenduell<sup>544</sup>) vollständig bekennende Frau<sup>545</sup>.

529 Tschechow, a.a.O., S. 285.

530 Grawe, a.a.O., S. 223.

531 Fontane, Effi Briest, S. 4.

532 Fontane, Effi Briest, S. 236.

533 Hamann, a.a.O., S. 41.

534 Fontane, Effi Briest, S. 238.

535 Ebda.

536 Fontane, Effi Briest, S. 84.

538 Fontane, Effi Briest, S. 172.

● 49% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Ach, wie schön es war,

es dient gleichzeitig als Symbol dafür, dass Effi erst nach dem Scheitern ihrer Ehe zu ihrem wahren Selbst nach Hohen-Cremmen zurückkehrt. Es ist allerdings nicht die Rückkehr eines Kindes in das Elternhaus, sondern einer gebrochenen Frau auf der Suche nach Ruhe und Geborgenheit. Hohen-Cremmen vermag ihr nur noch den Tod, nicht mehr ein Kindheitsglück zu bringen. In

wahren Selbst nach Hohen-Cremmen zurückkehrt. Es ist allerdings nicht die Rückkehr eines Kindes in das Elternhaus, sondern einer gebrochenen Frau auf der Suche nach Ruhe und Geborgenheit. Hohen-Cremmen vermag ihr nur noch den Tod, nicht mehr ein Kindheitsglück zu bringen. In Effis Handlungen sieht der Erzähler Übermut und Grazie, ihre Augen offenbaren ihm Klugheit, Lebenslust und Herzengüte - eine Ausweitung und Vertiefung des Charakterbildes erfolgt daraufhin nicht mehr durch den Erzähler. Wesentliche Grundzüge in Effis Wesen eröffnen sich dem Leser durch die sich anschließenden Dialoge und Effis Verhalten und Äußerungen in den Begegnungen mit den Freundinnen. Bereits die erste Bemerkung der Mutter als Kommentar zu Effis turnerischen Übungen gibt einen ausdrücklichen Hinweis auf einen hervorstechenden und folgenschweren Charakterzug Effis: Effi, eigentlich hättest du doch wohl Kunstreiterin werden müssen. Immer am Trapez, immer Tochter der Luft. (8) Das Motiv des Fluges, das seine konkrete Entsprechung in der zwischen Teich und Rondell gelegenen Schaukel findet, dokumentiert Effis Sehnsucht nach schwerlosem Glück<sup>100</sup>. Die aus der Perspektive der Mutter abgegebene Äußerung stellt den erweiterten Bezug zu Effis Neigung zum Klettern und Schaukeln her; der Kontrast zwischen dem realen Verhalten der Tochter und der gesellschaftlichen Konvention des Adels liegt auf der Hand. Effis Liebe zum Gefährlichen stellt die Gefahr selbst dar, dem Hang zum Fliegen entspricht der Hang über die gesellschaftliche Realität dahinzufliegen. Wie aber die Lust

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 41

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

65



## Textstelle (Prüfdokument) S. 109

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

66

539 Hamann, a.a.O., S. 47.

540 Fontane, Effi Briest, S. 172.

541 Fontane, Effi Briest, S. 4.

543 Fontane, Effi Briest, S. 13.

544 Fontane, Effi Briest, S. 248 f.

545 Hamann, a.a.O., S. 57.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 109

diese beiden wahren Erzieherpersönlichkeiten<sup>546</sup>, fungieren<sup>547</sup>, wird die Schuld an der Katastrophe einer jungen Frau und ihrer Familie tragen. Und Effi selbst? Ihre **Liebe zum Gefährlichen**, wie sie später von Major Crampas, ihrem Liebhaber, geteilt wird<sup>548</sup>, **stellt die Gefahr selbst dar. Dem Hang zum Fliegen entspricht der Neigung, über die gesellschaftliche Realität dahinzufliegen<sup>549</sup>**. Wie aber die Lust an der Gefahr des Schaukelns den Sturz einschließt, wenn Effi die drei Freundinnen, die durch ihr Auftreten das Gespräch mit der Mutter unterbrechen, auffordert: "[...] kommt, wir wollen uns schaukeln, auf jeder Seite zwei; reißen wird es ja wohl nicht [...]"<sup>550</sup>, so schließt auch ihre Tendenz, sich vom Boden der gesellschaftlichen Realität zu lösen, den gesellschaftlichen Sturz mit ein. 542 Schwarz, Peter-Paul: Tragische Analysis und Schicksalsvorausdeutungen in Fontanes Roman Effi Briest, in: Sprachkunst 7 (1976), S. 254. Das Schaukelmotiv wird zu einer Vorausdeutung auf Effis **Abenteuer mit dem Liebhaber Crampas. Mit ihm verlässt sie die normative Ordnung ihrer Gesellschaftsschicht und erfährt dadurch den Sturz aus** eben diesem **Normensystem mit allen Konsequenzen<sup>551</sup>**. Anna Karenina erfährt diesen Sturz auf ihre Weise. Ihr Mann hat sich Gedanken über seine Reaktion auf ihr Geständnis, Ehebruch begangen zu haben, gemacht und Duell, Scheidung wie Trennung

546 Herrmann, Vaterliebe, S. 109 f., 126 f. und 188 f. zum "Erziehungsauftrag" eines

547 Schwarz, a.a.O., S. 247.

548 Hamann, a.a.O., S. 54 f.

549 Hamann, a.a.O., S. 27. Vgl. auch dies., a.a.O., S. 25 ff. zu den Metaphern

550 Fontane, Effi Briest, S. 10.

551 Hamann, a.a.O., S. 55.

## Textstelle (Originalquellen)

und Schaukeln her; der Kontrast zwischen dem realen Verhalten der Tochter und der gesellschaftlichen Konvention des Adels liegt auf der Hand. Effis **Liebe zum Gefährlichen stellt die Gefahr selbst dar, dem Hang zum Fliegen entspricht der Hang über die gesellschaftliche Realität dahinzufliegen. Wie aber die Lust an der Gefahr des Schaukelns den Sturz mit einschließt, wenn Effi die drei Freundinnen, die durch ihr Auftreten das Gespräch mit der Mutter unterbrechen, auffordert: [...]** kommt, wir wollen uns schaukeln, auf jeder Seite zwei; reißen wird es ja wohl nicht [...]" (16), so schließt auch ihre Tendenz sich vom Boden der gesellschaftlichen Realität zu lösen den gesellschaftlichen Sturz mit ein. Somit wird das Schaukelmotiv bereits im zweiten 98 Dem äußeren Erscheinungsbild Effis kommt besondere Bedeutung zu. "Auch die äußere Erscheinung Effis wurde mir durch einen glücklichen Zufall an die Hand gegeben; ich saß im Zehnpfund-Hotel in Thale [...] als ein

beinah sagen: das Schicksal schickte mir die kl. Methodistin." Fontane, Theodor: Brief an Hans Hertz vom 2. März 1895. In: Fontanes Briefe in zwei Bänden. a.a.O., 368 Seite(n): 42Kapitel **zu einer Vorausdeutung auf Effis Abenteuer mit Crampas - mit ihm, verlässt sie die normative Ordnung ihrer Gesellschaftsschicht und erfährt dadurch den Sturz aus** ebendiesem **Normensystem mit allen Konsequenzen**. Der Gegensatz zwischen dem gesellschaftlichen Anspruch an eine junge Dame ihres Standes und dem Verhalten Effis wird eklatant beim Spiel

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 41
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 42

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

67

● 30% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Prüfdokument) S. 110

auf Anna Karenina nur als subtile Erscheinungsformen seiner Grausamkeit wirken. Innstetten geht anders vor, doch nicht weniger hart, grausam und lieblos als Karenin. Vorausdeutend wirkt bereits eine Passage aus der Frühphase der Verbindung mit Effi: "Effi, du bist ein entzückendes, liebes Geschöpf. Du weißt gar nicht, wie sehr ich's finde und wie gern ich dir in jedem Augenblick zeigen möchte, dass ich's finde. - Nun, dazu ist ja noch vollauf Zeit; ich bin ja erst siebzehn und habe noch nicht vor zu sterben. - Wenigstens nicht vor mir. Freilich, wenn ich dann stürbe, nähme ich dich am liebsten mit. Ich will dich keinem andern lassen; was meinst du dazu?- Das muß ich mir doch noch überlegen. Oder lieber, lassen wir's überhaupt." <sup>555</sup> Die Gesellschaft - oder nach Fontane "das, was sich Gesellschaft nennt"<sup>556</sup> - läßt ihrer nicht spotten. Früher oder später rächt sie sich an denen, die meinten, ihre Regeln mißachten zu können. Bei Tschechow sagt der haßerfüllte Naturwissenschaftler von Koren, der sich mit dem losen Lajewski duellieren wird: "Ich bin Zoologe oder Soziologe, was dasselbe ist, du bist Arzt; die Gesellschaft glaubt an uns, und wir sind verpflichtet, auf den furchtbaren Schaden hinzuweisen, der ihr und den zukünftigen Generationen durch die Existenz solcher Damen [...] droht [...] Meiner Meinung nach ist der geradeste und richtigste Weg die Anwendung von Gewalt." <sup>557</sup> Besondere Rache droht jenen, die einen "Mann von Stand" lächerlich machen, und dies vor fremden Augen. Besondere Rache gilt auch jenen Männern von Ehre, die sich lächerlich machen (lassen). Innstetten lehnt es daher ab, mit

555 Fontane, Effi Briest, S. 45.

556 Fontane, Effi Briest, S. 215.

557 Tschechow, a.a.O., S. 275.

● 29% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

und langen türkischen Flinten. Und sieh, ganz so sieht es hier bei dir aus, und wenn du noch die Beine unterschlägst, ist die Ähnlichkeit vollkommen." "Effi, du bist ein entzückendes, liebes Geschöpf. Du weißt gar nicht, wie sehr ich's finde und wie gern ich dir in jedem Augenblick zeigen möchte, daß ich's finde." "Nun, dazu ist ja noch vollauf Zeit; ich bin ja erst siebzehn und habe noch nicht vor zu sterben." "Wenigstens nicht vor mir. Freilich, wenn ich dann stürbe, nähme ich dich am liebsten mit. Ich will dich keinem andern lassen; was meinst du dazu?" "Das muß ich mir doch noch überlegen. Oder lieber, lassen wir's überhaupt. Ich spreche nicht gern von Tod, ich bin für Leben. Und nun sage mir, wie leben wir hier? Du hast mir unterwegs allerlei Sonderbares von

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 27

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

68

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 111

fremden Augen. Besondere Rache gilt auch jenen Männern von Ehre, die sich lächerlich machen (lassen). Innstetten lehnt es daher ab, mit Effi aus Kessin (wo es spuken soll) wegzuziehen, um sich nicht lächerlich zu machen: "Dann bin ich verloren, Effi. Von solcher Lächerlichkeit kann man sich nie wieder erholen."<sup>558</sup> Erst viel später, nach dem Duell mit Crampas, als alles schon zu spät ist, überlegt er sich, ob er sich nicht durch eben dieses und den diesem zugrundeliegenden Ehrbegriff sowie durch seine Prinzipienreitereien grundsätzlich lächerlich

558 Fontane, Effi Briest, S. 65.

## Textstelle (Originalquellen)

Stadt die Leute nicht sagen lassen, Landrat Innstetten verkauft sein Haus, weil seine Frau den aufgeklebten kleinen Chinesen als Spuk an ihrem Bett gesehen hat. Dann bin ich verloren, Effi. Von solcher Lächerlichkeit kann man sich nie wieder erholen." "Ja, Geert, bist du denn so sicher, daß es so was nicht gibt?" "Will ich nicht behaupten. Es ist eine Sache, die man glauben und

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 38

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

69

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 112

später, nach dem Duell mit Crampas, als alles schon zu spät ist, überlegt er sich, ob er sich nicht durch eben dieses und den diesem zugrundeliegenden Ehrbegriff sowie durch seine Prinzipienreitereien grundsätzlich lächerlich gemacht habe: "Treibt man etwas auf die Spitze, so übertreibt man und hat die Lächerlichkeit."<sup>559</sup> Vorerst aber stellt Innstetten - in der Umzugsfrage - gesellschaftliches Ansehen vor menschliches Verstehen und opfert persönliche Empfindungen der Rücksicht auf die Gesellschaft<sup>560</sup>. Effis Bedürfnisse, hier die Angst vor dem Alleinsein und dem Spukhaus im "halbsibirischen"<sup>561</sup> Kessin,

559 Fontane, Effi Briest, S. 205.

560 Hamann, a.a.O., S. 49.

561 Fontane, Effi Briest, S. 20.

## Textstelle (Originalquellen)

Narr.' Und wenn es Wüllersdorf nicht gesagt hätte, so hätte es Buddenbrook gesagt, und wenn auch der nicht, so ich selbst. Dies ist mir klar. **Treibt man etwas auf die Spitze, so übertreibt man und hat die Lächerlichkeit.** Kein Zweifel. Aber wo fängt es an? Wo liegt die Grenze? Zehn Jahre verlangen noch ein Duell, und da heißt es Ehre, und nach elf

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 116

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

70

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 112

Rücksicht auf die Gesellschaft<sup>560</sup>. Effis Bedürfnisse, hier die Angst vor dem Alleinsein und dem Spukhaus im "halbsibirischen"<sup>561</sup> Kessin, werden von ihm, der am liebsten "alles beim alten"<sup>562</sup> beläßt, mit dem Hinweis auf gesellschaftliche Rücksichtnahmen beantwortet<sup>563</sup>. **Der Gegensatz zwischen dem gesellschaftlichen Anspruch an eine junge Dame ihres Standes und dem Verhalten Effis wird eklatant beim Spiel mit den Freundinnen: Anschlag oder Midshipman spielen und Schaukeln sind bevorzugte Betätigungen Effis. Durch die Beschreibung dieser Lieblingsspiele<sup>564</sup> wird die zuvor gegebene Charakterisierung Effis durch Beispiele erläutert, das Persönlichkeitsbild weiter abgerundet: ein übermütiges, teilweise unberechenbares junges Mädchen voll Sehnsucht nach dem schwerelosen, wenn auch "geschützten"<sup>565</sup> Glück. Sie ist dem Elementaren verhaftet<sup>566</sup>, das ihre Welt besser zu repräsentieren scheint als die Gesellschaft. In ihr wohnt ein Hang zum Aparten<sup>567</sup> und zur Zerstreuung sowie eine Lust an der Gefahr. Die so dargestellte Effi wird aus dem kindlich ausgelassenen Spiel mit den Freundinnen herausgerissen und - gegen die Einwände, ja Warnungen ihrer Freundinnen<sup>568</sup> - noch im Kittel zur Braut des Baron Innstetten, eines Jugendfreundes ihrer Mutter, die zwar "besser zu ihm gepaßt"<sup>569</sup> hätte als Effi, doch aus gesellschaftlichen Gründen eine Werbung Innstettens ausschlagen mußte zugunsten ihres jetzigen Mannes, der schon Ritterschaftsrat war und Hohen-Cremmen hatte<sup>570</sup>. Effi, die noch nicht ahnt, dass sie über ihren eigenen Mann spricht, hierzu im Gespräch mit den Freundinnen: "[...] sie erwartet nämlich Besuch, einen alten Freund aus ihren Mädchentagen her, von dem ich euch nachher erzählen muß, eine Liebesgeschichte mit Held und Heldin, und zuletzt mit Entsagung. Ihr werdet Augen machen und euch wundern [...] er ist Landrat, gute Figur und sehr männlich. - Das ist die Hauptsache, sagte Hertha. - Freilich ist das die Hauptsache, Weiber weiblich, Männer männlich [...]"<sup>571</sup> Denn "**

● 31% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

auf Effis Abenteuer mit Crampas - mit ihm, verlässt sie die normative Ordnung ihrer Gesellschaftsschicht und erfährt dadurch den Sturz aus ebendiesem Normensystem mit allen Konsequenzen. **Der Gegensatz zwischen dem gesellschaftlichen Anspruch an eine junge Dame ihres Standes und dem Verhalten Effis wird eklatant beim Spiel mit den Freundinnen: Anschlag oder Midshipman spielen und Schaukeln sind bevorzugte Betätigungen Effis. Durch die Beschreibung ihrer Lieblingsspiele (15 ff.) wird die zuvor gegebene Charakterisierung Effis durch Beispiele erläutert, das Persönlichkeitsbild weiter abgerundet: ein übermütiges, teilweise unberechenbares junges Mädchen voll Sehnsucht nach dem schwerelosen Glück. Sie ist dem Elementaren verhaftet,<sup>101</sup> das ihre Welt besser zu repräsentieren scheint als die Gesellschaft. In ihr wohnt ein Hang zum Aparten und zur Zerstreuung sowie eine Lust an der Gefahr. Die so dargestellte Effi wird nunmehr aus dem kindlich ausgelassenen Spiel mit den Freundinnen herausgerissen und noch im Kittel zur Braut des Baron Innstetten, eines Jugendfreundes ihrer Mutter, die aus gesellschaftlichen Gründen eine Werbung Innstettens ausschlagen musste zugunsten ihres jetzigen Mannes, der schon Ritterschaftsrat war und Hohen-Cremmen hatte, (12 f.) und wenns die Mutter nicht sein konnte, muß es die Tochter sein; (20) denn im Laufe von zwanzig Jahren ist es Innstetten gelungen, die gesellschaftlich notwendigen**

sei Dank, daß ihr da seid." "Aber deine Mama haben wir vertrieben", sagte Hulda. "Nicht doch. Wie sie euch schon sagte, sie wäre doch gegangen; sie erwartet nämlich Besuch, einen alten Freund aus ihren Mädchentagen her, von dem ich euch nachher erzählen muß, eine Liebesgeschichte mit Held und Heldin und zuletzt mit Entsagung. Ihr werdet Augen machen und euch wundern. Übrigens habe ich Mamas alten Freund schon drüben in Schwantikow gesehen; er ist Landrat, gute Figur und sehr männlich." "Das ist die Hauptsache", sagte Hertha. "Freilich ist das die Hauptsache, 'Weiber weiblich, Männer männlich' - das ist, wie ihr wißt, einer von Papas Lieblingssätzen. Und nun helft mir erst Ordnung schaffen auf dem Tisch hier, sonst gibt es wieder eine

Jugendfreundes ihrer Mutter, die aus gesellschaftlichen Gründen eine Werbung Innstettens ausschlagen musste zugunsten ihres jetzigen Mannes, der schon

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 42
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 4

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
71

## Textstelle (Prüfdokument) S. 113

wenns die Mutter nicht sein konnte, muß es die Tochter sein<sup>572</sup>. Im Laufe von zwanzig Jahren ist es Innstetten gelungen, die gesellschaftlich gebotenen Voraussetzungen für eine adlige Eheschließung zu schaffen. Damit wird Effi zum Revenant der Jugendliebe Innstettens zu ihrer Mutter und Innstetten ist als sein eigener Revenant gegenwärtig. Die Literaturwissenschaftlerin Elsbeth Hamann, auf deren Interpretationen ich mich im Zusammenhang mit Effi Briest stütze: "Nichts ist ursprünglich; die für möglich gehaltene Wiederholung gerät zur zweiten Auflage, das Kraftfeld ehemaliger Leidenschaft degradiert sich selbst zur Leblosigkeit." <sup>573</sup> Effi, "im Selbstdenken nicht geschult" <sup>574</sup>, wurde herausgerissen aus der Normalität ihrer Kindheit. Indem sie aber deren Wünsche und Vorstellungen übertragen will in einen Bereich ihrer Lebenspraxis, der jetzt der öffentlichen Kontrolle unterliegt, ist ihre Tragik im Handlungsgeschehen vorgezeichnet. Effi kommt

560 Hamann, a.a.O., S. 49.

561 Fontane, Effi Briest, S. 20.

562 Fontane, Effi Briest, S. 48.

563 Mittelmann, a.a.O., S. 99.

564 Fontane, Effi Briest, S. 10.

565 Beispiele etwa: Fontane, Effi Briest, S. 3; hierzu: Hamann, a.a.O., S. 25. In

566 Hamann, a.a.O., S. 42.

567 Metapher mag unter anderem der "wilde Wein" sein: Demetz, a.a.O., S. 204. Zu

568 Fontane, Effi Briest, S. 14; Hamann, a.a.O., S. 28.

569 Fontane, Effi Briest, S. 29.

570 Fontane, Effi Briest, S. 7.

571 Fontane, Effi Briest, S. 5.

572 Fontane, Effi Briest, S. 14.

573 Hamann, a.a.O., S. 42.

574 Mittelmann, a.a.O., S. 101.

## Textstelle (Originalquellen)

Ritterschaftsrat war und Hohen-Cremmen hatte, (12 f.) und wenns die Mutter nicht sein konnte, muß es die Tochter sein; (20) denn im Laufe von zwanzig Jahren ist es Innstetten gelungen, die gesellschaftlich notwendigen Voraussetzungen für eine adlige Eheschließung zu schaffen; damit wird Effi zum Revenant der Jugendliebe Innstettens zu ihrer Mutter und Innstetten ist als sein eigener Revenant gegenwärtig. Effis Lebenslauf wird mit dem Tage ihrer Verlobung ein gesellschaftliches Paradigma. Ihre Eingebundenheit in gesellschaftliche Ordnungen und denn Mechanismen dokumentiert sich weniger aus ihrer - vom

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 42

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

72



4% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 114

Effi kommt immer dann der Wahrheit am nächsten, wenn "sie sich allein von ihrem natürlichen, spontanen Gefühl leiten läßt, während sie die Wirklichkeit immer dann tragisch verkennt, wenn sie sich von gesellschaftlichen Vorstellungen leiten läßt"<sup>575</sup>. **Effis Lebenslauf wird mit dem Tage ihrer Verlobung**, dem Schritt hin zur auf der Basis von Geld<sup>576</sup> und Rang arrangierten Ehe<sup>577</sup>, **ein gesellschaftliches Paradigma. Ihre Eingebundenheit in gesellschaftliche Ordnungen und deren Mechanismen dokumentiert sich weniger aus ihrer** - von Fontane nicht eigens behandelten, sondern eher vorausgesetzten - **Zustimmung zu dieser** von anderen geplanten Konventionen<sup>578</sup>, sondern in der Beantwortung der Frage ihrer Freundin Hertha, ob dieser Baron **denn auch der Richtige sei: "Gewiß ist er der Richtige [...] Jeder ist der Richtige. Natürlich muß er von Adel sein und eine Stellung haben und gut aussehen."**<sup>579</sup> Der Richtige? Zumindest Effis Mutter hätte wissen müssen, dass dieses Arrangement nicht gut ausgehen würde: Sie kannte als einzige Person im Roman beide Partner, ihre Tochter Effi und ihren früheren Freund Innstetten. **Die kindliche Effi**

575 Mittelmann, a.a.O., S. 100.

576 Do, a.a.O., S. 151.

577 Herrmann, Liebesbeziehungen, S. 27 und 68.

578 Grawe, a.a.O., S. 229.

579 Fontane, Effi Briest, S. 14.

## Textstelle (Originalquellen)

für eine adlige Eheschließung zu schaffen; damit wird Effi zum Revenant der Jugendliebe Innstetens zu ihrer Mutter und Innstetten ist als sein eigener Revenant gegenwärtig. **Effis Lebenslauf wird mit dem Tage ihrer Verlobung ein gesellschaftliches Paradigma. Ihre Eingebundenheit in gesellschaftliche Ordnungen und denn Mechanismen dokumentiert sich weniger aus ihrer** - vom Erzähler ausgesparten und von der Mutter auch nicht in Zweifel gezogenen (18) **Zustimmung zu dieser** Verbindung,<sup>103</sup> sondern vielmehr in der Beantwortung von Herthas Frage, ob Innstetten **denn auch der Richtige sei: Gewiß ist er der Richtige [...] Jeder ist der Richtige. Natürlich muß er von Adel sein und eine Stellung haben und gut aussehen.** (20) **Die kindliche Effi** leistet damit gutgläubig dem Gebot ihres Standes Folge, unreflektiert<sup>104</sup> übernimmt sie dessen Vorstellungen, nur ansatzweise verrät die vielleicht unüberlegte Äußerung Ich bin [...]

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 42

● 5% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

73

## Textstelle (Prüfdokument) S. 114

Effis Mutter hätte wissen müssen, dass dieses Arrangement nicht gut ausgehen würde: Sie kannte als einzige Person im Roman beide Partner, ihre Tochter Effi und ihren früheren Freund Innstetten. Die kindliche Effi leistet nun aber dem Gebot ihres Standes Folge, unreflektiert<sup>580</sup> übernimmt sie dessen Vorstellungen, nur ansatzweise verrät die Äußerung "Liebe kommt zuerst" [...] den Anspruch ihrer eigentlichen Wesenhaftigkeit. In einem Nachsatz wird dieser freilich schon wieder relativiert und durch den Wertekatalog ihres Standes ersetzt, indem sie sich zu Reichtum und einem vornehmen Haus bekennt, denn gleich nach der Liebe - ihr Papa sagt, Liebe sei "doch nur ein Papperlapapp (was ich nicht glaube)"<sup>582</sup> - kämen Glanz und Ehre. Ohne Kommentar Fontanes tritt hier die innere Thematik des Romans zutage: der Widerspruch zwischen Herz und normativer Ordnung eines Standes, der Gegensatz von Gesellschaft und Menschlichkeit<sup>583</sup>. Der dargestellte Konflikt, der sich auf den ersten Blick aus der Unvereinbarkeit der Charaktere Effis und Innstettens ergeben mochte, erhält also einen erweiterten Bezug. Nicht allein das Einzelschicksal der Effi Briest findet in diesem Roman seinen Niederschlag, sondern gesellschaftliche Zustände erfahren ihre exemplarische Verdeutlichung. Die Thematik des Romans, der Konflikt zwischen Natur und Ordnung, ist der Hauptfigur immanent; der Widerspruch findet seinen Niederschlag in zahlreichen Dialogen zwischen Effi und den sie umgebenden Personen, in denen sie ihre eigenen Äußerungen relativiert oder gar zurücknimmt. Scheinen ihr einerseits Klettern und Schaukeln lieber zu sein als Äußerlichkeiten, so betont sie andererseits die Wichtigkeit gesellschaftlichen Ansehens. Lässt sie der Mutter gegenüber ihre Kritik an dem von Innstetten in seinem Brief gehaltenen Maß anklingen, so lehnt sie im gleichen Gespräch größere Zärtlichkeit als Überschwenglichkeit ab<sup>584</sup>. Das kindlich Schwankende ihrer Ziele<sup>585</sup> - Innstetten: "Immer Phantasien, mal so, mal so"<sup>586</sup> -

● 36% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

der Richtige [...] Jeder ist der Richtige. Natürlich muß er von Adel sein und eine Stellung haben und gut aussehen. (20) Die kindliche Effi leistet damit gutgläubig dem Gebot ihres Standes Folge, unreflektiert<sup>104</sup> übernimmt sie dessen Vorstellungen, nur ansatzweise verrät die vielleicht unüberlegte Äußerung Ich bin [...] für Zärtlichkeit und Liebe [...] Liebe kommt zuerst [...] (32) den Anspruch ihrer eigentlichen Wesenhaftigkeit, in einem Nachsatz wird dieser allerdings relati- Seite(n): 43 viert und durch den Wertekatalog ihres Standes ersetzt, indem sie sich zu a Reichtum und einem vornehmen Haus bekennt, denn gleich nach der Liebe komme Glanz und Ehre (32). Ohne Kommentar des Erzählers tritt hier die innere Thematik des Romans zutage: der Widerspruch zwischen Herz und normativer Ordnung eines Standes, der noch nicht auflösbare Gegensatz von Gesellschaft und Menschlichkeit.<sup>105</sup> Der dargestellte Konflikt, der sich - oberflächlich betrachtet - aus der Unvereinbarkeit der Charaktere ergibt, erhält einen erweiterten Bezug. Nicht allein das Einzelschicksal der Effi Briest findet in diesem Roman seinen Niederschlag,

eines Standes, der noch nicht auflösbare Gegensatz von Gesellschaft und Menschlichkeit.<sup>105</sup> Der dargestellte Konflikt, der sich - oberflächlich betrachtet - aus der Unvereinbarkeit der Charaktere ergibt, erhält einen erweiterten Bezug. Nicht allein das Einzelschicksal der Effi Briest findet in diesem Roman seinen Niederschlag, sondern gesellschaftliche Zustände erfahren ihre exemplarische Verdeutlichung in diesem epischen Werk. Die innere Thematik des Romans als Konflikt zwischen Natur und Ordnung ist in der Hauptfigur immanent; der Widerspruch findet seinen Niederschlag in zahlreichen Dialogen zwischen Effi und den sie umgebenden Personen, in denen sie ihre eigenen Äußerungen relativiert oder gar zurücknimmt. Scheinen ihr einerseits Klettern und Schaukeln lieber zu sein als Äußerlichkeiten, so betont sie andererseits die Wichtigkeit gesellschaftlichen Ansehens. Lässt sie der Mutter gegenüber ihre Kritik an dem von Innstetten in seinem Brief gehaltenen Maß anklingen, so lehnt sie im gleichen Gespräch größere Zärtlichkeit als Überschwenglichkeit ab (33 ff.). Das Schwankende ihrer Ziele

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 42
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 43

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

74

## Textstelle (Prüfdokument) S. 115

tritt ebenfalls offen zutage in der erwähnten Reihenfolge ihrer Wünsche für die Ehe. Bestätigt sie die mütterlichen Erwartungen von einer Musterehe mit Innstetten, gibt sie im Folgesatz zu bedenken, dass sie eine Musterehe nicht anstrebe<sup>587</sup>. Liebe und Ehe haben in Effi Briest nichts miteinander zu tun<sup>588</sup>. Effi selbst und ihre Mutter betonen vor allem den sozialen Aufstieg: Innstetten ist "[...] ein Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du nicht nein sagst [...], so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen. Du wirst deine Mama weit überholen."<sup>589</sup> Effis Vorstellungen von der Ehe sind recht oberflächlich, sie gehört nach eigenem Urteil "noch halb in die Kinderstube"<sup>590</sup>, sie ist für Zärtlichkeit und Liebe, aber noch mehr für ein standesgemäßes und wohlhabendes Leben, für einen großen gesellschaftlichen Umgang, für Zerstreung und Abwechslung. Dabei kennt sie Innstetten gar nicht, von einem persönlichen oder intimen

580 Luk cs, a.a.O., S. 158.

581 Fontane, Effi Briest, S. 24

582 Ebda.

583 Hamann, a.a.O., S. 43.

584 Fontane, Effi Briest, S. 25 f.

585 Frei, a.a.O., S. 132. Zum Ganzen, in Zusammenhang mit der "Wassersymbolik"

586 Fontane, Effi Briest, S. 71.

587 Fontane, Effi Briest, S. 26.

588 Patzer, a.a.O., S. 36-38, auch zum folgenden.

589 Fontane, Effi Briest, S. 12.

590 Fontane, Effi Briest, S. 81.

## Textstelle (Originalquellen)

tritt ebenfalls offen zutage in der erwähnten Reihenfolge ihrer Wünsche für die Ehe. Das Schwankende ihrer Ziele tritt ebenfalls offen zutage in der erwähnten Reihenfolge ihrer Wünsche für die Ehe. Bestätigt sie die mütterlichen Erwartungen von einer Musterehe mit Innstetten, gibt sie im Folgesatz zu bedenken, dass sie eine Musterehe nicht anstrebe (32). Selbst die Mitteilungen von ihrer Hochzeitsreise zeugen kaum von einer eindeutigen Einstellung zu den an sie gestellten Anforderungen ihres Ehemannes (41 ff.).Selbst die Mitteilungen von ihrer

vorgestern gesehen, und ich glaube, er hat dir auch gut gefallen. Er ist freilich älter als du, was alles in allem ein Glück ist, dazu ein Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du nicht nein sagst, was ich mir von meiner klugen Effi kaum denken kann, so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit

Ehefrau und Gesellschaftsdame gerissen wird, und daß sie meist selbst nicht weiß, welcher Altersgruppe sie zugehört und wo ihr Platz in der Gesellschaft eigentlich ist: " Wenn du nicht nein sagst, ["] so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen " (2, Seite 15); " ein Pelz ist für ältere Personen, selbst deine alte Mama ist noch

ein Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du nicht nein sagst, was ich mir von meiner klugen Effi kaum denken kann, so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen. Du wirst deine Mama weit überholen." Effi schwieg und suchte nach einer Antwort. Aber ehe sie diese finden konnte, hörte sie schon des Vaters Stimme von dem angrenzenden, noch im Fronthause

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 43
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 8
- 29 Die Erlebnisgeschichte der 39 Zeit ..., 1999, S. 164
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 8

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

75

● 12% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Prüfdokument) S. 116

Abwechslung. Dabei kennt sie Innstetten gar nicht, von einem persönlichen oder intimen Gespräch ist keine Rede, auch nicht nach der Verlobung, nach der er nur recht oberflächliche Briefe schreibt. Von ihrer Mutter wird sie ermahnt: "Du strahlst nicht und lachst nicht einmal. Und er schreibt doch immer so heiter und unterhaltsam und gar nicht väterlich weise."<sup>591</sup> Effi selbst hält recht lange an ihrer (arrangierten) Wahl fest. Als Innstetten zu ihr sagt: "Wie gut du zu wählen verstehst", antwortet sie "Hätte ich sonst nicht dich?"<sup>592</sup> Doch richtig froh wird der Leser über derlei nicht. Denn auch nach der Hochzeit entwickelt sich keine Liebe. Auf der Hochzeitsreise ermüdet Innstetten, ein "Kunstfex", sie, das "Naturkind"<sup>593</sup>, mit Vorträgen: "Er ist übrigens engelsgut gegen mich und erklärt mir alles"<sup>594</sup>, schreibt sie von der Hochzeitsreise. Hans Rudolf Veget hat darauf hingewiesen, dass Fontane trotz seiner Aversion gegen Richard Wagner<sup>595</sup>, der ihm - als Symbol des damaligen deutschen Kulturfortschritts - nur wenig bedeutet hat<sup>596</sup>, sich in der Charakteristik

591 Fontane, Effi Briest, S. 24.

592 Fontane, Effi Briest, S. 55.

593 Fontane, Effi Briest, S. 29.

594 Fontane, Effi Briest, S. 32.

595 Veget, a.a.O., S. 114.

596 Mommsen, a.a.O., S. 32.

## Textstelle (Originalquellen)

ja den Brief noch in der Tasche." "Richtig. Den hätt ich fast vergessen." Und sie öffnete den Brief und überflog ihn. "Nun, Effi, kein Wort? Du strahlst nicht und lachst nicht einmal, und er schreibt doch immer so heiter und unterhaltsam und gar nicht väterlich weise." "Das würde ich mir auch verbitten. Er hat sein Alter, und ich habe meine Jugend. Und ich würde ihm mit den Fingern drohen und ihm

auch noch nach dem andern hinüber, das ich hier nicht nenne, weil ich wegen der Rechtschreibung in Zweifel bin, und fragen mag ich ihn nicht. Er ist übrigens engelsgut gegen mich und erklärt mir alles. Überhaupt alles sehr schön, aber anstrengend. In Italien wird es wohl nachlassen und besser werden. Wir wohnen in den 'Vier Jahreszeiten', was Geert veranlaßte, mir

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 15
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 19

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

76

## Textstelle (Prüfdokument) S. 117

den Schlüssel für ein Verständnis von Effis Gatten." <sup>597</sup> Innstetten wird seine Frau eigens darum bitten, ihm "was aus Lohengrin oder aus der Walküre" zu spielen, "denn er war ein Wagner-Schwärmer"<sup>598</sup>. Fontane in vernichtendem Spott: "Was ihn zu diesem hinübergeführt hatte, war ungewiß; einige sagten, seine Nerven, denn so nüchtern er schien, eigentlich war er nervös; andere schoben es auf Wagners Stellung zur Judenfrage. Wahrscheinlich hatten beide recht." <sup>599</sup> Hans Rudolf Veget: "Selbstredend hat Fontane die Anspielung auf Lohengrin und auf Die Walküre mit Bedacht gewählt. Denn die Gestalt des Schwanenritters, der seiner Gattin mit pädagogenhafter Herablassung die Ehebedingungen vorschreibt und der aus der Spannung zwischen ehelicher Liebe und der Loyalität zu einer höheren Instanz seine Ehe am gegenseitigen Nicht-Verstehen scheitern sieht, ist ebenso erhellend für die Situation und die Psychologie Innstettens wie die Gestalt Wotans, der gezwungen wird, das einzige Wesen, das er liebt, aus Pflichtgehorsam zu bestrafen." <sup>600</sup> Nach ihrer ersten Nacht in Kessin ist Effi glücklich, endlich in Ruhe im eigenen Haus zu sein, statt durch Italien zu fahren, während ihr Mann bereits arbeitet. Erst jetzt erfährt sie, dass es in Kessin

597 Veget, a.a.O., S. 112.

598 Fontane, Effi Briest, S. 85.

599 Ebda.

600 Veget, a.a.O., S. 112.

## Textstelle (Originalquellen)

Respekt gäbe. War er damit durch, so bat er Effi, daß sie was spiele, aus Lohengrin oder aus der Walküre, denn er war ein Wagnerschwärmer. Was ihn zu diesem hinübergeführt hatte, war ungewiß; einige sagten, seine Nerven, denn so nüchtern er schien, eigentlich war er nervös; andere schoben es auf Wagners Stellung zur Judenfrage. Wahrscheinlich hatten beide recht. Um zehn war Innstetten dann abgespannt und erging sich in ein paar wohlgemeinten, aber etwas müden Zärtlichkeiten, die sich Effi gefallen ließ, ohne sie recht

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 48

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

77

## Textstelle (Prüfdokument) S. 118

in Kessin ist Effi glücklich, endlich in Ruhe im eigenen Haus zu sein, statt durch Italien zu fahren, während ihr Mann bereits arbeitet. Erst jetzt erfährt sie, dass es in Kessin kein gesellschaftliches Leben gibt: "In der Nähe haben wir ein paar Adlige, die du kennenlernen wirst, aber hier in der Stadt ist gar nichts."<sup>601</sup>

Auch dass Innstetten seine Gefühle kaum ausdrücken kann, befriedigt Effi nicht, einmal wirft sie, im zunehmenden Gefühl der Einsamkeit und der Verlassenheit, ihm ziemlich schroff vor, sie emotional zu vernachlässigen: "Nur einen Kuß könntest du mir geben. Aber daran denkst du nicht. Auf dem ganzen weiten Wege nicht gerührt, frostig wie ein Schneemann. Und immer nur die Zigarre."<sup>603</sup> Darauf geht Innstetten, der "als Führer einer Gesandtschaft nach Marokko" ausgerechnet "eine große Eismaschine" überbringen soll, wie ein Kessiner Gerücht kolportiert<sup>604</sup>, gleich gar nicht ein. Effis Mutter, bekanntlich eine Geistesverwandte, rühmt freilich seine Kälte: "Ein Mann in seiner Stellung muß kalt sein. Woran scheidert man denn im Leben überhaupt? Immer nur an der Wärme."<sup>605</sup> Effi fühlt mehr und mehr, was ihrer Ehe abgeht: "Huldigungen, Anregungen, kleine Aufmerksamkeiten. Innstetten war lieb und gut, aber ein Liebhaber war er nicht."<sup>606</sup> Die Zärtlichkeiten des sie besitzenden Mannes, der sich nicht mehr sonderlich anzustrengen braucht, seinen sexuellen Umgang mit ihr empfindet sie, vor allem nach den einschlägigen Erfahrungen mit Major Crampas, wie eine Pflichtübung. Einmal erzählt sie: "Mama, es geht jetzt besser. Innstetten war immer ein vortrefflicher Mann, [...], aber ich konnte nicht recht an ihn heran, er hatte so was Fremdes. Und fremd war er auch in seiner Zärtlichkeit. Ja, dann am meisten; es hat Zeiten gegeben, wo ich mich davor fürchtete."<sup>607</sup> Auch die Sprachlosigkeit des Paares führt Effi in die Affäre. Nie wird berichtet, dass die Innstettens sich über ihre Gefühle, Erwartungen oder Enttäuschungen unterhalten. Wenn Effi darauf zu sprechen kommt, lenkt Innstetten meist ab. Erst

601 Fontane, Effi Briest, S. 35.

603 Fontane, Effi Briest, S. 55.

604 Fontane, Effi Briest, S. 145.

605 Fontane, Effi Briest, S. 28.

606 Fontane, Effi Briest, S. 85.

607 Fontane, Effi Briest, S. 181.

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Gesellschaft haben können. Habt ihr denn Leute von Familie in der Stadt?" "Nein, meine liebe Effi; nach dieser Seite hin gehst du großen Enttäuschungen entgegen. In der Nähe haben wir ein paar Adlige, die du kennenlernen wirst, aber hier in der Stadt ist gar nichts." "Gar nichts? Das kann ich nicht glauben. Ihr seid doch bis zu dreitausend Menschen, und unter dreitausend Menschen muß es doch außer so kleinen Leuten

heute die letzte Visite." "Gott sei Dank war sie's", sagte Effi. "Aber das Gefühl, daß wir nun Ruhe haben, ist, denk ich, gerade Feier genug. Nur einen Kuß könntest du mir geben. Aber daran denkst du nicht. Auf dem ganzen weiten Wege nicht gerührt, frostig wie ein Schneemann. Und immer nur die Zigarre." "Laß, ich werde mich schon bessern und will vorläufig nur wissen, wie stehst du zu dieser ganzen Umgangs- und Verkehrsfrage? Fühlst du dich zu dem

gesprochen wie ein Hofprediger? Dieser Takt und diese Kunst der Antithese, ganz wie Kögel, und an Gefühl ihm noch über. Kögel ist zu kalt. Freilich, ein Mann in seiner Stellung muß kalt sein. Woran scheidert man denn im Leben überhaupt? Immer nur an der Wärme." Der noch unverheiratete, aber wohl eben deshalb zum vierten Male in einem "Verhältnis" stehende Würdenträger, an den sich diese Worte gerichtet hatten, stimmte selbstverständlich zu. "

Neckereien verfehlten ihren Zweck, ja berührten sie beinahe schmerzlich, weil ihr, wenn auch unklar, dabei zum Bewußtsein kam, was ihr in ihrer Ehe eigentlich fehlte: Huldigungen, Anregungen, kleine Aufmerksamkeiten. Innstetten war lieb und gut, aber ein Liebhaber war er nicht. Er hatte das Gefühl, Effi zu lieben, und das gute Gewissen, daß es so sei, ließ ihn von besonderen Anstrengungen absehen. Es war fast zur

hat mir so was gesagt, und was mir wichtiger ist, ich hab es auch bestätigt gefunden, mit Augen gesehen." "Nun, was sagte sie?" "Sie sagte: 'Mama, es geht jetzt besser. Innstetten war immer ein vortrefflicher Mann, so einer, wie's nicht viele gibt, aber ich konnte nicht recht an ihn heran, er hatte so was Fremdes. Und fremd war er auch in seiner Zärtlichkeit. Ja, dann am meisten; es hat Zeiten gegeben, wo ich mich davor fürchtete.'" "Kenn ich, kenn' ich." "Was soll das heißen, Briest? Soll ich mich gefürchtet haben, oder willst du dich

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 27
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 33
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 17
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 48
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 101



## Textstelle (Prüfdokument) S. 120

als "Verklärung" zurechtgelegt hat, wird ihm jetzt im Bilde der Frauen zur sozialpolitischen Forderung, zur Utopie<sup>610</sup>. Utopie? Was hatte Effi "verbrochen"? Was war mit ihr, an ihr geschehen? **Selbst die Mitteilungen von ihrer Hochzeitsreise hatten kaum von einer eindeutigen Einstellung zu den an Effi gestellten Anforderungen ihres Ehemannes<sup>611</sup> gezeugt.** Die Unbestimmtheit in Effis Charakter wird durch einen Bericht von den - gesellschaftlichen Regeln unterworfenen - Einkäufen in Berlin unterstützt: Zum einen gilt sie als anspruchslos, zum anderen gefällt ihr nur "das Eleganteste"<sup>613</sup>. Als ein weiteres Beispiel für die "unerwachsene" **Widersprüchlichkeit in Effis Charakter führt Richard Quabius Effis Vorliebe für das Sitzen am offenen Fenster auf. Das Genießen von Licht und Luft erinnert an das Schaukelmotiv, in dem sich allerdings ihr Drang nach Freiheit und Unbeschwertheit, ihr Hang zu Abenteuer<sup>614</sup> und die Lust an der Gefahr dokumentieren, wohingegen die stille Betrachtung der Außenwelt eine distanzierte Haltung zum Leben ausdrückt, und im Verlauf des Romans wird Effi mehr und mehr zum Sinnbild für Einsamkeit und Ausgeschlossenheit und am Ende gar für das tödlich endende Ausgestoßensein.** "Du wirst einsam leben und, wenn Du das nicht willst, wahrscheinlich aus Deiner Sphäre herabsteigen müssen. Die Welt, in der Du gelebt hast, wird Dir verschlossen sein. Und was das Traurigste für uns und für Dich ist (auch für Dich, wie wir Dich zu kennen vermeinen) - auch das elterliche Haus wird Dir verschlossen sein; wir können Dir keinen stillen Platz in Hohen-Cremmen anbieten, keine Zuflucht in unserem Hause, denn es hieße das, dies Haus von aller Welt abschließen, und das zu tun sind wir entschieden nicht geneigt. Nicht weil wir zu sehr an der Welt hängen und ein Abschiednehmen von dem, was sich 'Gesellschaft' nennt, uns als etwas unbedingt Unerträgliches erschiene; nein, nicht deshalb, sondern einfach, weil wir Farbe bekennen und vor aller Welt, ich kann Dir das Wort nicht ersparen, unsere Verurteilung Deines Tuns, des Tuns unseres einzigen und von uns so sehr geliebten Kindes aussprechen wollen."<sup>616</sup>

● 9% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Mitteilungen von ihrer Hochzeitsreise zeugen kaum von einer eindeutigen Einstellung zu den an sie gestellten Anforderungen ihres Ehemannes (41 ff.). **Selbst die Mitteilungen von ihrer Hochzeitsreise zeugen kaum von einer eindeutigen Einstellung zu den an sie gestellten Anforderungen ihres Ehemannes (41 ff.).** Das Herausstreichen der Unbestimmtheit in Effis Charakter wird ebenfalls durch einen Erzählerbericht von den Ausstattungseinkäufen in Berlin unterstützt. Trotz der unterstütz. Trotz der beigegebenen Erklärungen bleibt die Unvereinbarkeit von Effi ist anspruchslos [...] (23 f.) zu Nur das Eleganteste gefiel ihr [...] (23 f.) im Raum. Als ein Beispiel für die **Widersprüchlichkeit in Effis Charakter führt Richard Quabius Effis Vorliebe für das Sitzen am offenen Fenster auf. Das Genießen von Licht und Luft erinnert an das Schaukelmotiv, in dem sich allerdings ihr Drang nach Freiheit und Unbeschwertheit, ihr Hang zu Abenteuer und die Lust an der Gefahr dokumentieren, wohingegen die stille Betrachtung der Außenwelt eine distanzierte Haltung zum Leben ausdrückt, und im Verlauf des Romans wird Effi gar mehr und mehr zum Sinnbild für Einsamkeit und Ausgeschlossenheit und am Ende gar für das Ausgestoßensein.**<sup>106</sup> Seite(n): 48, Zeilen: 4 ff. Der Effi - schon durch den Titel des Romans zur Hauptfigur erklärt - zugrunde richtende Konflikt entfaltet sich auf dem Hintergrund ihrer tragischen einer großen Stadt vertut sich dergleichen am besten) und wirst da zu den vielen gehören, die sich um freie Luft und lichte Sonne gebracht haben. Du wirst einsam leben, und wenn Du das nicht willst, wahrscheinlich aus Deiner Sphäre herabsteigen müssen. Die Welt, in der Du gelebt hast, wird Dir verschlossen sein. Und was das Traurigste für uns und für Dich ist (auch für Dich, wie wir Dich zu kennen vermeinen) - auch das elterliche Haus wird Dir verschlossen sein, wir können Dir keinen stillen Platz in Hohen-Cremmen anbieten, keine Zuflucht in unserem Hause, denn es hieße das, dies Haus von aller Welt abschließen, und das zu tun, sind wir entschieden nicht geneigt. Nicht weil wir zu sehr an der Welt hängen und ein Abschiednehmen von dem, was sich 'Gesellschaft' nennt, uns als etwas unbedingt Unerträgliches erschiene; nein, nicht deshalb, sondern einfach, weil wir Farbe bekennen und vor aller

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 43

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
79

## Textstelle (Prüfdokument) S. 121

Effis Vorstellungen von Schönheit und Poesie, ihr Wunsch nach dem Leben einer Märchenprinzessin hatten sich nicht erfüllen lassen. Die gerade diesbezüglichen Warnungen der Mutter - "Aber meine liebe Effi, wir müssen vorsichtig im Leben sein, und zumal wir Frauen"<sup>617</sup> - erfahren eine tragische Bestätigung<sup>618</sup>. Nachdem die Gesellschaft entdeckt hat, was sie sich ein für alle Mal vorgenommen hatte, als Fehltritt zu qualifizieren, wird Effi ausgestoßen. Aber selbst noch in der Isolation erpreßt die soziale Norm

610 Frei, ebda.

611 Fontane, Effi Briest, S. 32.

613 Hamann, a.a.O., S. 43.

614 Fontane, Effi Briest, S. 31.

616 Fontane, Effi Briest, S. 215.

617 Fontane, Effi Briest, S. 23.

618 Frei, a.a.O., S. 129.

## Textstelle (Originalquellen)

Welt, ich kann Dir das Wort nicht ersparen, unsere Verurteilung Deines Tuns, des Tuns unseres einzigen und von uns so sehr geliebten Kindes, aussprechen wollen ..." Effi konnte nicht weiterlesen; ihre Augen füllten sich mit Tränen, und nachdem sie vergeblich dagegen angekämpft hatte, brach sie zuletzt in ein heftiges Schluchzen und

eine Prinzessin sein." Effi nahm die Hand der Mama und küßte sie. "Ja, Mama, so bin ich." "Ja, so bist du. Ich weiß es wohl. Aber meine liebe Effi, wir müssen vorsichtig im Leben sein, und zumal wir Frauen. Und wenn du nun nach Kessin kommst, einem kleinen Ort, wo nachts kaum eine Laterne brennt, so lacht man über dergleichen. Und wenn man bloß

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 122
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 14

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

80



ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 135

lesen, Ritterlichkeit setze einen schwächeren Partner voraus, somit stürbe sie bei aufkommender Gleichberechtigung aus<sup>669</sup>. Ritterlichkeit, eine romantische Reminiszenz, eine Erinnerung an die Epoche der Ehrenritter: Sie ist nicht nur "feines Betragen gegen achtbare Frauen"<sup>670</sup>, sondern **Prinzip für ein faires und rücksichtsvolles Handeln, ja für die positiven Möglichkeiten menschlichen Tuns. Dies beinhaltet das Einhalten von Regeln, sowie Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Verständnis, Großmut, Hilfsbereitschaft und Güte. Geprägt wurden diese Idealvorstellungen durch das erwähnte mittelalterliche (Ehren-) Rittertum. Sie sind somit als nichtkodifizierte ethische und moralische Wertvorstellungen zu betrachten<sup>671</sup>. Doch ist das nicht alles, kann es nicht sein. Gleichberechtigung<sup>672</sup> bedeutete unter anderem den bewußten Verzicht auf alle Arten von**

669 Frevert, Ehrenmänner, S. 231.

670 Karl Herzog zu Mecklenburg am 12. Juni 1828, zitiert bei: Anonymus, a.a.O., S.

671 <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ritterlichkeit&printable=yes>, zuletzt

672 Schröder, Recht, S. 480.

## Textstelle (Originalquellen)

erheblich von der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ?  
Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version  
? (Unterschied) Wechseln zu: Navigation, Suche  
Ritterlichkeit ist der Inbegriff oder ein **Prinzip für ein faires und rücksichtsvolles Handeln, ja der positiven Möglichkeiten menschlichen Handelns. Dies beinhaltet das Einhalten von Regeln, sowie Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Verständnis, Großmut, Hilfsbereitschaft und Güte. Geprägt wurden diese Idealvorstellungen durch das mittelalterliche Rittertum. Dieses sind somit nichtkodifizierte ethische und moralische Wertvorstellungen. Diese Idealvorstellungen von Ritterlichkeit sind auch Gegenstand der Glorifizierung. In der Literatur zum Beispiel**

- 30 Ritterlichkeit, Wikipedia, 2005, S.

● **11%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

81

**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 136

beschwerlich, und das Duellverhalten hielt sich. Es paßte nun einmal in die dualistische Weltansicht von Patriarchen, die Männer und Frauen kämpferisch unterschieden sowie deren spezifische Ehren mit all ihren Mitteln verteidigten. Es gab in der Tat viel zu verteidigen. 3. Männertypische Ehre Jener Konflikt, der Effi - schon durch den Titel des Romans zur Hauptfigur erklärt - zugrunde richtet, entfaltet sich auf dem Hintergrund ihrer tragischen Konstellation zu dem als Kontrastfigur konzipierten Baron von Innstetten. Sind in Effi selbst noch Widersprüche zwischen irrationalen Momenten eines schicksalhaften Lebensablaufes und gesellschaftlicher Bestimmung angelegt, wobei schicksalhaftes Selbstverständnis als Widerspruch zu gesellschaftlicher Bedingtheit dominiert, verkörpert Innstetten ein die Konvention festigendes Element des Ganzen, das man Gesellschaft nennt<sup>675</sup>. Bevor Innstetten als Romanfigur in Erscheinung tritt, erfolgt seine Charakterisierung aus Effis Perspektive im Gespräch mit den Freundinnen. Sein Aussehen findet kaum einen Niederschlag in ihren Betrachtungen, sodass es dem Erzähler überlassen bleibt, ihn als schlank, brünett und von militärischer Haltung<sup>676</sup> zu kennzeichnen. Bereits die Nennung seines Namens und seines Adelsstandes sowie die Reaktion der Freundinnen auf "Altertümlichkeit und Ungewöhnlichkeit"<sup>677</sup> dieses Namens: "[...] Und Geert? So heißt hier doch kein Mensch"<sup>678</sup> liefern ein Indiz für Innstettens Rolle innerhalb des Geschehens. 673 Frevert, Ehrenmänner, S. 231 Die Fremdartigkeit wird noch einmal betont, als der Ortsname Kessin wiederum Überraschung auslöst: "Was ist Kessin? Ich kenne hier kein Kessin"<sup>679</sup>. Die indirekte Nennung des Alters von Innstetten<sup>680</sup> legt eine zweite Komponente der Funktion Innstettens offen; da er beinahe Effis Mutter geheiratet hätte, mag es Effi nicht unwahrscheinlich anmuten, ihn in einer Vaterrolle zu akzeptieren, nicht zuletzt aufgrund einer fehlenden erotischen Verbundenheit. Ohne Zögern übernimmt Innstetten im Verlauf des Romans die Rolle eines gestrengen, erziehenden Vaters, dem nichts von der Güte des alten Briest anhaftet<sup>681</sup>. Innstetten ist zu Beginn des Romans 38 Jahre alt, so alt wie Effis Mutter. Er wird von dieser als ein "Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten"<sup>682</sup> beschrieben, steif und eher Beamter als liebender Gatte. Effi sagt einmal: "

● 41% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

im Verlauf des Romans wird Effi gar mehr und mehr zum Sinnbild für Einsamkeit und Ausgeschlossenheit und am Ende gar für das Ausgestoßensein.<sup>100</sup> Seite(n): 48, Zeilen: 4 ff. Der Effi - schon durch den Titel des Romans zur Hauptfigur erklärt - zugrunde richtende Konflikt entfaltet sich auf dem Hintergrund ihrer tragischen Konstellation zu dem als Kontrastfigur konzipierten Baron von Innstetten. Sind in Effi selbst noch Widersprüche zwischen irrationalen Momenten eines schicksalhaften Lebensablaufes und gesellschaftlicher Bestimmung angelegt, wobei schicksalhaftes Selbstverständnis als Widerspruch zu gesellschaftlicher Bedingtheit dominiert, verkörpert Innstetten ein die Konvention festigendes Element des Ganzen, das man Gesellschaft nennt. Bevor Innstetten als Romanfigur in Erscheinung tritt, erfolgt seine Charakterisierung aus Effis Perspektive im Gespräch mit den Freundinnen. Sein Aussehen findet kaum einen Niederschlag in ihren Betrachtungen, sodass es dem Erzähler überlassen bleibt, ihn als schlank, brünett und von militärischer Haltung (18) zu kennzeichnen. Bereits die Nennung seines Namens<sup>123</sup> und seines Adelsstandes und die Reaktion der Freundinnen darauf: Und Geert? So heißt hier doch kein Mensch (12) liefern ein Indiz für Innstettens Rolle innerhalb des Geschehens. Die Fremdartigkeit wird noch einmal betont, als der Ortsname Kessin wiederum Überraschung auslöst: Was ist Kessin? Ich kenne hier kein Kessin. (13) Die indirekte Nennung des Alters von Innstetten<sup>124</sup> legt bereits im ersten Kapitel eine zweite Komponente der Funktion Innstettens offen; da er beinahe Effis Mutter geheiratet hätte, mag es Effi nicht unwahrscheinlich anmuten, ihn in einer Vaterrolle zu akzeptieren, nicht zuletzt aufgrund einer fehlenden erotischen Verbundenheit. Ohne Zögern übernimmt Innstetten im Verlauf des Romans die Rolle eines gestrengen, erziehenden Vaters, dem nichts von der Güte des alten Briest anhaftet.<sup>125</sup> Walter Müller-Seidel<sup>126</sup> macht deutlich, dass Effis Jugendlichkeit in diesem Roman nicht allein eine Frage des Alters an Jahren bedeutet; so vertritt der Landrat als gesehen, und ich glaube, er hat dir auch gut gefallen. Er ist freilich älter als du, was alles in allem ein Glück ist, dazu ein Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du nicht nein sagst, was ich mir von meiner klugen

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 48
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 8

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
82

## Textstelle (Prüfdokument) S. 137

Er ist so lieb und gut gegen mich und so nachsichtig, aber... ich fürchte mich vor ihm."<sup>683</sup> Er hat sich im Lauf der Jahre verändert, bei der Werbung um Effis Mutter war er noch "ein Zärtlichkeitsmensch und unterm Liebesstern geboren"<sup>684</sup>. Doch wichtig sind für ihn, eine Art Ministerialmaschine<sup>685</sup>, mittlerweile Pflicht und Karriere. Sein Tagesablauf ist geregelt, er steht früh auf, geht pünktlich zur Arbeit. Er muss Respektsperson sein. Von Zärtlichkeit und Liebe ist im Roman

675 Hamann, a.a.O., S. 48.

676 Fontane, Effi Briest, S. 12.

677 Mittelman, a.a.O., S. 89.

678 Fontane, Effi Briest, S. 7.

679 Fontane, Effi Briest, S. 8.

680 Fontane, Effi Briest, S. 7.

681 Hamann, a.a.O., S. 48.

682 Fontane, Effi Briest, S. 12.

683 Fontane, Effi Briest, S. 27.

684 Fontane, Effi Briest, S. 102.

685 So, in ähnlichem Zusammenhang, Tolstoi, Anna Karenina, S. 505.

## Textstelle (Originalquellen)

Effi kaum denken kann, so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere Grundsätzen. Und das ist, glaub ich, noch etwas mehr. Ach, und ich... ich habe keine. Sieh, Mama, da liegt etwas, was mich quält und ängstigt. Er ist so lieb und gut gegen mich und so nachsichtig, aber ... ich fürchte mich vor ihm." Fünftes Kapitel Die Hohen-Cremmer Festtage lagen zurück; alles war abgereist, auch das junge Paar, noch am Abend des Hochzeitstages. Der Polterabend hatte jeden zufriedengestellt,

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 16



0%

Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

83

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 137

früh auf, geht pünktlich zur Arbeit. Er muss Respektsperson sein. Von Zärtlichkeit und Liebe ist im Roman keine Rede, selten werden gemeinsame Stunden geschildert. Es wird dem Leser bewusst, was Effi **in ihrer Ehe** vermisst: "Er hatte das Gefühl, Effi zu lieben, und das gute Gewissen, dass es so sei, ließ ihn von besonderen Anstrengungen absehen. Es war fast zur Regel geworden, dass er sich, wenn Friedrich die Lampe brachte, aus seiner Frau Zimmer in sein eigenes zurückzog. **Ich habe da noch eine verzwickte Geschichte zu erledigen.'** Und damit ging er."<sup>686</sup> Liebe, Erotik gar, findet sich nicht, höchstens etwas müde "**Zärtlichkeiten, die sich Effi gefallen ließ**"<sup>687</sup>. Auch Effis Vater fällt auf, dass Innstetten sie nicht besucht, als sie lange bei ihren Eltern ist, Effi verteidigt ihren Mann, sagt ihm aber, zumal er sie wie einen eroberten Besitz behandelt, um den er

686 Fontane, Effi Briest, S. 85.

687 Ebda.

## Textstelle (Originalquellen)

zum Bewußtsein kam, was ihr **in ihrer Ehe** eigentlich fehlte: Huldigungen, Anregungen, kleine Aufmerksamkeiten. Innstetten war lieb und gut, aber ein Liebhaber war er nicht. **Er hatte das Gefühl, Effi zu lieben, und das gute Gewissen, daß es so sei, ließ ihn von besonderen Anstrengungen absehen.** Es war fast zur Regel geworden, daß er sich, wenn Friedrich die Lampe brachte, aus seiner Frau Zimmer in sein eigenes zurückzog. "**Ich habe da noch eine verzwickte Geschichte zu erledigen.**" Und damit ging er. Die Portiere blieb freilich zurückgeschlagen, so daß Effi das Blättern in dem Aktenstück oder das Kritzeln seiner Feder hören konnte, aber das war auch alles.

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 48

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

84

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 138

Innsetten sie nicht besucht, als sie lange bei ihren Eltern ist, Effi verteidigt ihren Mann, sagt ihm aber, zumal er sie wie einen eroberten Besitz behandelt, um den er sich nicht mehr zu sorgen braucht: "Ja, Geert, wenn du nur ein bißchen Sehnsucht gehabt hättest, so hättest du mich nicht sechs Wochen mütterwindallein in Hohen-Cremmen sitzen lassen wie eine Witwe [...]." <sup>688</sup> Ähnliche Vorwürfe hörten wir von Tolstoi, als er die über Jahre hinweg lieblos behandelte Anna Karenina über ihren Gatten klagen ließ <sup>689</sup>. Ob dieses Los Ehefrauen generell trifft? Innsetten's Motto scheint eigentlich von Anfang an zu

688 Fontane, Effi Briest, S. 121.

689 Tolstoi, Anna Karenina, S. 411.

## Textstelle (Originalquellen)

selber will ich nicht sprechen, was ist man am Ende solchem hohen Herrn, der so lange Jahre Junggeselle war und es nicht eilig hatte ..." "Nun?" "Ja, Geert, wenn du nur ein bißchen Sehnsucht gehabt hättest, so hättest du mich nicht sechs Wochen mütterwindallein in Hohen-Cremmen sitzen lassen wie eine Witwe, und nichts da als Niemeyer und Jahnke und mal die Schwantikower. Und von den Rathenowern ist niemand gekommen, als ob sie sich vor mir gefürchtet

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 56

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

85



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 138

Ehefrauen generell trifft? Innstetens Motto scheint eigentlich von Anfang an zu sein: "Ich habe keine Wahl. Ich muß."<sup>690</sup> So stellt er Bismarcks Einladungen über die Einsamkeit seiner Frau, die sich nachts allein im Spukhaus ängstigt: "[...] meine liebe Effi, ich lasse dich ja nicht allein aus Rücksichtslosigkeit oder Laune, sondern weil es so sein muß; ich habe keine Wahl, ich bin ein Mann im Dienst, ich kann zum Fürsten oder auch zur Fürstin nicht sagen: Durchlaucht, ich kann nicht kommen, meine Frau ist so allein, oder meine Frau fürchtet sich."<sup>691</sup> Innstetens Steifheit mildert sich erst, als er den Karrieresprung nach Berlin geschafft hat, er wird menschlicher und versucht, auf das gezwungenermaßen einsame Leben in Kessin ein gesellschaftlich angeregteres folgen zu lassen, um sich und vor allem ihr einen Gefallen zu tun. In Berlin hat er einen Freund, Wüllersdorf, mit dem er seinen größten Konflikt diskutieren wird. War dieser Mann, den die junge Effi selbst nicht wegen seines

690 Fontane, Effi Briest, S. 199.

691 Fontane, Effi Briest, S. 64.

## Textstelle (Originalquellen)

gut. Du darfst nicht wieder fort, du darfst mich nicht wieder allein lassen." " Meine liebe Effi ... Stellen Sie hin, Friedrich, ich werde schon alles zurechtmachen ... Meine liebe Effi, ich lasse dich ja nicht allein aus Rücksichtslosigkeit oder Laune, sondern weil es so sein muß; ich habe keine Wahl, ich bin ein Mann im Dienst, ich kann zum Fürsten oder auch zur Fürstin nicht sagen: Durchlaucht, ich kann nicht kommen, meine Frau ist so allein, oder meine Frau fürchtet sich. Wenn ich das sagte, würden wir in einem ziemlich komischen Licht dastehen, ich gewiß und du auch. Aber nimm erst eine Tasse Kaffee." Effi trank,

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 37

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

86

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 139

zu tun. In Berlin hat er einen Freund, Wüllersdorf, mit dem er seinen größten Konflikt diskutieren wird. War dieser Mann, den die junge Effi selbst nicht wegen seines Alters kritisiert<sup>692</sup>, schlichtweg zu alt für Effi? **Walter Müller-Seidel<sup>693</sup> macht deutlich, dass Effis Jugendlichkeit in diesem Roman nicht allein eine Frage des Alters an Jahren bedeutet; so vertritt der Landrat als der Ältere an Jahren auch eine andere Gesellschaftsordnung, die er schließlich selbst für überholt hält, sich ihr aber trotzdem bis zum bitteren Ende verpflichtet fühlt, denn sogar in jungen Jahren war seine Unterwerfung unter dieses System bedingungslos, was durch die Erzählungen von Crampas deutlich wird<sup>694</sup>. Neben Fremdartigkeit und dem seinem physischen und psychischen Alter entsprechenden Rollenverständnis findet der dritte Aspekt seines Seins Erwähnung durch Effi: "[...] und es heißt, Bismarck halte große Stücke von ihm und auch der Kaiser"<sup>695</sup>, "ein Mann von Prinzipien, ein Mann von Charakter"<sup>696</sup>. Dem Gebot des Herzens folgt Innstetten nicht. Mag sein Verhalten den Spukängsten Effis gegenüber zunächst noch aus Effis subjektiver Betrachtungsweise als harter Charakterzug gedeutet werden, so legt sich diese Härte durch eine weit distanziertere Einstellung der Frau des Ministers, an die Effi appelliert hat, um ein Wiedersehen mit ihrer Tochter Annie herbeizuführen, offen dar. Innstetten ist ein Mann, "[...] der nicht nach Stimmungen und Laune, sondern nach Grundsätzen handelt und diese fallen zu lassen oder auch nur momentan aufzugeben, wird ihm hart ankommen. Läg es nicht so, so wäre seine Handlungs- und Erziehungsweise längst eine andere gewesen. Das, was hart für Ihr Herz ist, hält er für richtig."<sup>697</sup>**

● 24% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

erotischen Verbundenheit. Ohne Zögern übernimmt Innstetten im Verlauf des Romans die Rolle eines gestrengen, erziehenden Vaters, dem nichts von der Güte des alten Briest anhaftet.<sup>125</sup> **Walter Müller-Seidel<sup>126</sup> macht deutlich, dass Effis Jugendlichkeit in diesem Roman nicht allein eine Frage des Alters an Jahren bedeutet; so vertritt der Landrat als der Ältere an Jahren auch eine andere Gesellschaftsordnung, die er schließlich selbst für überholt hält, sich ihr aber trotzdem bis zum bitteren Ende verpflichtet fühlt, denn sogar in jungen Jahren war seine Unterwerfung unter dieses System bedingungslos, was durch die Erzählungen von Crampas zum Ausdruck gebracht wird (133). Neben Fremdartigkeit und dem seinem physischen und psychischen Alter entsprechenden Rollenverständnis findet der dritte Aspekt seines Seins Erwähnung durch Effi: "[...] und es heißt, Bismarck halte große Stücke von ihm und auch der Kaiser, und so kam es denn, daß er**

seinem alten Regiment, und hat auch das Kreuz. Natürlich, denn er ist sehr schneidig. Und gleich nach dem Kriege saß er wieder bei seinen Akten, **und es heißt, Bismarck halte große Stücke von ihm und auch der Kaiser, und so kam es denn, daß er Landrat wurde, Landrat im Kessiner Kreise.**" "Was ist Kessin? Ich kenne hier kein Kessin." "Nein, hier in unserer

aus mehrSeite(n): 50 Menschen wie Gieshübler, der das Herz vor die Form stelle, bestanden hätte; denn **dem Gebot des Herzens folgt Innstetten** in keiner Weise.<sup>127</sup> **Mag sein Verhalten den Spukängsten Effis gegenüber Zunächst noch aus Effis subjektiver Betrachtungsweise als grausamer Charakterzug gedeutet werden, so legt sich diese Härte durch eine weit distanziertere Einstellung der Ministerin, an die Effi appelliert um ein Wiedersehen mit ihrer Tochter Annie herbeizuführen, offen dar, indem jene Innstetten als einen Mann bezeichnet, der nicht nach Stimmungen und Laune, sondern nach Grundsätzen handelt und diese fallen zu lassen oder auch nur**

Läg es nicht so, so wäre seine Handlungs- und Erziehungsweise längst eine andere gewesen. Das, was hart für Ihr Herz ist, hält er für richtig. (276)[...] **der nicht nach Stimmungen und Laune, sondern nach Grundsätzen handelt und diese fallen zu lassen oder auch nur momentan aufzugeben, wird ihm hart**

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 48
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 5
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 50

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

87

## Textstelle (Prüfdokument) S. 139

Die hier umschriebene Härte - "Und ein weicher Charakter ist doch besser als ein harter"<sup>698</sup>, stand schon vorausweisend zu lesen - findet ihre konkrete Darstellung in der Begegnung Effis mit Annie, der "langsam beigebracht" worden war, dass sie "keine Mutter mehr hat"<sup>699</sup>, und die der Vater zu einer Marionette abgerichtet hat<sup>700</sup>. Karl Richter sieht in der Härte Innstettens mehr als nur einen Charakterzug, er versteht sie als Ausdruck von Gehorsam gegen die Gesellschaft und als Konsequenz seiner Gesellschaftsgebundenheit<sup>701</sup>. Dies zeigt sich nach dem verhängnisvollen Fund der ominösen Briefe, in denen das Eigentliche in Effis Verhältnis zu Crampas zutage tritt, das, wie die Mutter sagt, beim Herzausschütten doch zurückbleibt<sup>702</sup>. Baron von Innstetten fand wie bekannt die Jahre zurückliegende vertrauliche Korrespondenz zwischen Crampas und Effi und sah, nicht ganz nebenbei bemerkt, kurz darauf sein Töchterchen Anni "aufmerksam" an<sup>703</sup>. Ob er Zweifel an seiner Vaterschaft hatte?

692 Fontane, Effi Briest, S. 26.

693 Müller-Seidel, a.a.O., S. 120 f.

694 Fontane, Effi Briest, S. 108.

695 Fontane, Effi Briest, S. 8.

696 Fontane, Effi Briest, S. 26.

697 Fontane, Effi Briest, S. 229.

698 Fontane, Effi Briest, S. 59.

699 Fontane, Effi Briest, S. 207.

700 Fontane, Effi Briest, S. 231 f.

701 Richter, Karl: Resignation. Eine Studie zum Werk Theodor Fontanes, Stuttgart-

702 Fontane, Effi Briest, S. 181.

703 Fontane, Effi Briest, S. 195.

## Textstelle (Originalquellen)

ankommen. Läg es nicht so, so wäre seine Handlungs- und Erziehungsweise längst eine andere gewesen. Das, was hart für Ihr Herz ist, hält er für richtig. (276) Die hier umschriebene Härte findet ihre konkrete Darstellung in der Begegnung Effis mit Annie, die der Vater in dreijährigem Fernhalten von der Mutter zu einer bloßen Marionette abgerichtet hat (277 ff.).

und so seidenweich." "Ja, es ist sehr weich. Aber das ist nicht gut, Johanna. Wie das Haar ist, ist der Charakter." "Gewiß, gnäd'ge Frau. Und ein weicher Charakter ist doch besser als ein harter. Ich habe auch weiches Haar." "Ja, Johanna. Und Sie haben auch blondes. Das haben die Männer am liebsten." "Ach, das ist doch sehr verschieden, gnäd'

so wäre seine Handlungs- und Erziehungsweise längst eine andere gewesen. Das, was hart für Ihr Herz ist, hält er für richtig. (276) Die hier umschriebene Härte findet ihre konkrete Darstellung in der Begegnung Effis mit Annie, die der Vater in dreijährigem Fernhalten von der Mutter zu einer bloßen Marionette abgerichtet hat (277 ff.). Karl Richter sieht in der Härte und Grausamkeit Innstettens mehr als nur einen Charakterzug, er versteht sie vielmehr als Ausdruck von Gehorsam gegen die Gesellschaft und als Konsequenz seiner Gesellschaftsgebundenheit.<sup>128</sup> Dies zeigt sich nach dem verhängnisvollen Fund der ominösen Briefe, in denen das Eigentliche in Effis Verhältnis zu Crampas zutage tritt, das, wie die Mutter sagt, beim Herzausschütten doch zurückbleibt (219). Das Auffinden der Briefe in Effis Nähtisch in der Berliner Wohnung - sechs Jahre nach dem Geschehen - hat zu zahlreichen Stellungnahmen in der

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 50
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 35
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 50

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

88



9% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



## Textstelle (Prüfdokument) S. 143

sich darum, "vor aller Welt" eine "Verurteilung" auszusprechen<sup>713</sup>. Auch nach der Rückkehr Effis ins Elternhaus wird sich die Perspektive nur scheinbar ändern. Im Bemühen um Effis Gesundheit reproduzieren sich die beschriebenen Motive der Geheimrätin, insbesondere "[...] die Mama, die nach Frauenart nicht ganz abgeneigt war, die ganze Sache, so schmerzlich sie blieb, als einen interessanten Fall anzusehen, wetteiferte mit ihrem Manne in Liebes- und Aufmerksamkeitsbezeugungen"<sup>714</sup>. Doch die Idylle des Romananfangs läßt sich nicht wiederholen, das Vorgefallene nicht wegdisputieren, ja in diesem Kreis nicht einmal bewältigen. Das Auffinden der Briefe in Effis Nähtisch in der Berliner Wohnung sechs Jahre nach dem Geschehen - hat, ein deus-ex-machina-Vorgang? - zu zahlreichen Stellungnahmen in der Fachliteratur geführt<sup>716</sup>. Fontane sah diese Befremden ausdrückenden Reaktionen voraus, indem er die Geheimrätin Zwicker fragen lässt: "Wozu gibt es Öfen und Kamine?"<sup>717</sup> Ingrid Mittenzwei hält die Kritik des Autors an sich selbst nicht für die zuständige Instanz, sondern sie empfindet diese Briefe als ein Medium, menschliche Beziehungen im Dialog zu thematisieren<sup>718</sup>. Und damit sind die Voraussetzungen für das Gespräch mit Wüllersdorf geschaffen, in dem Innstetten die theoretischen Grundlagen für seine Kapitulation vor der Gesellschaft entwickelt und das Conrad Wandrey für die größte Sprechszene des deutschen Romans<sup>719</sup> hielt. Es kommt nicht - wie vielleicht noch zu erwarten gewesen wäre - zu einer privaten Aussprache zwischen Innstetten und Effi, sondern zu einem öffentlichen Dialog mit Wüllersdorf. Ohne dem Privaten eine Chance zu gewähren, wird gesellschaftliche Ordnung als Maß aller Dinge zum Richter über private Konflikte berufen - trotz einer zugegebenen Ahnung vom Ablauf der Dinge, wie sie die Pflicht als Ehemann verlangt hätte: "Ich mußte die Briefe verbrennen, und die Welt durfte nie davon erfahren"<sup>720</sup>.

● 38% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Innstetten und Annie war nie die Rede, wiewohl feststand, daß Annie Erbtöchter sei und Hohen- Cremmen ihr zufallen würde. Ja, Effi lebte wieder auf, und die Mama, die nach Frauenart nicht ganz abgeneigt war, die ganze Sache, so schmerzlich sie blieb, als einen interessanten Fall anzusehen, wetteiferte mit ihrem Manne in Liebes- und Aufmerksamkeitsbezeugungen. " Solchen Winter haben wir lange nicht gehabt", sagte Briest. Und dann erhob sich Effi von ihrem Platz und streichelte ihm das spärliche Haar aus der verhängnisvollen Fund der ominösen Briefe, in denen das Eigentliche in Effis Verhältnis zu Crampas zutage tritt, das, wie die Mutter sagt, beim Herzausschütten doch zurückbleibt (219). Das Auffinden der Briefe in Effis Nähtisch in der Berliner Wohnung - sechs Jahre nach dem Geschehen - hat zu zahlreichen Stellungnahmen in der Fachliteratur geführt.<sup>129</sup> Theodor Fontane sah diese zum Teil Befremden ausdrückenden Reaktionen voraus, indem er die Gräfin Zwicker fragen lässt: Wozu gibt es Öfen und Kamine? (263) [...] Ingrid Mittenzwei hält die Kritik des Autors an sich selbst nicht für die zuständige Instanz, sondern sie empfindet diese Briefe als ein Medium, menschliche Beziehungen im Dialog zu thematisieren<sup>131</sup>. Und damit sind nun die Voraussetzungen für das Gespräch mit Wüllersdorf geschaffen, in dem Innstetten die theoretischen Grundlagen für seine Kapitulation vor der Gesellschaft entwickelt und das Conrad Wandrey für die größte Sprechszene des deutschen Romans<sup>132</sup> hält. Und damit sind nun die Voraussetzungen für das Gespräch mit Wüllersdorf geschaffen, in dem Innstetten die theoretischen Grundlagen für seine Kapitulation vor

Wüllersdorf geschaffen, in dem Innstetten die theoretischen Grundlagen für seine Kapitulation vor der Gesellschaft entwickelt und das Conrad Wandrey für die größte Sprechszene des deutschen Romans<sup>132</sup> hält. Es kommt nicht - wie vielleicht noch zu erwarten wäre - zu einer privaten Aussprache zwischen Innstetten und Effi, sondern zu einem öffentlichen Seite(n): 51 Dialog mit Wüllersdorf. Ohne dem Privaten eine Chance zu gewähren, wird gesellschaftliche Ordnung als Maß aller Dinge zum Richter über private Konflikte berufen - trotz einer zugegebenen Ahnung vom Ablauf der Dinge, wie sie die Pflicht als Ehemann verlangt hätte: Ich mußte die Briefe

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 133
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 50
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 51

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

89

## Textstelle (Prüfdokument) S. 144

Doch die Welt erfährt davon: Innstetten schrieb einen Zettel an Wüllersdorf und gab damit das Spiel aus der Hand<sup>721</sup>. Vorwürfe, sich nicht beherrscht, nicht in Ordnung gehalten zu haben, formulierte er, löschte sie allerdings gleichzeitig mit der Entschuldigung einer zu plötzlichen und harten Konfrontation mit der Tatsache des Ehebruchs aus<sup>722</sup>. In dem Gespräch mit Wüllersdorf kommt zum Ausdruck, dass dieser Ehemann nicht von unmittelbaren, konkreten Interessen geleitet wird, sondern von einer formalen Ethik, die andere Menschen vernichtet und am Ende gar zur bewussten Selbsterstörung führt. Der Baron kann nicht von seiner Ehre lassen, genauer: von dem Begriff, den er von dieser hat. Ute Frevert: "Ebenso wie die auf sexuelle Treue bzw. Enthaltbarkeit rekurrierende Ehre ausschließlich das weibliche Geschlecht in die Pflicht nahm, bezog sich der auf Stärke, Mut und Todesverachtung setzende Ehrbegriff exklusiv auf Männer." 723 Mut, oft sogar als Tugend angesehen, von Schopenhauer im Zusammenhang mit dem männlichen Ehrenkodex als "bloße Unteroffizierstugend" angesprochen<sup>724</sup>, bezeichnet die Fähigkeit und das Selbstvertrauen, bereitwillig etwas zu wagen, vor dem ein Mensch für gewöhnlich Angst

713 Fontane, Effi Briest, S. 215.

714 Fontane, Effi Briest, S. 235.

716 Hamann, a.a.O., S. 50.

717 Fontane, Effi Briest, S. 218.

718 Mittenzwei, Ingrid: Die Sprache als Thema. Untersuchungen zu Fontanes Gesellschaftsromanen, Bad Homburg-Berlin-Zürich 1970, S. 143 f.

719 Wandrey, Conrad: Theodor Fontane, München 1919, S. 285.

720 Fontane, Effi Briest, S. 205.

721 Fontane, Effi Briest, S. 199.

722 Fontane, Effi Briest, S. 198 f.

724 Schopenhauer, a.a.O., S. 378.

● 12% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

verbrennen, und die Welt durfte nie davon erfahren. (248) Aber die Welt erfährt davon, denn Innstetten schreibt einen Zettel an Wüllersdorf und gibt damit das Spiel aus der Hand. Vorwürfe, sich nicht beherrscht, nicht in Ordnung gehalten zu haben, formuliert er, löscht sie allerdings gleichzeitig mit der Entschuldigung einer zu plötzlichen und harten Konfrontation mit der Tatsache des Ehebruchs aus (241). In dem Gespräch mit Wüllersdorf kommt zum Ausdruck, dass Innstetten nicht von unmittelbaren, konkreten Interessen geleitet wird, sondern von einer formalen Ethik, die andere Menschen vernichtet und am Ende gar zur bewussten Selbsterstörung führt.<sup>133</sup> Die zeitliche Verzögerung zwischen der Tat und ihrer Entdeckung<sup>134</sup>, zwischen Schuld und Sühne, erfüllt einen besonderen Zweck; denn die Frage der Verjährung wird zum Angelpunkt

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 51

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

90

## Textstelle (Prüfdokument) S. 145

wagen, vor dem ein Mensch für gewöhnlich Angst hat<sup>725</sup>. Dabei muß es sich nicht zwingend um eine wirkliche Gefahr handeln. Ähnliches umschreibt Kühnheit. Tapferkeit betont demgegenüber eher die Charakterstärke, unter widrigen Umständen auszuhalten. Sie benennt **die menschliche Fähigkeit, als Individuum oder als Gruppe Gleichgesinnter einer schwierigen bis ausweglosen Situation entgegenzutreten** und sie zu bestehen; meist mit der Überzeugung, für etwas Übergeordnetes zu kämpfen. Tapferkeit zeigt sich in dem Willen, ohne Garantie für die eigene Unversehrtheit einen Konflikt durchzustehen - mit der Motivation, gegen alle Wahrscheinlichkeit den Sieg - und damit Ehre - zu erringen. Standhaftigkeit steht **in einem ähnlichem Kontext**. Sie bezeichnet den Willen, sich in aussichtslos erscheinenden Situationen zu behaupten. **Anders jedoch als der Mut hat die Standhaftigkeit ihre Wurzel in der Gewohnheit, mit der ein Mensch einer Gefahr gegenübertritt**<sup>726</sup>. Die konkreten Zuschreibungen und Aberkennungen von Mut, Tapferkeit und Standfestigkeit unterliegen fast immer dem jeweiligen Zeitgeist<sup>727</sup> und können auch ein "Tummelplatz von Vorurteilen" sein. Ein Mann, wollte er diesen Namen verdienen,

<sup>725</sup> <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mut&printable=yes>;

<sup>726</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Tapferkeit>, zuletzt abgerufen 4.11.2005, 16.35 Uhr.

<sup>727</sup> Vgl. zum "Rückzug" der Ehre aus dem ritterlichen Kontext und dem Bedeutungswandel von Tapferkeit: Guttandin, a.a.O., S. 149.

## Textstelle (Originalquellen)

kann sich erheblich von der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ?  
Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version  
? (Unterschied) Wechseln zu: Navigation, Suche Tapferkeit (lat.: fortitudo) ist **die menschliche Fähigkeit, als Individuum oder als Gruppe Gleichgesinnter einer schwierigen bis ausweglosen Situation entgegenzutreten; meist mit der Überzeugung, für etwas Übergeordnetes zu kämpfen. Tapferkeit zeigt sich in dem Willen, ohne Garantie auf die eigene Unversehrtheit einen physischen oder mentalen Konflikt durchzustehen - mit der Motivation, gegen alle Wahrscheinlichkeit den Sieg davonzutragen. Seit Platon zählt die Tapferkeit zu den vier Kardinaltugenden. Die Tugend der Standhaftigkeit ist in einem ähnlichem Kontext zu sehen, sie bezeichnet mehr noch**

der Standhaftigkeit ist in einem ähnlichem Kontext zu sehen, sie bezeichnet mehr noch als der Mut den Willen, sich in aussichtslosen Situationen behaupten zu wollen. **Anders jedoch als der Mut hat die Standhaftigkeit ihre Wurzel in der Gewohnheit, mit der ein menschliches Individuum einer Gefahr gegenübertritt**. Literatur Josef Pieper: Das Viergespann Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß. München 1998, ISBN 3466401712 Zitate Vorlage:Wikiquote 1 Tapferkeit: Lässt in Schwierigkeiten standfest sein

- 31 Tapferkeit, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

91

● 17% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Prüfdokument) S. 152

Über-Sicht) über die niederzuwerfende Wirklichkeit voraus. Der Mächtige ist der von oben her Beobachtende, dessen fiktives Auge die Perspektiven lenkt - und sich damit selbst zum Mittelpunkt der geschauten Welt macht<sup>750</sup>. Helene Lange, die Vorkämpferin: "Es ist ein Stück naiver männlicher Eitelkeit, ihre Welt für die beste der Welten, für die einzig mögliche Welt zu halten. Frauen, die daran zu rütteln wagen, die insbesondere die Herrenstellung und Herrenmoral des Mannes anzugreifen wagen, erscheinen ihm als persönliche Feinde. Das Odium muß jede Frau auf sich nehmen, die jene zwingende Verpflichtung fühlt, aus der Welt des Hasses, des Krieges aller gegen alle, der Zerstörung, eine Welt zu machen, in die die Frau ihre Güter trägt: der Liebe, der Achtung vor dem Seelischen, der Pflege und Schonung des einzelnen Lebens."<sup>751</sup> Patronome Definitionsmacht verlangt, dass sie akzeptiert wird. Dass es sich dabei um sehr einfache Muster handelt, spricht für stärkste Prägung. Einfachste Strukturen - wie "oben und unten" sind noch in der mittlerweile komplex gewordenen Gesellschaft am mächtigsten: "Die patronome Ordnung wirkt logisch unangreifbar. Doch besagt solche Ordnung notwendig, dass es differenzierte Ränge und Klassen geben muß, der Vatermacht der Definition und nicht etwa einer Natur entstammen."<sup>752</sup> Erkenntnis ist nicht das Privileg reiner Geister. Sie ist ein Berufsgeheimnis von besonders tüchtigen Inhabern bestimmter Rollen<sup>753</sup>. Von Inhaberinnen ist keine Rede. Der Schritt vom Weiblichen zum Männlichen geschieht in diesem geschlossenen Denken durch "Erlösung vom chaotischen Innern zum werthaftern Kosmos"<sup>754</sup>. 749 Herrmann, Vaterliebe, S. 22. Freilich sind solche Werte nicht ungefährdet. Doch haben sie bisher noch immer gesiegt: "Auf dem Schlachtfeld der Bezeichnungen und der Klassifikationssysteme nehmen die Unterworfenen ständig von oben gelenkte Ordnungsakte vor. Sie sind angewiesen, den sozialen Raum ihrerseits in Klassen zu teilen und Positionen, Merkmale wie Individuen so zu werten, wie die Definitionsmacht anderer sie haben will. Indem sie Werte und Wertungen übernehmen, schließen sie sich selbst von der Definitionsmacht aus."<sup>755</sup> Das ist patronomes Erbe - und aktuelle Patronomie. Macht ist ohne fixierte wie flexibel nachgebesserte Relationen des Oben zum Unten nicht möglich. Körperliche Gewalt braucht sie neuerdings nicht mehr so häufig wie in der Sippe und

<sup>750</sup> Herrmann, Vaterliebe, S. 22 f.

<sup>751</sup> Lange, a.a.O., S. 264.

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Weltmission der Frau" als "eine Kulturtat ersten Ranges", notwendiger Kampf von Frauenrechtlerinnen gegen eine von Männern beherrschte Kultur. Denn: "Es ist ein Stück naiver männlicher Eitelkeit, ihre Welt für die beste der Welten zu halten. Frauen, die daran zu rütteln wagen, die insbesondere die Herrenstellung und die Herrenmoral des Mannes anzugreifen wagen, erscheinen ihm als persönliche Feinde. Das Odium muß jede Frau auf sich nehmen, die jene zwingende Verpflichtung fühlt, aus der Welt des Hasses, des Krieges aller gegen alle, der Zerstörung, eine Welt zu machen, in die die Frau ihre Güter trägt: der Liebe, der Achtung vor dem Seelischen, der Pflege und Schonung des einzelnen Lebens. Eine Welt, unvollkommen, wie alles Menschliche, aber doch ein Heim, in dem eine Mutter waltet. Der Weg dahin geht nur durch Kampf. Und zwar

- 32 Mich selbst und alles, was ich war ..., 2005, S. 94

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

92

## Textstelle (Prüfdokument) S. 155

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

93

752 Herrmann, Vaterliebe, S. 32.

753 Mitscherlich, Alexander: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur

754 Blüher, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, Stuttgart

755 Herrmann, Vaterliebe, S. 23.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 155

normativen Ordnung lebenden preußischen Bürokraten Innstetten ist seine Sprache, die sich von der anderer Figuren deutlich abhebt und durch lange (vierzig, fünfzig, sechzig Wörter und mehr) und sorgfältig konstruierte Sätze - häufig durchsetzt von Parenthesen - auszeichnet. "Ich bin, und dabei bleibt es, von diesem Augenblick an ein Gegenstand Ihrer Teilnahme (schon nicht etwas sehr Angenehmes), und jedes Wort, 762 Herrmann, Vaterliebe, S. 27. das Sie mich mit meiner Frau wechseln hören, unterliegt Ihrer Kontrolle, Sie mögen wollen oder nicht, und wenn meine Frau von Treue spricht oder, wie Frauen tun, über eine andere zu Gericht sitzt, so weiß ich nicht, wo ich mit meinen Blicken hin soll. Und ereignet sich gar, dass ich in irgendeiner ganz alltäglichen Beleidigungssache zum Guten rede, weil ja der dolus fehle oder so was ähnliches, so geht ein Lächeln über Ihr Gesicht oder es zuckt wenigstens darin, und in Ihrer Seele klingt es: der gute Innstetten, er hat doch eine wahre Passion, alle Beleidigungen auf ihren Beleidigungsgehalt chemisch zu untersuchen, und das richtige Quantum Stickstoff findet er nie [...]" 765

Innstettens Charaktereigenschaften entsprechen auch die als allgemeine Wahrheiten verkündeten Pauschalurteile zu bestimmten Problemstellungen des Lebens: "So sind alle Frauen" 766, "[...] die Weiber schreien sofort nach einem Schutzmann, aber von Gesetz wollen sie nichts wissen" 767, "[...] man muß in Ordnung sein und sich nicht zu fürchten brauchen" 768. Nicht nur die ausgesprochene Vorliebe für Fremdwörter wie devotest, kapitaler Mensch, ramassierte Person, Renommisterei, eskamotieren, hasardiert, Fauxpas, Konzession, dolus 769, sondern auch die als Hinweise auf seine standestypische Bildung 770 zu verstehenden literarischen, historischen, geographischen und auf sein Allgemeinwissen deutenden Anspielungen, die seine teilweise pathetisch klingende Rede bestimmen, bilden einen deutlichen Kontrast zu den ungezwungenen Satzkonstruktionen und der einfachen Wortwahl Effis 771. Phasen kindlichen Spiels und großer Erregung lassen Effis Sprache freilich außer Kontrolle geraten 772, was sich in hastig gesprochenen Satzketten, Beschränkung auf wenige Verben sowie und-Verbindungen niederschlägt. Immer wieder schleichen sich bei ihr auch umgangssprachliche Wendungen wie alle Wetter, Stippvisite, Vatermörder, das Dalbrige ein 773.

● 21% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

an für unumstößlich gehaltenen gesellschaftlichen Normen, sein Menschlichkeit und Weisheit ausstrahlender Humor - dies alles sind Kategorien, die den Roman EFFI BRIEST so unverwechselbar erscheinen lassen. Ich bin, und dabei bleibt es, von diesem Augenblick an ein Gegenstand Ihrer Teilnahme (schon nicht etwas sehr Angenehmes), und jedes Wort, das Sie mich mit meiner Frau wechseln hören, unterliegt Ihrer Kontrolle, Sie mögen wollen oder nicht, und wenn meine Frau von Treue spricht oder, wie Frauen tun, über eine andere zu Gericht sitzt, so weiß ich nicht, wo ich mit meinen Blicken hin soll. Und ereignet sich gar, daß ich in irgendeiner ganz alltäglichen Beleidigungssache zum Guten rede, weil ja der dolus fehle oder so was ähnliches, so geht ein Lächeln über Ihr Gesicht oder es zuckt wenigstens darin, und in Ihrer Seele klingt es: der gute Innstetten, er hat doch eine wahre Passion, alle Beleidigungen auf ihren Beleidigungsgehalt chemisch zu untersuchen, und das richtige Quantum Stickstoff findet er nie [...] (241)

Seinen aufgezeigten Charaktereigenschaften entsprechen auch die als allgemeine Wahrheiten verkündeten Pauschalurteile zu bestimmten Problemstellungen des Lebens: So sind alle Frauen. (80), [...] die Weiber schreien sofort nach einem Schutzmann, aber von Gesetz wollen sie nichts wissen. (131), [...] man muß in Ordnung sein und sich nicht zu fürchten brauchen. (150) Nicht nur die ausgesprochene Vorliebe für Fremdwörter wie z. B. devotest, kapitaler Mensch (60), ramassierte Person (109), Renommisterei (126), eskamotieren (149), hasardiert (150), Fauxpas (166), Konzession (240), dolus (241), sondern auch die als Hinweis auf seine Bildung zu verstehenden literarischen (58), historischen (47), geographischen (83) und auf sein Allgemeinwissen (212) deutenden Anspielungen, die seine teilweise pathetisch klingende und kunstvoll gesetzte Rede bestimmen, bilden einen deutlichen Kontrast zu den ungezwungenen Satzkonstruktionen und der einfachen Wortwahl Effis. Phasen kindlichen Spiels (10 ff.) und großer Erregung (77 f.) lassen ihre Sprache außer Kontrolle geraten, was sich in hastig gesprochenen Satzketten, Beschränkung auf wenige Verben sowie und-Verbindungen niederschlägt. Immer wieder schleichen sich bei ihr auch umgangssprachliche Wendungen wie z. B. alle Wetter (15), Stippvisite, Vatermörder (87), das

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 89
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 90

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
94

## Textstelle (Prüfdokument) S. 157

Doch in der Zeit ihres Zusammenlebens mit Innstetten häufen sich die Fremdwörter in ihrer Sprache: degoutant, indezent, kompromittierend. Sie macht auch literarische Anspielungen<sup>774</sup>. Das verstärkte Streben nach einem ihrem Stande angemessenen Sprachstil verläuft proportional zur zunehmenden Entfernung von einer unbeschweren Ausgangslage und der Zuspitzung einer inneren und äußeren Krise. Die eigene Kontrolle über das, was gesellschaftlich vertretbar gesprochen werden darf, zwingt Effi zu einer verschlüsselten und versteckten Sprache und beraubt sie damit der Möglichkeit das auszusprechen, was sie wirklich meint, fühlt, denkt, will. Und die dritte für die Handlung wichtige Person? Major Crampas? Eine bemerkenswerte Neigung, literarische Vorlagen den eigenen Strebungen nutzbar zu machen, mag eine Komponente Crampas'schen Sprachstils sein, eine weitere bildet die Inanspruchnahme von Sprichwörtern und Redensarten und desgleichen ein Hang zu sentenzhaften, geistreichen Wendungen zum Zwecke der Verkündung einer Lebensphilosophie, die gerade dadurch so unantastbar für kritische Anfechtungen wird<sup>775</sup>. Fontane setzt hierin die Einsicht des Lesers in Bedeutungszusammenhänge voraus. Beispielsweise kann auch auf eine individuelle Gestaltung des Handlungsraumes Berlin verzichtet werden<sup>776</sup>, da die Nennung von Namen auf die damit verbundenen Assoziationen des eingeweihten Lesers abgestimmt

765 Fontane, Effi Briest, S. 200.

766 Fontane, Effi Briest, S. 64.

767 Fontane, Effi Briest, S. 107.

768 Fontane, Effi Briest, S. 123.

769 Hierzu: Hamann, a.a.O., S. 89 f.

770 So Herrmann, Liebesbeziehungen, S. 88-91 zu geschlechtsspezifischen Bildungsmotivationen.

771 Hamann, a.a.O., S. 89 f.

772 Hamann, a.a.O., S. 90.

773 Ebda.

774 Gilbert, a.a.O., S. 119, Anm. 189.

● **28%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Dalbrige (184) ein; aber man beachte, wie in der Zeit ihres Zusammenlebens mit Innstetten die Fremdwörter in ihrer Sprache häufiger werden: degoutant, indezent, kompromittierend, sie auch literarische Anspielungen etc. gebraucht.<sup>200</sup> Dieses verstärkte Streben nach einem ihrem Stande angemessenen Sprachstil verläuft proportional zur zunehmenden Entfernung von einer unbeschweren Ausgangslage und der Zuspitzung einer inneren und äußeren Krise. Die eigene Kontrolle über das, was gesellschaftlich vertretbar gesprochen werden darf, zwingt Effi zu einer verschlüsselten und versteckten Sprache und beraubt sie damit der Möglichkeit das auszusprechen, was sie wirklich meint, fühlt, denkt, will. Eine bemerkenswerte Neigung literarische Vorlagen für eigene Strebungen nutzbar zu machen, mag eine Komponente Crampas schen-Sprachstils sein, eine weitere bildet die Inanspruchnahme von Sprichwörtern und Redensarten und desgleichen ein Hang zu sentenzhaften, geistreichen Wendungen zum Zwecke der Verkündung einer Lebensphilosophie, die gerade dadurch so unantastbar für kritische Anfechtungen wird. FONTANE hat als Künstler die allerstrengsten Anforderungen an sich gestellt. Er schreibt seine Werke um, feilt mit größter Sorgfalt; er ist stilistisch außerordentlich bewusst, von den

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 90
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 92

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

95

## Textstelle (Prüfdokument) S. 158

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

96

775 Hamann, a.a.O., S. 90.

776 Hamann, a.a.O., S. 36.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 158

hierin die Einsicht des Lesers in Bedeutungszusammenhänge voraus. Beispielsweise kann auch auf eine individuelle Gestaltung des Handlungsraumes Berlin verzichtet werden<sup>776</sup>, da die Nennung von Namen auf die damit verbundenen Assoziationen des eingeweihten Lesers abgestimmt ist.

Peter Demetz nennt dies die Welt der richtigen Adresse: Erzähler und Leser sind über das gesellschaftliche Normensystem verständigt; sie kennen die Schichtungen, Abweichungen und Nuancen; es bedarf allein der Anspielung, nicht der ausdrücklichen Beschreibung der Lokalfarbe FT762(777). Eine Zusatzfunktion dieser Beschreibung ist darin zu sehen, dass der Leser mit der stichwortartigen Fixierung des Hintergrundes ein zu der Zeit in Berlin anerkanntes gesellschaftliches Leben unter Hervorhebung bevorzugter Gesellschaftsereignisse verbindet, das in einem Hofball gipfelt, auf dem der alte Kaiser Wilhelm "[...] gnädige, huldvolle Worte an die schöne junge Frau, von der er schon gehört hatte"<sup>778</sup>, richtet. "Die Gesellschaft" hat sich gefunden und etabliert. Vieler Worte bedarf es unter Eingeweihten nicht. Sapienti sat. Was nicht oder nur anfanghaft vorhanden, doch dringend erwünscht war, mußte freilich hergestellt und stabilisiert werden. "Die Organisation sozialer Gebilde nach den Normen eines Ehrenkodex ist nur in vom Umfang her begrenzten sozialen Kreisen, deren Mitglieder das Geschehen in diesen Kreisen überblicken können, praktikabel."<sup>779</sup> Satisfaktion (lat.: satis = genug sowie facere = tun, machen, betreiben; Bedeutung etwa: "Zufriedenstellung", "Genugtuung") bedeutet "im adli-gen und hochbürgerlichen Verständnis des 19. Jahrhunderts, heute nur noch in bestimmten Zusammenhängen studentischen Lebens, die Löschung einer Beleidigung mit geeigneten Mitteln sowie die Verpflichtung, Genugtuung bei erfolgter Beleidigung einzufordern"<sup>780</sup>. Der Begriff basiert auf einer im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa wieder belebten Vorstellung: Innerhalb eines Standes von freien, waffentragenden Männern - "kein Stand legt so gesteigerte Berufspflichten auf als der unsrige; in keinem Verhältniß erscheint daher die Ehre in einer höheren Potenz als in dem unsrigen"<sup>781</sup> - müssen Ehrenstreitigkeiten mit internen Mitteln (ohne übergreifende Autorität) gelöst werden, denn "die Ehre erträgt und duldet keinen Makel; sie begehrt daher eine ernste, strenge und aufmerksame Bewahrung, sowohl von Seiten des Individuums als der Standesgenossen"<sup>782</sup>. Wer diesem Stand angehören will (typischerweise der Adel, Offiziere und Akademiker wie Innstetten und Crampas), muß jede Beleidigung seitens eines anderen Mitgliedes dieses Standes als versuchten Ausschluß aus diesem Stand

● 27% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Charaktere begründet liegt, stellt sich uns der Charaktergegensatz in EFFI BRIEST zwischen einem spielerischen Temperamentsmenschen und einer Pflichtnatur<sup>32</sup> als eine psychische Komponente des Altersunterschieds dar.<sup>33</sup> Peter Demetz nennt dies die Welt der richtigen Adresse. Erzähler und Leser sind über das gesellschaftliche Normensystem verständigt; sie kennen die Schichtungen, Abweichungen und Nuancen; es bedarf allein der Anspielung, nicht der ausdrücklichen Beschreibung der Lokalfarbe.<sup>91</sup> Eine Zusatzfunktion dieser verkürzten Beschreibung ist darin zu sehen, dass der Leser mit der stichwortartigen Fixierung des Hintergrundes ein zu der Zeit in Berlin anerkanntes gesellschaftliches Leben unter Hervorhebung bevorzugter Gesellschaftsereignisse verbindet, das in einem Hofball gipfelt, auf dem der alte Kaiser Wilhelm gnädige, huldvolle Worte an die schöne junge Frau, von der er schon gehört hatte (226), richtet. Nachdem der Roman mit einer detaillierten Schauplatzexposition des Gutshauses Hohen- Cremmen beginnt, erfolgt innerhalb einer Fortsetzung der ausführlichen Beschreibung die Funktionsgebung für den Innenraum der

kann sich erheblich von der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ?  
Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version  
? (Unterschied) Wechseln zu: Navigation, Suche Satisfaktion (lat.: satis = genug + facere = tun, machen, betreiben; Bedeutung etwa: "Zufriedenstellung", "Genugtuung") ist - ehemals im adligen und hochbürgerlichen, heute nur noch in bestimmten Zusammenhängen studentischen Lebens - die Wiedergutmachung einer Beleidigung mit geeigneten Mitteln bzw. die Verpflichtung, eine solche Genugtuung bei erfolgter Beleidigung einzufordern. Die Verwendung dieses Begriffs geht von der im 19. Jahrhundert

Genugtuung bei erfolgter Beleidigung einzufordern. Die Verwendung dieses Begriffs geht von der im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa neuromantisch wieder belebten, doch auch archaischen Vorstellung aus, dass innerhalb eines Standes von freien, waffentragenden Männern Ehrenstreitigkeiten mit internen Mitteln (ohne übergreifende Autorität) gelöst werden müssten. Das heißt, wer diesem Stand angehören will (typischerweise der Adel, Offiziere und Studenten), muss jede vermutete Beleidigung seitens eines anderen Mitgliedes dieses Standes als

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 36
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 40
- 15 Satisfaction, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

97

## Textstelle (Prüfdokument) S. 159

werten und darauf bestehen, dass der Beleidiger durch Taten oder Worte bestätigt, dass er den Beleidigten als Standes-genossen anerkennt. Wer dies nicht durch Worte tun mochte (durch Rücknahme der Beleidigung, eventuell mit Entschuldigung), mußte Wiedergutmachung leisten, indem er dem Beleidigten für ein Duell zur Verfügung stand. Wurde eine solche Satisfaktion gegeben, galt die Standeszugehörigkeit des Beleidigten als bestätigt. Wurde das Duell verweigert, galt der Beleidigte als zufriedengestellt, der Verweigerer als ehrlos. In jedem Fall schloß sich die satisfaktionsfähige Gesellschaft wieder.

776 Hamann, a.a.O., S. 36.

778 Fontane, Effi Briest, S. 187.

779 Guttandin, a.a.O., S. 350.

781 Karl Herzog zu Mecklenburg am 12. Juni 1828, zitiert bei: Anonymus, a.a.O., S.

782 Anonymus, a.a.O., S. 70.

## Textstelle (Originalquellen)

versuchten Ausschluss aus diesem Stand werten und darauf bestehen, dass der Beleidiger durch Taten oder Worte bestätigt, dass er den Beleidigten als Standesgenossen anerkennt. Wer dies nicht durch Worte tun möchte (zum Beispiel durch Zurücknahme der Beleidigung, eventuell mit Entschuldigung) müsse dies dann dadurch tun, dass er dem Beleidigten für ein Duell zur Verfügung steht ("Satisfaktion gibt"). Dadurch gilt die Standeszugehörigkeit des Beleidigten als bestätigt. Georg Mühlberg - Studentisches Säbelduell um 1900 Seit ungefähr der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts musste die

- 15 Satisfaction, Wikipedia, 2005, S.

● 2% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

98

## Textstelle (Prüfdokument) S. 162

Gesellschaft, sondern viele lokale Gesellschaften. Im Deutschland des Kaiserreiches übernahmen das Heer und die schlagenden Studentenverbindungen die integrative Funktion. Durch die Mitgliedschaft in einer **der renommierten Studentenverbindungen** bekam ein Student Zutritt zu den höheren Kreisen, "und zwar nicht etwa nur in das einer einzelnen Stadt, geschweige denn in das der Universitätsstadt"<sup>794</sup>. Durch die Mitgliedschaft in einer Verbindung hatte er im ganzen Reich Zutritt zu den lokalen gesellschaftlich höher stehenden Kreisen. Die Zugehörigkeit zu einer Verbindung war ein Zeichen dafür, dass er den klassenspezifischen Habitus beherrschte. "Die Erziehung zu einem spezifischen Verhaltens- und Empfindenskanon, der sich in der Zeit von 1871 bis 1918, bei allenörtlichen Varianten, doch recht gleichmäßig über die verschiedenen Dependancen der guten Gesellschaft ausbreitete, war eine der Hauptfunktionen der schlagenden Studentenverbindungen."<sup>795</sup> Der Kanon der Offizierserziehung und derjenige der Studentenverbindung trugen zur Vereinheitlichung des Habitus der Oberschicht in der satisfaktionsfähigen Gesellschaft des kaiserlichen Deutschlands bei. Wie kaum anders zu erwarten, spottete der hellsichtige Heinrich Heine: "Ihr wißt, ein Esel fühlt sich tuschiert, / wenn man ihn "Ochse" tituliert. Ein Zweikampf, die beiden stießen / Sich mit den Köpfen, mit den Füßen, / Gaben sich manchen Tritt in den Podex / Wie es gebietet der Ehre Kodex. Und die Moral? Ich glaub, es gibt Fälle, / Wo

794 Elias, a.a.O., S. 66.

795 Ebda.



0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

des Verbindungswesens wird von Elias wie folgt zusammengefasst: "Mit dem Eintritt in eine **der renommierten Studentenverbindungen** betrat ein junger Mann einen Aufzug in das Establishment, und zwar nicht etwa nur in das einer einzelnen Stadt, geschweige denn in das der Universitätsstadt allein. Zugehörigkeit zu einer solchen Studentenverbindung wies ihn überall im Reich unter Mitgliedern eines lokalen Establishments als Zugehörigen aus, der in seinem Verhalten und Empfinden

- 33 Akademische Rituale der Gruppenuniv..., 1999, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

99

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 164

und bewertet. Die Art zu denken, die Sichtweise auf die Welt, das Verhalten in sozialen Situationen bis hin zu alltäglichen Handlungen werden von den Dispositionen und Klassifikationen des Habitus gesteuert und realisiert. Der Habitus bildet ein System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen, die als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen dienen, die sich in der Spontaneität des Momentes, also ohne Wissen und ohne Bewußtsein in der Praxis eines Menschen offenbaren. Zudem gehört zu ihm die zur Natur gewordene und damit als solche vergessene Geschichte sowie ein durch Praxis erworbenes und konstant auf praktische Funktionen ausgerichtetes System von Dispositionen<sup>800</sup>. Habitus - "soziale Identität gewinnt Kontur und bestätigt sich in der Differenz"<sup>801</sup> - trägt das Zeichen der Distinktion der einzelnen Klassen in sich und mit sich, die sich unter anderem in "aufeinander abgestimmten Eigenschaften"<sup>803</sup>, in einer speziellen Kleidung, Sprache, im Geschmack oder dem Konsumverhalten<sup>804</sup> äußert, zudem die Denk- und Sichtweise der Wahrnehmungsschemata, welche die Prinzipien des Urteilens und

800 Bourdieu, Unterschiede, S. 279.

801 Ebda.

803 Bourdieu, Unterschiede, S. 283.

804 Vgl. Fontane, Effi Briest, S. 17 zu Effis Einkäufen vor der Hochzeit.

## Textstelle (Originalquellen)

als strukturiert und strukturierend, abgeschlossen und offen, routinisiert und unregelmäßig. Dieses generative Prinzip stellt für Bourdieu der Habitus (in seiner Wirkung im sozialen Raum) dar, ein 102 "System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen", die als "Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen" fungieren und zwar im Sinne einer "Spontaneität ohne Wissen und Bewußtsein".<sup>32</sup> Der Habitus als generatives Prinzip der Praxis: Gleichzeitigkeit

vor, zu denen sie hinführen. Mit Bourdieus Worten ist der Habitus zu verstehen als ein "System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen, [" [welche wiederum] als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen [fungieren]" (1987b: 98). Die Erfahrung des Aufwachsens in einer spezifischen sozialen Lage führt zur Herausbildung einer individuellen Habitusausprägung als Variation einer klassenspezifischen Habitusform. Bourdieu unterscheidet drei Klassen -

und Habitus."<sup>326</sup> Und präzisierend: "Eine jede soziale Lage ist mithin bestimmt durch die Gesamtheit dessen, was sie nicht ist, insbesondere jedoch durch das ihr Gegensätzliche: soziale Identität gewinnt Kontur und bestätigt sich in der Differenz. In den Dispositionen des Habitus ist somit die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen angelegt, so wie diese sich in der Erfahrung einer besonderen sozialen

- 34 Müller, Horst (Hrsg.): Die Übergang..., 2007, S.
- 35 Hofmann, Cornelia: Migrantenkinder ..., 2007, S.
- 36 Fischer, Bernhard: Identität und Macht, 2006, S. 173

● 5% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

100

## Textstelle (Prüfdokument) S. 165

Nach Bourdieu grenzen sich die einzelnen sozialen Klassen nicht nur durch ihre unterschiedliche Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel ab, sondern auch durch "feine Unterschiede" in ihren Habitusformen. Der Soziologe spricht von einem eigens errichteten numerus clausus<sup>805</sup>. "Habitus ist Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Praxisformen von Praxis und Klassifikationssystem (principium divisionis) dieser Formen."<sup>806</sup> Habitus, eine strukturierende wie eine strukturierte Struktur<sup>807</sup>, meint die klassenspezifisch erworbene, unbewußte, aber paßgenaue Angepaßtheit der Dispositionen, Verhaltensmuster und Einstellungen einer Person an das jeweilige soziale (Um-)Feld, einen "Raum der Lebensstile"<sup>808</sup>. Das gesamte Handeln

805 Bourdieu, Unterschiede, S. 267.

806 Bourdieu, Unterschiede, S. 277.

807 Bourdieu, Unterschiede, S. 279.

808 Bourdieu, Unterschiede, S. 278.

## Textstelle (Originalquellen)

Vermittlung von Bildungswissen" geleistet. 2 Nach Bourdieus Definition in seinem Buch über die feinen Unterschiede (frz.: "La distinction" ) ist der Habitus das "Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem (principium divisionis) dieser Formen" (Bourdieu 1999, S. 277). Literatur Assmann, A.: Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee. Frankfurt/M. 1993 Assmann, A.: Kultur als Lebenswelt und Monument. In: dies./Harth, D. (Hrsg.): Kultur

- 37 Faulstich, Peter/Wiesner, Gisela/Wi..., 2001, S. 99

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

101



ProfNet

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 165

Der Habitus ist daher das Produkt eines geschichtlichen Prozesses. In ihm manifestieren sich die objektiven Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Handelns einer Klasse. Sie werden mittels eines Klassenethos in subjektiven Sinn verwandelt. 3.3 Habitusbewußte Offiziere und Akademiker Wie in einigen Romanen zuvor benutzt Fontane auch in Effi Briest eine Figuren-Konstellation, in der durch das Auftreten eines Dritten Probleme offenkundig werden, die in den Beziehungen der anderen Personen latent vorhanden sind. In dem untersuchten Roman ist es bekanntlich Major Crampas<sup>809</sup>, der zu einem entscheidenden Zeitpunkt - nach den ersten Spukerlebnissen, nach der Geburt der Tochter, nach Effis Rückkehr aus Hohen-Cremmen als verführerische Frau<sup>810</sup> - zum auslösenden Element eines verhängnisvollen Geschehens wird. Nicht durch eine Beschreibung des Erzählers, sondern wiederum aus Effis Blickwinkel wird diese Figur präsentiert in vorsichtiger, doch nicht minder eindrucksvollen und prägnanten Weise. Für eine Einführung im Dialog bietet sich keine Möglichkeit, sodass der Erzähler durch eine briefliche Mitteilung Effis an die Mutter - vor einem eigentlichen Treffen mit Crampas - auf die für das Geschehen relevanten Charakterzüge von Crampas aufmerksam machen kann: "[... ] Major von Crampas [... ] ist verheiratet, zwei Kinder, die Frau ein Jahr älter als er, [... ] fünfundvierzig [... ] Er [... ] soll [... ] ein Mann vieler Verhältnisse sein, ein Damenmann, etwas, was mir immer lächerlich ist und mir auch in diesem Falle lächerlich sein würde, wenn er nicht um eben solcher Dinge willen ein Duell mit einem Kameraden gehabt hätte." 811 Bereits durch diese Äußerungen wird Crampas bewusst als Gegenpol zu Innstetten konzipiert. Desgleichen erscheint wesentlich, dass auch in das Bild von Crampas das Moment der Wiederholung aufgenommen wird. In der Ehe mit Effi setzt sich die einstige Verbindung Innstettens mit ihrer Mutter fort, Ehebruch und Duell finden ihre Entsprechung in dem Vorleben des Majors. Der zunächst belanglose Hinweis in Effis Brief zeigt deutlich, dass jedes Gespräch, jede Szene, selbst jeder Brief ausgerichtet ist auf die innere Thematik des Romans, wobei jede Figur konzipiert ist auf ihre Funktion innerhalb des Geschehens; die Crampas zugewiesene Rolle erschließt

● 26% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

unwahrscheinlich Teilnahme zu empfinden für einen Götzendienst leistenden Gesellschaftssklaven, der den Konventionen nicht nur - wie Richard Brinkmann es formuliert - wegen tadelbarer Charaktereigenschaften nicht entkommen kann. 138 Wie in einigen Romanen zuvor benutzt FONTANE auch in EFFI BRIEST eine Figuren- Konstellation, in der durch das Auftreten eines Dritten Probleme offenkundig werden, die in den Beziehungen der anderen Personen latent vorhanden sind. In dem von uns untersuchten Roman ist es Major Crampas<sup>139</sup>, der zu einem entscheidenden Zeitpunkt - nach den ersten Spukerlebnissen, nach der Geburt der Tochter, nach Effis Rückkehr aus Hohen-Cremmen als verführerische Frau (125) - zum auslösenden Element eines verhängnisvollen Geschehens wird. Nicht durch eine Beschreibung des Erzählers, sondern wiederum aus Effis Blickwinkel wird diese Figur präsentiert in vorsichtiger, doch nicht minder eindrucksvollen und prägnanten Weise. Für eine Einführung im Dialog bietet sich keine Möglichkeit, sodass der Erzähler durch eine briefliche Mitteilung Effis an die Mutter - vor einem eigentlichen Treffen mit Crampas - auf die für das Geschehen relevanten Charakterzüge von Crampas aufmerksam machen kann: [... ] Major von Crampas [... ] ist verheiratet, zwei Kinder, die Frau ein Jahr älter als er, [... ] fünfundvierzig [... ] Er [... ] soll [... ] ein Mann vieler Verhältnisse sein, ein Damenmann, etwas, was mir immer lächerlich ist und mir auch in diesem Falle lächerlich sein würde, wenn er nicht um eben solcher Dinge willen ein Duell mit einem Kameraden gehabt hätte. ( 107) Bereits durch diese Äußerungen wird Crampas bewusst als Gegenpol zu Innstetten konzipiert. Desgleichen erscheint wesentlich, dass auch in das Bild von Crampas das Moment der Wiederholung aufgenommen wird. In der Ehe mit Effi setzt sich die einstige Verbindung Innstettens mit ihrer Mutter fort, Ehebruch und Duell finden ihre Entsprechung in dem Vorleben des Majors. Der zunächst belanglose Hinweis in Effis Brief zeigt deutlich, dass jedes Gespräch, jede Szene, selbst jeder Brief ausgerichtet ist auf die innere Thematik des Romans, wobei jede Figur konzipiert ist auf ihre Funktion innerhalb des Geschehens; die Crampas zugewiesene Rolle er- 137 Fontane selbst zeigt sich erstaunt, wenn er in einem Brief über die Reaktionen der Leser auf die Person Innstettens schreibt: "Ja, Effi! Alle Leute

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 53

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
102

## Textstelle (Prüfdokument) S. 167

sich uns im Verlauf seines ersten eigentlichen Auftretens im Hause des Landrats, dessen Veranda er auf das vom Letzteren gegebene Stichwort Don Juan oder Herzensbrecher<sup>812</sup> wie zufällig betritt. Die Bemerkung unverantwortlich<sup>813</sup> mag von Innstetten ausschließlich auf Crampas' Bad im neun Grad kalten Wasser bezogen werden; sie liefert aber - und dies ergibt sich im Verlauf des Romans - eine eindeutige Beschreibung des Majors, wobei unverantwortlich über die individuelle auf die Ebene gesellschaftlichen Handelns ausgedehnt wird. Ein eindrucksvolles Beispiel gibt bereits eine zweite Szene, die erste in ihrer äußeren Harmlosigkeit beinahe noch übertreffend; umso prägnanter gestalten sich die Selbstdarstellungen Innstettens und Crampas' im Dialog. Während eines gemeinsamen Ausrittes an der Mole schlägt der Major beim Sichtbarwerden einer Robbe in der allgemeinen Erregung eine Robbenjagd vor. Wie um die Stimmigkeit seines bisherigen Charakterbildes zu unterstreichen, lehnt Innstetten dieses Vorhaben in einer die Unumstößlichkeit hervorhebenden Kürze ab: "Geht nicht, [...] Hafenpolizei"<sup>814</sup>. Der in gesellschaftlichen Ordnungen aufgehende Innstetten muss auch hier wieder Gesetzestreue demonstrieren, was Crampas zur Abwertung einer rigiden Orientierung an Gesetzlichkeiten veranlasst: "Wenn ich so was höre, [...] Hafenpolizei! Die drei Behörden, die wir hier haben, werden doch wohl untereinander die Augen zudrücken können. Muß alles so furchtbar gesetzlich sein? Alle Gesetzlichkeiten sind langweilig."<sup>815</sup> 811

Fontane, Effi Briest, S. 86 f. Es handelt sich nicht um eine wie zufällig gegebene Antwort - eine Lebensphilosophie wird offengelegt: Dem Genuss des Augenblicks, dem Vertreiben der Langeweile - der "Todfeindin"<sup>816</sup> Effis - müssen gesetzliche Ordnungen geopfert werden. Ähnlich lebt Iwan Andrejitsch Lajewski, Hauptfigur in Tschechows Das Duell. Lajewski, nicht ohne Grund späterer Duellant, setzt nicht nur gesetzliche Ordnungen aufs Spiel, sondern will die eigene

809 Zur Bedeutung dieses Namens: Fleig, Horst: Sich versagendes Erzählen "Fontane", Göttingen 1976, S. 86 f.

810 Hamann, a.a.O., S. 53.

812 Fontane, Effi Briest, S. 102.

813 Fontane, Effi Briest, S. 103.

814 Fontane, Effi Briest, S. 107.

● 48% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

mit Mißtrauen, oft mit Abneigung betrachtet." Fontane, Theodor: Brief an Clara Kühnast vom 27. Oktober 1895. In: Fontanes Briefe in zwei Bänden. a.a. O., 383 138 Vgl. Brinkmann, Richard: a.a.O., 422 Seite(n): 54 schließt sich uns im Verlauf seines ersten eigentlichen Auftretens im Hause des Landrats, dessen Veranda er auf das vom Letzteren gegebene Stichwort Don Juan oder Herzensbrecher (125) wie zufällig betritt. Die Bemerkung unverantwortlich (126) mag von Innstetten ausschließlich auf Crampas' Bad im neun Grad kalten Wasser bezogen werden; sie liefert uns aber - und dies ergibt sich im Verlauf des Romans - eine eindeutige Beschreibung des Majors, wobei unverantwortlich über die individuelle auf die Ebene gesellschaftlichen Handelns ausgedehnt wird. Ein eindrucksvolles Beispiel gibt bereits eine zweite Szene, die erste in ihrer äußeren Harmlosigkeit beinahe noch übertreffend; umso prägnanter gestalten sich die Selbstdarstellungen Innstettens und Crampas' im Dialog. Während eines gemeinsam [sic!] Ausrittes an der Mole schlägt der Major beim Sichtbarwerden einer Robbe in der allgemeinen Erregung eine Robbenjagd vor. Wie um die Stimmigkeit seines bisherigen Charakterbildes zu unterstreichen lehnt Innstetten dieses Vorhaben in einer die Unumstößlichkeit hervorhebenden Kürze ab: Geht nicht, [...] Hafenpolizei. (131) Der in gesellschaftlichen Ordnungen aufgehende Innstetten muss auch hier wieder Gesetzestreue demonstrieren, was Crampas zur Abwertung einer rigiden Orientierung an Gesetzlichkeiten veranlasst: Wenn ich so was höre, [...] Hafenpolizei! Die drei Behörden, die wir hier haben, werden doch wohl untereinander die Augen zudrücken können. Muß denn alles so furchtbar gesetzlich sein? Alle Gesetzlichkeiten sind langweilig. (131) Es handelt sich nicht um eine wie zufällig gegebene Antwort - eine Lebensphilosophie wird offengelegt: Dem Genuss des Augenblicks, dem Vertreiben der Langeweile müssen gesetzliche Ordnungen geopfert werden. Verbirgt sich hier noch die Gefährlichkeit eines solchen Leichtsinns, so tritt sie zutage, wenn Innstetten auf die Aussage von Crampas:

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 54

## Textstelle (Prüfdokument) S. 168

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

104

815 Ebda.

816 Fontane, Effi Briest, S. 31.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 168

Dürftigkeit seiner eigenen Phantasie bezeugen. Im Vergleich zu dem, was mir meine Phantasie geben kann, sind alle diese Bächlein und Felsen ein Dreck, weiter nichts."<sup>817</sup> **Verbirgt sich** bei Fontane zunächst **die Gefährlichkeit** einer solchen Lebenshaltung, **so tritt sie zutage, wenn Innstetten auf die Aussage von Crampas: "Ohne Leichtsinns ist das ganze Leben keinen Schuß Pulver wert"**<sup>818</sup>, **eine vorausdeutende Zurechtweisung mit einem Seitenblick auf Crampas' verkürzten linken Arm als sichtbares Merkmal eines zurückliegenden Duells nicht unterdrücken kann: "[...] gerade so viel kommt mitunter dabei heraus"**<sup>819</sup>. **Mit diesem Schlusswort aus dem Munde des Landrats unterstreicht Fontane, dass wir hier nicht ausschließlich mit der zunächst so wohl tuenden Gegenposition zu Innstettens starrem Dogmatismus, sondern gleichzeitig mit einer durch ehebrecherische Verfehlungen vorbelasteten Lebensweise konfrontiert werden. Effis spontane Reaktion - ein Klatschen in die Hände**<sup>820</sup> **- auf eine derartig generalisierende Verwerfung gesetzlicher Ordnungen wird wohl nicht nur von ihrem Ehemann als Zustimmung zu solcherlei Abwertung von Ordnungsgedanken zu interpretieren sein. Eine gewisse Fragwürdigkeit auch ihrer Haltung ist zumindest angedeutet, mag ihr Verhalten auch aus der Begeisterung und der Zustimmung zu einer ganz anders gearteten Lebensweise resultieren und gleichzeitig als verdeckter Widerspruch gegen den prinzipientreuen, aber langweiligen Innstetten gelten**<sup>822</sup>. **Die von Crampas nicht zuletzt durch die Duellverletzung dokumentierte Indifferenz gegenüber dem Leben, die in einer Äußerung Wüllersdorfs über dessen Reaktion auf die Duellforderung wiederholt wird**<sup>823</sup>, **findet bei diesem Ausritt durch verbalisierte Gleichgültigkeit gegenüber gesellschaftlichen Gesetzen und Ordnungen eine Ergänzung. Da diese Einstellung des Majors aus der Überzeugung resultiert, dass gesellschaftliche Konventionen ohnehin Produkte eines Zufalls darstellen**<sup>824</sup>, **bleibt sie unantastbar durch die Kritik anderer. Ein anderer wesentlicher Zug der Natur Crampas', seine Schicksalsgläubigkeit, eröffnet sich dem Leser erst kurz vor dem Tode des Majors, wenn Innstetten aus dessen Brief an Effi vorliest: "Alles ist Schicksal. Es hat so sein sollen."**<sup>825</sup> **Folgschwere Konsequenzen seines Leichtsinns, seiner Spielernatur können damit keine Schuldgefühle verursachen; sie sind der eigenen Verantwortlichkeit entzogen und einem höheren Fatum unterstellt**<sup>826</sup>.

● 47% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Lebensphilosophie wird offengelegt: Dem Genuss des Augenblicks, dem Vertreiben der Langeweile müssen gesetzliche Ordnungen geopfert werden. **Verbirgt sich hier noch die Gefährlichkeit eines solchen Leichtsinns, so tritt sie zutage, wenn Innstetten auf die Aussage von Crampas: Ohne Leichtsinns ist das ganze Leben keinen Schuß Pulver wert (132) eine Zurechtweisung mit einem Seitenblick auf Crampas' verkürzten linken Arm als sichtbares Merkmal des zurückliegenden Duells nicht unterdrücken kann: [...] gerade so viel kommt mitunter dabei heraus. (133) Mit diesem Schlusswort aus dem Munde des Landrats unterstreicht der Erzähler, dass wir hier nicht ausschließlich mit der zunächst so wohltuenden Gegenposition zu Innstettens starrem Dogmatismus, sondern gleichzeitig mit einer durch ehebrecherische Verfehlungen vorbelasteten Lebensweise konfrontiert werden. Effis spontane Reaktion - ein Klatschen in die Hände - auf eine derartig generalisierende Verwerfung gesetzlicher Ordnungen wird wohl nicht nur von ihrem Ehemann als Zustimmung zu solcherlei Abwertung von Ordnungsgedanken interpretierbar sein. Eine gewisse Fragwürdigkeit auch ihrer Haltung ist zu-** Seite(n): 55 **mindest angedeutet (131), mag ihr Verhalten auch aus der Begeisterung und der Zustimmung zu einer ganz anders gearteten Lebensweise resultieren und gleichzeitig als verdeckter Widerspruch gegen den prinzipientreuen, aber für sie langweiligen Innstetten gelten.140 Die von Crampas nicht zuletzt durch die Duellverletzung dokumentierte Indifferenz gegenüber dem Leben, die in einer Äußerung Wüllersdorfs über dessen Reaktion auf die Duellforderung wiederholt wird,141 findet bei diesem Ausritt durch verbalisierte Gleichgültigkeit gegenüber gesellschaftlichen Gesetzen und Ordnungen eine Ergänzung. Da diese Einstellung des Majors aus der Überzeugung resultiert, dass gesellschaftliche Konventionen ohnehin Produkte eines Zufalls darstellen (237), bleibt sie unantastbar durch Kritik anderer. Ein wesentlicher Zug der Natur Crampas', seine Schicksalsgläubigkeit, eröffnet sich dem Leser erst kurz vor dem Tode des Majors, wenn Innstetten aus dessen Brief an Effi vorliest: Alles ist Schicksal. Es hat so sein sollen. (237) Folgschwere Konsequenzen seines Leichtsinns, seiner Spielernatur können damit keine Schuldgefühle verursachen; sie sind der eigenen Verantwortlichkeit entzogen und einem**

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 54
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 55

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

105

## Textstelle (Prüfdokument) S. 169

Dies hindert ihn nicht daran, eine Vorahnung davon zu haben, was das Schicksal für ihn bereithält. So kann Wüllersdorf über den Major sagen: "Es ist mir ganz sicher, er hat das Gefühl, aus der Sache nicht heil herauszukommen, und will auch nicht."<sup>827</sup> So wie Innstetten die starren Prinzipien der Gesellschaft verkörpert, bildet Crampas sein Gegenstück als Vertreter des Menschlich-Natürlichen im Absehen von Konvention<sup>828</sup>. Crampas ist von Fontane auf seine Rolle im Gesamtgeschehen hin konzipiert, wobei er ohne Ausnahme in Verbindung mit den beiden Hauptfiguren gezeigt wird. Sein Leben außerhalb dieses Funktionsbereichs - Eheleben, Dasein in Effis Berliner Zeit - bleibt unberücksichtigt<sup>829</sup>. Die Figur des Barons von Innstetten, des Landrats und späteren Ministerialbeamten, ist anders angelegt. "Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an"<sup>830</sup>. So beginnt Innstetten, vor Wüllersdorf das Duell zu rechtfertigen. Dieses Ganze ist zu verstehen als die Eingebundenheit des Einzelnen in die ihn umgebende Gesellschaft mit ihren Ordnungen und Anforderungen. In einer Studie zum Figurenentwurf versucht Kurt Wölfel zu beschreiben, dass dieses gesellschaftliche Etwas nicht als etwas dem Einzelnen Gegenüberstehendes zu betrachten ist, sondern als eine personimmanente Kraft, welche die Unmittelbarkeit seiner Existenz einengt FT814(831)A Eingengt ist ein Angehöriger der satisfaktionsfähigen Gesellschaft auch und gerade durch seine militärische Bindung. Dies gilt selbstredend auch für die beiden Offiziere Innstetten und Crampas. "Die außergewöhnlich hohe und geachtete Stellung, die der Offizier in unserem Vaterlande einnimmt, legt ihm neben seiner dienstlichen Tüchtigkeit und Pflichttreue als schwerwiegendste Verpflichtung die peinlichste Wahrung seiner Standesehre auf."<sup>832</sup> So faßt ein anonym bleibender älterer aktiver Offizier 1883 exemplarisch zusammen, was ihn und seinen Stand, das "ehrenhafte Offizier- Korps", ausmachen soll. Eine Verordnung Kaiser Wilhelms I. vom 2. Mai 1874 hatte den Weg gewiesen<sup>833</sup>: "Ich erwarte daher von dem gesamten Offizierkorps Meines Heeres, dass ihm, wie bisher so auch in Zukunft, die Ehre das höchste Kleinod sein wird; dieselbe rein und fleckenlos zu erhalten, muß die heiligste Pflicht des ganzen Standes, wie des Einzelnen bleiben." Auffällig, welche Superlative hier für die Ehre gebraucht werden, auffällig auch, wie die Wortwahl ausgerechnet an die überkommenen Kriterien der weiblichen Ehre erinnert ("rein und fleckenlos", "höchstes Kleinod")<sup>834</sup>. Die kaiserliche Verordnung nennt Details: Ehre wird

817 Tschechow, a.a.O., S. 264.

● 24% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

höheren Fatum<sup>142</sup> unterstellt. Dies hindert ihn nicht daran, eine Vorahnung davon zu haben, was das Schicksal für ihn bereithält. So kann Wüllersdorf sagen: [...]Es ist mir ganz sicher, er [Crampas, d. Verf.] hat das Gefühl, aus der Sache nicht heil herauszukommen, und will auch nicht. (244) So wie Innstetten

ein Zittern. Aber all das dauerte nur einen Augenblick, dann hatte er sich wieder gefaßt, und von da an war alles an ihm wehmütige Resignation. Es ist mir ganz sicher, er hat das Gefühl, aus der Sache nicht heil herauszukommen, und will auch nicht. Wenn ich ihn richtig beurteile, er lebt gern und ist zugleich gleichgültig

nicht daran, eine Vorahnung davon zu haben, was das Schicksal für ihn bereithält. So kann Wüllersdorf sagen: [...]Es ist mir ganz sicher, er [Crampas, d. Verf.] hat das Gefühl, aus der Sache nicht heil herauszukommen, und will auch nicht. (244) So wie Innstetten die starren Prinzipien der Gesellschaft verkörpert, bildet Crampas sein Gegenstück als Vertreter des Menschlich-Natürlichen im Absehen von [...]<sup>143</sup> Konvention.<sup>144</sup> Crampas ist von dem Erzähler ausschließlich auf seine Rolle im Gesamtgeschehen hin konzipiert, wobei er ohne Ausnahme in Verbindung mit den beiden Hauptfiguren gezeigt wird. Sein Leben außerhalb dieses Funktionsbereichs - Eheleben, Dasein in Effis Berliner Zeit - bleibt unberücksichtigt. 4.2.3 Die Eltern Briest Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, (240) so beginnt Innstetten vor Wüllersdorf das Duell zu rechtfertigen. Dieses Ganze ist zu verstehen als die Eingebundenheit des Einzelnen in die ihn umgebende Gesellschaft mit ihren Ordnungen und Anforderungen. In einer Studie zum Figurenentwurf versucht Kurt Wölfel zu beschreiben, dass dieses gesellschaftliche Etwas nicht als etwas dem Einzelnen Gegenüberstehendes zu betrachten ist, sondern als eine personimmanente Kraft, welche die Unmittelbarkeit seiner Existenz einengt.<sup>145</sup> 140 Vgl. hierzu auch Schillemeit, Jost: a.a.O., 97 f.; ebenfalls Richter, Karl: a.a.O., 50 f. 141 "[...] er lebt gern und ist zugleich gleichgültig gegen das Leben." (244) 142 Peter Paul Schwarz macht darauf aufmerksam, "daß

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 55
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 113
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 55

PlagiatService  
Prüfbericht

185089

21.07.2015

106



## Textstelle (Prüfdokument) S. 172

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

107

818 Fontane, Effi Briest, S. 107.

819 Ebda.

820 Fontane, Effi Briest, 107.

822 Richter, a.a.O., S. 50 f.

823 Fontane, Effi Briest, S. 202.

824 Hamann, a.a.O., S. 55.

825 Fontane, Effi Briest, S. 196.

826 Schwarz, a.a.O., S. 256.

827 Fontane, Effi Briest, S. 202.

828 Müller-Seidel, a.a.O., S. 119.

829 Hamann, a.a.O., S. 55.

830 Fontane, Effi Briest, S. 198.

832 Anonymus, a.a.O., S. 3.

833 Zitiert bei: Anonymus, a.a.O., S. 34.

834 Ähnlich in der "Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im Preußischen



0%

Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 172

Verweigert er ... die Genugthuung, so hat er die Rechte des Ehrenmannes verwirkt und ist für immer aus jeder Gemeinschaft, in der Offiziere und Gentlemen verkehren, ausgeschlossen."<sup>838</sup> Begründet wurde das mit dem Hinweis, ein solcher Mann **habe nicht das richtige Ehrgefühl und darum seine Pflicht als Offizier verletzt. Hier wirkte sich die Tatsache aus, dass das preußische und österreichische Offizierskorps in besonders hohem Maße vom Adel dominiert wurde und sich daher in der Strenge seiner Ehrbegriffe deutlich von den bürgerlichen Zivilisten abzuheben suchte, teilweise so sehr, dass diese von Offizieren generell nicht als satisfaktionsfähig angesehen wurden.** Ein wichtiges habituelles Element, das den Kanon der Offizierserziehung mit dem der Studentenverbindungen verband, war eben das Ritual des privaten Duells. Studenten, die Rekruten des Systems, und Offiziere, die Garanten des Duellverhaltens, arbeiteten hier Hand

838 Anonymus, a.a.O., S. 10 f.

## Textstelle (Originalquellen)

auch zum Verlust der Satisfaktionsfähigkeit. Am ausgeprägtesten war diese Verpflichtung bei Offizieren, die z.&160;B. im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn mit ihrer Entlassung rechnen mussten, wenn sie ein Duell verweigerten. Begründet wurde das damit, er **habe nicht das richtige Ehrgefühl und darum seine Pflicht als Offizier verletzt. . Hier wirkte sich die Tatsache aus, dass das preußische und österreichische Offizierskorps in besonders hohem Maße vom Adel dominiert wurde und sich daher in der Strenge seiner Ehrbegriffe deutlich von den bürgerlichen Zivilisten abzuheben suchte, teilweise so sehr, dass diese von Offizieren generell nicht als satisfaktionsfähig angesehen wurden.** Dieser gesellschaftliche Ehrenkodex war stärker als die gesetzlichen Verbote des Duells, die überall galten, wenn auch in unterschiedlicher Schärfe. So war im deutschen Reichsstrafgesetzbuch von 1871

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

108

● 22% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



ProfNet

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 175

sowohl Adelige wie auch Bürgerliche, wobei den Adelligen durch die Statusordnung der Vorrang vor den Bürgerlichen eingeräumt wurde. Der Adel legte Wert auf seine Duellrituale. Durch sie bewies er unter anderem seine Unabhängigkeit vom König. "Der Anspruch des Adels, persönliche Streitigkeiten unter Männern der eigenen Gruppe nicht der autoritativen Entscheidung des Königs und seiner Gerichte unterwerfen zu müssen, sondern sie: statt dessen unter Brechung des königlichen Gewaltmonopols mit der Waffe in der Hand im Kampf gegeneinander auszutragen, und zwar nach Satzungen des eigenen Ehrenkanons, war, wie schon angedeutet, ein symbolischer Ausdruck für das Selbstverständnis des Adels nicht allein als höchstrangierender Schicht, sondern auch als der eigentlichen Verkörperung des Staates."<sup>851</sup> Voraussetzung für die Aufnahme eines Bürgers in die "gute Gesellschaft", in den Kreis der Satisfaktionsfähigen war seine eigene Satisfaktionsfähigkeit. Sowohl die Adelligen als auch die reicheren Bürgerlichen stützten sich auf Abstammung und verdiente Ahnen<sup>852</sup>. Während

851 Elias, a.a.O., S. 88.

852 Herrmann, Liebesbeziehungen, S. 53. Die etymologische Quelle für Adel ist

## Textstelle (Originalquellen)

Waffe in der Hand im Land umherziehen müssen. In den Akten deutscher militärischer und polizeilicher Stellen findet sich dagegen kein Name eines polnischen Zivilisten, der mit der Waffe in der Hand im Kampf gegen die Wehrmacht gefasst worden wäre. Dies ist sicherlich nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die Truppe vor Ort offenbar keinen Wert auf die zur

- 39 Böhler, Jochen: Auftakt zum Vernich..., 2006, S. 58

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

109

## Textstelle (Prüfdokument) S. 179

verschleierten diese Legitimierungsversuche mehr die Sozialfunktionen, als dass sie sie ins rechte Licht rückten. So wurden Offiziere vorgeschickt, die jede Möglichkeit nutzen sollten, um ihren Mut zu beweisen und die Ehre ihrer Familie mit der "Waffe in der Hand"<sup>871</sup> zu verteidigen. Außerdem sollte das Duell eine erzieherische Aufgabe übernehmen. Zivilisten sollten "für die Aufgaben im Dienste der Nation"<sup>872</sup> vorbereitet werden. Die eigentliche Funktion des Duells bestand allerdings nach wie vor in der Abgrenzung und Distanzierung der selbsternannten satisfaktionsfähigen Klasse von anderen. Das Ritual des Zweikampfes stärkte zugleich den Zusammenhalt der Mitglieder<sup>873</sup>. Seit ungefähr der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Auseinandersetzung mit (zumindest theoretisch) tödlichen Waffen zu erfolgen. Üblich waren Säbel und Pistole. In studentischen Kreisen wurde diese Praxis offenbar notwendig, weil die reguläre Mensur ihre ehrenreinigende Funktion verloren hatte. Sie war als Erziehungsmittel zur Bestimmungsmensur weiterentwickelt worden, der sich jeder Angehörige einer Verbindung unterziehen mußte. Zur Austragung von Ehrenstreitigkeiten mußten neue Mittel herangezogen werden. Die Studenten, aus denen sich bekanntlich die satisfaktionsfähige Gesellschaft rekrutierte, wollten sich an dem Brauch der Offiziere, die aus denselben Familien stammten und auch oft im selben Alter waren, orientieren. Als jedoch die ersten nichtschlagenden Verbindungen das Fechten, also Duell und Mensur, ablehnten, wurde die strikt elitäre Auffassung erschüttert, Studenten bildeten einen besonderen, zum Waffentragen berechtigten Stand. Mit der Zeit geriet auch die Vorstellung von einer satisfaktionsfähigen Gesellschaft, dieser Gesellschaft in der Gesellschaft, ins Wanken. Während der einschlägigen

871 Elias, a.a.O., S. 99.

872 Ebda.

873 Elias, a.a.O., S. 99 f.



0%

Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Spätjahr 1918 nur noch Minderheiten, die hinter der alten Ordnung standen, und verschwindend gering war die Zahl derer, die bereit gewesen wären, die Monarchie mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Aber es gab die Royalisten. Sie waren unter den Protestanten stärker vertreten als unter den Katholiken, und nirgendwo so stark wie im ostelbischen

des Beleidigten als bestätigt. Georg Mühlberg - Studentisches Säbelduell um 1900 Seit ungefähr der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts musste die gewalttätige Auseinandersetzung mit (zumindest theoretisch) tödlichen Waffen erfolgen. Üblich waren Säbel und Pistole. In studentischen Kreisen wurde diese Praxis offenbar dadurch notwendig, dass die reguläre Mensur ihre ehrenreinigende Funktion verloren hatte. Sie war als Erziehungsmittel zur Bestimmungsmensur weiterentwickelt worden, der sich jeder Angehörige einer Verbindung unterziehen musste. Zur Austragung von Ehrenstreitigkeiten mussten neue Mittel herangezogen werden. Die Studenten wollten sich an dem damals üblichen Brauch der Offiziere (die aus denselben Familien stammten und auch oft im selben Alter waren) orientieren. Sowohl bei den Studenten als auch bei den Offizieren entwickelte sich aber zur Kanalisierung des Duellwesens die Einrichtung des Ehrengerichts, das einen jeden Ehrenhandel prüfen,

gab, was durchaus vorkam. Kompliziert wurde diese Praxis an den Universitäten, als sich beginnend mit der Uttenruthia (gegründet 1836; Schwarzburgbund) die ersten nichtschlagende Verbindungen gründeten, die das Fechten (also Duell und Mensur) ablehnten. Die elitäre Auffassung, dass die Studenten einen besonderen, zum Waffentragen berechtigten "Stand" in der Bevölkerung bildeten, wurde dadurch erschüttert. Auch gab es bald Verbindungen, die

- 40 Winkler, HEINRICH AUGUST WINKLER: D..., 2000, S. 375
- 15 Satisfaction, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

110

## Textstelle (Prüfdokument) S. 180

erschüttert, Studenten bildeten einen besonderen, zum Waffentragen berechtigten Stand. Mit der Zeit geriet auch die Vorstellung von einer satisfaktionsfähigen Gesellschaft, dieser Gesellschaft in der Gesellschaft, ins Wanken. Während der einschlägigen Rückzugsgefechte bildeten sich bestimmte stabilisierende Begriffe heraus. Dazu gehörte die unbedingte Satisfaktion mit der Waffe, und die bedingte Satisfaktion mit der Waffe. Bei einer Verbindung, die die bedingte Satisfaktion mit der Waffe bot, mußten im allgemeinen die neueintretenden Mitglieder verbindlich erklären, ob und gegebenenfalls mit welchen Waffen sie Satisfaktion geben wollten. Diese Situation gestaltete sich zunehmend unbefriedigend. Doch erst nach Jahrzehnten ließ sie sich klären: Das Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen (in Kraft seit dem 30. 6. 1921) ermöglichte es, Ehrenstreitigkeiten zwischen Mitgliedern aller studentischen Verbände auch ohne Waffe zu lösen. Im Göttinger Mensurenprozess wurde noch 1953 festgestellt, dass die studentische Mensur straffrei sei, wenn sie nicht zur Austragung von Ehrenhändeln genutzt würde. Dies wurde gegenüber dem damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss bei einem persönlichen Treffen am 8. April 1953 von den Delegationen der maßgeblichen schlagenden Verbände (Kösener Senioren-Convents-Verband, Weinheimer Senioren-Convent, Deutsche Burschenschaft und Coburger Convent) bestätigt. Dennoch bleibt die unbedingte Satisfaktion weiterhin eine Verpflichtung für jeden Corpsstudenten: Er hat sich bei Ehrenstreitigkeiten bedingungslos dem Spruch eines Ehrengerichts zu unterwerfen (Kösener Schiedsgerichtsordnung). Das Ehrengericht kann einen Beleidiger zum Zwecke der Satisfaktion zu Revokation (Zurücknahme), Deprektion (Abbitte) oder zusätzlich zu einem "Ausdruck des Bedauerns" - je nach Schwere der Beleidigung - verpflichten. Dieser Verpflichtung kann sich heute keiner mehr durch eine Bereitschaft zum Waffengang entziehen. Das Duell im traditionellen Sinn ist damit aufgegeben. Doch die satisfaktionsfähige Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts sah alles anders. Mit Hilfe studentischer Mensuren sollten die jungen Männer "im Sinne eines vereinheitlichten Oberschichtenkanons"<sup>1874</sup> erzogen werden. " Insbesondere die Bluttaufe der Mensur trug dazu bei, Abkömmlinge aus ehrenhaftem, aber nicht sehr distinguiertem Hause in Verhalten und Anschauung an die Gesinnung und Gesittung der alten Familien anzugleichen.

<sup>1875</sup> Unter einer Mensur (lat. mensura, Abmessung, Abstand)

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

ablehnten, aber durchaus Duelle durchführten - also so genannte "Satisfaktion mit der Waffe" gaben. Um in dieser komplizierten Situation einen Überblick zu ermöglichen bildeten sich bestimmte Begriffe heraus. Dazu gehörte die Unbedingte Satisfaktion mit der Waffe, und die Bedingte Satisfaktion mit der Waffe. Bei einer Verbindung, die die "bedingte Satisfaktion mit der Waffe" bot, mussten im allgemeinen die neueintretenden Mitglieder verbindlich erklären, ob und gegebenenfalls mit welchen Waffen sie Satisfaktion geben wollten. Traditionelle Verbindungen (allen voran die Corps im Kösener Senioren-Convents-Verband KSCV) bestanden auf der "unbedingten Satisfaktion mit der Waffe". Diese Situation wurde zunehmend unbefriedigend

Satisfaktion mit der Waffe". Diese Situation wurde zunehmend unbefriedigend und erst in den 1920er Jahren durch das Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen geklärt, das es ermöglichte, Ehrenstreitigkeiten zwischen Mitgliedern aller studentischen Verbände - auch ohne Waffe - zu lösen. Durch diese Entwicklung war die Auffassung vom Studentenwesen als einem speziellen "Stand", der mit der Waffe verteidigt werden müsse, ad absurdum geführt. Das studentische Duell war praktisch hinfällig geworden. Im Göttinger Mensurenprozess wurde 1953 festgestellt, dass die studentische Mensur straffrei sei, wenn sie nicht zur Austragung von Ehrenhändeln genutzt würde. Dies wurde gegenüber dem damaligen deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss bei einem persönlichen Treffen am 8. April 1953 von den Delegationen aller maßgeblichen mensurschlagenden Verbände (Kösener Senioren-Convents-Verband, Weinheimer Senioren-Convent, Deutsche Burschenschaft und Coburger Convent) bestätigt. Dennoch bleibt die unbedingte Satisfaktion weiterhin eine Verpflichtung für jeden Corpsstudenten, nämlich so, dass er sich bei Ehrenstreitigkeiten bedingungslos dem Spruch eines Ehrengerichts zu unterwerfen hat ("Kösener Schiedsgerichtsordnung"). Das Ehrengericht kann einen Beleidiger zum Zwecke der Satisfaktion zu "Revokation" (Zurücknahme), zur "Deprektion" (Abbitte) oder zusätzlich zu einem "Ausdruck des Bedauerns" - je nach Schwere der Beleidigung - verpflichten. Dieser Verpflichtung kann sich heute keiner mehr durch eine Bereitschaft zum Waffengang entziehen. Literatur Martin Biastoch, Duell und Mensur im

- 15 Satisfaction, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
111

## Textstelle (Prüfdokument) S. 182

ist ein traditioneller, streng reglementierter Fechtkampf zwischen Mitgliedern jeweils verschiedener Studentenverbindungen mit scharfen Waffen zu verstehen<sup>8 76</sup>. Der Begriff gründet auf dem fechttechnischen Fachbegriff, der seit dem 16. Jahrhundert einen festgelegten Abstand der Fechter zueinander bezeichnet. Die Fechter sind heute fast vollständig gegen Verletzungen geschützt. Lediglich Teile von Kopf und Gesicht sind frei und können verletzt werden. Die aus solchen erwünschten Verletzungen entstehenden Narben heißen Schmissee. Kritiker weisen darauf hin, dass mit der Mensur eine traditionelle Ausgrenzung von Frauen und eine gesellschaftlich fragwürdige Elitenbildung verbunden war und teilweise noch ist. Zudem wird auf Ähnlichkeiten der Mensur mit selbstverletzenden Manipulationen verwiesen. Zwar verletze sich ein Mann bei einer Mensur nicht selbst, nehme Verletzungen aber in Kauf. Die Kritik wirft den Paukanten damit vor, Menschen zu ähneln, die dazu neigen, ihre Angst zu unterdrücken, keine vielfältigen Möglichkeiten der Verarbeitung und Bewältigung von Konflikten zu besitzen und in einem gestörten Verhältnis zu ihren Emotionen zu stehen. Das Mensurfechten selbst ist nach Angaben aus Verbindungskreisen weder Sport noch Duell, weist aber mit beiden Formen männlichen Kräftemessens Gemeinsamkeiten auf.



0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Kaiserreich (am Beispiel der Tübinger Corps Franconia, Rhenania, Suevia und Borussia zwischen 1871 und 1895), SH-Verlag, Vierow 1995,

sich erheblich von der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ?  
Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version  
? (Unterschied) Wechseln zu: Navigation, Suche Eine Mensur (lateinisch mensura = Abmessung) ist ein traditioneller, streng reglementierter Fechtkampf zwischen Mitgliedern jeweils verschiedener Studentenverbindungen mit scharfen Waffen. Der Begriff gründet auf dem fechttechnischen Fachbegriff Mensur , der seit dem 16. Jahrhundert einen festgelegten Abstand der Fechter zueinander bezeichnet. Mensuren werden je nach Hochschulort mit Korbschlägern oder Glockenschlägern gefochten. Die Fechter sind heute fast vollständig gegen Verletzungen geschützt. Lediglich Teile von Kopf und Gesicht sind frei und können verletzt werden. Durch solche Verletzungen entstehende Narben heißen Schmissee. Mensuren werden von vielen Studentenverbindungen in Deutschland,

in die Verbindung abzuhalten. Befürworter von Pflichtmensuren führen an, dass die Freiwilligkeit der Mensur diesen Zweck nicht erfüllen würde. Kritiker weisen darauf hin, dass damit eine traditionelle Ausgrenzung von Frauen und eine gesellschaftlich fragwürdige Elitenbildung verbunden war und teilweise noch sei. Geschichte und Charakter des studentischen Fechtens Studentische Selbstverteidigung Mit Rapier und Parierdolch fechtende adlige Studenten um 1590 Im Mittelalter bis zur frühen Neuzeit war die

ernsthafte oder gar tödliche Verletzungen der Teilnehmer ausschließen. Kritiker verweisen auf Ähnlichkeiten der Mensur mit selbstverletzenden Verhaltensweisen. Zwar verletze man sich bei einer Mensur natürlich nicht selbst, nehme Verletzungen aber in Kauf. Man wirft den Paukanten damit vor, Menschen zu ähneln, die dazu neigen, ihre Angst zu unterdrücken, keine vielfältigen Möglichkeiten der Verarbeitung und Bewältigung von Konflikten zu besitzen und in einem gestörten Verhältnis zu ihren Emotionen zu stehen. Der Zweck der Mensur Schlagende, besonders pflichtschlagende Verbindungen betrachten die Mensur als wichtige Hilfe zur

- 41 Mensur, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

112

ProfNet

Institut für Internet-Marketing





## Textstelle (Prüfdokument) S. 182

Wie beim Sport muß zwischen den Kontrahenten keine persönliche Antipathie bestehen. Ein gewisses Vertrauen zueinander ist für ein Paukverhältnis sogar nötig. Allerdings kennt eine Mensur keine Gewinner oder Verlierer. Wichtiger als ein Sieg ist, wie im Zusammenhang mit dem veränderten Duellverhalten erwähnt, die aufrechte, tapfere Teilnahme. Die Leistung jedes teilnehmenden Fechters - der sogenannten Paukanten - wird unabhängig von der Leistung seines Gegners nach Stand, Moral und Technik bewertet. Diese Bewertung nimmt der sogenannte Mensurconvent vor, ein Gremium, das aus den Bundes- und Corpsbrüdern besteht, welche die gesamte Mensur gesehen haben. Wie das Duell stellt die Mensur einen typischen Zweikampf von Männern dar. Bei ihm werden folgerichtig nach wie vor angeblich männertypische Haltungen verlangt: Mut, Disziplin, Ehrbewußtsein. Die in der Mensur entstandene Kampfsituation sollen die Teilnehmer trotz möglicher Verwundungen diszipliniert und ohne äußere Anzeichen von Furcht durchstehen. Das Einüben von Tapferkeit durch Überwindung der eigenen Furcht ist das eigentliche Ziel. Ein Zurückweichen wird als Niederlage empfunden und gewertet. Anders als beim Duell geht es heute aber weder um Leben oder Tod noch darum, für sogenannte Verletzungen der Ehre Satisfaktion zu geben. Das ist verboten und ausdrücklich nicht mehr Sinn der Messuren. Diese dürfen heute nur noch unter Bedingungen gefochten werden, die ernsthafte oder gar tödliche Verletzungen der Teilnehmer ausschließen. Schlagende, besonders pflichtschlagende Verbindungen betrachten die Mensur noch immer als wichtige Hilfe zur Persönlichkeitsbildung. Denn in der Vorbereitung



0%

Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Persönlichkeitsbildung. Denn in der Vorbereitung darauf muss der Teilnehmer eine

Siehe auch 10 Literatur 10.1 Theoretisches 10.2 Praktisches 11 Weblinks Die Eigenart der Mensur Das Mensurfechten ist weder Sport noch Duell, hat aber mit beiden Formen menschlichen Kräftemessens Gemeinsamkeiten. Wie beim Sport muss zwischen den Kontrahenten keine persönliche Antipathie bestehen. Ein gewisses Vertrauen zueinander ist für ein "Paukverhältnis" sogar nötig. Allerdings kennt eine Mensur keine Gewinner oder Verlierer. Wichtiger als ein "Sieg" ist die aufrechte Teilnahme. Die Leistung jedes teilnehmenden Fechters - der "Paukanten" - wird unabhängig von der Leistung seines Gegners bewertet: etwa nach Stand, Moral und Technik. Dies nimmt der Mensurconvent vor: ein Gremium, das aus allen anwesenden Bundes- bzw. Corpsbrüdern besteht, die die Mensur

Wie das Duell ist die Mensur ein Zweikampf von Männern, bei dem es darauf ankommt, nicht zurückzuweichen. Diese Kampfsituation sollen die Teilnehmer trotz möglicher Verwundung diszipliniert und ohne äußere Anzeichen von Furcht durchstehen können. Das Einüben von "Tapferkeit" durch Überwinden der eigenen Furcht ist das eigentliche Ziel der Mensur, so dass ein Zurückweichen als Niederlage empfunden und gewertet wird. Anders als beim Duell geht es dabei aber weder um Leben oder Tod noch darum, für so genannte Verletzungen der Ehre Satisfaktion (Genugtuung) zu geben. Das ist rechtlich verboten und ausdrücklich nicht mehr Sinn der Messuren. Diese dürfen heute nur noch unter Bedingungen gefochten werden, die ernsthafte oder gar tödliche Verletzungen der Teilnehmer ausschließen. Kritiker verweisen auf Ähnlichkeiten der Mensur mit selbstverletzenden Verhaltensweisen. Zwar verletze man sich bei einer Mensur natürlich nicht selbst, nehme Verletzungen aber in Kauf. Man wirft den Paukanten damit vor, Menschen zu

von Konflikten zu besitzen und in einem gestörten Verhältnis zu ihren Emotionen zu stehen. Der Zweck der Mensur Schlagende, besonders pflichtschlagende Verbindungen betrachten die Mensur als wichtige Hilfe zur

- 41 Mensur, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

113

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 183

muß der Teilnehmer eine saubere Kampftechnik (Pauken) einüben und dabei Disziplin und Sorgfalt entwickeln. Dabei muß er sich mit einer bedrohlichen Situation auseinandersetzen, die eigenen Ängste überwinden und ihr gefaßt entgegentreten. Bereits im 19. Jahrhundert hatte sich eine weitere Form studentischer Mensur entwickelt, die ebenfalls auf ein Leben voller Duelle vorbereiten sollte. Von den Studenten wurde der Umgang mit einer Waffe verlangt. Sie mußten lernen, einem Kontrahenten blutige Verletzungen " ausschließlich im Gesicht, am Schädel oder auch an den Ohren, die keinen größeren Schaden hinterließen als ein paar schwere Narben am Kopf<sup>877</sup> , beizubringen. Diese Art des Duells, die eine reine Erziehungsmaßnahme darstellen sollt, hieß Bestimmungsmensur. Hier trat jeweils ein Mitglied einer Verbindung gegen ein anderes Mitglied auf Verabredung hin an. Es wurde nur um die Ehre der

874 Elias, a.a.O., S. 125.

875 Ebda.

877 Elias, a.a.O., S. 133.

## Textstelle (Originalquellen)

Persönlichkeitsbildung. Denn in der Vorbereitung darauf muss der Teilnehmer eine saubere Kampftechnik (das Pauken ) einüben und dabei Disziplin und Sorgfalt entwickeln. Dabei muss er sich mit einer bedrohlichen Situation auseinandersetzen, die eigenen Ängste davor überwinden und ihr gefasst entgegentreten. Das Pauken soll zugleich den Zusammenhalt der Gemeinschaft stärken. Es findet deswegen meist vor den versammelten Aktivitates der am

- 41 Mensur, Wikipedia, 2005, S.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

114

## Textstelle (Prüfdokument) S. 184

der satisfaktionsfähigen Gesellschaft des geeinten Deutschland."878 Das Pauken soll denn noch heute den Zusammenhalt der eigenen Gemeinschaft stärken. Es findet, ein typisches Männerritual, meist vor den versammelten Aktiven der am Pauktag teilnehmenden Bünde sowie unter der oftmals regen Teilnahme seitens der entsprechenden Altherrenschaften statt. Die Beteiligten einer Mensur gehören grundsätzlich zwei verschiedenen, nicht miteinander befreundeten Verbindungen an. Messuren werden von vielen Studentenverbindungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz gefochten, vereinzelt auch von Verbindungen in Belgien und im Baltikum. Bei den pflichtschlagenden Verbindungen sind die Mitglieder verpflichtet, Messuren zu fechten, bei den fakultativ schlagenden Verbindungen obliegt dies der individuellen Entscheidung des einzelnen Mitglieds. Das Duellverhalten im 19. Jahrhundert kannte solche Entscheidungsmaßstäbe noch nicht. Es ging

## Textstelle (Originalquellen)

entgegengetreten. Das Pauken soll zugleich den Zusammenhalt der Gemeinschaft stärken. Es findet deswegen meist vor den versammelten Aktivitates der am Pauktag teilnehmenden Bünde sowie mit der oftmals regen Teilnahme seitens der entsprechenden Altherrenschaften statt. Die Beteiligten einer Mensur gehören jedoch grundsätzlich zwei verschiedenen, nicht miteinander befreundeten Verbindungen an. Ein erwünschter Nebeneffekt der Pflichtmensur ist es, Studenten, die die Mitgliedschaft nur aus materiellen Motiven anstreben, ohne sich selbst einzubringen, vom Eintritt in die Verbindung abzuhalten. Befürworter von Pflichtmessuren führen an, dass die Freiwilligkeit der Mensur diesen Zweck nicht erfüllen würde. Kritiker weisen darauf hin,

- 41 Mensur, Wikipedia, 2005, S.

● 16% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

115

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 186

studentischen und dem höfischen Milieu: Bei Hofe waren offene Konfrontationen ausgeschlossen, während ein offener Austrag von Streitigkeiten unter Studenten trotz des gesetzlichen Verbots üblich war. 4. Verteidigung von Besitz und Ehre Die zeitliche Verzögerung zwischen Tat und ihrer Entdeckung, zwischen Schuld und möglicher, nicht notwendiger Sühne, erfüllt ihren Zweck, denn die Frage der Verjährung wird zum Angelpunkt des Gesprächs. Nicht eine emotionale, augenblickliche Aufwallung führt zu dem Duell mit Crampas, sondern formale gesellschaftliche Überlegungen sind Beweggrund des Handelns, lässt Fontane doch Innstetten auf Wüllerdorfs Frage: "[...] müssen Sie's durchaus tun? Fühlen Sie sich so verletzt, beleidigt, empört, dass einer weg muß, er oder Sie? Steht es so?"<sup>886</sup> ausdrücklich antworten: "[... ] ich bin ohne jedes Gefühl von Haß oder gar von Durst auf Rache." Die seit dem Ehebruch verstrichenen Jahre lassen Innstetten sich gar zum Verzeihen geneigt fühlen. Aber das ihn tyrannisierende "Gesellschafts- Etwas" erkennt Liebe und Verjährung nicht an, es fordert seinen Tribut und findet in ihm ein Mitglied, das bereit ist ihn zu zahlen, denn "[... ] man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. Ging es, in Einsamkeit zu leben, so könnt ich es gehen lassen; ich trüge dann die mir aufgepackte Last, das rechte Glück wäre hin, aber es müssen so viele leben auch ohne dies rechte Glück, und ich würde es auch müssen und - auch können. Man braucht nicht glücklich zu sein, am allerwenigsten hat man einen Anspruch darauf, und den, der einem das Glück genommen hat, den braucht man nicht notwendig aus der Welt zu schaffen. Man kann ihn, wenn man weitabgewandt weiterexistieren will, auch laufen lassen. Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas ausgebildet, das nun mal da ist und nach dessen Paragraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die andern und uns selbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die Gesellschaft verachtet uns, und zuletzt tun wir es selbst und können es nicht

● 29% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Interessen geleitet wird, sondern von einer formalen Ethik, die andere Menschen vernichtet und am Ende gar zur bewussten Selbstzerstörung führt.<sup>133</sup>Die zeitliche Verzögerung zwischen der Tat und ihrer Entdeckung<sup>134</sup>, zwischen Schuld und Sühne, erfüllt einen besonderen Zweck; denn die Frage der Verjährung wird zum Angelpunkt des Gesprächs; nicht eine emotionale Aufwallung führt zu dem Duell mit Crampas, sondern formale gesellschaftliche Überlegungen sind der Beweggrund des Handelns, lässt doch der Erzähler Innstetten auf Wüllerdorfs Frage: "[...] müssen Sie s durchaus tun? Fühlen Sie sich so verletzt, beleidigt, empört, daß einer weg muß, er oder Sie? Steht es so? (239) ausdrücklich antworten: "[... ] ich bin ohne jedes Gefühl von Haß oder gar von Durst auf Rache. (239) Die seit dem Ehebruch verstrichenen Jahre lassen ihn sich gar zum Verzeihen geneigt fühlen (239). Aber das Innstetten tyrannisierende Gesellschafts-Etwas erkennt Liebe und Verjährung nicht an, es fordert seinen Tribut und findet in ihm ein Mitglied, das bereit ist ihn zu zahlen, denn [... ] Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. 133 Vgl. hierzu das Selbstgespräch Innstettens nach dem für Crampas tödlichen Duell (247 f.) Seite(n): 52Einwände Wüllersdorfs gegen das Vorhaben bringen Innstetten nicht davon ab und enden schließlich

ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. Ginge es, in Einsamkeit zu leben, so könnt ich es gehen lassen; ich trüge dann die mir aufgepackte Last, das rechte Glück wäre hin, aber es müssen so viele leben ohne dies 'rechte Glück', und ich würde es auch müssen und - auch können. Man braucht nicht glücklich zu sein, am allerwenigsten hat man einen Anspruch darauf, und den, der einem das Glück genommen hat, den braucht man nicht notwendig aus der Welt zu schaffen. Man kann ihn, wenn man weltabgewandt weiterexistieren will, auch laufen lassen. Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas gebildet, das nun mal da ist und nach dessen Paragraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die andern und uns selbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 51
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 111

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

116

## Textstelle (Prüfdokument) S. 187

aushaken und jagen uns die Kugel durch den Kopf [... ] Also noch einmal, nichts von Haß oder dergleichen, und um eines Glückes willen, das mir genommen wurde, mag ich nicht Blut an den Händen haben; aber jenes, wenn Sie wollen, uns tyrannisierende Gesellschafts-Etwas, das fragt nicht nach Liebe und nicht nach Verjährung. Ich habe keine Wahl. Ich muß.<sup>11887</sup> **Einwände Wüllersdorfs gegen das Vorhaben bringen Innstetten nicht davon ab und enden schließlich in der Bestätigung:** "[... ] Sie haben recht [... ] die Dinge verlaufen nicht, wie wir wollen, sondern wie die andern wollen [... ] unser Ehrenkultus ist ein Götzendienst, aber wir müssen uns ihm unterwerfen, solange der Götze gilt."<sup>888</sup> **Wüllersdorf und Innstetten als Vertreter der gesellschaftlichen Ordnung erteilen der Fähigkeit und auch der Willigkeit des Menschen eine Absage, sich über die in Auflösung befindlichen Ordnungen, die einen lebensbedrohenden Charakter angenommen haben, hinwegzusetzen oder sie zu relativieren<sup>889</sup>.** Innstettens Ehre, ein Synonym von Besitzerstolz, muß nun einmal verteidigt, wiederhergestellt werden. Effi selbst wird zum Ganzen überhaupt nicht befragt. Sie erfährt durch Dritte von einem fait accompli zu ihren Lasten. Ihr Mann hält es

886 Fontane, Effi Briest, S. 198.

887 Fontane, Effi Briest, S. 198 f.

888 Fontane, Effi Briest, S. 200.

889 Hamann, a.a.O., S. 52.

## Textstelle (Originalquellen)

Gesellschaft verachtet uns, und zuletzt tun wir es selbst und können es nicht aushalten und jagen uns die Kugel durch den Kopf. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen solche Vorlesung halte, die schließlich doch nur sagt, was sich jeder selber hundertmal gesagt hat. Aber freilich, wer kann was Neues sagen! Also noch einmal, nichts von Haß oder dergleichen, und um eines Glückes willen, das mir genommen wurde, mag ich nicht Blut an den Händen haben; aber jenes, wenn Sie wollen, uns tyrannisierende Gesellschafts-Etwas, das fragt

verzeihen, weil er sich darüber im Klaren ist, sein persönliches Glück zu zerstören, allerdings fragt das "tyrannisierende Gesellschafts-Etwas, (...) nicht nach Charme und nicht nach Liebe und nicht nach Verjährung. Ich habe keine Wahl. Ich muss." Diese immer kürzer werdenden Sätze in Innstettens Antwort auf Wüllersdorfs sinngemäß wiederholte Frage: "Wozu die ganze Geschichte?" (S.235/Z.9f.) bringen seine Entschlossenheit, das Duell wirklich zu fordern,

Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. 133 Vgl. hierzu das Selbstgespräch Innstettens nach dem für Crampas tödlichen Duell (247 f.) Seite(n): 52**Einwände Wüllersdorfs gegen das Vorhaben bringen Innstetten nicht davon ab und enden schließlich in der Bestätigung:** "[...] Sie haben recht [...] die Dinge verlaufen nicht, wie wir wollen, sondern wie die andern wollen [...] unser Ehrenkultus ist ein Götzendienst, aber wir müssen uns ihm unterwerfen, solange der Götze gilt. (242) **Wüllersdorf und Innstetten als Vertreter der gesellschaftlichen Ordnungen erteilen der Fähigkeit und auch der Willigkeit des Menschen eine Absage, sich über die in Auflösung befindlichen Ordnungen, die einen lebensbedrohenden Charakter angenommen haben, hinwegzusetzen oder sie zu relativieren.** Innstetten folgt nicht seinem Vorbild Bismarck, der bei einem Duell aus Einsicht in den Wahnsinn seines Tuns in die Luft schoss,<sup>135</sup> er schießt gezielt und

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 111
- 42 Theodor Fontane - Klaus Schenck, 2005, S. 16
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 52

● 5% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

117

## Textstelle (Prüfdokument) S. 188

zu ihren Lasten. Ihr Mann hält es an keiner Stelle für nötig, sie anders als ein Objekt seines verletzten Besitzerstolzes zu behandeln. **Innstetten folgt** beim Duell, das seinen Besitz wenigstens der Form halber wiederherstellen soll, **nicht seinem Vorbild Bismarck, der bei einem Duell aus Einsicht in den Wahnsinn seines Tuns in die Luft schoss**<sup>890</sup>, er schießt gezielt und trifft den Gegner tödlich. Auch wenn er bei einer Rekapitulation des Duells zu der Erkenntnis gelangt, dass alles einer Vorstellung, einem Begriff zuliebe geschah<sup>891</sup>, ist dies nicht als eine neu gewonnene Einsicht in die tieferen Belange des Lebens und in die Fragwürdigkeit eines überholten Ehrbegriffs zu werten. Er ist eine in sich statische Figur, der eine Revision der eigenen Philosophie selbst nach einer Katastrophe unmöglich wird. Der mit Standesvorurteilen behaftete Innstetten leistet weiter Götzendienst, indem er - selbst nach dem Durchschauen der Fragwürdigkeit des Ganzen - den Prinzipien seiner starren Ethik treu bleibt, macht sogar nicht Halt, wenn es um die Belange der Tochter geht, die er systematisch der Mutter entfremdet. Ihm selbst bleibt lediglich die Flucht vor der Gesellschaft in die Resignation - in der schmerzhaften Gewissheit, " [...] dass es ein Glück gebe, dass er es gehabt, aber dass er es nicht mehr habe und nicht mehr haben könne" <sup>892</sup>. Trotz der im Gespräch mit Wüllersdorf geäußerten Selbstvorwürfe setzt Innstetten sich nicht mit einer wie auch immer gearteten eigenen Schuld auseinander. Freigesprochen von jeder Schuld wird er - trotz des Erzählerbemühens um Distanz - nicht<sup>893</sup>. Er hat sich " selbst der Gesellschaft ausgeliefert" <sup>894</sup>. Es fällt schwer, Sympathien für Innstetten zu empfinden, nachdem die Einsicht in seine Unfähigkeit, lebenszerstörende gesellschaftliche Ordnungen zu überwinden, vermittelt worden ist. Es ist unwahrscheinlich Teilnahme zu empfinden für einen Götzendienst leistenden Gesellschaftssklaven, der den Konventionen nicht nur - wie Richard Brinkmann es formuliert<sup>895</sup> - wegen tadelbarer Charaktereigenschaften nicht entkommen kann. Auch wenn der Baron sich aus dieser Gesellschaft wegwünscht, von "Kultur und Ehre" nichts mehr wissen will, sie gar einen "Krimskrams" heißt, der an allem schuld ist<sup>896</sup>, hat er sich ein für allemal durch seinen

890 Roch, Herbert: Fontane, Berlin und das 19. Jahrhundert, Berlin-Schöneberg 1962,

891 Hamann, a.a.O., S. 52.

892 Fontane, Effi Briest, S. 242.

● **33%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Willigkeit des Menschen eine Absage, sich über die in Auflösung befindlichen Ordnungen, die einen lebensbedrohenden Charakter angenommen haben, hinwegzusetzen oder sie zu relativieren. **Innstetten folgt nicht seinem Vorbild Bismarck, der bei einem Duell aus Einsicht in den Wahnsinn seines Tuns in die Luft schoss**,<sup>135</sup> er schießt gezielt und trifft den Gegner tödlich. Auch wenn er bei einer Rekapitulation des Duells zu der Erkenntnis gelangt, dass alles einer Vorstellung, einem Begriff zuliebe (248) geschah, ist dies nicht als eine neu gewonnene Einsicht in die tieferen Belange des Lebens und in die Fragwürdigkeit eines überholten Ehrbegriffs zu werten. Er ist eine in sich statische Figur, der eine Revision der eigenen Philosophie selbst nach einer Katastrophe unmöglich wird. Der mit Standesvorurteilen behaftete Innstetten leistet weiter Götzendienst, indem er - selbst nach dem Durchschauen der Fragwürdigkeit des Ganzen - den Prinzipien seiner starren Ethik treu bleibt, macht sogar nicht Halt, wenn es um die Belange der Tochter geht, die er systematisch der Mutter entfremdet. Ihm selbst bleibt lediglich die Flucht vor der Gesellschaft in die Resignation - in der schmerzhaften Gewissheit [...] daß es ein Glück gebe, daß er es gehabt, aber daß er es nicht mehr habe und nicht mehr haben könne. (291) Trotz der im Gespräch mit Wüllersdorf geäußerten Selbstvorwürfe setzt Innstetten sich nicht mit einer wie auch immer gearteten eigenen Seite(n): 53 f., Zeilen: 53: 11 ff.; Schuld auseinander. Freigesprochen von jedweder Schuld wird er - trotz des Erzählerbemühens um Distanz - nicht. 137 Es fällt schwer, Sympathien für Innstetten zu empfinden, nachdem die Einsicht in seine Unfähigkeit, lebenszerstörende gesellschaftliche Ordnungen zu überwinden, vermittelt worden ist. Es ist unwahrscheinlich Teilnahme zu empfinden für einen Götzendienst leistenden Gesellschaftssklaven, der den Konventionen nicht nur - wie Richard Brinkmann es formuliert - wegen tadelbarer Charaktereigenschaften nicht entkommen kann. 138 Wie in einigen Romanen zuvor benutzt FONTANE auch in EFFI BRIEST eine Figuren-Konstellation, in der durch das Auftreten eines Dritten Probleme offenkundig werden, die

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 52
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 53

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

118

## Textstelle (Prüfdokument) S. 189

## Textstelle (Originalquellen)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015


119

893 Hamann, a.a.O., S. 52 f.

894 Mittelmann, a.a.O., S. 120.

895 Brinkmann, a.a.O., S. 423.

896 Fontane, Effi Briest, S. 243.

 **0%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 189

Sein Leben ist "verpfuscht"<sup>897</sup>. Und Effi? Einmal bricht es aus ihr heraus, als sie einem Gefühl der Auflehnung gegen die Gesellschaft und deren Vertreter, ihren Ehemann, nachgibt, die ihr soviel Herzlosigkeit erwiesen, soviel Schmerz zufügten: "Ich habe geglaubt, dass er ein edles Herz habe, und habe mich immer klein neben ihm gefühlt; aber jetzt weiß ich, dass er es ist, er ist klein. Und weil er klein ist, ist er grausam. Alles was klein ist, ist grausam [...] Ein Streber war er, weiter nichts.- Ehre, Ehre, Ehre ... und dann hat er den armen Kerl totgeschossen, den ich nicht einmal liebte und den ich vergessen hatte, weil ich ihn nicht liebte."<sup>898</sup> Den ich nicht einmal liebte? In der Tat. Christian Grawe konstatiert "eine belanglose, aus Langeweile, Abenteuerlust und dem Reiz des Verbotenen eingegangene Winterliebe von wenigen Monaten"<sup>899</sup>. Effi, bei der "der Augenblick der höchsten Erkenntnis mit dem Gefühl der tiefsten Machtlosigkeit verbunden"<sup>900</sup> ist, muß künftig, ganz und gar Objekt des verletzten und nur notdürftig reparierten Besitzanspruchs, das ihr von der Gesellschaft auferlegten Stigma der Ehebrecherin tragen. Darin kann sie sich wenigstens teilweise wiedererkennen. Darin kann sie auf

897 Ebda.

898 Fontane, Effi Briest, S. 232 f.

899 Grawe, a.a.O., S. 219.

900 Mittelmann, a.a.O., S. 118.

## Textstelle (Originalquellen)

machen, ... aber das ist zuviel. Denn das hier, mit dem Kinde, das bist nicht du, Gott, der mich strafen will, das ist er, bloß er! Ich habe geglaubt, daß er ein edles Herz habe, und habe mich immer klein neben ihm gefühlt; aber jetzt weiß ich, daß er es ist, er ist klein. Und weil er klein ist, ist er grausam. Alles, was klein ist, ist grausam. Das hat er dem Kinde beigebracht, ein Schulmeister war er immer, Crampas hat ihn so genannt, spöttisch damals, aber er hat recht gehabt. 'O gewiß, wenn ich darf.' Du brauchst nicht zu dürfen; ich will euch nicht mehr, ich hasse euch, auch mein eigen Kind. Was zuviel ist, ist zuviel. Ein Streber war er, weiter nichts. - Ehre, Ehre,

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 131

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

120



## Textstelle (Prüfdokument) S. 190

nicht ihret-, sondern seinetwegen bestand, hat die Lage offensichtlich geklärt. Weshalb aber? Was ist es um ein solches Duell? Lexikalisch kann das Duell so definiert werden<sup>902</sup>: Ein Duell ist ein freiwilliger Zweikampf mit gleichen, potentiell tödlichen Waffen, der von den Kontrahenten vereinbart wird, um eine Ehrenstreitigkeit auszutragen. Das Duell unterliegt traditionell festgelegten Regeln. Duelle sind heute in den meisten Ländern verboten. Der gesellschaftliche Ehrenkodex war jedoch im 19. Jahrhundert bekanntlich stärker als die gesetzlichen Verbote des Duells, die überall galten, wenn auch in unterschiedlicher Schärfe. So war bereits im deutschen Reichsstrafgesetzbuch von 1871 der Zweikampf mit tödlichen Waffen von vornherein als Sondertatbestand mit geringerer Strafandrohung definiert, nämlich mit Festungshaft zwischen drei Monaten<sup>903</sup> und zehn Jahren. Bei der praktischen Durchsetzung dieser Verbote zeigte sich jedoch, dass die Angehörigen der (Militär-)Gerichtsbarkeit und der Regierungen sich dem zugrunde liegenden Ehrenkodex selbst verpflichtet fühlten: Duellanten wurden häufig überhaupt nicht gerichtlich verfolgt, nur sehr milde bestraft oder nach kurzer Strafverbüßung begnadigt. Ideologische Grundlage des Duellwesens war das Festhalten an der zumindest im 19. Jahrhundert längst anachronistisch gewordenen Vorstellung eines ritterlichen Standes freier, waffentragender Männer, die sich und ihre Ehre selbst verteidigen können und müssen, ohne zu einer staatlichen Obrigkeit Zuflucht zu nehmen. Die Ehre, um die es hier ging, war daher nicht nur persönliche Ehre, sondern zugleich Standesehre: Wer zu diesem Stand gehören wollte (als Adliger, Offizier, Student oder von diesen Gruppen gesellschaftlich akzeptierter Angehöriger des Bürgertums), war nicht nur berechtigt, sondern sozial verpflichtet, Angriffe auf seine Ehre abzuwehren, entweder, indem er Zurücknahme oder Entschuldigung erlangte, oder - wenn das verweigert wurde oder die Beleidigung zu schwer war (

● 76% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Version ? (Unterschied) Wechseln zu:Navigation, Suche Datei:  
PistolenLassalle.jpg Originale Duellpistolen von Ferdinand Lassalle Ein Duell (lat.: duellum) ist ein freiwilliger Zweikampf mit gleichen, potenziell tödlichen Waffen, der von den Kontrahenten vereinbart wird, um eine Ehrenstreitigkeit auszutragen. Das Duell unterliegt traditionell festgelegten Regeln. Duelle sind heute in den meisten Ländern verboten. Inhaltsverzeichnis  
1 Geschichte und Grundlagen des Duells 2 Ablauf und Regeln des Duells 3 Literatur 4 Weblinks Geschichte und Grundlagen des Duells Die historischen Wurzeln des Duells

Ehrbegriffe deutlich von den bürgerlichen Zivilisten abzuheben suchte, teilweise so sehr, dass diese von Offizieren generell nicht als satisfaktionsfähig angesehen wurden. Dieser gesellschaftliche Ehrenkodex war stärker als die gesetzlichen Verbote des Duells, die überall galten, wenn auch in unterschiedlicher Schärfe. So war im deutschen Reichsstrafgesetzbuch von 1871 der Zweikampf mit tödlichen Waffen von vornherein als Sondertatbestand mit geringerer Strafandrohung definiert, nämlich mit Festungshaft (einer besonderen Form der Freiheitsstrafe, die im Gegensatz zur Gefängnisstrafe nicht als entehrend galt) zwischen drei Monaten und zehn Jahren. Bei der praktischen Durchsetzung dieser Verbote zeigte sich jedoch, dass die Angehörigen der (Militär-)Gerichtsbarkeit und der Regierungen sich dem zugrunde liegenden Ehrenkodex selbst verpflichtet fühlten: Duellanten wurden häufig überhaupt nicht gerichtlich verfolgt, wenn überhaupt, nur sehr milde bestraft oder nach kurzer Strafverbüßung begnadigt. Im heutigen Strafrecht wird das Duell nicht mehr gesondert behandelt, sondern unterliegt den allgemeinen Strafvorschriften über gefährliche Körperverletzung bzw. Totschlag.

dass man allein den Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise das dazu erforderliche feinere Ehrgefühl zuschrieb. Ideologische Grundlage des Duellwesens war das Festhalten an der zumindest im 19.&160;Jahrhundert längst anachronistisch gewordenen Vorstellung eines ritterlichen Standes freier, waffentragender Männer, die sich und ihre Ehre selbst verteidigen können und müssen, ohne zu einer staatlichen Obrigkeit Zuflucht zu nehmen.

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

121

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 191

wie im Falle eines Ehebruchs) - indem er den Beleidiger zum Duell forderte. Entzog er sich dieser Verpflichtung, wurde er von seinen Standesgenossen gesellschaftlich geächtet und als ehrlos betrachtet. Umgekehrt führten als unehrenhaft betrachtete Verhaltensweisen auch zum Verlust der Satisfaktionsfähigkeit. Das Duell war spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts heftig umstritten. Entsprechend seiner standesmäßigen Verankerung kamen Ablehnung und Kritik vor allem von liberaler und sozialistischer Seite, aber auch die katholische Kirche verurteilte das Duell 1904. Obwohl Adel und Offizierskorps an der "Ehren"-Idee des Duells festhielten, ging die Zahl der tatsächlich ausgefochtenen Duelle bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs beständig zurück. 903 Lermontow, Held, S. 189: Nikolai Martynow, der Michail Lermontow im Duell - "aus Versehen" - erschossen hatte, wurde zu drei Monaten Festung verurteilt. Infolge der gewaltigen gesellschaftlichen Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg (Zusammenbruch der Monarchien, Durchsetzung demokratischer Ideen, Verlust der gesellschaftlichen Bedeutung des Adels, Demilitarisierung) verschwand das Duell schnell. In Frankreich, Italien und Südamerika wurden ganz vereinzelt noch nach dem Zweiten Weltkrieg Duelle ausgefochten, die aber meist Showcharakter hatten. 4.1 Die erwünschte Plazierung Es nimmt kaum wunder, dass die Figur des Major

## Textstelle (Originalquellen)

Die Ehre, um die es hier ging, war daher nicht nur persönliche Ehre, sondern zugleich Standesehre: Wer zu diesem Stand gehören wollte (als Adliger, Offizier, Student oder von diesen Gruppen gesellschaftlich akzeptierter Angehöriger des Bürgertums), war nicht nur berechtigt, sondern sozial verpflichtet, Angriffe auf seine Ehre abzuwehren, entweder, indem er Zurücknahme oder Entschuldigung erlangte, oder wenn das verweigert wurde oder die Beleidigung zu schwer war indem er den Beleidiger zum Duell forderte. Entzog er sich dieser Verpflichtung, wurde er von seinen Standesgenossen gesellschaftlich geächtet und als ehrlos betrachtet. Umgekehrt führten als unehrenhaft betrachtete Verhaltensweisen auch zum Verlust der Satisfaktionsfähigkeit. Am ausgeprägtesten war diese Verpflichtung bei Offizieren, die z.&160;B. im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn mit ihrer Entlassung rechnen mussten, wenn sie ein Duell verweigerten. Begründet wurde das damit, er habe nicht das richtige Ehrgefühl und darum seine Pflicht als Offizier verletzt. . Hier

Alexander Hamilton (1804), der französische Mathematiker Evariste Galois (1832), der russische Dichter Alexander Puschkin (1837) und der Arbeiterführer Ferdinand Lassalle (1864). Das Duell war spätestens seit dem Ende des 19.&160;Jahrhunderts in der Öffentlichkeit heftig umstritten. Entsprechend seiner standesmäßigen Verankerung kamen Ablehnung und Kritik vor allem von liberaler und sozialistischer Seite, aber auch die katholische Kirche verurteilte das Duell. Obwohl Adel und Offizierskorps an der Idee des Duells festhielten, ging die Zahl der tatsächlich ausgefochtenen Duelle bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs beständig zurück. Infolge der gewaltigen gesellschaftlichen Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg (Zusammenbruch der Monarchien, Durchsetzung demokratischer Ideen, Verlust der gesellschaftlichen Bedeutung des Adels, Demilitarisierung) verschwand das Duell danach sehr schnell. In Frankreich, Italien und Südamerika wurden ganz vereinzelt noch nach dem Zweiten Weltkrieg Duelle ausgefochten, die aber meist mehr Showcharakter hatten. Belächelt, aber auch vielfach kritisiert wurde ein 2004 zwischen dem Wiener FPÖ-Politiker Heinz-Christian Strache und einem Salzburger Arzt ausgefochtenes

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

● 48% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
122

## Textstelle (Prüfdokument) S. 192

Crampas mit einer Häufung von Vorausdeutungen auf die Katastrophe eingeführt wird. Inhaltsschwer und den ausgeprägten Schicksalsglauben Crampas' unterstreichend verläuft der Dialog zwischen diesem und dem Ehepaar Innstetten auf der Veranda des Kessiner Hauses. Crampas' Vorausdeutungen weisen offen auf das ihm bevorstehende Schicksal: "Es steht mir nämlich fest, dass ich einen richtigen und hoffentlich ehrlichen Soldatentod sterben werde. Zunächst bloß Zigeunerprophezeiung, aber mit Resonanz im eigenen Gewissen." <sup>905</sup> Schicksal erscheint hiernach nicht als blindes Fatum, sondern ist für Crampas aus seinem psychologischen Selbstverständnis heraus bis zu einem gewissen Grade einsichtig <sup>906</sup>. Crampas' Annahme trifft zu, allerdings ohne die Hoffnung auf einen ehrlichen Soldatentod zu erfüllen. Selbst seine Zuversicht und sein Vertrauen auf Innstetten, ihm "doch wohl ein bißchen Krieg besorgen" <sup>907</sup> zu können, finden im übertragenen Sinne eine Entsprechung in der Realität. Innstetten verschafft Crampas die zwar anders gewünschte, aber im weitesten Sinne doch kriegerische Auseinandersetzung. Nicht ein 904 c. 2351 des bis 1983 gültigen Gesetzbuches der katholischen Kirche (CIC) verbot das Duell unter der Sanktion des Kirchenbanns und des rechtlichen Ehrverlustes (!). ehrlicher Soldatentod, sondern Innstettens Duellpistole markiert das Ende des Majors, nicht ein bei Bismarck bestellter Krieg, sondern der erfüllte Wunsch nach Abwechslung ist der Auslöser der Katastrophe und Wegbereiter für einen Tod durch Innstetten. "

● 55% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

zurückzuholen, eine tragische Ironie insofern, als jetzt der Tod als letzte Geborgenheit auf sie wartet. So nimmt es auch kaum wunder, dass die Figur des Crampas mit einer Häufung von Vorausdeutungen auf die Katastrophe eingeführt wird. Inhaltsschwer und den ausgeprägten Schicksalsglauben Crampas' unterstreichend verläuft der Dialog zwischen diesem und dem Ehepaar Innstetten auf der Veranda des Kessiner Hauses. Crampas' Vorausdeutungen weisen offen auf das ihm bevorstehende Schicksal: Es steht mir nämlich fest, daß ich einen richtigen und hoffentlich ehrlichen Soldatentod sterben werde. Zunächst bloß Zigeunerprophezeiung, aber mit Resonanz im eigenen Gewissen. (127) Schicksal erscheint hiernach nicht als blindes Fatum, sondern ist für Crampas aus seinem psychologischen Selbstverständnis heraus bis zu einem gewissen Grade einsichtig. <sup>159</sup> Crampas' Annahme trifft zu, allerdings ohne die Hoffnung auf einen ehrlichen Soldatentod zu erfüllen. Selbst seine Zuversicht und sein

mit Resonanz im eigenen Gewissen. (127) Schicksal erscheint hiernach nicht als blindes Fatum, sondern ist für Crampas aus seinem psychologischen Selbstverständnis heraus bis zu einem gewissen Grade einsichtig. <sup>159</sup> Crampas' Annahme trifft zu, allerdings ohne die Hoffnung auf einen ehrlichen Soldatentod zu erfüllen. Selbst seine Zuversicht und sein Vertrauen auf Innstetten, ihm doch wohl ein bißchen Krieg besorgen (127) zu können, finden im übertragenen Sinne eine Entsprechung in der Realität. Innstetten verschafft Crampas die zwar anders gewünschte, aber im weitesten Sinne doch kriegerische Auseinandersetzung. Nicht ein ehrlicher Soldatentod, sondern Innstettens Duellpistole markiert das Ende des Majors, nicht ein bei Bismarck bestellter Krieg, sondern der erfüllte Wunsch nach Abwechslung ist der Auslöser der Katastrophe und Wegbereiter für einen Tod durch Innstetten. Mit dieser Aussage und der gleichzeitigen Infragestellung der Existenz glücklicher Seite(n): 70Ehen, von Effi unterstützt und lediglich eingeschränkt durch die Ausnahme der eigenen Ehe, ist

Dann bin ich überflüssig." "Mitnichten, gnädigste Frau. Die Trippelli kann

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 69

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

123

## Textstelle (Prüfdokument) S. 193

Abwechslung ist des Lebens Reiz, eine Wahrheit, die freilich jede glückliche Ehe zu widerlegen scheint".<sup>908</sup> Mit dieser Aussage und der gleichzeitigen Infragestellung der Existenz glücklicher Ehen, von Effi unterstützt und lediglich eingeschränkt durch die Ausnahme der eigenen Ehe, ist die Motivation für den Ehebruch offenbar. Das Streben nach Abwechslung ist es auch, das Crampas zu durch charakterliche Dispositionen begünstigten Aktionen veranlasst, um das Schicksal zum Vollzug herauszufordern<sup>909</sup>. Duelle gehören wesentlich dazu. Es verwundert nicht, dass Crampas von Duellen gezeichnet ist<sup>910</sup>. Sie dienten unter anderem dazu, sich von den unteren Schichten abzugrenzen. Mit Hilfe eines Zweikampfes, der durch strenge Regeln die

902 <http://dewikipedia.org/w/index.php/Title:Duellprintableyes>; zuletzt abgerufen

905 Fontane, Effi Briest, S. 103.

906 Schwarz, a.a.O., S. 256.

907 Fontane, Effi Briest, S. 103.

908 Fontane, Effi Briest, S. 104.

909 Hamann, a.a.O., S. 70 f.

910 Fontane, Effi Briest, S. 107.

## Textstelle (Originalquellen)

nicht von Sonntag bis wieder Sonntag singen, es wäre zuviel für sie und für uns; Abwechslung ist des Lebens Reiz, eine Wahrheit, die freilich jede glückliche Ehe zu widerlegen scheint." "Wenn es glückliche Ehen gibt, die meinige ausgenommen ...", und sie reichte Innstetten die Hand. "Abwechslung also", fuhr Crampas fort. "Und diese für uns und unsere

Majors, nicht ein bei Bismarck bestellter Krieg, sondern der erfüllte Wunsch nach Abwechslung ist der Auslöser der Katastrophe und Wegbereiter für einen Tod durch Innstetten. Mit dieser Aussage und der gleichzeitigen Infragestellung der Existenz glücklicher Seite(n): 70Ehen, von Effi unterstützt und lediglich eingeschränkt durch die Ausnahme der eigenen Ehe, ist die Motivation für den Ehebruch offenbar. Das Streben nach Abwechslung ist es auch, das Crampas zu durch charakterliche Dispositionen begünstigten Aktionen veranlasst um das Schicksal zum Vollziehen herauszufordern. ie Hinwendung des Erzählers zur Humanität, sein Bemühen um Distanz und um Diskretion, seine Furcht vor Pauschalierungen und sein Zweifel an für unumstößlich

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 58
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 69
- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 70

● 13% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

124

## Textstelle (Prüfdokument) S. 194

sich, von daher gesehen, ganz korrekt. Der Vergleich zwischen Duell der höheren Klassen und der Prügelei der unteren Schichten zeigt die Machtverteilung dieser Gesellschaft. Sowohl das Duell wie auch die Prügelei waren Nachwirkungen eines Streits<sup>914</sup>. "Aber das Duell war eine in hohem Maße formalisierte Art der Gewalttätigkeit, die das Gewaltmonopol des Staates durchbrach und die in erster Linie dem Adel und vor allem den Offizieren, dann auch bürgerlichen Zivilisten, die einen genügend hohen Status hatten, vorbehalten war."<sup>915</sup> Solange sich die Männer der unteren Schichten nicht zu schwer verletzt, interessierte die Prügelei niemanden, besonders den Staat nicht. Benutzten sie aber eine Waffe, wurde dafür gesorgt, dass sie möglichst schnell ins Gefängnis kamen oder

914

915 Elias, a.a.O., S. 94.

## Textstelle (Originalquellen)

im preußischen Staat von ihrer Durchführung weit entfernt. Die Durchbrechungen, die sie durch die Exemtionen erlitten, veranlassen Svarez daher, sich mit der Rechtmäßigkeit dieser Privilegien, die in erster Linie dem Adel und der Geistlichkeit zukamen, auseinanderzusetzen. Die Neuerteilung von Steuerprivilegien lehnt Svarez ab<sup>317</sup>. Von dieser grundsätzlichen Einstellung geht er zwar auch bei der Beurteilung bestehender Exemtionen aus,

- 43 GERD KLEINHEYER: STAAT UND BÜRGER I..., 1959, S. 138

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

125

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 195

möglichst schnell ins Gefängnis kamen oder sogar "im Namen des Staates hingerichtet" wurden. Ein Duell dagegen zählte als Kavaliersdelikt, das "nicht in der gleichen Weise bestraft werden" könnte, "wie gewalttätige Handlungen anderer sozialer Schichten"<sup>917</sup>. Duellanten wurden zu Festungshaft, nicht zu Zuchthaus oder Gefängnis, verurteilt. Die Festungshaft (auch als Festungsstrafe, in Österreich zeitweise als Staatsgefängnis bezeichnet) war bis 1945 eine im Strafgesetzbuch definierte besondere Form der Freiheitsstrafe<sup>918</sup>. Festungshäftlingen billigte die Obrigkeit (und Justiz) eine ehrenhafte Gesinnung zu. Die Festungshaft wurde daher auch als Ehrenhaft bezeichnet. Sie war eine custodia honesta (nicht entehrende Strafe) ohne Arbeitszwang. Sie ersetzte Zuchthaus wie Gefängnis und wurde gegen Angehörige höherer Stände, bei politischen Straftaten oder gegen Duellanten verhängt. Berühmte Festungshäftlinge waren Fritz Reuter (von 1833 bis 1840), Werner von Siemens (1842 wegen eines Duells), August Bebel, aber auch Adolf Hitler und Rudolf Heß, die nach dem Marsch auf die Münch-ner Feldherrnhalle am 9. November 1923 (einem Putschversuch) ein Jahr Festungshaft in Landsberg am Lech verbüßten. Auch Karl Liebknecht war 1907 zu eineinhalb Jahren verurteilt worden. Anton Graf von Arco-Valley, der 1919 den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner erschossen hatte, wurde nach einem Todesurteil zu Festungshaft begnadigt. Peter Dieners beschreibt die "milde Bestrafungs- und großzügige Begnadigungspraxis"<sup>919</sup>. Für Offiziere bedeutete die Festungshaft fast gar keine Strafe. Als Zeichen ihrer Gesellschaftszugehörigkeit war es ihnen erlaubt, ihre Uniform weiterzutragen. Zudem wurde die Haft auf ihre Dienstzeit angerechnet und das Gehalt weiter gezahlt<sup>920</sup>. Werner von

917 Ebda.

919 Dieners, a.a.O., S. 79 ff.

920 Dieners, a.a.O., S. 82.

● 39% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Uhr durch 85.178.27.199 (Diskussion). Sie kann sich erheblich von der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ? Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version ? (Unterschied) Wechseln zu:Navigation, Suche Die Festungshaft (auch als Festungsstrafe, in Österreich zeitweise als Staatsgefängnis bezeichnet) war bis 1945 eine im Strafgesetzbuch definierte besondere Form der Freiheitsstrafe.

Festungshäftlingen billigte man eine ehrenhafte Gesinnung zu. Die Festungshaft wurde daher auch als Ehrenhaft bezeichnet. Sie war eine custodia honesta (lateinisch nicht entehrende Strafe) ohne Arbeitszwang. Sie ersetzte sowohl Zuchthaus als auch Gefängnis und wurde vorwiegend gegen Angehörige höherer Stände, bei politischen Straftaten oder gegen Duellanten verhängt. Berühmte Festungshäftlinge waren Fritz Reuter (von 1833 bis 1840), Werner von Siemens (1842 wegen eines Duells), August Bebel, Adolf Hitler und Rudolf Heß, die nach dem Marsch auf die Feldherrnhalle am 9. November 1923 (einem Putschversuch) in München ein Jahr Festungshaft in Landsberg am Lech verbüßten, aber auch Karl Liebknecht, der 1907 zu eineinhalb Jahren verurteilt wurde. Auch Anton Graf von Arco-Valley, der am 21. Februar 1919 den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner erschoss,

unberechenbar schien, und Verachtung für deren Führer charakterisierten Ricarda Huchs Verhältnis zur Münchner Räterepublik. So wie ihr Herz für den Attentäter Arco schlug, nachdem er den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner erschossen hatte, so begrüßte sie in einem Brief vom 9. Mai 1919 an Marie Baum auch den Einmarsch der Reichswehr in München und deren ungezügelte Lust am Morden als

aber auch Karl Liebknecht, der 1907 zu eineinhalb Jahren verurteilt wurde. Auch Anton Graf von Arco-Valley, der am 21. Februar 1919 den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner erschoss, wurde nach einem Todesurteil zu Festungshaft begnadigt. Weblinks Adolfs Hitlers Festungshaft in Landsberg am Lech Von <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Festungshaft&oldid=7971781> Kategorie: Rechtsgeschichte Navigationsmenü Meine Werkzeuge Benutzerkonto erstellenAnmelden Namensräume Artikel Diskussion Varianten Ansichten Lesen Bearbeiten Versionsgeschichte

- 44 Festungshaft, Wikipedia, 2005, S.
- 45 Döpfer-Henrich, Angelika: ...es war..., 2004, S.
- 44 Festungshaft, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

126



## Textstelle (Prüfdokument) S. 197

Als Belohnung für den Verzicht fungiert die Zugehörigkeit zu der besonderen Gesellschaftsschicht und damit die Steigerung des persönlichen Wertes, was wiederum dem Ego schmeichelt und das Selbstbewußtsein stärkt. Man gehört eben der rangüberlegenen Gruppe an<sup>930</sup>. Die Beherrschung der subtilen Umgangsstrategien guter Gesellschaften, die deren Mitglieder schon von Kindheit an absorbieren, ist nicht zuletzt ein Symbol der Zugehörigkeit zu der als besonders wertvoll erachteten Gruppe und nährt beim Praktizieren dieser Strategien immer wieder das Bedürfnis nach Bestätigung des eigenen Selbstwertes. Es stärkt die Solidarität mit der eigenen Gruppe und das Empfinden des menschlichen Bessereins, also der Überlegenheit über die anderen. Ebenso verhält es sich mit dem klassenspezifischen Habitus: Hier solle eine Abgrenzung zu anderen Schichten erfolgen und die Zusammengehörigkeit der Mitglieder demonstriert und gestärkt werden<sup>931</sup>. Das Duellwesen forderte von den Duellanten einen hohen Grad sowohl

<sup>931</sup> Ebda.

● 24% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert Herausgeber Michael Schröter Ort Frankfurt am Main Verlag Suhrkamp Ausgabe 2. Aufl. Jahr 1989 Seite(n): 97, Zeilen: Fn. <sup>34</sup> Seite(n): 100, Zeilen: 32-40 Die Beherrschung der subtilen Umgangsstrategien "guter Gesellschaften", die deren Mitglieder schon von Kindheit an absorbieren, ist nicht zuletzt ein Symbol der Zugehörigkeit zu der als besonders wertvoll erachteten Gruppe und nährt beim Praktizieren dieser Strategien immer wieder das Bedürfnis nach Bestätigung des eigenen Selbstwertes. Es stärkt die Solidarität mit der eigenen Gruppe und das Empfinden des menschlichen Bessereins, also der Überlegenheit über die anderen. <sup>34</sup> <sup>34</sup> Es ist vielleicht nützlich hinzuzufügen, daß im Laufe des 19. Jahrhunderts, und vor allem <sup>34</sup> mit der Integration hochgestellter bürgerlicher Beamter und Professoren in die höfische <sup>34</sup> Gesellschaft

- 46 Elias, Norbert: Studien über die De..., 1989, S. 34

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

127

## Textstelle (Prüfdokument) S. 210

herkömmlichen Traditionen gebunden zu sein. Die Individualisierung des Lebenslaufes schreitet voran und sorgt für die Individualität des Einzelnen<sup>980</sup>. Schauen wir aber genauer hin, so läßt sich auch hier eine Konvention erkennen: der Zwang zur Individualität. "Individualisierung meint nicht die Befreiung des einzelnen von den Fesseln der Gesellschaft, sondern eine bestimmte, historisch neue Form der Vergesellschaftung."<sup>981</sup> Individualisierung ist freie Wahl der Lebensführung durch Zwang. Durch die Individualisierung verliert das Leben die Selbstverständlichkeit und die "Gewohnheit". Identität ist eine Eigenleistung des Individuums, bei der auch versagt werden kann. Für viele Menschen bedeutet

980 Zum Ganzen: Eickelpasch - Rademacher, a.a.O., S. 16 ff.

981 Eickelpasch, a.a.O., S. 71.

## Textstelle (Originalquellen)

es in der katholischen Kirche weitergehen könnte, wenn Johannes<sup>107</sup> Paul II. stirbt. Datum? Diskussionsredner? Aus dem Gedächtnis zitiert.<sup>107</sup> 159<sup>108</sup> 108 " Individualisierung meint also nicht die Befreiung des Menschen von den Fesseln der Gesellschaft, sondern eine bestimmte, historisch neue Form der Vergesellschaftung. Individualisierung<sup>108</sup> bezeichnet eine gesellschaftliche Zumutung, einen paradoxen Zwang. >>Du darfst und du kannst,<sup>108</sup> ja du sollst und du mußt eine eigenständige Existenz führen, jenseits der

- 25 class gs ctg2 von uni-muenster.deun..., 2006, S. #P330#Pessimismus.#A#

● 1% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

128

ProfNet

Institut für Internet-Marketing





## Textstelle (Prüfdokument) S. 213

damit ein Verhalten, das gleichsam alle genannten Komponenten fokussiert. Mit der Ritualisierung verbinden sich Vorgänge der Pazifizierung und Zivilisierung<sup>999</sup>. Im **Laufe des 18. und besonders des 19. Jahrhunderts** bildeten sich detailliertere Regeln für die Durchführung eines Duells **heraus, die zunächst mündlich tradiert, schließlich aber auch schriftlich fixiert wurden. Die bekanntesten Kodifikationen von Duellregeln sind der irische Code Duello von 1777, der Essai sur le duel des Comte de Chateaullard, "Mitglied des Pariser Jokey-Klubs"<sup>1000</sup>, von 1836, Die Regeln des Duells von Franz von Bolg r (1881) und als umfassendstes Werk der 1891 (2. Aufl. 1897, 3. Aufl. 1912) erschienene Duell-Codex des öster-reichischen Fechtmeisters und Offiziers Gustav Hergsell. Solche Handbücher, die nach Schopenhauer "ein steifes, pedantisches System" stützten, "die ernsthafteste Posse von der Welt ... und ein wahrer Ehrentempel der Narrheit"<sup>1001</sup>, regelten unter anderem die Vorbedingungen, die ein Duell (zwingend) auslösten. Auslöser war grundsätzlich eine **Beleidigung der Mannesehre. Als solche galt jede öffentliche Verächtlichmachung, z. B. durch direkte verbale Beleidigung oder Herabsetzung, indirekte üble Nachrede, tätlichen Angriff, aber auch die Verletzung der Ehre oder der sexuellen Integrität von Frauen, die in der Obhut des indirekt beleidigten Beschützers (und Besitzers!) standen (vor allem die Ehefrau, aber auch Schwester, Tochter, Verlobte). Handbücher unterschieden zwischen leichten, mittleren und schweren Beleidigungen. Bei leichten Beleidigungen (z. B. einer unbedachten unhöflichen Bemerkung, die als beleidigend aufgefaßt werden konnte), genügte in der Regel eine Entschuldigung, während bei schweren Beleidigungen (vornehmlich einem Schlag ins Gesicht<sup>1002</sup>) ein Duell unter den Ehren-Männern, dieser Art von "prügelnden Thieren" (Schopenhauer), unvermeidlich war. Der Beleidigte forderte den Beleidiger zum Duell, und zwar nicht persönlich, sondern durch einen oder (meistens) zwei Sekundanten, die er unter seinen Standesgenossen wählte. "Es ist", begann er [Innstetten, Y. B.], "um zweier Dinge willen, dass ich Sie habe bitten lassen: erst um eine Forderung zu überbringen und zweitens um hinterher, in der Sache selbst, mein Sekundant zu sein; das eine ist nicht angenehm und das andere noch weniger. Und nun Ihre Antwort. - Sie wissen, Innstetten, Sie haben über mich zu verfügen. Aber eh ich die Sache kenne, verzeihen Sie mir die naive Vorfrage: Muß es sein? Wir sind doch über die Jahre weg, Sie, um die Pistole in die Hand zu nehmen, und ich, um dabei mitzumachen. Indessen mißverstehen Sie mich nicht, alles dies soll kein Nein****

● **37%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

und einem Salzburger Arzt ausgefochtenes Duell mit stumpfen Klingen im Rahmen von innerburschenschaftlichen Angelegenheiten. Ablauf und Regeln des Duells Im **Laufe des 18. und besonders des 19.&160;Jahrhunderts** bildeten sich allmählich immer detailliertere Regeln für die Durchführung eines Duells **heraus, die zunächst mündlich tradiert, schließlich aber auch schriftlich fixiert wurden. Die bekanntesten Kodifikationen von Duellregeln sind der irische Code Duello von 1777, der Essai sur le duel des Comte de Chateaullard von 1836 und als umfassendstes Werk der 1891 (2.&160;Aufl. 1912) erschienene Duell-Codex des österreichischen Fechtmeisters und Offiziers Gustav Hergsell. l. Auslöser des Duells war immer eine **Beleidigung der Mannesehre. Als solche galt jede öffentliche Verächtlichmachung, z.&160;B. durch direkte verbale Beleidigung oder Herabsetzung, indirekte üble Nachrede, tätlichen Angriff, aber auch Verletzung der Ehre oder sexuellen Integrität von Frauen, die in der Obhut des Beleidigten standen (vor allem die Ehefrau, aber auch Schwester, Tochter, Verlobte). Es wurde zwischen leichten, mittleren und schweren Beleidigungen unterschieden; bei leichten (z.&160;B. einer unbedachten unhöflichen Bemerkung, die als beleidigend aufgefasst werden konnte), genügte in der Regel eine Entschuldigung, während bei schweren Beleidigungen (z.&160;B. einem Schlag ins Gesicht) ein Duell unvermeidlich war. Der Beleidigte forderte den Beleidiger zum Duell, und zwar nicht persönlich, sondern durch einen oder (meistens) zwei Sekundanten, die er unter seinen Standesgenossen wählte. Offiziere mussten zuvor einen Ehrenrat oder ein Ehrengericht anrufen, das den Ehrenhandel prüfte, einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen suchte und nur in schweren Fällen die Zustimmung daß das nicht gehe. So nahm er denn auch seinerseits eine Zigarre, setzte sich Wüllersdorf gegenüber und versuchte ruhig zu sein. "Es ist", begann er, "um zweier Dinge willen, daß ich Sie habe bitten lassen: erst um eine Forderung zu überbringen und zweitens um hinterher, in der Sache selbst, mein Sekundant zu sein; das eine ist nicht angenehm und das andere noch weniger. Und nun Ihre Antwort." "Sie wissen, Innstetten, Sie haben über mich zu verfügen. Aber eh ich die Sache kenne, verzeihen Sie mir die naive Vorfrage: Muß es sein? Wir sind doch über die Jahre weg, Sie, um die Pistole in die Hand zu nehmen, und****

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

129

## Textstelle (Prüfdokument) S. 215

sein. Wie könnte ich Ihnen etwas abschlagen. Aber nun sagen Sie, was ist es? - Es handelt sich um einen Galan meiner Frau, der zugleich mein Freund war oder doch beinah. - Wüllersdorf sah Innstetten an. Innstetten, das ist nicht möglich. - Es ist mehr als möglich, es ist gewiß."<sup>1004</sup> Offiziere sollten **zuvor einen Ehrenrat oder ein Ehrengericht<sup>1005</sup> anrufen, das den Ehrenhandel prüfte, einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen suchte und nur in schwereren Fällen die Zustimmung zum Duell gab**, um dann in der Regel auch die Bedingungen festzulegen. Die Forderung mußte innerhalb von 24 Stunden nach der Beleidigung ergehen oder nachdem der Beleidigte davon erfahren hatte. Bekanntlich hatte Baron von Innstetten erst Jahre später von der Beleidigung seiner Ehre durch Effis Ehebruch erfahren.

999 Elias, a.a.O., S. 90.

1000 Anonymus, a.a.O., S. 6.

1001 Schopenhauer, a.a.O., S. 377.

1004 Fontane, Effi Briest, S. 197.

1005 Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im Preußischen Heere vom 2.

## Textstelle (Originalquellen)

ich, um dabei mitzumachen. Indessen mißverstehen Sie mich nicht, alles dies soll kein Nein sein. Wie könnte ich Ihnen etwas abschlagen. Aber nun sagen Sie, was ist es?" "Es handelt sich um einen Galan meiner Frau, der zugleich mein Freund war oder doch beinah." Wüllersdorf sah Innstetten an. "Innstetten, das ist nicht möglich." "Es ist mehr als möglich, es ist gewiß. Lesen Sie." Wüllersdorf flog drüber hin. "Die sind an Ihre Frau gerichtet?" "Ja. Ich fand sie heut in ihrem Nähtisch." "Und wer hat sie geschrieben?" "

Beleidigte forderte den Beleidiger zum Duell, und zwar nicht persönlich, sondern durch einen oder (meistens) zwei Sekundanten, die er unter seinen Standesgenossen wählte. Offiziere mussten **zuvor einen Ehrenrat oder ein Ehrengericht anrufen, das den Ehrenhandel prüfte, einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen suchte und nur in schweren Fällen die Zustimmung zum Duell gab** und dann in der Regel auch die Bedingungen festlegte. Die Forderung musste innerhalb von 24&160;Stunden nach der Beleidigung ergehen oder nachdem der Beleidigte davon erfahren hatte. Die Sekundanten verhandelten mit den Sekundanten des Beleidigers über die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung oder, wenn das nicht möglich

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 110
- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

130



8% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



ProfNet

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 215

davon erfahren hatte. Bekanntlich hatte Baron von Innstetten erst Jahre später von der Beleidigung seiner Ehre durch Effis Ehebruch erfahren. Dementsprechend diskutiert er auch mit Wüllersdorf eine "Verjährungstheorie", gibt dieser jedoch keine Chance<sup>1006</sup>. **Verjährung ist "etwas Halbes, etwas Schwächliches, zum mindesten was Prosaisches"**<sup>1007</sup>. Es fällt auf, dass Innstetten keinerlei Angst vor dem anstehenden Duell zeigt, während andere Duellanten, so beispielsweise bei Lermontow, in der Nacht vor dem Waffengang **"nicht eine Minute schlafen"**<sup>1008</sup> konnten. **Die Sekundanten verhandelten mit den Sekundanten des Beleidigers über die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung oder, wenn das nicht möglich war, über die Einzelheiten der Durchführung des Duells.** Die Sekundanten hatten bei der Auswahl des Platzes<sup>1009</sup> vor allem auf die Chancengleichheit der Duellanten zu achten. Sowohl der Lichteinfall als auch die Windverhältnisse sollten **"die Gleichheit der Zielchancen nicht stören"**<sup>1010</sup>. Zusätzlich kontrollierten sie die Waffen<sup>1011</sup>: **Üblich waren Säbel und Pistole. Ungewöhnliche Waffen oder Bedingungen bedurften der Zustimmung beider Seiten, ansonsten konnte der Beleidigte die Waffen und die Bedingungen bestimmen.** Zum erstenmal nach der Tat sahen sich die Kontrahenten beim Duell wieder: **"Keinesfalls durften sie einander durch Blicke oder Worte zu reizen versuchen, sondern sollten nach einer knappen Begrüßung schweigend warten, bis die Sekundanten ihre Vorbereitung abgeschlossen hatten und ihnen die Plätze anwiesen."**<sup>1012</sup> Fontane schildert das Duellgeschehen vom 1. August 1885<sup>1013</sup>, das bereits vorausdeutend beschrieben wurde<sup>1014</sup>, so knapp wie möglich: **"So gingen sie fünf Minuten. Als sie bis an die ziemlich tiefe Senkung gekommen waren, die zwischen den beiden vordersten Dünenreihen hinlief, sahen sie, nach links hin, schon die Gegenpartei: Crampas und Buddenbrook und mit ihnen den guten Doktor Hannemann, der seinen Hut in der Hand hielt, so dass das weiße Haar im Winde flatterte. - Innstetten und Wüllersdorf gingen die Sandschlucht hinauf, Buddenbrook kam ihnen entgegen. Man begrüßte sich, worauf beide Sekundanten beiseite traten, um noch ein kurzes sachliches Gespräch zu führen. Es lief darauf hinaus, dass man tempo avancieren und auf zehn Schritt Distanz feuern solle. Dann kehrte Buddenbrook an seinen Platz zurück [...]"**<sup>1015</sup> Fontanes Bericht orientiert sich alles in allem am Comment. Ähnlich ist es bei Tschchow, der von Offizieren als Sekundanten spricht - und von einem Arzt, der sich nicht scheut, seine Bedingungen mitzuteilen: **"Jede Seite zahlt mir fünfzehn Rubel, im Fall des Todes eines der Gegner zahlt der Überlebende die**

● **11%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

nicht an Ort und Stunde gebunden und kann nicht hinfällig werden von heute auf morgen. Schuld verlangt Sühne; das hat einen Sinn. Aber **Verjährung ist etwas Halbes, etwas Schwächliches, zum mindesten was Prosaisches.**" Und er richtete sich an dieser Vorstellung auf und wiederholte sich's, daß es gekommen sei, wie's habe kommen müssen. Aber im selben Augenblick, wo dies

suchte und nur in schweren Fällen die Zustimmung zum Duell gab und dann in der Regel auch die Bedingungen festlegte. Die Forderung musste innerhalb von 24&160;Stunden nach der Beleidigung ergehen oder nachdem der Beleidigte davon erfahren hatte. **Die Sekundanten verhandelten mit den Sekundanten des Beleidigers über die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung oder, wenn das nicht möglich war, über die Einzelheiten der Durchführung des Duells.** Übliche Duellwaffen **waren Säbel und Pistole. Ungewöhnliche Waffen oder Bedingungen bedurften der Zustimmung beider Seiten, ansonsten konnte der Beleidigte die Waffen und die Bedingungen bestimmen.** Wegen des offiziellen Duellverbots wurden die Vorbereitungen möglichst geheim gehalten und Duelle meist in den frühen Morgenstunden an abgelegenen, einsamen Orten durchgeführt. Außer den Duellanten

Strandhafer, um diesen herum aber Immortellen und ein paar blutrote Nelken. Innstetten bückte sich und steckte sich eine der Nelken ins Knopfloch. "Die Immortellen nachher." **So gingen sie fünf Minuten. Als sie bis an die ziemlich tiefe Senkung gekommen waren, die zwischen den beiden vordersten Dünenreihen hinlief, sahen sie, nach links hin, schon die Gegenpartei: Crampas und Buddenbrook und mit ihnen den guten Doktor Hannemann, der seinen Hut in der Hand hielt, so daß das weiße Haar im Winde flatterte. Innstetten und Wüllersdorf gingen die Sandschlucht hinauf, Buddenbrook kam ihnen entgegen. Man begrüßte sich, worauf beide Sekundanten beiseite traten, um noch ein kurzes sachliches Gespräch zu führen. Es lief darauf hinaus, daß man tempo avancieren und auf zehn Schritt Distanz feuern solle. Dann kehrte Buddenbrook an seinen Platz zurück;**

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 116
- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 114



## Textstelle (Prüfdokument) S. 217

ganzen dreißig Rubel"<sup>1016</sup>. Wegen der offiziellen Duellverbote wurden die Vorbereitungen im allgemeinen möglichst geheim gehalten<sup>1017</sup> und Duelle, das "Rendezvous"<sup>1018</sup>, meist in den Morgenstunden an abgelegenen, einsamen Orten, z. B. Waldlichtungen, wie Crampas vorgeschlagen hatte<sup>1019</sup>, durchgeführt. Duellratgeber empfahlen, nur wenige über

1006 Fontane, Effi Briest, S. 197 f.

1007 Fontane, Effi Briest, S. 205.

1008 Lermontow, Held, S. 143.

1009 Fontane, Effi Briest, S. 202.

1010 Frevert, Ehrenmänner, S. 201.

1011 Lermontow, Held, S. 141 ff.

1012 Frevert, Ehrenmänner, S. 199.

1014 Fontane, Effi Briest, S. 103, wo vom Pistolenlauf Innstettens gesprochen wird,

1015 Fontane, Effi Briest, S. 204.

1016 Tschechow, a.a.O., S. 335.

1017 Lermontow, Held, S. 141 und 147.

1018 Anonymus, a.a.O., S. 16.

1019 Fontane, Effi Briest, S. 202.

## Textstelle (Originalquellen)

alles erledigte sich rasch; und die Schüsse fielen. Crampas stürzte. Innstetten, einige Schritte zurücktretend, wandte sich ab von der Szene. Wüllersdorf aber war auf Buddenbrook

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

132



0%

Einzelplagiatswahrscheinlichkeit



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

## Textstelle (Prüfdokument) S. 218

erschien<sup>1021</sup>, sollte der Zweikampf unterbrochen und schnellstmöglich anderswo fortgeführt werden. Der Kampfplatz war so zu wählen, dass auch keine zufälligen Zeugen stören konnten<sup>1022</sup>. **Außer den Duellanten**, diese in Uniform oder, als Zivilisten, "im schwarzen Rock"<sup>1023</sup>, **waren ein Arzt und die beiderseitigen Sekundanten, eventuell noch ein Unparteiischer anwesend, der gemeinsam mit den Sekundanten über die ordnungsgemäße Durchführung wachte**. Zeugen und Zuschauer gehörten dem gleichen Gesellschaftskreis wie die Duellanten an. Die handverlesenen Anwesenden dienten dazu, die entsprechenden Leute über das Duell zu informieren. **"In dieser Präsenz direkter ,peers kann man ein weiteres Indiz dafür erblicken, dass Duellanten nicht nur von höchst individuellen Motiven geleitet wurden, sondern auch einer mehr oder weniger scharf empfundenen sozialen Pflicht genügten."**<sup>1024</sup> **Die Waffen mußten für beide Kämpfer genau gleich sein. Als Pistolen wurden einschüssige Vorderladerwaffen benutzt, die mit Schwarzpulver und bleiernen Rundkugeln im Kaliber 12 bis 17 mm geladen wurden.** Die Treffgenauigkeit dieser Waffen, die oft glatte, nicht gezogene Läufe hatten, war gering; andererseits **waren Verletzungen durch die großkalibrigen Geschosse schwer und führten oft noch Tage nach dem Duell zum Tod.** Die Pistole war im 19. Jahrhundert die gängige Waffe im Zweikampf, während **"Säbel- oder Schlägerforderungen in den Geruch kamen, weniger ernsthaft gemeint zu sein"**<sup>1025</sup>. Der Geforderte war gezwungen, die Waffenwahl zu akzeptieren, wollte er nicht für einen Feigling gehalten werden. Heinrich Heine beharrte bei seinem Duell mit Salomon Strauß auf der Pistole, obwohl Strauß den Säbel bevorzugt hätte<sup>1026</sup>. Es

1021 Anonymus, a.a.O., S. 17.

1022 Frevert, Ehrenmänner, S. 213 f.

1023 Anonymus, a.a.O., S. 18.

1024 Frevert, Ehrenmänner, S. 213.

1025 Frevert, Ehrenmänner, S. 202.

1026 Frevert, Ehrenmänner, S. 203.

## Textstelle (Originalquellen)

Wegen des offiziellen Duellverbots wurden die Vorbereitungen möglichst geheim gehalten und Duelle meist in den frühen Morgenstunden an abgelegenen, einsamen Orten durchgeführt. **Außer den Duellanten waren ein Arzt und die beiderseitigen Sekundanten, eventuell auch noch ein Unparteiischer anwesend, der gemeinsam mit den Sekundanten über die ordnungsgemäße Durchführung wachte. Die Waffen mussten für beide Kämpfer genau gleich sein. Als Pistolen benutzte man ausschließlich einschüssige Vorderladerwaffen, die mit Schwarzpulver und bleiernen Rundkugeln im Kaliber 12 bis 17&160;mm geladen wurden. Die Treffergenauigkeit dieser Waffen, die oft noch glatte, nicht gezogene Läufe hatten, war nur gering; andererseits waren Verletzungen durch die großkalibrigen Geschosse schwer und führten oft noch Tage nach dem eigentlichen Duell zum Tode.** Die Schärfe der Bedingungen (und damit die Gefährlichkeit des Duells) hing von der Schwere der Beleidigung ab. Bei Pistolenduellen variierten die

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

133



**21%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Prüfdokument) S. 219

als ehrenhafter. Obwohl längst nicht jedes Pistolenduell ein blutiges Ende nahm und die üblichen Duellpistolen mit glatten Läufen keine hohe Trefferquote erzielten, war doch die Gefahr unzweifelhaft größer als bei einem Säbel- oder gar Schlägerduell. "<sup>1028</sup> Die Schärfe der Bedingungen (und damit die Gefährlichkeit des Duells) hing von der Schwere der Beleidigung ab. Bei Pistolenduellen variierten die Zahl der Schußwechsel (1, 2 oder 3) und die festgelegte Entfernung, die zwischen 15 und 50 Schritten (ca. 11-37 m) liegen konnte. Bei Säbelduellen wurde entweder bis zur ersten blutenden Wunde oder bis zur Kampfunfähigkeit gekämpft. Mit beiderseitiger Zustimmung konnten auch schärfere Ausnahmereingungen vereinbart werden, bis hin zum Extremfall des sprichwörtlich gewordenen "Sich über das Sacktuch schießen". Hierbei hielten die Duellanten ein Taschentuch an den diagonal gegenüberliegenden Enden fest und schossen gleichzeitig, wobei aber nur eine Pistole geladen war. Ein auffälliges IndieLuftschießen<sup>1029</sup> war streng verboten. Als Grundregel des Duells galt ja, dass beide Duellanten die Absicht hatten, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Wer absichtlich zweimal in die Luft schoß, war als nicht satisfaktionsfähig

1028 Ebda.

1029 Lermontow, Held, S. 148.



3% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Schwarzpulver und bleiern Rundkugeln im Kaliber 12 bis 17&160;mm geladen wurden. Die Treffergenauigkeit dieser Waffen, die oft noch glatte, nicht gezogene Läufe hatten, war nur gering; andererseits waren Verletzungen durch die großkalibrigen Geschosse schwer und führten oft noch Tage nach dem eigentlichen Duell zum Tode. Die Schärfe der Bedingungen (und damit die Gefährlichkeit des Duells) hing von der Schwere der Beleidigung ab. Bei Pistolenduellen variierten die Zahl der Schusswechsel (1, 2 oder 3) und die festgelegte Entfernung, die zwischen 15 und 50&160;11-37&160;m liegen konnte. Bei Säbelduellen wurde entweder bis zur ersten blutenden Wunde oder bis zur Kampfunfähigkeit gekämpft. Mit beiderseitiger Zustimmung konnten auch schärfere Ausnahmereingungen vereinbart werden, bis hin zum Extremfall des sprichwörtlich gewordenen "Sich über das Sacktuch schießen". Hierbei hielten die Duellanten ein Taschentuch an den diagonal gegenüberliegenden Enden fest und schossen gleichzeitig, wobei aber nur eine Pistole geladen war. Literatur Ute Frevert: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. dtv Wissenschaft 4646, München 1991 (1995), ISBN 3-423-04646-5 Friedhelm Guttandin: Das paradoxe Schicksal der Ehre. Zum Wandel der adeligen

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

134

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 220

im übrigen bei Fontane nur als "Stichwortgeber für die Konversation", als "Mosaik, als Anekdote", nicht aber als "Monument" figuriert<sup>1034</sup>, schoß bei einem seiner Duelle absichtlich in die Luft<sup>1035</sup>. Baron von Innstetten tat dies eben nicht. "[...] **alles erledigte sich rasch; und die Schüsse fielen. Crampas stürzte.**"<sup>1036</sup> Bei Pistolenduellen um die Jahrhundertwende (vom 18. auf das 19. Jahrhundert) war es gängige Praxis, dass der Beleidigte und damit der Herausforderer den ersten Schuß abgab. War dieser abgegeben, durfte der Beleidiger seinerseits einen Schuß tun. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde dem Aspekt der Gleichheit mehr

1034 Frei, a.a.O., S. 36.

1035 von Below, Georg: Bismarcks Duelle, in: Die Zukunft, Berlin 4. Juli 1896, S.

1036 Fontane, Effi Briest, S. 204.

## Textstelle (Originalquellen)

Gespräch zu führen. Es lief darauf hinaus, daß man tempo avancieren und auf zehn Schritt Distanz feuern solle. Dann kehrte Buddenbrook an seinen Platz zurück; **alles erledigte sich rasch; und die Schüsse fielen. Crampas stürzte.** Innstetten, einige Schritte zurücktretend, wandte sich ab von der Szene. Wüllersdorf aber war auf Buddenbrook zugeschritten, und beide warteten jetzt auf den Ausspruch des Doktors,

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 114

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

135

## Textstelle (Prüfdokument) S. 223

sehr treffgenau waren, lässt sich nicht feststellen, wieviele Duellanten absichtlich daneben gezielt, dabei aber die äußere Form gewahrt haben. Ein Duellant konnte sich nie sicher sein, wie sein Gegenüber sich verhalten würde<sup>1048</sup>. 4.4 Die handelnden Personen **In Frankreich war das Duell vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts geradezu zu einer Modeerscheinung geworden: Allein zwischen 1594 und 1610 sollen in Frankreich 8.000 Adlige und Offiziere in Duellen getötet worden sein, und der (allerdings für seine häufigen Duelle berühmte) François de Montmorency soll in einem einzigen Jahr 22 (nach anderen Quellen sogar über 40) Kontrahenten im Duell getötet haben<sup>1049</sup>**. Nach neueren Schätzungen fochten im 19. Jahrhundert etwa 25% der Adligen mindestens einmal im Leben ein Duell aus. Häufig wurde dabei aber eher der Form Genüge getan, indem etwa bei Pistolenduellen Bedingungen vereinbart wurden, die eine Verwundung eher unwahrscheinlich machten. Es dürfte unter diesen Umständen nur in einem von sechs Duellen zu ernsthaften Verletzungen und nur in einem von vierzehn Duellen zum Tod eines Kontrahenten gekommen sein. Major Crampas' schneller Tod<sup>1050</sup> stellt von daher gesehen eine Ausnahme dar. **Berühmte Duellopfer waren der US-amerikanische Politiker Alexander Hamilton (1804), der französische Mathematiker Evariste Galois (1832), die russischen Dichter Alexander Puschkin (1837) und Michail Lermontow (1841) sowie der Arbeiterführer Ferdinand Lassalle (1864)**<sup>1051</sup>. Weitere illustre Namen von Duellanten sind Giacomo Casanova und William Pitt d. J. sowie der bei Waterloo siegreiche 1. Herzog von Wellington, dann Wilhelm von

<sup>1048</sup> Frevert, Ehrenmänner, S. 207.

<sup>1049</sup> <http://dewikipedia.org/w/index.php/Title:Duellprintableyes>, zuletzt abgerufen 6. 11. 2005, 11. 25 Uhr.

<sup>1050</sup> Fontane, Effi Briest, S. 204.

● 15% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Zweikampf des Mittelalters bedeutungslos geworden war, verbreitete sich das neuzeitliche Duell seit dem Ende des 15. & 160; Jahrhunderts zunächst in Italien und Frankreich und dann über ganz Europa. **In Frankreich war das Duell vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts geradezu eine** Modeerscheinung: Allein zwischen 1594 und 1610 sollen in Frankreich achttausend Adlige und Offiziere in Duellen getötet worden sein, und der (

ganz Europa. In Frankreich war das Duell vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts geradezu eine Modeerscheinung: **Allein zwischen 1594 und 1610 sollen in Frankreich achttausend Adlige und Offiziere in Duellen getötet worden sein, und der (allerdings für seine häufigen Duelle berühmte) François de Montmorency soll in einem einzigen Jahr 22 (nach anderen Quellen sogar über 40) Kontrahenten im Duell getötet haben**. Während das Duell in England schon um die Mitte des 19. & 160; Jahrhunderts. Als Zweck des Duells galt

Strafverbüßung begnadigt. Im heutigen Strafrecht wird das Duell nicht mehr gesondert behandelt, sondern unterliegt den allgemeinen Strafvorschriften über gefährliche Körperverletzung bzw. Totschlag. Duelle waren im 19. & 160; Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Nach modernen Schätzungen fochten etwa 25% der Adligen mindestens einmal im Leben ein Duell aus. Häufig wurde dabei aber eher der Form Genüge getan, indem man z.B. bei Pistolenduellen Bedingungen vereinbarte, die eine Verwundung eher unwahrscheinlich machten, oder sich gar bemühte, den Gegner nicht wirklich zu treffen. Man schätzt, dass es nur in einem von sechs Duellen zu ernsthaften Verletzungen und nur in einem von vierzehn Duellen zum Tod eines Kontrahenten kam. **Berühmte Duellopfer waren z.B. der US-amerikanische Politiker Alexander Hamilton (1804), der französische Mathematiker Evariste Galois (1832), der russische Dichter Alexander Puschkin (1837) und der Arbeiterführer Ferdinand Lassalle (1864)**. Das Duell war spätestens seit dem Ende des 19. & 160; Jahrhunderts in der Öffentlichkeit heftig umstritten. Entsprechend seiner standesmäßigen Verankerung kamen Ablehnung und Kritik vor allem

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

136



## Textstelle (Prüfdokument) S. 225

der Frauen, denen sie imponieren wollten, zu übertreffen suchten. Gewiß bedurfte es eines Anlasses, um einen Streit anzufangen: Tabakqualmwolken, ein fixierender Blick, eine zufällige Berührung, alles war willkommen, um sich vor den Frauen zu behaupten<sup>1056</sup>. "Gerade angesichts der relativ scharfen Trennung männlicher und weiblicher Sphären in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, die sich auch auf der Ebene von Gesten, Sprache und Blicken deutlich ausprägte, schien es bei solchen Begegnungen offenbar reizvoll, das männliche Persönlichkeitsinventar in seiner ganzen Fülle in Szene zu setzen und den anwesenden Damen einen bleibenden Eindruck des , männlichen Charakters zu vermitteln."<sup>1057</sup> Albert Wiesinger verweist für die Jahre 1817 bis 1829 in Preußen auf insgesamt 39 Duelle, die geahndet wurden, durchschnittlich drei pro Jahr, und zwar 24 mit nur blutigem, 15 mit tödlichem Ausgang<sup>1058</sup>. Ute Frevert ist bei ihren Forschungen in verschiedenen

1056 Frevert, Ehrenmänner, S. 228.

1057 Ebda.

1058 Wiesinger, Albert: Das Duell vor dem Richterstuhle der Religion, der Moral, des

## Textstelle (Originalquellen)

unbekannten, bedrohlichen Terrains nebenan, das die Zeitgenossen gleichermaßen erschreckt wie fasziniert haben muß, war also seine genaue " Vermessung". II. Die entfaltete Geschichte: Öffentliche Armenpflege und Privatwohlthätigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts Die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheint in vielem als eine Fortführung und Vollendung der Tendenzen, die sich bereits in dem ausgehenden 18. Jahrhundert zeigten. Die alten Ordnungen zerfallen,

- 47 Christoph Sachße/ Florian Tennstedt..., 1981, S. 19

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

137

## Textstelle (Prüfdokument) S. 230

sich Frauen schon duellierten und damit ein Männerreservat besetzten, zeigte dies, dass die Herren der Schöpfung ihre Herrschaft über das weibliche Geschlecht nach und nach verloren. In Effi Briest schreibt Fontane der Sängerin **Marietta Trippelli**, "**Anfang der Dreißig, stark männlich und von ausgesprochen humoristischem Typus**"<sup>1068</sup>, welche die Devise "Immer freiweg!"<sup>1069</sup> wie ein Banner vor sich hertrug, die Rolle der selbstsicheren, emanzipierten Frau zu. Trippelli stellt eine Kontrastfigur zu Effi dar und ist "**die Verkörperung von Emanzipationsmöglichkeiten für die Frau**"<sup>1070</sup>. Diese Sängerin war durchaus **in der Lage**, ihr Lebensglück außerhalb der gesellschaftlichen Konventionen zu finden<sup>1071</sup>. Nach wie vor galt freilich, dass Frauen in aller Regel über Männer definiert wurden. Eine Frau war immer von einem

1068 Fontane, Effi Briest, S. 74.

1069 Ebda.

1070 Mittelmann, a.a.O., S. 102.

1071 Mittelmann, a.a.O., S. 104.

## Textstelle (Originalquellen)

die Herrschaften miteinander bekannt machen: Baron und Baronin Innstetten, Frau Pastor Trippel, Fräulein **Marietta Trippelli**." Pastor Lindequist, den alle kannten, stand lächelnd beiseite. Die Trippelli, **Anfang der Dreißig, stark männlich und von ausgesprochen humoristischem Typus**, hatte bis zu dem Momente der Vorstellung den Sofaehrenplatz innegehabt. Nach der Vorstellung aber sagte sie, während sie auf einen **in der** Nähe stehenden Stuhl

- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBi..., 2005, S. 43

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

138

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 233

hingegen haben, werden es schwer haben, einen Ehemann zu finden, vor allem einen, der zum entsprechenden Stand gehört, und wenn, wird er sie herabwürdigend behandeln. Meistens mußten diese Frauen unterhalb ihres gesellschaftlichen Ranges heiraten. Zusammenfassung **Als Zweck des Duells galt es, für eine wirkliche oder vermeintliche Beleidigung Genugtuung (Satisfaktion) zu erhalten oder zu geben. Dabei ging es mit der Zeit nicht mehr darum, wer im Zweikampf siegte, sondern ausschließlich darum, dass beide Duellanten durch die bloße Bereitschaft, sich um ihrer Mannesehre willen zum Kampf zu stellen und dafür Verletzung oder Tod zu riskieren, ihre persönliche Ehrenhaftigkeit unter Beweis stellten oder wiederherstellten. Unabhängig von seinem Ausgang hatte das Duell zur Folge, dass die Beleidigung als gesühnt galt und beide Beteiligten in ihren Augen und im Urteil der Gesellschaft wieder als Ehrenmänner angesehen werden konnten. Nicht jedermann war zur Teilnahme an diesem gesellschaftlichen Ritual berechtigt. Als satisfaktionsfähig galt ursprünglich nur, wer das Recht zum Waffentragen hatte, Adlige, Offiziere und Studenten. Die wachsende politische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Bürgertums im 19. Jahrhundert hatte zur Folge, dass schließlich auch Bürgerliche als satisfaktionsfähig betrachtet wurden, sofern sie der "besseren" Gesellschaft, diesem "Staat im Staate"<sup>1082</sup>, angehörten und bereit waren, sich dem Comment, den ungeschriebenen Verhaltensregeln einer Gruppe, zu unterwerfen. Die objektiven Kriterien für diese Zugehörigkeit waren nicht klar abgegrenzt, wurden aber jedenfalls durch ein akademisches Studium oder den Erwerb eines Reserveoffiziersgrades erfüllt. Das Duellwesen war also immer auch Ausdruck eines elitären Standesdenkens, das sich nach unten dadurch abzugrenzen versuchte, dass allein den Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise das dazu erforderliche feinere Ehrgefühl zugeschrieben wurde. Männertypisch blieb lange Zeit alles beim Alten<sup>1083</sup>: In Gesellschaften, in denen, unter anderem in formalisierter Art und Weise, physische Gewalt im Umgang gefordert wird, wird es nun einmal dem Stärkeren ermöglicht, andere zu**

<sup>1082</sup> Schopenhauer, a.a.O., S. 383.

<sup>1083</sup> Vgl. aber auch die Petition von 1876 gegen das Überwiegen der männlichen

## Textstelle (Originalquellen)

Kontrahenten im Duell getötet haben. Während das Duell in England schon um die Mitte des 19. & 160; Jahrhunderts. **Als Zweck des Duells galt es, für eine wirkliche oder vermeintliche Beleidigung Genugtuung (Satisfaktion) zu erhalten bzw. zu geben. Dabei ging es nicht darum, wer im Zweikampf siegte, sondern ausschließlich darum, dass beide Duellanten durch die bloße Bereitschaft, sich um ihrer Mannesehre willen zum Kampf zu stellen und dafür Verletzung oder Tod zu riskieren, ihre persönliche Ehrenhaftigkeit unter Beweis stellten bzw. wiederherstellten. Unabhängig von seinem Ausgang hatte das Duell zur Folge, dass die Beleidigung als gesühnt galt und beide Beteiligten in ihren Augen und im Urteil der Gesellschaft wieder als Ehrenmänner angesehen wurden. Nicht jedermann war zur Teilnahme an diesem gesellschaftlichen Ritual berechtigt. Als satisfaktionsfähig galt ursprünglich nur, wer das Recht zum Waffentragen hatte, d.h. Adlige, Offiziere und Studenten. Die wachsende politische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Bürgertums im 19. Jahrhundert hatte zur Folge, dass schließlich auch Bürgerliche als satisfaktionsfähig betrachtet wurden, sofern sie der besseren Gesellschaft angehörten und bereit waren, sich deren Comment, d. & 160; h. ihren ungeschriebenen Verhaltensregeln, zu unterwerfen. Die objektiven Kriterien für diese Zugehörigkeit waren nicht klar abgegrenzt, wurden aber jedenfalls durch ein akademisches Studium oder den Erwerb eines Reserveoffiziersgrades erfüllt. Das Duellwesen war also immer auch Ausdruck eines elitären Standesdenkens, das sich nach unten dadurch abzugrenzen versuchte, dass man allein den Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise das dazu erforderliche feinere Ehrgefühl zuschrieb. Ideologische Grundlage des Duellwesens war das Festhalten an der zumindest im 19. & 160; Jahrhundert längst anachronistisch gewordenen Vorstellung eines ritterlichen Standes freier, waffentragender Männer, die sich und ihre Ehre selbst**

- 38 Duell, Wikipedia, 2005, S.

● 52% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Prüfdokument) S. 237

Verurteilung der Antragsteller in Betracht, wenn die Behauptung sich auf einzelne Soldaten, sprich: auf Personen, beziehe. Die Ehrverletzung entsteht also dadurch, dass jemand über **einen anderen eine Tatsache behauptet** und verbreitet, die geeignet ist, diesen **verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen**. Verleumderisch wird dabei gewertet, **wenn die** Behauptung bewusst wahrheitswidrig aufgestellt wird. Als üble Nachrede wird die Verbreitung einer nicht nachweislich wahren Tatsache bewertet. Verleumdung kann in Deutschland mit **bis zu** fünf Jahren Haft, üble Nachrede

## Textstelle (Originalquellen)

zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. § 187 Verleumdung. 529 Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf **einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet** oder verbreitet, welche denselben **verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen** oder dessen Kredit zu gefährden geeignet ist, wird mit Freiheitsstrafe **bis zu** zwei Jahren oder mit Geldstrafe und, **wenn die** Tat öffentlich, in einer Versammlung

- 48 Gass, Wolfram: Medienrecht SS 2005, 2005, S.

● 4% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

140

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 238

geahndet werden. In anderen Gesellschaften ist das freilich anders. Ich wähle beispielhaft den Kulturraum Japan und Ehrenvorstellungen aus der Türkei, die von Fall zu Fall auch in Deutschland konkretisiert werden. Zunächst zu japanischen Riten: Seppuku **bezeichnet eine ritualisierte Art der männlichen Selbsttötung, die etwa ab der Mitte des 12. Jahrhunderts in Japan vor allem innerhalb der Schicht der Samurai verbreitet war und 1868 offiziell verboten wurde.** Ein Verbot freilich, das nicht immer beachtet wurde. Der geläufigere Begriff Harakiri ist ein umgangssprachlicher Ausdruck. **Er beschreibt nur einen Teil des Rituals, und seine Verwendung kann in Japan sogar als Beleidigung empfunden werden. Ein Mann, der wegen einer Pflichtverletzung sein Gesicht verloren hatte, konnte durch Seppuku die Ehre seiner Familie wiederherstellen.** Beim Seppuku schnitt sich der sitzende Mann nach Entblößung des Oberkörpers mit der in Papier gewickelten und zumeist speziell für diesen Anlass aufbewahrten Klinge den Bauch ungefähr sechs Zentimeter unterhalb des Nabels in der Regel von links nach rechts mit einer abschließenden Aufwärtsführung der Klinge auf. **Da der Bauchanteil der Aorta unmittelbar vor der Wirbelsäule liegt, wird sie dabei in der Regel angeschnitten oder durchtrennt, und der sofortige Blutdruckabfall hat einen Bewusstseinsverlust innerhalb kürzester Zeit zur Folge. Nach der Ausführung der Schnitte wurde dem Mann vor oder nach der Ablage der Klinge von einem bereitstehenden Assistenten (Sekundanten) der Kopf**

● **41%** Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Beiträge). Sie kann sich erheblich von der aktuellen Version unterscheiden. ( Unterschied) ? Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version ? (Unterschied) Wechseln zu: Navigation, Suche Seppuku (japanisch ??) **bezeichnet eine ritualisierte Art der männlichen Selbsttötung, die etwa ab der Mitte des 12. Jahrhunderts in Japan vor allem innerhalb der Schicht der Samurai verbreitet war und 1868 offiziell verboten wurde.** Die im Deutschen und Englischen oft verwendete Bezeichnung Harakiri (von japanisch ??? hara Bauch und kiru schneiden & 160; umgekehrte Reihenfolge der Schriftzeichen) ist ein umgangssprachlicher und herabsetzender Ausdruck, der vor allem von Europäern und Amerikanern benutzt wird. **Er beschreibt nur einen Teil des Rituals, und seine Verwendung kann in Japan als Beleidigung empfunden werden. Ein Mann, der wegen einer Pflichtverletzung das Gesicht verloren hatte, konnte durch Seppuku seine Ehre und die seiner Familie wiederherstellen.** Weitere Gründe für Seppuku waren unter anderem Strafe für ein Verbrechen

Inhaltsverzeichnis 1 Ablauf 2 Rund um das Ritual 3 Verbot der Zeremonie 4 Berühmte Personen, die durch Seppuku starben (Auswahl) 5 Weblinks Ablauf **Beim Seppuku schnitt sich der im Seiza sitzende Mann nach Entblößung des Oberkörpers mit der in Papier gewickelten und zumeist speziell für diesen Anlass aufbewahrten Klinge eines Wakizashi oder Tanto den Bauch ungefähr sechs Zentimeter unterhalb des Nabels (genannt Tanden; Zentrum der Balance des menschlichen Körpers und nach religiöser Auffassung der Sitz der Seele, im Zen auch die Hauptflussader des Ki) in der Regel von links nach rechts mit einer abschließenden Aufwärtsführung der Klinge auf. Da die Bauch-Aorta (Hauptschlagader) unmittelbar vor der Wirbelsäule liegt, wird sie dabei normalerweise angeschnitten oder ganz durchtrennt. (Der sofortige Abfall des Blutdrucks sollte einen Bewußtseinsverlust innerhalb von höchstens 10 Sekunden zur Folge haben)** Allerdings wurden im Laufe der

Daimyo bevorzugten Technik, die eigentlich aus zwei Schnitten bestand und durch ihre Kreuzform das Hervortreten der Innereien beschleunigte. **Nach der Ausführung der Schnitte wurde ihm vor oder nach der Ablage der Klinge von einem bereitstehenden Assistenten (dem kaishaku-nin oder Sekundanten,**

- 49 Seppuku, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

141

## Textstelle (Prüfdokument) S. 238

abgeschlagen, um einen schnellen Tod herbeizuführen. Der Dienst war für den Sterbenden von großer Bedeutung: Ein Samurai durfte beim Seppuku weder das Gesicht verziehen noch ein Seufzen oder Stöhnen von sich geben oder gar Furcht zeigen. Sobald die persönliche Schmerzgrenze erreicht worden war, beugte er daher den Kopf leicht vor und empfing den tödlichen Hieb. Über das Verhalten der Hauptperson in den entscheidenden Momenten wurde von anwesenden Protokollanten eine schriftliche Bewertung angefertigt, die darüber entschied, ob das Ritual aufgrund korrekter Durchführung und würdevollen Verhaltens der Hauptperson und des Sekundanten als offizielles Seppuku anerkannt wurde. Es war für den Samurai nicht verwerflich, den Kopf vor Beendigung der Technik oder bereits nach dem Einstich vorzubeugen. Entscheidend war, dass die Familie und Nahestehende bei der anschließenden Betrachtung des Hauptes keinen Schmerz im Gesichtsausdruck der getöteten Person erkennen konnten. Daher galt es oft schon als offizielles Seppuku, wenn der tödliche Hieb ausgeführt wurde, sobald die Hauptperson überhaupt erst nach der Klinge griff. Eine wichtige Rolle spielte der Sekundant, der, um den Todeskandidaten nicht nervös zu stimmen, stets außerhalb seines Sichtfeldes stand und auf den vereinbarten Zeitpunkt wartete. Der erlösende Hieb musste mit absoluter Gewissenhaftigkeit erfolgen. Das Leiden sollte durch dessen verspätete Ausführung nicht unnötig verlängert werden. Sollte er aber verfrüht, also vor dem Vorbeugen des Kopfes angesetzt werden, bliebe die Klinge in den Halswirbeln der Hauptperson stecken und machte neben weiteren Qualen zusätzliche Hiebe nötig. Der Sekundant musste ebenfalls darauf achten, dass der Kopf nicht völlig vom Rumpf getrennt wurde, er musste immer noch durch einen Hautlappen mit dem Körper verbunden sein. Alles andere wäre dem Kandidaten gegenüber nicht respektvoll gewesen und hätte eher an die Hinrichtung eines Kriminellen erinnert.

● 93% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

ebenfalls einem Samurai, meistens der engste Vertraute) das Haupt mit einem Katana, oder seltener, mit einem Tachi, abgeschlagen, um einen schnellen Tod herbeizuführen. Der Dienst des kaishaku-nin war für den Sterbenden von großer Bedeutung: Ein Samurai durfte beim Seppuku weder das Gesicht verziehen noch ein Seufzen oder Stöhnen von sich geben oder Furcht in seinen Augen zeigen, dies hätte die Wiederherstellung der persönlichen Ehre verhindert. Sobald die persönliche Schmerzgrenze erreicht worden war, beugte er den Kopf daher leicht vor und empfing den tödlichen Hieb. Über das Verhalten der Hauptperson in den entscheidenden Momenten wurde von den anwesenden Protokollanten eine mal mehr, mal weniger genaue schriftliche Bewertung verfasst, die darüber entschied, ob das Ritual durch korrekte Durchführung und würdevolles Verhalten der Hauptperson und des Sekundanten als offizielles Seppuku anerkannt wurde. Es war für den Samurai auch nicht verwerflich, den Kopf vor Beendigung der Technik oder bereits nach dem Einstich vorzubeugen. Entscheidend war, dass die Familie und Nahestehende bei der anschließenden Betrachtung des Hauptes keinen Schmerz im Gesichtsausdruck der getöteten Person erkennen konnten. Daher galt es oft schon als offizielles Seppuku, wenn der tödliche Hieb ausgeführt wurde, sobald die Hauptperson überhaupt erst nach der Klinge griff. So ersetzte man später, insbesondere bei Kindern und Samurai, denen man die Bauchschnitte nicht zutraute, die Waffe gelegentlich durch einen Fächer oder einen Zweig des heiligen Sakaki-Baumes. Eine nicht weniger wichtige Rolle spielte der Sekundant, der, um diesen nicht nervös zu stimmen, stets außerhalb des Sichtfeldes des Sterbenden stand und auf den vereinbarten Zeitpunkt wartete. Der erlösende Hieb musste mit absoluter Gewissenhaftigkeit erfolgen. Das Leiden sollte durch seine verspätete Ausführung nicht unnötig verlängert werden. Sollte er aber verfrüht, also vor dem Vorbeugen des Kopfes angesetzt werden, würde sich die Klinge des kaishaku-nin in Halswirbeln und Genick der Hauptperson verfangen und neben weiteren Qualen zusätzliche Hiebe nötig machen. Der Sekundant musste ebenfalls darauf achten, dass der Kopf nicht völlig vom Rumpf getrennt wurde, er musste immer noch durch einen Hautlappen mit dem Körper verbunden sein. Alles andere wäre dem

- 49 Seppuku, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

142

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 239

Aufgrund all dieser Faktoren lag also eine enorme Verantwortung beim Sekundanten. Die Zeremonie wurde über mehrere Jahrhunderte immer wieder verändert. Zu einem offiziellen Seppuku gehörten jedoch mindestens das Tragen von weißer Kleidung als Symbol für die spirituelle Reinheit, die Anwesenheit eines Shint?-Priesters und eines Protokollanten, die Einnahme einer letzten Mahlzeit und das Verfassen eines Todesgedichtes. Das Ritual wurde zumeist im Garten des eigenen Anwesens, vor dem örtlichen Shint?-Schrein (nicht auf geweihtem Boden) oder an einem speziell dafür eingerichteten Platz am Hofe eines Fürsten durchgeführt. Für gewöhnlich wurden Samurai für ihr Seppuku eine Vorbereitungszeit zwischen zwei und sechs Monaten gewährt. Ob es Samurai gab, die in diesem Zeitraum Fluchtversuche unternahmen, ist nicht bekannt, da kein solcher Fall je dokumentiert wurde. Mit Beginn der Meiji-Restauration im Jahr 1868 wurde Seppuku in Japan allgemein verboten. Viele Japaner hielten trotzdem den Atem an, als Kaiser Hirohito am 15. August 1945 die Kapitulation Japans im Pazifikkrieg erklärte. Diese Niederlage bedeutete für das japanische Volk den Verlust seiner Ehre, und viele befürchteten, dass der Kaiser trotz des Verbotes die Angehörigen des Militärs zum Seppuku auffordern würde. Das bisher letzte rituelle Seppuku wurde von dem japanischen Schriftsteller Yukio Mishima ausgeführt. Am 25. November 1970 beging er in Tokio im Beisein von Journalisten ein angekündigtes Seppuku und wurde von einem Freund enthauptet<sup>1102</sup>.

● 65% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

Kandidaten gegenüber nicht respektvoll gewesen und hätte eher an die Hinrichtung eines Kriminellen erinnert. Aus all diesen Faktoren berechnet, lag also eine enorme Verantwortung auf seinen Schultern. Nicht selten wurde ein schlechter kaishaku-nin selbst zum Seppuku aufgefordert. Die

Demonstrationszwecken gezeigt. Rund um das Ritual Akashi Gidayu schreibt sein Todesgedicht vor seinem Seppuku (1582), Holzschnitt von Yoshitoshi Tsukioka (um 1890) Die Zeremonie um die eigentliche Selbsttötung wurde über mehrere Jahrhunderte immer wieder verändert, wobei auch geringe regionale Unterschiede entstanden. Zu einem offiziellen Seppuku mit einem kaishaku-nin gehörten jedoch mindestens das Tragen von weißer Kleidung als Symbol für die spirituelle Reinheit (welche durch das Öffnen des Bauches zum Vorschein treten sollte), die Anwesenheit eines Shinto-Priesters und eines Protokollanten, die Einnahme einer letzten Mahlzeit und das Verfassen eines Todesgedichtes (meist in Form eines Haiku). Das Ritual wurde zumeist im Garten des eigenen Anwesens, vor dem örtlichen Shint -Schrein (jedoch außerhalb der Torii und somit nicht auf geweihtem Boden) oder an einem speziell dafür eingerichteten Platz am Hofe seines Fürsten durchgeführt. Seltener dokumentiert sind Seppuku innerhalb eines Gebäudes, für die spezielle Tatami

Borte hergestellt wurden, welche nach dem Abschluss der Zeremonie und der Verbrennung und Beisetzung des Samurai entsorgt wurden. Für gewöhnlich wurde den Samurai für ihren Seppuku eine Vorbereitungszeit zwischen zwei und sechs Monaten gewährt. Ob es Samurai gab, die in diesem Zeitraum Fluchtversuche unternahmen, ist unbekannt, da kein solcher Fall je dokumentiert wurde. Jedenfalls konnte kein Samurai vom eigenen Clan gefangen gehalten werden und es wurden nur vereinzelt und in größeren Zeitabständen Beamte entsandt, um sich des geistigen und körperlichen Zustandes der sich besinnenden Person zu erkundigen, eine regelmäßige Kontrolle fand also nicht oder nur streng geheim statt. Im Fall einer Kriegsgefangenschaft gab es aber auch eine abgekürzte Variante des Rituals. Auch Frauen verübten zuweilen einen ritualisierten Selbstmord, auch wenn dieser nicht als Seppuku bezeichnet wurde. Dabei stachen sie sich mit einer

- 49 Seppuku, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
143

## Textstelle (Prüfdokument) S. 240

Wir brauchen jedoch nicht nach Japan auszuweichen, um bestimmte Vorstellungen von "Ehre" auszumachen. Ein Beispiel: Vor dem Landgericht Essen (VI. Strafkammer) mußte sich im Sommer 2006 eine Familie aus Bottrop verantworten, die den 32-jährigen Liebhaber der 25-jährigen

## Textstelle (Originalquellen)

**Haarnadel oder einem Kwaiken in den Hals. Verbot der Zeremonie Mit Beginn** der Meiji-Restauration im Jahr 1868 wurde Seppuku in Japan allgemein verboten. Viele Japaner hielten trotzdem den Atem an, als Kaiser Hirohito am 15. August 1945 die Kapitulation

- 49 Seppuku, Wikipedia, 2005, S.

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

144



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 242

dass sie "unbedingt" bis zur Ehe erhalten werden solle. 32,3 Prozent räumen den Frauen ein, dass es ihre eigene Entscheidung sei und nur 5,4 Prozent empfinden die "Erhaltung der Jungfräulichkeit" als "veraltete Tradition"<sup>1107</sup>. In der Türkei sind in den vergangenen sechs Jahren mindestens 1806 Frauen Opfer so genannter Ehrenmorde geworden - fast jeden Tag eine. Diese Zahl nannte die für Familienpolitik zuständige türkische Staatsministerin Nimet Cubukcu. Verbrechen aus verletzter Ehre sind damit offenbar weitaus verbreiteter als bisher angenommen. Fachleute gingen bislang von etwa 70 Ehrenmorden an türkischen Frauen pro Jahr aus. Auch die jetzt von Staatsministerin Cubukcu im Parlament genannte Zahl von 1806 weiblichen Opfern in den Jahren von 2001 bis 2006, die sich auf Angaben des Justiz- und des Innenministeriums stützt, dürfte viel zu niedrig gegriffen sein. Nachdem das Parlament Mitte 2005 die Strafen für Morde aus verletzter Ehre verschärfte, werden viele Verbrechen als Selbstmorde getarnt oder Frauen in den Suizid getrieben. Nach Angaben von Cubukcu haben sich in den letzten sechs Jahren 5375 Frauen selbst getötet<sup>1108</sup>. Bei der Aufklärung von Ehrenmorden stoßen die Behörden in der Türkei auf Mauern des Schweigens. Die Verbrechen treffen vor allem in den entlegenen ländlichen Gebieten auf eine hohe Akzeptanz

1107 Alle diesbezüglichen Angaben in: Die WELT.de vom 27.10.2006 (Miriam Lau).

1108 Frankfurter Rundschau vom 30. 1. 2007 (Gerd Höhler).

## Textstelle (Originalquellen)

Gerd Höhler Titel Fast jeden Tag ein "Ehrenmord"; Türkinnen werden häufig Opfer von Gewalt Zeitschrift Frankfurter Rundschau Datum 30. Januar 2007 In der Türkei sind nach Regierungsangaben in den vergangenen sechs Jahren mindestens 1806 Frauen Opfer so genannter Ehrenmorde geworden - fast jeden Tag eine. Verbrechen aus verletzter Ehre sind damit offenbar sehr viel stärker verbreitet als bisher angenommen. Athen Die Zahl von rund 1800 "Ehrenmorden" in sechs Jahren nannte jetzt die für Familienpolitik zuständige türkische Staatsministerin Nimet Cubukcu. Fachleute gingen bislang von etwa 70 "Ehrenmorden" an türkischen Frauen pro Jahr aus. [...] Die Angaben von Staatsministerin Cubukcu in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage stützen sich auf Zahlenmaterial des Justiz- und des

viel stärker verbreitet als bisher angenommen. Athen Die Zahl von rund 1800 "Ehrenmorden" in sechs Jahren nannte jetzt die für Familienpolitik zuständige türkische Staatsministerin Nimet Cubukcu. Fachleute gingen bislang von etwa 70 "Ehrenmorden" an türkischen Frauen pro Jahr aus. [...] Die Angaben von Staatsministerin Cubukcu in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage stützen sich auf Zahlenmaterial des Justiz- und des Innenministeriums. Allerdings dürften auch diese

auf eine parlamentarische Anfrage stützen sich auf Zahlenmaterial des Justiz- und des Innenministeriums. Allerdings dürften auch diese Angaben viel zu niedrig gegriffen sein. Denn seit das Parlament Mitte 2005 die Strafen für Morde aus verletzter Ehre verschärft hat, werden viele dieser Verbrechen als Selbstmorde getarnt oder Frauen in den Suizid getrieben. Nach Angaben von Cubukcu haben sich in den zurückliegenden sechs Jahren 5375 Frauen selbst getötet. ie Hinwendung des Erzählers zur Humanität, sein Bemühen um Distanz und um Diskretion, seine Furcht vor Pauschalierungen und sein

- 50 Höler, Gerd: Fast jeden Tag ein "Eh...", 2007, S. 5

● 7% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

145

## Textstelle (Prüfdokument) S. 1109

der Geschichte, Graz 1895. Wirsing, Sibylle: "Und es wäre zum Totschießen ...".  
. Der Ehemann als Ehrenmann in Theodor Fontanes Effi Briest. In: Schultz, Uwe  
(Hg.): Das Duell. Der tödliche Kampf um die Ehre, Frankfurt a. M. - Leipzig  
1996, S. 286-300. Wölfel, Kurt: "Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch", in:  
Zeitschrift für deutsche Philologie 82 (1963), S.152-171. Wundt, Wilhelm:  
Ethik. Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens, 1.  
Bd., Stuttgart 1912. Zobeltitz, Fedor von: Chronik der Gesellschaft unter dem  
letzten Kaiserreich, 2 Bde., Hamburg 1922. <sup>1</sup> 1 Fontane, Theodor: Effi Briest.  
Roman, hg. von Elke und Uwe Lehmann, Husum o. <sup>1</sup> J., S. 232. Nach dem  
ungekürzten Text dieser Ausgabe wird im folgenden

<sup>1</sup> Fontane, Theodor: Effi Briest. Roman, hg. von Elke und Uwe Lehmann, Husum o.

<sup>1</sup> Fontane, Theodor: Effi Briest. Roman, hg. von Elke und Uwe Lehmann, Husum o.

## Textstelle (Originalquellen)

Ausnahme in Verbindung mit den beiden Hauptfiguren gezeigt wird. Sein  
Leben außerhalb dieses Funktionsbereichs - Eheleben, Dasein in Effis Berliner  
Zeit - bleibt unberücksichtigt. 4.2.3 Die Eltern Briest **Man ist nicht bloß ein  
einzelner Mensch**, man gehört einem Ganzen an, (240) so beginnt Innstetten  
vor Wüllersdorf das Duell zu rechtfertigen. Dieses Ganze ist zu verstehen als  
die Eingebundenheit des Einzelnen in

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 55

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

146

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 37

169 Dazu ist eine Äußerung Otto von Bismarcks bekannt: "Ich kann die Achtung Hand als in meiner eigenen, und man kann mich damit nicht überhäufen; die eigene, die ich in meinem Herzen trage, genügt mir vollständig, und niemand ist Richter zitiert bei: Maurer, Tugend, S.

## Textstelle (Originalquellen)

Zeugnis dieser sich nachhaltig einwurzelnden Konzeption sei hier nur ein Ausspruch Bismarcks zitiert. "Meine Ehre", so sagte er in seiner Reichstagsrede vom 28. 11. 1881, "steht in niemandes Hand als in meiner eigenen, und man kann mich damit nicht überhäufen; die eigene, die ich in meinem Herzen trage, genügt mir vollständig, und niemand ist Richter darüber und kann darüber entscheiden, ob ich sie habe". Was sich nun

- 51 Norm und Sittlichkeit U N T E R S U..., 1973, S. 143

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

147

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 84

396 Vgl. den früheren § 1300 BGB: Als Kranzgeld wurde eine finanzielle Entschädigung bezeichnet, die eine Frau von ihrem ehemaligen Verlobten fordern konnte, wenn

## Textstelle (Originalquellen)

von der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ? Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version ? (Unterschied)  
Wechseln zu:Navigation, Suche Als Kranzgeld bezeichnete man eine finanzielle Entschädigung, die eine Frau von ihrem ehemaligen Verlobten fordern konnte, wenn sie sich auf Grund eines Eheversprechens von ihm entjungfern ließ und er anschließend das Verlöbnis löste. Gleiches galt für unbescholtene neuerlobte Witwen. Der Anspruch auf

- 21 Kranzgeld, Wikipedia, 2005, S.

● 4% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

148

**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing



## Textstelle (Prüfdokument) S. 84

geregelt. Die Vorschrift stammte aus dem Jahr 1896 und trat am 1. Januar 1900 in Kraft. Sie lautete: (1) Hat eine unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet, so kann sie, wenn die Voraussetzungen des § 1298 oder des § 1299 vorliegen, auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine billige

## Textstelle (Originalquellen)

war. Daher war das Kranzgeld im Deutschen Reich (später auch in der Bundesrepublik Deutschland) im Familienrecht, in § 1300 des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB), geregelt. Die Vorschrift stammt aus dem Jahr 1896 und trat am 1. Januar 1900 in Kraft. Sie lautete: (1) Hat eine unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet, so kann sie, wenn die Voraussetzungen des § 1298 oder des § 1299 vorliegen, auch wegen des sein, der <sup>1</sup> zwar aus wichtigem, jedoch von ihm verschuldetem Grunde vom Verlöbn zurücktritt. Beweispflichtig für <sup>1</sup> das Vorliegen des wicht Grundes hier der Kläger. <sup>1</sup> 1 Qfbfl Beiwohnung. "Hat eine unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Beiwohnung <sup>1</sup> JLOWU gestattet, so kann sie, wenn die Voraussetzungen des § 1298 oder des § 1299 vorliegen, <sup>1</sup> auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine billige Entschädigung in Geld <sup>1</sup> verlangen. <sup>1</sup> "Der Anspruch ist nicht übertragbar und geht nicht auf SH in vollem Umfang. § 847 BGB hat folgenden Wortlaut: "(1) Im Falle der Verletzung des Körpers oder der Gesundheit sowie im Falle der Freiheitsentziehung kann der Verletzte auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine billige Entschädigung in Geld verlangen. Der Anspruch ist nicht übertragbar und geht nicht auf die Erben über, es sei denn, daß er durch Vertrag anerkannt oder

- 21 Kranzgeld, Wikipedia, 2005, S.
- 52 PALANDT, Otto: Bürgerliches Gesetzbuch, 1984, S. #PfdGläub
- 53 Gottschick, H./Giese, D.: Das Bundesgesetz, 1985, S. 380

● 18% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
149

## Textstelle (Prüfdokument) S. 1109

756 Als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht verleiht das <sup>756</sup> symbolische Kapital (P. Bourdieu) den Akteuren und den verschiedenen Klassen <sup>756</sup> über eine bestimmte distinktive Sprache und andere Ausdrucksformen wie <sup>756</sup> Kleidung, Stil und Verhalten, Prestige, Reputation, Ehrenzeichen, Privilegien und Positionen. Symbolisches Kapital kann nur dort erfolgreich eingesetzt werden, wo es und anerkannt wird. Als Beispiel symbolischen Kapitals, das als symbolische <sup>756</sup> Gewalt genutzt wird, kann nach Bourdieu die männliche Herrschaft dienen. Es ist jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche Gewalt, die über die rein symbolischen <sup>756</sup> Wege der Kommunikation und des Anerkennens oder äußerstenfalls des Gefühls

756 Als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht verleiht das

756 Als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht verleiht das

756 Als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht verleiht das

756 Als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht verleiht das

756 Als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht verleiht das

● 25% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

## Textstelle (Originalquellen)

der aktuellen Version unterscheiden. (Unterschied) ? Nächstältere Version | Aktuelle Version (Unterschied) | Nächstjüngere Version ? (Unterschied)  
Wechseln zu:Navigation, Suche Den Begriff symbolisches Kapital hat Pierre Bourdieu geprägt. Als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht bzw. sozialer Gewalt verleiht das symbolische Kapital, auf dem Hintergrund der Verfügung über die anderen Kapitalsorten, den Akteuren und den verschiedenen Klassen vermittelt einer bestimmten distinktiven Sprache und anderer körperlicher Ausdrucksformen wie Kleidung, Stil und Verhalten Prestige , Reputation ,Ehrenzeichen, Privilegien und Positionen. Symbolisches Kapital, das in der Literatur häufig als die wichtigste Kapitalart bezeichnet wird, kann nur dort erfolgreich eingesetzt werden, wo es von den Kontrahenten auf dem Hintergrund eines gemeinsamen kulturellen Musters als überlegen erkannt und anerkannt wird. Als Beispiel symbolischen Kapitals, welches als symbolische Gewalt genutzt wird, kann laut Bourdieu die männliche Herrschaft dienen. Es ist jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im Wesentlichen über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des ... Anerkennens oder äußerstenfalls des Gefühls ausgeübt wird. Literatur Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.(Franz.1979), Frankfurt a.M. 1982, ISBN 3-51828-258-1 Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft. (Franz. 1998), Frankfurt a.M. 2005, ISBN 3-518-58435-9 Von [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Symbolisches\\_Kapital&oldid=10139153](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Symbolisches_Kapital&oldid=10139153)

- 54 Symbolisches Kapital, Wikipedia, 2005, S.

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

150

## Textstelle (Prüfdokument) S. 171

831 Zum Ganzen: Wölfel, Kurt: "Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch", in: Zeitschrift für deutsche Philologie 82 (1963), S. 152-171.

## Textstelle (Originalquellen)

Ausnahme in Verbindung mit den beiden Hauptfiguren gezeigt wird. Sein Leben außerhalb dieses Funktionsbereichs - Eheleben, Dasein in Effis Berliner Zeit - bleibt unberücksichtigt. 4.2.3 Die Eltern Briest **Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch**, man gehört einem Ganzen an, (240) so beginnt Innstetten vor Wüllersdorf das Duell zu rechtfertigen. Dieses Ganze ist zu verstehen als die Eingebundenheit des Einzelnen in

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. E..., 1997, S. 55

● 0% Einzelplagiatswahrscheinlichkeit

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

151



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

# Quellenverzeichnis

- 1 Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane. Effi Briest , 1997
- 2 Gaier, Th.: Gesellschaftskritik im Roman, 2005  
[http://www.thgaier.de/font\\_ges.pdf](http://www.thgaier.de/font_ges.pdf)
- 3 Theodor Fontane Effi Briest - DigBib.Org, 2005  
[http://www.digbib.org/Theodor\\_Fontane\\_1819/Effi\\_Briest\\_.pdf](http://www.digbib.org/Theodor_Fontane_1819/Effi_Briest_.pdf)
- 4 Recht und Ehre - Universität Trier, 2001  
<https://www.uni-trier.de/fileadmin/fb5/prof/eme001/ehre.pdf>
- 5 Zalesky, B.: Erzählverhalten und narrative Sprechweisen. Narratologische Untersuchung von Effi Briest mit Schwerpunkt in den Dialogen (Auszug), 2004  
<http://bodilzalesky.com/wp-content/uploads/2010/03/7-Empirischer-Teil.pdf>
- 6 Lesenich: Junge Alte, 1996  
[http://dtserv3.compsy.uni-jena.de/ss2010/allgsoz\\_uj/92859363/content.nsf/Pages/0BC2B6834907BFB8C125773600](http://dtserv3.compsy.uni-jena.de/ss2010/allgsoz_uj/92859363/content.nsf/Pages/0BC2B6834907BFB8C125773600)
- 7 Gast, Johanna: Theodor Fontane. Effi Briest, 2002  
<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/3158/pdf/GastJohanna-2006-08-07.pdf>
- 8 Der gro, 1995  
<http://64.90.56.97/BUECHER/Federico%20Di%20Trocchio%20-%20Der%20gro%C3%9Fe%20Schwindel%20-%20Betrug%20und>
- 9 Feigheit, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Feigheit&oldid=7962896>
- 10 Damm: Schopenhauers Rechts-Und Staatsphilosophie, 1901
- 11 Ehre, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ehre&oldid=10286662>
- 12 Ilias, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ilias&oldid=10372543>
- 13 Ritter, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ritter&oldid=10325912>
- 14 Minne, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Minne&oldid=10009983>
- 15 Satisfaction, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Satisfaktion&oldid=6942771>
- 16 Das Argument 23, 1962  
<http://www.inkrit.org/argument/archiv/Das%20Argument%2023.pdf>

**PlagiatService**  
Prüfbericht  
185089  
21.07.2015  
152





# Quellenverzeichnis

- 17 class gs ctg2 von uni-mainz.deuni-mainz.de Schopenhauer und die Weiber, 1977  
[http://www.schopenhauer.philosophie.uni-mainz.de/Aufsaezte\\_Jahrbuch/58\\_1977/Ang.%20H%C3%BCbscher.pdf](http://www.schopenhauer.philosophie.uni-mainz.de/Aufsaezte_Jahrbuch/58_1977/Ang.%20H%C3%BCbscher.pdf)
- 18 HELMUT FEND JUGEND RISIKOENTWICKLUNGEN UND PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN, 1995  
[http://commonweb.unifr.ch/artsdean/pub/gestens/f/as/files/4655/12539\\_130346.pdf](http://commonweb.unifr.ch/artsdean/pub/gestens/f/as/files/4655/12539_130346.pdf)
- 19 Jungfrau, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Jungfrau&oldid=9641443>
- 20 vil s, 2001  
<http://epub.uni-regensburg.de/9866/1/RSL9.pdf>
- 21 Kranzgeld, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kranzgeld&oldid=10029512>
- 22 Die Verdopplung der Ungleichheit. Sozialstruktur und Geschlechterverh, 1998  
[http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/1998\\_diss\\_Schaeften.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/1998_diss_Schaeften.pdf)
- 23 Kamenz, Ingrid (Hrsg.): Sammlung Gedichte. Zu verchiedenem Anlass zum Vortragen, 1999
- 24 Geiger, Hanni: Kunstgeschichte für höhere Töchter Kunsthistorische Lehrbücher des 19. und frühen 20. Jahrhunderts für Frauen, 2007  
[http://epub.ub.uni-muenchen.de/11911/1/Geiger\\_Hanni\\_11911.pdf](http://epub.ub.uni-muenchen.de/11911/1/Geiger_Hanni_11911.pdf)
- 25 class gs ctg2 von uni-muenster.deuni-muenster.de Verlieben Lieben Entlieben heute Eine soziologische Untersuchung anhand von ausgewählter belletristischer Literatur, 2006  
[http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/3ef55d68-dcd7-41f8-8132-9500ee33dbf2/diss\\_hebert.pdf](http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/3ef55d68-dcd7-41f8-8132-9500ee33dbf2/diss_hebert.pdf)
- 26 Akademisierung und Professionalisierung der Physiotherapie 'Der studentische Blick auf die Profession', 2005  
<http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/schaemann-astrid-2005-07-06/PDF/Schaemann.pdf>
- 27 Physikalische Eigenschaften anionischer Tensidsysteme mit zweiwertigen Gegenionen und ihre Mischungen mit zwitter-ionischen Tensiden und Cotensiden, 2004  
[http://opus.ub.uni-bayreuth.de/frontdoor.php?source\\_opus=105&la=de](http://opus.ub.uni-bayreuth.de/frontdoor.php?source_opus=105&la=de)
- 28 VIII. M 39 und W 39 als Ordnungsprinzipien der Menschheit in, 2004  
[http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS\\_derivate\\_000000001426/08\\_kap08.pdf](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000001426/08_kap08.pdf)
- 29 Die Erlebnisgeschichte der 39 Zeit 39 in literarischen Texten, 1999  
[http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-2409/240\\_1.pdf](http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-2409/240_1.pdf)
- 30 Ritterlichkeit, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ritterlichkeit&oldid=9799228>
- 31 Tapferkeit, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Tapferkeit&oldid=10198991>

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

153

ProfNet

Institut für Internet-Marketing



# Quellenverzeichnis

- 32 Mich selbst und alles, was ich war und hatte, hineinwerfen in den Jammer der Zeit. Wuerdigung von Lebenswerk und Persoenlichkeit der Schwester Eva von Tiele-Winckler (1866-1930) vor dem Hintergrund unterschiedlicher Zeitströmungen, 2005  
<http://elib.suub.uni-bremen.de/diss/docs/00010131.pdf>
- 33 Akademische Rituale der Gruppenuniversit, 1999  
[http://www.peer-pasternack.de/texte/ak\\_rituale.pdf](http://www.peer-pasternack.de/texte/ak_rituale.pdf)
- 34 Müller, Horst (Hrsg.): Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts Kritik, Analytik, Alternativen, 2. Aufl., 2007  
[http://www.praxisphilosophie.de/die\\_uebergangsgesellschaft.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/die_uebergangsgesellschaft.pdf)
- 35 Hofmann, Cornelia: Migrantenkinder im deutschen Bildungssystem, 2007  
<http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2010/465/pdf/hofmann.pdf>
- 36 Fischer, Bernhard: Identität und Macht, 2006  
[http://deposit.fernuni-hagen.de/46/1/Dissertation\\_Fischer.pdf](http://deposit.fernuni-hagen.de/46/1/Dissertation_Fischer.pdf)
- 37 Faulstich, Peter/Wiesner, Gisela/Wittpoth, Jürgne (Hrsg.): Wissen und Lernen, didaktisches Handeln und Institutionalisierung, 2001  
[http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/wissen\\_lernen\\_didaktik.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/wissen_lernen_didaktik.pdf)
- 38 Duell, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Duell&oldid=10310411>
- 39 Böhler, Jochen: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, 2006
- 40 Winkler, HEINRICH AUGUST WINKLER: Der lange Weg nach Westen, ERSTER BAND (Auszug), 2000
- 41 Mensur, Wikipedia, 2005  
[https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mensur\\_%28Studentenverbindung%29&oldid=10195609](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mensur_%28Studentenverbindung%29&oldid=10195609)
- 42 Theodor Fontane - Klaus Schenck, 2005  
<http://www.klausschenck.de/ks/downloads/h06effnahmges.pdf>
- 43 GERD KLEINHEYER: STAAT UND BÜRGER IM RECHT, 1959
- 44 Festungshaft, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Festungshaft&oldid=7971781>
- 45 Döpfer-Henrich, Angelika: ...es war eine trügerische Zwischenzeit. Schriftstellerinnen der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zu den gesellschaftlich-politischen Umgestaltungen ihrer Zeit, 2004  
<http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-052-5.volltext.frei.pdf>
- 46 Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert (Auszug), 1989
- 47 Christoph Sachße/ Florian Tennstedt (Hg.): Jahrbuch der Sozialarbeit 4 (Auszug), 1981
- 48 Gass, Wolfram: Medienrecht SS 2005, 2005  
[http://graphics.uni-ulm.de/lehre/courses/ss06/MedienrechtI/unterlagen/medienrecht\\_skript.pdf](http://graphics.uni-ulm.de/lehre/courses/ss06/MedienrechtI/unterlagen/medienrecht_skript.pdf)

PlagiatService

Prüfbericht

185089

21.07.2015

154

# Quellenverzeichnis

- 49 Seppuku, Wikipedia, 2005  
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Seppuku&oldid=10186998>
- 50 Höler, Gerd: Fast jeden Tag ein "Ehrenmord" Türkinnen werden häufig Opfer von Gewalt (Auszug), 2007
- 51 Norm und Sittlichkeit U N T E R S U C H U N G E N Z U R LOGIK DER NORMA TIVEN V E R N U N FT, 1973
- 52 PALANDT, Otto: Bürgerliches Gesetzbuch, 43. Aufl. , 1984
- 53 Gottschick, H./Giese, D.: Das Bundessozialhilfegesetz, Kommentar, 9. Aufl. , 1985
- 54 Symbolisches Kapital, Wikipedia, 2005  
[https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Symbolisches\\_Kapital&oldid=10139153](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Symbolisches_Kapital&oldid=10139153)

**PlagiatService**

Prüfbericht

185089

21.07.2015

155



**ProfNet**

Institut für Internet-Marketing

# Glossar

- **Ampel**  
Entsprechend der Gesamtwahrscheinlichkeit wird ein Rating der Schwere durch die Ampelfarbe berechnet: grün (bis 19 %) = wenige Indizien unterhalb der Bagatellschwelle; gelb (20 bis 49 %) - deutliche Indizien enthalten, die eine Plagiatsbegutachtung durch den Prüfer notwendig machen; rot (ab 50 %) = Plagiate liegen mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit vor, die eine Täuschungsabsicht dokumentieren. Bei publizierten Dissertationen sollte ein offizielles Verfahren zur Prüfung und/oder zum Entzug des Dokortitels eröffnet werden.
- **Anteil Fremdtex te (brutto)**  
Anteil aller durch die Software automatisch gefundenen Bestandteile aus anderen Texten am Prüftext (von mindestens 7 Wörtern) in Prozent und Anzahl der Wörter gemessen. Dabei wird noch keine Interpretation auf Plagiatsindizien oder korrekte Übernahmen (z.B. Zitat, Literaturquelle) vorgenommen.
- **Anzahl Fremdtext (netto)**  
Anteil aller durch die Software automatisch gefundenen und als Plagiatsindizien interpretierten Bestandteile aus anderen Texten am Prüftext (von mindestens 7 Wörtern) in Prozent und Anzahl der Wörter gemessen.
- **Bauernopfer**  
Fehlende Quellenangabe bei einer inhaltlichen oder wörtlichen Textübernahme, wobei die Originalquelle an anderer Stelle des Textes (außerhalb des Absatzes, des Satzes, des Habsatzes oder des Wortes) angegeben wird.
- **Compilation**  
Zusammensetzen des Textes als "Patchwork" aus verschiedenen nicht oder unzureichend zitierten Quellen.
- **Eigenplagiat**  
Übernahme eines eigenen Textes des Autors ohne oder mit unzureichender Kennzeichnung des Autors. Auch wenn hier nur eigene Texte und Gedanken übernommen werden, handelt es sich um eine Täuschung. Der Prüfer geht davon aus, dass es sich hier um neue Texte und Gedanken des Autors handelt.
- **Einzelplagiatswahrscheinlichkeit**  
Grobe Berechnung der Wahrscheinlichkeit des Vorliegens eines Plagiat es des einzelnen Treffers (oder der Treffer) auf einer Seite im Prüfbericht.
- **Gesamtplagiatswahrscheinlichkeit**  
Berechnung der Wahrscheinlichkeit des Vorliegens von Plagiaten durch Verknüpfung der Indizienanzahl, des Netto-Fremdtextanteils und der Schwere der

- Ghostwritersuche  
einzelnen Plagiatsindizien.  
Über den statistischen Vergleich der Texte (Stilometrie) wird eine Wahrscheinlichkeit berechnet, ob die Texte von demselben Autor stammen.
- Indizien  
Dieser Prüfbericht gibt nur die von der Software automatisch ermittelten Indizien auf eine bestimmte Plagiatsart wieder. Die Feststellung eines Plagiats kann nur durch den Gutachter erfolgen.
- Literaturanalyse  
Die im Prüftext enthaltenen Literatureinträge im Literaturverzeichnis werden analysiert: Wird die Quelle im Text zitiert? Handelt es sich um eine wissenschaftliche Quelle? Wie alt sind die Quellen?
- Mischplagiat - eine Quelle  
Der Text wird hierbei aus verschiedenen Versatzstücken einer einzigen Quelle zusammengesetzt, also gemischt.
- Mischplagiat - mehrere Quellen  
Der Text wird hierbei aus verschiedenen Versatzstücken aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt, also gemischt.
- Phrase  
Die übernommenen Textstellen stellen allgemeintypische oder fachspezifische Wortkombinationen der deutschen Sprache dar, die viele Autoren üblicherweise verwenden. Solche Übernahmen gelten nicht als Plagiate.
- Plagiat  
Übernahme von Leistungen wie Ideen, Daten oder Texten von anderen - ohne vollständige oder ausreichende Angabe der Originalquelle.
- Plagiatsanalyse  
Gefundene gleiche Textstellen (= Treffer) werden durch die Software automatisch auf spezifische Plagiatsindizien analysiert.
- Plagiatsuche  
Mit Hilfe von Suchmaschinen wird im Internet, in der Nationalbibliothek und im eigenen Dokumentenbestand nach Originalquellen mit gleichen oder ähnlichen Textstellen gesucht. Diese Quellen werden alle vollständig Wort für Wort mit dem Prüftext verglichen. Plagiatsindizien werden für Textstellen ab 7 Wörtern berechnet.

# Glossar

- **Plagiatswahrscheinlichkeit**  
Grobe Berechnung der Wahrscheinlichkeit des Vorliegens eines Plagiates auf der Basis der Plagiatsindizien. Die Ampel zeigt drei Ergebnisse an: grün - keine Wahrscheinlichkeit des Vorliegens eines Plagiates und somit keine weitere Überprüfung notwendig, gelb - mögliches Vorliegen eines Plagiates und somit eine weitere Überprüfung empfohlen, rot - hohe Wahrscheinlichkeit des Vorliegens eines Plagiates und somit weitere Überprüfung unbedingt notwendig.
- **Stilometrie**  
Texte werden dabei einzeln nach statistischen Kennzahlen (z.B. durchschnittliche Länge der Wörter, Häufigkeit bestimmter Wörter) analysiert. Sind diese Kennzahlen für zwei Texte ähnlich, liegt hier statistisch der gleiche "Stil" und somit mit hoher Sicherheit der selbe Autor vor.
- **Teilplagiat**  
Ein Textbestandteil einer Quelle wurde vollständig ohne ausreichende Zitierung kopiert.
- **Textanalyse**  
Der einzelne Text wird durch die Software automatisch für sich allein analysiert, z.B. nach statistischen Kennzahlen, benutzter Literatur, Rechtschreibfehlern oder Bestandteilen. Je nach Stand der Softwareentwicklung sind die absoluten Ergebnisse (z.B. Erkennung von Abbildungen, Fußnoten, Tabellen, Zitaten) im einzelnen eingeschränkt aussagefähig. Aufgrund der immer für alle Texte durchgeführten Analysen sind die relativen Unterschiede zwischen den Spalten (z.B. Diplomarbeit vs. Dissertation) uneingeschränkt aussagefähig.
- **Textvergleich**  
Jeder Text wird mit anderen älteren Texten vollständig verglichen. Gefundene gleiche Textstellen werden in einem weiteren Schritt z.B. auf Plagiatsindizien hin untersucht.
- **Übersetzungsplagiat**  
Nutzung eines fremdsprachigen Textes durch Übersetzung.
- **Verschleierung**  
Ein Text wird ohne eindeutige Kennzeichnung (i.d.R. durch Anführungszeichen) Wort für Wort übernommen, aber mit Angabe der Quelle in der Fußnote. Dadurch wird der Prüfer getäuscht, der von einer nur inhaltlichen Übernahme ausgehen muss.
- **Vollplagiat**  
Der gesamte Text wird vollständig ohne Zitierung kopiert.

# Glossar

- Zitat - wörtlich  
Übernommener Text wird z.B. mit Anführungszeichen korrekt dargestellt. Dieses wörtliche Zitat darf keine Veränderungen, Ergänzungen oder Auslassungen enthalten. Fehlt für das Zitat nach der Plagiatssuche ein Nachweis in einer Originalquelle, so wird der Treffer als "Zitat-wörtlich-im Text" bezeichnet.
- Zitat - wörtlich - Veränderung  
Einzelne Wörter einer korrekt gekennzeichneten wörtlichen Übernahme werden verändert oder weggelassen, ohne dass der Sinn verändert wird. Z.B.: "Unternehmung" wird durch "Unternehmen" ersetzt.
- Zitat - wörtlich - Verdrehung  
In dem korrekt gekennzeichneten übernommenen wörtlichen Text wird der Sinn durch Austausch einzelner Wörter deutlich verändert. Beispiel: "überentwickelten" statt "unterentwickelten".
- Zitierungsfehler  
Arbeitsbezeichnung für eine wörtliche Textübernahme, die nur als inhaltliche Textübernahme (Paraphrase) gekennzeichnet wird.

